Briefe
von einem Herrn
aus
Nord-Schottland
an seinen Freund zu London.

Funfzehnter Brief.

Bisher habe ich nur von demjenigen Theile von Schottland, worin ich mich itzo aufhalte, nemlich von der östlichen Seite dieser Insel, welche an die nördlichen Gebirge grenzet, gesprochen. Diese Gegend halte ich gewisser Maassen für ein Mittel zwischen dem schottischen Nieder- und Hochlande, so wol wegen seiner Lage, als weil derselben die Sprache und Gewohnheiten dieser beyden äusersten Grenzen gemein sind.

In England wird der Name Schottländer vornemlich gebraucht, um dadurch eine Mannsperson unter den Einwohnern Nordbritanniens zu bezeichnen. Allein, die Hochländer sind von den Leuten in dem Niederlande fast in allen Umständen ihres Lebens unterschieden. Ihre Sprache, Gewohnheiten, Sitten, Kleidung 2c. sind ganz ungleich, und keiner würde sich gerne für den andern halten lassen. Wenn man daher von einer unbekanten Person aus Schottland spricht, und ihn blos einen Schottländer nennet; so ist es eben so unbestimt, als wenn man einen Franzosen einen Europäer nennen wolte. So wenig würde man daraus sein eigentliches Vaterland erkennen.

Ich gestehe es, man kan sagen, es ist in dem andern Theile dieser Insel ein Unterscheid zwischen den Engländern und den Wallesern: aber meiner Meynung nach ist derselbe kaum in dem geringsten Grade mit dem ersteren zu vergleichen.

Sie werden schliessen, daß ich nur von denjenigen Schottländern rede, welche nicht den Vorzug haben, reich und wohl erzogen zu seyn. Denn die schönen Wissenschaften und der Umgang mit gesitteten Fremden machen fast alle Menschen einander ähnlich, in so weit als ihr natürliches Geschicke und Fleiß es zugeben, nur etliche wenige Vorurtheile ausgenommen, die von keiner Erheblichkeit sind.

Eine Menge anderer Anmerkungen und Wahrnehmungen wolten sich hier eindrängen: allein, ich habe sie alle mit einander zurück gesetzet, weil sie den Inhalt der folgenden Bogen ausmachen

sollen.

sollen. Anitzo will ich nur meine Erzählung von den nördlichsten Gegenden Großbritanniens anfangen, in so weit mir dieselben bekant geworden sind.

Das Hochland macht mehr als die Hälfte von Schottland aus. Es erstrecket sich von Dunbarton bey der Mündung des Flusses Clyde bis zu dem nördlichsten Theile der Insel, welches über zweyhundert englische Meilen beträgt, und die Breite enthält funfzig bis hundert Meilen. Aber, wie ich dasselbe Ihnen, da Sie niemals aus dem südlichen Theile Englands gekommen sind, beschreiben, und Ihnen nur einen erträglichen Begrif von diesem rauhen Lande geben solle, weiß ich nicht, und ich befürchte, daß es ein Unternehmen sey, das sich ganz und gar nicht bewerkstelligen lassen werde.

Wofern es möglich gewesen wäre, mir eine Abbildung von dem Lande, oder vielmehr von der Heide und den Felsen, so, wie man sie in einer fürchterlichen Aussicht zwischen den Gebirgen erblickt, zu verschaffen; so würden Sie Sich auf einmal, wenn sie nur die Augen darauf wendeten, unterrichten, und zugleich vergnügen können. Aber durch Worte lassen sich die Begriffe, wie Sie wissen, nur einzeln und einer nach dem andern mittheilen, und die Beschreibung eines Theiles von einem Gegenstande, der aus vielen bestehet, verstellet oder schwächet den andern, der vorher gegangen ist: dahingegen zeiget die Mahlerey das Ganze nicht nur in einem Blicke, sondern giebet dem Auge auch Gelegenheit, die verschiedenen Theile besonders und mit Gemächlichkeit zu untersuchen.

Durch Worte können wir nur eine Vorstellung von denjenigen unbekanten Gegenständen bekommen, welche andern ähnlich sind, die wir gesehen haben: allein, die Mahlerey kan auch Begriffe von Körpern hervor bringen, die allem dem ganz unähnlich sind, was wir jemals gesehen haben.

Solchergestalt trete ich meine schwerste Arbeit an. Die Gewohnheiten und Sitten der Hochländer werden mir zwar wenig mehr Mühe geben, als sie abzuschreiben. Aber, gleichwie ich glaube, daß ich der erste bin, der jemals eine genaue Beschreibung solcher Berge unternommen hat: also zweifele ich sehr, daß es mir damit gelingen werde; und nichts als Ihre Freundschaft und Ihr Bitten, welches mir ein Befehl ist, hätte mich bewegen können, meine Ehre so gar bey Ihnen, wie nachsehend Sie auch sind, durch eine Unternehmung zu wagen, worin so vieles mich keine gute Ausführung hoffen läßt.

Allein ich will anfangen. Das Hochland bestehet größtentheils aus Hügeln, die gleichsam auf einander gethürmet sind, bis der Haufe steiget und zu Bergen wird, deren Gipfel öfters über die Wolken reichen. Bey der Spitze befinden sich hohle Tiefen, die mit Schnee angefüllet sind, welcher auf der nördlichen Seite das ganze Jahr hindurch dauret.

Von der westlichen Küste erheben sie sich allmählig aufwärts gegen die Mitte des Landes nach Osten; (denn auf der östlichen Seite der Insel sind sie gemeiniglich nicht völlig so hoch,) und ihre Reihen laufen meistentheils ost- und westwärts

oder

oder beynahe nach diesen Gegenden. Eben diesen Strich halten auch alle schon entdeckten Erzadern, welche sich darin befinden, und welche, wie ich gute Ursachen zu glauben habe, reichhaltig sind.

Diese Lage der Berge hat Beweisgründe für die Wahrheit einer allgemeinen Ueberschwemmung hervorgebracht, weil es scheinet, daß die Gewässer durch ihren heftigen Lauf von Osten nach Westen diese ungeheuren Ungleichheiten auf der Fläche der Erde verursachet hätten.

Die Spitzen der höchsten sind meistens von Erde entblößet, und die überaus grossen nackten Felsen, welche gerade über der Heide sind, stellen einem den unangenehmen Anblick eines grindigten Kopfes dar, insonderheit, wenn sie dem Gesichte in einer kegelförmigen Gestalt erscheinen. Denn wenn man um dieselben, in Thälern, auf kleineren Hügeln oder den Seiten anderer Berge herum gehet, so ändert sich ihre Form, nach der Lage des Auges, welches sie ansiehet.

Sie sind mit Heide, auf welcher sich hie und da Felsen befinden, bekleidet, und es ist etwas sehr seltenes, wenn man einen Fleck Gras zu sehen bekomt: denn diese, so wenig ihrer auch seyn mögen, liegen äuserlich vor dem Gesichte in Flächen und hohlen Tiefen zwischen den Bergen verstecket. Es giebt zwar einige Berge, auf deren Abhängen Tannenholz oder kleine Eichen stehen, wo die Wurzel eines Baumes mit der Spitze eines andern fast in gleicher Linie ist: aber diese siehet man selten auf einer Reise. Was dahinter, ausserhalb allen gemeinen Wegen, seyn möge, weiß ich nicht: allein,

keiner dieser Bäume wird die Kosten bezahlen, die man aufwenden müßte, ihn zu fällen, und über Felsen, Sümpfe, steile Höhen und auf klippigten Flüssen fort zu schaffen, ausser denen, die nahe an der Seeküste sind, und auch kaum diese, wie die Baugesellschaft zu York, wie ich glaube, am Ende befinden wird.

Ich habe schon der mit Schnee angefülleten Stellen bey den Spitzen der Berge erwähnet. Es sind grosse hohle Tiefen, welche unten als kleine weisse Flecken auf einer ziemlich grossen Tafel erscheinen: aber durch ihre grosse Höhe und Entfernung werden sie für das Auge von einer Länge, die vielleicht eine englische Meile oder noch mehr beträgt, und einer Breite nach Verhältniß, so vermindert. Dies weiß ich aus der Erfahrung, weil ich im Brachmonate über einen solchen Schneefleck geritten bin. Die Oberfläche war eben, nicht schlüpferig und so hart, daß die Fußstapfen meines Pferdes sich wenig oder fast gar nicht darin eindruckten, und an einem Orte ritte ich über eine Brücke von Schnee, welche nach Art eines Schwibbogens ausgehöhlet war. Ich zweifelte damals nicht, daß dieser Gang für das Wasser auf dem Grunde eines tiefen Baches durch die Wärme der Quellen geöfnet worden sey, aus welchen, wie ich vermuthe, sein Gewässer in trocknem Wetter gänzlich bestanden hat.

Von den Gipfeln der Gebirge gehen tiefe, weite und in die Krümme laufende Höhlen herunter, die in die Seiten durch die Schwere und die heftige Schnelle des Wassers eingegraben sind, welches

öfters

öfters durchbricht, und unglaublich grosse Steine mit sich herunter führet.

Man bekomt nur einen Theil dieser Höhlen an verschiedenen Stellen der Anhöhe zu sehen; das Uebrige ist dem Gesichte verborgen, weil sie in krummen Gängen zwischen den Gebirgen herum laufen.

Wenn das öberste Wasser anfängt, mit weissen Strichen in diesen Höhlen zu erscheinen; so pflegen die Einwohner, welche auf die Höhe hinsehen können, zu sagen: **Der Schweif der weissen Märe fängt an zu wachsen**, und solches dienet ihnen zur Warnung vor der künftigen Gefahr, wenn sie sich zu der Zeit weit von Hause wagen: weil durch das Wasser ihnen alle Gemeinschaft unter sich, und alle Sicherheit und Nahrung abgeschnitten werden kan. Sie wissen auch mit grosser Geschicklichkeit zu urtheilen, zu welcher Zeit die Flüsse und Bäche so aufschwellen, daß man nicht darüber kommen kan.

Das Schlagen und Schäumen dieser Wasserfälle zwischen den Klippen ist Ursache, daß sie so ungemein weiß, in Vergleichung mit der daran grenzenden Heide, aussehen. Aber wenn die Berge mit Schnee bedeckt sind, und solcher zerschmilzt; so scheinen diese Bäche, in Vergleichung der nahen Weisse desselben, eine kothigte gelblichte Farbe zu haben, welches von der Erde und dem Schwefel herrühret, welche sich mit dem Wasser, so wie es herunter läuft, vermischen. Allein, alles ist, wie Sie wissen, dieses oder jenes, vergleichungsweise.

Ich will diese Beschreibung des äuserlichen Anblicks der Berge bald endigen, weil ich derselben, als eines unangenehmen Gegenstandes, schon überdrüßig bin, und ich glaube, daß Sie es gleichfals seyn. Aber zu ihrer künftigen Erleichterung in diesem Punkte will ich nur noch beyfügen, daß man darin sonst wenige Abwechselung, als dunkele Plätze, verschiedene Felsen und hohe und niedrige Heide antrift.

Wenn man die Augen von einer Höhe auf einen Haufen derselben richtet; so erscheinen sie einer über dem andern immer schwächer, nach der perspectivischen Aussicht durch die Luft, und alles scheinet ein trauriges Dunkelbraun zu seyn, welches in eine schmutzige Purpurfarbe fällt, die am aller unangenehmsten ist, wenn die Heide blühet.

Diejenigen Reihen der Berge, welche der Himmelsluft am nächsten scheinen, fallen, wegen ihrer zerrissenen unregelmäßigen Linien, der Heide und schwarzen Felsen, überaus unangenehm in das Auge, weil man sie dichte bey diesem durchsichtigen Körper erblicket, ohne daß die grosse Verschiedenheit durch einen mittleren Gegenstand gemildert werde; und je heller der Tag ist, desto rauher und widriger sind sie dem Gesichte. Jedoch wird dieser greuliche Anblick in etlichen wenigen Stellen, wo einige weisse Spitzen der Felsen hervorragen, etwas gemildert.

Aber unter allen Aussichten ist diese, wie ich glaube, die abscheulichste, wenn man nach den Bergen von Osten nach Westen oder von Westen nach Osten siehet. Denn alsdann dringet das

Auge weit zwischen ihnen hinein, und siehet mit grösserer Deutlichkeit ihren erstaunlichen Klumpen, fürchterliche Unregelmäßigkeit und gräßliche Düsterheit, welche durch die schwache Zurückwerfung des Lichts, das sie sich einander mittheilen, noch vermehret wird.

Zu einem Beyspiele von der Höhe dieser Berge will ich den Benevis in der Grafschaft Lochaber anführen, welcher von dem ebenen Erdreiche auf dem Grunde, nur bis zu demjenigen Theile des Gipfels, welchen man sehen kan, zu verschiedenen malen von verschiedenen Künstlern ausgemessen, und drey viertheil Meilen senkrecht hoch befunden worden ist.

Man rechnet sieben schottländische Meilen bis zu dem Theile, wo er anfängt unzugänglich zu werden.

Einige englische Officiere geriethen auf den Einfall, auf den Gipfel desselben zu steigen: aber sie konten ihn wegen der Moräste und ungeheuren senkrechten Felsen nicht erreichen. Und wie sie so hoch, als sie konten, gekommen waren, fanden sie eine grosse Veränderung in der Beschaffenheit der Luft, und sahen nichts, als die Spitzen anderer Berge. Daneben hatten sie eine Aussicht auf eine schreckliche Heide und einige hie und da befindliche Flecke von Klippen und Schnee.

Dieses verwegene Unternehmen, rund um die Berge herum zu gehen, zugängliche Stellen zu suchen, sich unter einander auf die Felsen hinauf zu helfen, und zu dem Fusse des Berges zurück zu

kommen, kostete ihnen einen ganzen Sommertag von fünf Uhr des Morgens an, wie sie selbst erzählet haben. Aber in einer für sie höchst wichtigen Sache waren sie glücklich, nemlich, daß der Berg, so lange sie oben waren, von Wolken befreyet war, welches in einer so wüsten Gegend der Insel, als die westlichen Berge sind, nicht sehr gewöhnlich ist. Denn wenn diese verdickten Dünste so lange, als sie sich in einer beträchtlichen Höhe befanden, heran gekommen und stehen geblieben wären; so würde es ihnen unmöglich gewesen seyn, den Weg wieder herunter zu finden, und sie hätten durch Kälte, Nässe und Hunger umkommen müssen.

Wenn man in das Innerste des Hochlandes reiset, komt man immer von dem Uebeln zu dem Aergern; und dies ist Ursache, daß man über das Allerärgste weniger erschrickt. Aber ich habe meine Landsleute oft sagen hören, sie glaubeten würklich, daß wenn ein Einwohner des südlichen Englands mit verbundenen Augen in eine enge und felsigte hohle Tiefe, die mit solchen gräßlichen Aussichten umgeben wäre, gebracht, und ihm daselbst das Gesicht losgebunden würde, er aus Furcht sterben müßte, weil er es nicht anders als für unmöglich halten könte, jemals wieder daraus und nach seinem Vaterlande zu kommen.

Was denken Sie nun von einem poetischen Berge, auf welchen man, auf einem ebenen und gemächlichen Wege, kommen kan, und der mit grünen beblümten Rasen bekleidet ist, worauf Hirten ihre Heerden weiden, und wo sie unter dem Schatten hoher Pappeln sitzen?

Kurz, was denken Sie von dem Berge bey Richmond, wo wir so viele Stunden nach einander zugebracht, und uns an der schönen Aussicht ergötzet haben?

Aber nach dieser Beschreibung der Gebirge werden Sie vielleicht fragen, welchen Nutzen solche ungeheure Höcker haben können?

Hierauf würde ich antworten: Sie enthalten Erze, wie ich oben gesagt habe, und dienen, Vieh, wildes Geflügel und andere nützliche Thiere, welche wenig oder nichts zu halten kosten, zu ziehen und zu ernähren.

Sie zertheilen die Wolken, und füllen nicht allein die Flüsse an, sondern samlen auch eine grosse Menge Wasser in stehenden Seen und andern Behältnissen zusammen, wo es den Menschen zur Zeit einer Dürre zum nützlichen Gebrauche dienet. Von dort durchbohret es mittelst seiner Schwere die Ritzen der Felsen und lockere Erdschichten, und nimt entweder einen senkrechten oder horizontalen oder schiefen Lauf. Dieses letztere und das andere geschieht, wenn es feste Felsen, Thon oder andere widerstehende Schichten antrift, bis es bequeme Wege herunter findet, und zuletzt machet es unten die Quellen. Und in der That ist die Häßlichkeit dieser Berge Ursache, daß die Einwohner sich ihre nackten **Straths** und **Glens** als die schönsten Gegenstände in der Natur vorstellen.

Allein,

Allein, weil Sie, wie ich muthmasse, diese Wörter nicht verstehen; so will ich hier die Gelegenheit ergreifen, sie Ihnen zu erklären.

Ein **Strath** ist ein flaches Stück zum Ackerbau tüchtiges Land, welches an der Seite oder den Seiten eines Hauptflusses zwischen dem Wasser und den Füssen der Berge liegt. Es behält seinen Namen, bis der Fluß in einen engen Raum, durch steinigte Heiden, Felsen oder Krümmungen, zwischen den Gebirgen eingeschlossen wird.

Ein **Glen** ist ein kleiner Fleck Kornland an den Seiten eines kleinen Flusses oder Baches, welches gleichfals an Berge grenzet. Dies ist der gemeine Begrif davon. Allein, es giebt etliche Flecke, welche Glens genant werden; und dies sind die flachen Plätze in hohlen Tiefen zwischen hohen Bergen, die ganz unfruchtbar sind, als **Glen-dou**, oder der schwarze **Glen**, **Glen-Almond** rc.

Dieser **Glen-Almond**, um es beyläufig zu sagen, ist eine so enge hohle Tiefe, und die Berge sind auf jeder Seite so steil und hoch, daß die Sonne darin nicht länger, als zwo bis drey Stunden, in dem längesten Tage gesehen wird.

Nun lassen Sie uns zwischen die Berge gehen, und sehen, ob wir dort etwas angenehmers, als ihr äuserlicher Anblick ist, finden können. Ich will Ihnen zu dem Ende die Beschreibung einer zweytägigen Reise mittheilen, weil dieselbe nützlicher seyn wird, als eine zerrissene Erzählung der Unbequemlichkeit, der Gefahr und des Ungemachs, so ein Reisender in dem Innersten des Hochlandes aus-

auszustehen hat. Allein, ehe ich die umständliche Nachricht von meiner Reise anfange, will ich es wagen, einen bergigten Fleck zwischen einem Glen und dem andern überhaupt zu beschreiben. Und wenn dies geschehen ist; so können Sie die Vergleichung mit einer von Ihren südlichen Spazierreisen anstellen, in welchen wir, ohne vorher einen gewissen Weg zu erwählen, von einem Orte zum andern, so wie die Schönheit des Landes uns einlud, zu wandern pflegten.

Wie vergnügt waren wir, wenn wir leicht auf eine Höhe steigen konten, welches uns fast unmerklich zu den schönen Aussichten brachte, die man auf ihren Spitzen hatte! Wie angenehm war die Mannigfaltigkeit der Felder und Wiesen, welche mit verschiedenen grünen Farben prangeten und mit Bäumen und blühenden Hecken gezieret waren! Und wie schön sahe die ganze Gegend aus, die mit Wäldern, Hainen, Wassern, Heerden von Schafen und Rindvieh, und prächtigen Sitzen der Glücklichen, die wenigstens es zu seyn schienen, geschmücket war, und wo eine jede andere Anhöhe eine neue und liebliche Aussicht zeigete!

Aber auf einem der schottländischen Berge verlieret man, so bald man den ersten Hügel erstiegen, die Aussicht nach der Ebene, woher man gekommen ist, und man erblickt hernach nichts, als Felsen und Heide, so wol unten als auf der Seite, und rund herum hohe und unfruchtbare Gebirge.

Solchergestalt kriecht man langsam zwischen den Bergen auf felsigten Wegen, zuweilen über die Höhen, und oft an ihrem Abhange, fort; und

und so wie man beständig hoffet, daß die am nächsten vor einem liegende Höhe die Spitze des höchsten seyn werde, also wird man immer in der Hofnung betrogen, daß man fast verzweifelt, jemals den Gipfel zu erreichen. Auf diese Weise steigt man immer über lange Anhöhen hinauf, und wieder über kürzere herunter, bis man zum höchsten Flecke komt, von welchem man, eben so, umgekehrt herab gehet, und den Glen, welchen man, als das Ende seiner gegenwärtigen Mühe, zu sehen wünschet, niemals eher, als bis man gerade darauf ist, zu sehen bekomt. Und wenn man dort ist, so ist das Ungemach, obgleich nicht die Gefahr, fast eben so groß, als auf dem langwierigen Wege dahin.

Zur Einleitung in meine Reisebeschreibung muß ich Ihnen melden, daß man mir gerathen hatte, einiges kaltes Essen und Haber für meine Pferde mit zu nehmen, weil kein Erfrischungsplatz vor dem Ende meiner ersten Tagereise da war.

Den 2ten Oct. 172—

trat ich die Reise mit einem Bedienten und einem Wegweiser an. Der letztere war deswegen nöthig, weil kein Fremder, oder so gar ein Eingebohrner, der die Wege nicht kennet, sich in die Berge ohne einen Führer wagen kan. Denn wenn er einmal irre gehet, und insonderheit wenn Schnee fallen solte, welches auf den hohen Bergen zu allen Jahreszeiten geschehen kan; so kan er, in diesem oder andern Fällen, in einen Morast, oder in Bäche und auf Felsen, worüber man nicht kommen kan, gerathen, und ein jeder dieser unzugänglichen

lichen Oerter ihn nöthigen, seinen Weg zu ändern, bis er alle Hofnung verlieret, jemals wieder ein menschliches Gesicht zu sehen.

Oder, wenn er zufälliger Weise den Weg träfe, von welchem er sich verirret hatte; so würde er solchen nicht von einem andern unterscheiden können. So ähnlich scheinen sich alle diese felsigten Stellen zu seyn.

Oder, wenn er auch einem Hochländer und zwar einem solchen begegnete, welcher willig wäre, ihn zurechte zu weisen; so würde er, weil er die Sprache des Landes nicht verstünde, ihm sein Verlangen nicht entdecken können. Kurz, man könte eben so gut denken, eine Seereise ohne Sonne, Mond, Sterne oder Compaß zu thun, als sich anmassen zu wissen, welchen Weg man nehmen solle, wenn man sich unter den Hügeln und Bergen verirret hat.

Allein, um wieder zu meinem Tagebuche zu kommen. Ich trat meine Reise mit einem Wegweiser an.

Nachdem ich ungefähr vier Meilen auf einem ziemlich guten Wege, über eine mit Hügeln erfüllete Heide, von denen aber keiner hoch oder gähe war, geritten hatte; so kam ich zu einem kleinen Flusse, wo eine Fähre war. Denn das Wasser war zu tief und schnell, als daß man weiter oben durch die Fuhrt hätte kommen können. Das Boot war fast allenthalben mit Stücken Brettern geflickt, und die Ruder waren mit kleinen Bändern von zusammen gedreheten Stecken an ihre Stellen gebunden.

Ich konte nicht umhin, mich nach seinem Alter zu erkundigen, zumal es so viele Merkmale des Alterthums hatte, und der Fährmann sagte mir, daß es seinem Vater zugehöret hätte und über sechszig Jahre alt wäre. Dies erinnerte mich an dem Messer, welches ein ungemeines Alter hatte, aber zu verschiedenen malen mit neuen Klingen und Stielen versehen worden war. Doch an den meisten Oertern des Hochlandes, wo ein Boot ist, (und dies ist etwas sehr seltenes,) ist es weit ärger als dieses, und nicht groß genug, daß ein Pferd darin Raum hätte. Dieses wird daher an dem Hintertheile schwimmend herüber geführet, und einer hält ihm den Kopf mit einer Halfter oder einem Zaume in die Höhe.

Die Pferde schwimmen sehr gut, wenn sie erst in das Wasser kommen: aber wenn dasselbe breit ist; so legen sie sich gemeiniglich auf eine Seite, und lassen sich geduldig fortschleppen.

Ich erinnere mich eines dieser Boote, welches dergestalt baufällig war, daß wir während der Ueberfahrt auf Stücken von Rasen stehen mußten, um den Leck in dem Boden zu zu stopfen.

Ich werde hier mit dem Ausdrucke der Zeitungsschreiber aufhören. = = = Die Fortsetzung folget nächstens.

---

* * *

Sechszehnter Brief.

Nachdem ich über den Fluß war; so ritte ich einen steilen Hügel hinauf, der so voller grosser Steine war, daß ich unmöglich traben konte. Dies daurete ungefähr anderthalb Meilen auf und nieder.

Unten am Berge war der Weg eine Meile lang erträglich, weil nicht viele Steine auf der Heide lagen, aber sehr uneben, und am Ende desselben ein kleiner Bach, welcher zwischen zween Bergen herunter kam. Er war tief zwischen die Felsen hinein gedrungen, und hatte einen ungestümen, schnellen und steilen Lauf; weswegen man nicht ohne Gefahr darüber gehen konte. Ich vermuthete, daß es hinter den nächsten Bergen geregnet hatte, welches ich nicht sehen konte: weil er einen grösseren Wasserfall hatte, als irgend ein solcher Bach, über welchen ich zuvor gegangen war.

Von hier ritte ich fünf Meilen über einen Berg, der hauptsächlich aus kleineren Bergen bestund, und so steinigt war, daß man unmöglich weiter als eine Meile in einer Stunde fortkriechen konte. Einen kleinen Theil muß ich von dieser allgemeinen Beschreibung ausnehmen. Denn queer durch diesen Weg oder sogenante Landstrasse gieng das Ende eines Tannenwaldes, der einzige, durch den ich jemals gekommen war.

Dies war größtentheils eine gemächliche und sich allmählig erhebende Anhöhe von einer halben

Meile. Auf den meisten Stellen der Oberfläche war ein zween Fuß tiefer Morast und darunter ein unebener Fels; an anderen konte man die Felsen und die Wurzeln der Bäume sehen.

Die Wurzeln liefen zuweilen durch einander, so wie sie eine gute Weite auf der Oberfläche des Felsen und öfters über den Morast fortgiengen, in welche beyde sich die Beine meiner Pferde so sehr verwickelten, daß ich glaubete, sie würden sich unmöglich auf den Füssen halten können. Aber es würde Ihnen nicht unangenehm gewesen seyn anzumerken, wie die Wurzeln fortgelaufen, und gleichsam nach den Ritzen des Felsen gefühlet hatten, so dann aber in dieselben als einen Ort hinein gekrochen waren, wo sie sich gegen den Druck der Winde, die oben wehen, festhalten konten.

An dem Ende dieses Berges war ein Fluß oder vielmehr Bach, und bey dem Rande desselben ein kleiner mit Gras bewachsener Fleck, dergleichen ich auf dem ganzen Wege nicht gesehen hatte: aber der Ort war nicht bewohnet. Hier hielt ich an, um etwas zu geniessen. Mein Essen ward auf den Fuß eines Felsen, und der Haber auf eine Art von mosigtem Grase, als den reinlichsten Ort zur Fütterung der Pferde geleget.

Unterdessen da ich einige Erfrischungen zu mir nahm, verschafte mir ein Zufall eine angenehmere Mahlzeit, die Wollust der Seele. Ich entdeckte von ungefähr einen armen Hochländer in einer grossen Höhe, auf dem Abhange eines hohen Berges, und befahl meinem Wegweiser, ihn herunter zu rufen. Das Wort **Traucho**, oder komm her,

schien

schien ihm angenehm zu seyn, und er kam mit einer wundervollen Geschwindigkeit herunter, wenn man die Rauhigkeit des Felsen betrachtet. Er fragte in seiner Sprache, was mein Wille wäre? worauf man ihm zu verstehen gab, daß ich von ihm sonst nichts verlangete, als daß er essen und trinken solte. Diese unvermuthete Antwort erweckte eine solche Freude bey dem armen Menschen, daß er, um dieselbe an den Tag zu legen, herum hüpfete, und seine Zufriedenheit durch gewisse Töne ausdrückte. Als ich längst dem Flusse ein wenig weggegangen war, um den Leuten Gelegenheit zu verschaffen, mit wenigerm Zwange mit einander umzugehen, wurden die drey so frölich, daß ich dies als eine genugsame Belohnung für mein ausgestandenes Ungemach ansahe.

Aber vielleicht werden Sie fragen: woher konte diese Frölichkeit kommen, da sie nichts als Wasser zu trinken hatten?

Ich hatte ein Maaß Franzbrantwein für meinen Bedienten und den Wegweiser bey mir, und für mich selbst führete ich allezeit auf meinen Reisen eine Sackpistole, welche mit Franzbrantwein geladen war, den ich mit Citronensafte vermischete, wenn solche zu haben waren. Zu diesem goß ich wieder Wasser in einen hölzernen Becher, und dies war bey solchen Gelegenheiten mein Tischtrank.

Nachdem wir unser Reisegeräthe aufgepackt hatten, so gieng ich, nicht ohne Gefahr, durch die Fuhrt, weil der Boden mit grossen Steinen angefüllet und der Strom schnell war. Zu dem Wasser gieng man auf einem steilen und felsigten We-

Meile. Auf den meisten Stellen der Oberfläche war ein zween Fuß tiefer Morast und darunter ein unebener Fels; an anderen konte man die Felsen und die Wurzeln der Bäume sehen.

Die Wurzeln liefen zuweilen durch einander, so wie sie eine gute Weite auf der Oberfläche des Felsen und öfters über den Morast fortgiengen, in welche beyde sich die Beine meiner Pferde so sehr verwickelten, daß ich glaubete, sie würden sich unmöglich auf den Füssen halten können. Aber es würde Ihnen nicht unangenehm gewesen seyn anzumerken, wie die Wurzeln fortgelaufen, und gleichsam nach den Ritzen des Felsen gefühlet hatten, so dann aber in dieselben als einen Ort hinein gekrochen waren, wo sie sich gegen den Druck der Winde, die oben wehen, festhalten konten.

An dem Ende dieses Berges war ein Fluß oder vielmehr Bach, und bey dem Rande desselben ein kleiner mit Gras bewachsener Fleck, dergleichen ich auf dem ganzen Wege nicht gesehen hatte: aber der Ort war nicht bewohnet. Hier hielt ich an, um etwas zu geniessen. Mein Essen ward auf den Fuß eines Felsen, und der Haber auf eine Art von mosigtem Grase, als den reinlichsten Ort zur Fütterung der Pferde geleget.

Unterdessen da ich einige Erfrischungen zu mir nahm, verschafte mir ein Zufall eine angenehmere Mahlzeit, die Wollust der Seele. Ich entdeckte von ungefähr einen armen Hochländer in einer grossen Höhe, auf dem Abhange eines hohen Berges, und befahl meinem Wegweiser, ihn herunter zu rufen. Das Wort Traucho, oder komm her,

schien

schien ihm angenehm zu seyn, und er kam mit einer wundervollen Geschwindigkeit herunter, wenn man die Rauhigkeit des Felsen betrachtet. Er fragte in seiner Sprache, was mein Wille wäre? worauf man ihm zu verstehen gab, daß ich von ihm sonst nichts verlangete, als daß er essen und trinken solte. Diese unvermuthete Antwort erweckte eine solche Freude bey dem armen Menschen, daß er, um dieselbe an den Tag zu legen, herum hüpfete, und seine Zufriedenheit durch gewisse Töne ausdrückte. Als ich längst dem Flusse ein wenig weggegangen war, um den Leuten Gelegenheit zu verschaffen, mit wenigerm Zwange mit einander umzugehen, wurden die drey so frölich, daß ich dies als eine genugsame Belohnung für mein ausgestandenes Ungemach ansahe.

Aber vielleicht werden Sie fragen: woher konte diese Frölichkeit kommen, da sie nichts als Wasser zu trinken hatten?

Ich hatte ein Maaß Franzbrantwein für meinen Bedienten und den Wegweiser bey mir, und für mich selbst führete ich allezeit auf meinen Reisen eine Sackpistole, welche mit Franzbrantwein geladen war, den ich mit Citronensafte vermischete, wenn solche zu haben waren. Zu diesem goß ich wieder Wasser in einen hölzernen Becher, und dies war bey solchen Gelegenheiten mein Tischtrank.

Nachdem wir unser Reisegeräthe aufgepackt hatten, so gieng ich, nicht ohne Gefahr, durch die Fuhrt, weil der Boden mit grossen Steinen angefüllet und der Strom schnell war. Zu dem Wasser gieng man auf einem steilen und felsigten We-

ge herunter, und auf der anderen Seite war es noch schwerer herauf zu kommen. Denn als ich ein wenig zu der Anhöhe hinauf geritten war, kam ich, da ich mich um die Ecke eines Felsen wandte, zu einer überaus steilen Stelle, ehe ich es gewahr ward. Ich dachte, mein Pferd würde hier weit schneller rückwärts herunter gehen, als es herauf gekommen war. Allein, ich entdeckte einen kleinen flachen Platz an dem Felsen, und stieg ab.

Hernach war weiter nichts merkwürdiges, bis ich den Gipfel des Berges erreichte, wo eine Fläche, die etwa hundert und funfzig Yards groß schien, zwischen mir und der Spitze war. So bald ich an dem Rande desselben war, verlangete mein Wegweiser, ich mögte absteigen: und sodann sahe ich, daß es ein Morast, oder wie man es hier nent, ein Peat-moß war.

Ich kante diese betrügliche Oberflächen hinlänglich, um zu befehlen, daß die Pferde auf verschiedenen Wegen geleitet würden, damit nicht, wenn das eine den Rasen durchbräche, das andere in seine Fußstapfen treten und einsinken mögte.

Weil das Pferd, welches ich zu reiten pflegte, keine andere Last, als seine eigene hatte; so gieng es ziemlich gut fort, ausser daß es dann und wann die Oberfläche ein wenig durchbrach. Das andere aber, welches meinen Mantelsack trug und nicht so behende war, kam in grosse Gefahr, und zuletzt, da es bald hinüber war, sank es hinein. Zu gutem Glücke geschahe dies auf einer Stelle, wo seine langen Schenkel auf den Grund kamen, welcher

cher gemeiniglich aus hartem Kies oder Felsen besteht: allein, es war fast bis an den Rücken hinein gesunken.

Um diese Zeit war mein eigenes vollkommen aus dem Moraste, und stund, weil es erschrocken war, allein sehr gelassen still, welches dasselbe zu einer andern Zeit nicht gethan haben würde. Inzwischen mußten wir in einiger Entfernung warten, da das andere in dem Moraste arbeitete, und den Koth um sich herum warf. Denn es war keine Möglichkeit, zu ihm zu kommen, und es von der schweren Last zu entledigen, die es hinter dem Sattel trug, und wodurch es zuweilen in Gefahr gerieth, auf den Rücken zu stürzen, wenn es sich erhob, um den vor ihm befindlichen Morast durchzubrechen. Jedoch in etwa einer Viertelstunde kam es ganz mit Schlamme bedeckt und vor Furcht zitternd heraus, und sein Kopf und Hals war überall voll Schaum.

Dieser Morast war damals fest genug, daß die kleinen Pferde des Landes allenthalben darüber gehen konten. Allein, es wird von den englischen Pferden angemerket, daß, wenn sie irgendwo stekken bleiben, sie stille stehen und zittern, bis sie sinken, und sodann bewegen sie sich heftig, und arbeiten sich dadurch tiefer hinein. Wenn der Morast tief ist, so wie die meisten sind; so ist es bey nahe unmöglich, sie anders heraus zu bringen, als daß man einen Weg für sie gräbt. Allein, wenn die kleinen hochländischen Klepper in einem Moraste stecken bleiben; so liegen sie so lange still, bis ihnen jemand zu Hülfe komt. Und da sie überdem in den

Gebirgen aufgezogen sind; so wissen sie die schwächeren sumpfigten Stellen zu vermeiden. Ja, zuweilen wollen auch unsere englischen Pferde, wenn sie ihre Köpfe herunter gesteckt und den Morast gerochen haben, in denselben nicht hinein gehen.

Ein gewisser Lord, in einer der nördlichsten Gegenden, gebraucht die kleinen Landpferde zu Sümpfen und rauhen Wegen: aber er läßt sich ein grosses Pferd nachführen, auf welchem er durch die tiefen und schnellen Fuhrten reitet.

Ich selbst ward in diesem Sumpfe ganz abgemattet, weil ich von einem Orte zum andern herum laufen mußte, um solche Büsche zu finden, auf die ich in meinen schweren Stiefeln mit hohen Absätzen schreiten oder springen konte, welche durch meinen Sprung, wenn die kleinen Hügel zu weit von einander waren, den Rasen durchbrachen: und sodann warf ich mich gegen den nächsten Höker nieder. Aber für meinen Wegweiser schien dies eine Kleinigkeit. Er hatte einen leichten Körper und platte kleine Schuhe, die weit in der Sohle, und zu einem besonderen Schritte, nach Erfordern der Umstände, eingerichtet waren.

Dieser Berg war etwa drey viertel Meilen breit, und hatte auf der andern Seite nur einen kurzen Abhang, auf welchem der Weg zwar rauh, aber in diesem Lande nicht merkwürdig war.

Ich hatte nun noch fünf richtige Meilen zu reisen, ehe ich zu meiner ersten Ruhestätte kam, d. i. fünf schottländische Meilen, welche, so wie in dem nördlichen Englande, länger als die Ihrigen sind,

und sich zu den englischen wie zwey zu drey verhalten. Und wenn die Beschwerlichkeit des Weges mitgerechnet werden solte, so könte man wol sagen, daß es funfzehen waren.

Dieser bestund, wenn ungefähr drey viertheil Meilen eines mit Heide bewachsenen Bodens, der ziemlich von Steinen und Felsen befreyet ist, ausgenommen werden, aus einer steinigten Heide, worüber ein Pferd mit seinem Reiter fast nicht gehen konte. Nebst dem war der Weg auch felsigt, so daß wir absteigen und bald klettern, bald herunter glitschen mußten. Dies aber war mir am allerärgerlichsten, daß sie ihn eine Landstrasse nanten. Mit allem dem muß ich gestehen, daß er einem sumpfigten Wege vorzuziehen war. Dies war etwas sehr beschwerliches, daß man sich mit den Pferden hin und her zerren, und solche Plätze suchen mußte, wo dieselben herüber kommen konten.

Als wir dem Fusse des niedrigsten Hügels näher kamen, entdeckte ich einen ziemlich grossen Glen, der vorher nicht zu sehen war. Ich glaube, er mogte ungefähr eine viertheil Meile groß seyn, und war von überaus hohen Bergen nebst neun bewohnten Hütten eingeschlossen, ausser etlichen von geringerer Grösse, die zu Scheuren und Ställen gebraucht wurden. Dies hieß eine Stadt, die einen prächtigen Namen führete. Aber der Trost, mich an dem Ende meiner Tagereise, von welcher ich herzlich müde war, zu sehen, war mit dem Zusatze vermischet, daß sich ein ziemlich breiter Fluß zwischen mir und meiner Herberge befand.

Nachdem ich über den Berg war, ritte ich in den Fluß, und mein Pferd kam fast auf einmal bis an die Mitte hinein. Der Wegweiser führete es bey dem Zaume, da es zuweilen über die losen Steine kletterte, die in allen Lagen vorhanden waren, und deren viele zween bis drey Fuß im Durchmesser hatten. Ein ander mal stund es mit der Nase im Wasser und mit den Hinterfüssen ganz hoch. Also gieng es mit der äusersten Vorsichtigkeit fort, und setzete einen Fuß niemals weiter, als bis es fand, daß die andern einen festen Tritt hatten. Dabey schien es immer über den Druck des Stromes ungeduldig zu seyn, gleich als wenn es wüßte, daß wenn es einmal nicht feste stehen könte, es fortgetrieben und an dem unten befindlichen Felsen zerschmettert werden würde.

In anderen schnellen Flüssen, wo ich die Fuhrten ein wenig kante, weil ich durch dieselben, wie steinigt sie auch immer seyn mogten, geritten war, glaubete ich, daß der Führer meines Pferdes ihm hinderlich war: und ich habe allezeit, da die Flüsse, wenn man dadurch setzen kan, ziemlich klar sind, befunden, daß das Pferd der gewisseste Richter seiner eigenen Sicherheit sey. Vielleich werden einige es für etwas seltsames halten, daß ich also von einem Geschöpfe spreche, das wir aus Stolz unvernünftig nennen.

Man empfindet einen gewissen Schwindel bey dem heftigen Laufe des Wassers, wenn man in demselben ist, und daher entschloß ich mich allezeit, so bald ich hinein kam, meine Augen fest auf einen merkwürdigen Stein auf dem Ufer der andern

Seite

Seite, und meines Pferdes Ohren, so nahe als ich konte, in eine Linie mit demselben zu richten, und ihm die Wahl seiner Schritte zu überlassen. Denn der Reiter, besonders wenn er auf den Strom herunter siehet, weiß nicht, ob er gerade vorwärts reite, oder nicht, sondern bildet sich ein, daß er, wie ein Schif auf der dem Winde entgegen gesetzten Seite, mit dem Strome seitwärts fortgetrieben werde. Wofern er sich nicht enthalten kan auf die Seite zu sehen; so ist es am besten daß er sein Gesicht nach derjenigen Seite wende, wo der Strom herkomt.

Noch eine Vorsicht ist diese, (und man kan deren nicht zu viel gebrauchen,) daß man, wo die Steine es erlauben, die Beine in das Wasser herunter hängen lasse, um einen festern Sitz zu behalten, im Fall man schleunig gleiten oder straucheln solte.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, werden Sie abnehmen, daß ich immer die Gewohnheit meines Vaterlandes beybehalte, und meinen Bedienten nicht durch diese gefährlichen Gewässer voraus schicke, wie die beständige Gewohnheit aller Schottländer ist. Ich habe auch nicht von mir erhalten können solches zu thun, es sey denn wenigstens, daß, gleich den ihrigen, die meinigen allezeit, so wol auf ebenen als schlimmen Wegen, voraus giengen. Es finden sich dabey verschiedene Ungemächlichkeiten, und obgleich ein Bedienter von einigen, wegen seines schlechten Standes, verachtet werden mag; so habe ich doch niemals den Gedanken ausstehen können, ihn, wegen meiner eigenen Wohlfahrt und Sicherheit, einer Gefahr blos zu

stellen, damit er mich nicht, mit grösserem Rechte und in einem höhern Grade, wegen des Mangels einer nothwendigen Entschlossenheit und Herzhaftigkeit, verachten mögte.

Ich will hier etwas von einem wunderlichen Mittel gegen die Gefahr, die man in diesen hochländischen Fuhrten auszustehen hat, gedenken.

Ein Officier, welcher unlängst in den Barraken, in einer sehr bergigten Gegend des Landes, sein Quartier hatte, führete auf seinen Reisen ein langes Seil mit sich. Dies ließ er sich um den Leib unter seinen Armen winden, und diejenigen, die ihn begleiteten, mußten durch den Fluß waten, und das Seil auf der andern Seite halten, damit, wenn ihm, wegen der Tiefe des Wassers oder durch den Fehler seines Pferdes, ein Unglück begegnete, er nicht von dem Strome fortgerissen, sondern von ihnen an das Land gezogen werden mögte.

Wie ich auf die andere Seite des Flusses gekommen war, erschienen bey dem Wasser sechs Hochländer und eine Frau. Diese waren, wie ich vermuthete, längst dem Strome über Felsen und an den Seiten steiler Berge herunter gekommen: denn ich hatte sie vorher nicht gesehen.

Wie ich sahe, daß sie sich fertig machten durch den Fluß zu waten; so hielt ich, um sie zu beobachten. Zuerst schürzeten die Männer und die Frau ihre Unterröcke auf. Darauf stelleten sie sich in eine Reihe, nahmen die Frau in die Mitte, und legten sich die Arme einander auf die Schultern. Ich sahe, daß sie die stärkesten gegen den Strom gestel-

gestellet hatten, weil diese seiner Gewalt am besten zu widerstehen vermogten.

Bey ihrem Durchgehen konten sich einige, wegen der grossen schlüpfrigen Steine, zuweilen nicht auf den Füssen halten, und bey einem solchen Zufalle veränderten sie alle ihre Farbe und Gesichter.

Ich glaube, kein Mahler hat jemals einen so starken Eindruck der Furcht und Hofnung auf einem menschlichen Gesichte mit so vielen und plötzlichen Abwechselungen dieser zwo entgegen gesetzten Gemüthsregungen gezeichnet, als ich bey diesen armen Leuten bemerkte. Aber dies ist in dem Hochlande nichts auserordentliches.

Vielleicht werden Sie fragen: Wie rettet sich ein einzelner Hochländer gegen eine so grosse Gewalt? Er hält sich gegen den Strom mit einem Stocke aufrecht, welchen er zu dem Ende allezeit mit sich führet.

Da ich nunmehr an dem Ende meiner ersten Tagereise bin, und nicht Lust habe, diesen unangenehmen Vorwurf an einem andern Orte zu wiederholen; so will ich, mit Ihrer Erlaubniß, noch einer Gefahr, die man in den hochländischen Fuhrten zu befürchten hat, gedenken. Dies sind die heftigen Wassergüsse, welche zuweilen hinter den angrenzenden Bergen herunter stürzen, dergestalt, daß wenn der Fluß nicht über einen Fuß tief gewesen, und der Reisende sich für sicher gehalten hat, er von dem Strome überraschet und dahin gerissen worden ist.

Ein

Ein solcher Unglücksfall hat sich, wie mir bekant ist, zweymal in zweenen verschiedenen kleinen Flüssen, nicht völlige sieben Meilen von dieser Stadt, zugetragen. Der erste begegnete einem Accisebedienten und dem Gerichtsbothen, der ihn von hier nach Edinburg holete, um sich auf eine sein Amt betreffende Anklage zu verantworten; der andere zween jungen Leuten eines benachbarten Clans, die alle vorgedachter Maassen ertranken. Aus diesen beyden Beyspielen läßt sich der Wahrscheinlichkeit nach schliessen, daß sich viele Zufälle von eben der Art, und insonderheit in bergigtern Gegenden zugetragen haben, wiewol sie, ausser der nächsten Nachbarschaft der so unglücklich umgekommenen Personen, nicht bekant geworden seyn mögen.

Als ich in mein Wirthshaus kam, so fand ich die Stallthüre für meine grossen Pferde zu niedrig, ob sie gleich für die kleinen Landpferde groß genug war. Also ward die Bekleidung heraus genommen und ein kleines Stück des Daches niedergerissen, damit sie hinein kommen könten; für welchen Schaden ich den folgenden Morgen einen Schilling bezahlen mußte. Dies befürchtete ich am meisten, daß, weil die Hütte schwach und klein war, sie ihnen über den Kopf fallen mögte. Denn dies Unglück war einem gewissen Manne, der mir in einer vorigen Reise Gesellschaft geleistet hatte, wiederfahren: aber seine Pferde waren durch den Umsturz des Gebäudes nicht sehr beschädiget worden.

Als der Haber gebracht wurde, fand ich denselben so leicht und ausgewachsen, daß, wie ich davon eine Handvoll nahm, anderer daran haufenweise

weise, wie ein Klumpen Bienen hängen blieb: aber von solchem Korne giebt man gewöhnlicher Weise ein doppeltes Maaß.

Meine nächste Bemühung war, für mich selbst zu sorgen, und zu dem Ende gieng ich in das Wohnhaus. Daselbst saß meine Frau Wirthin mit einem Haufen theils ganz theils halb nackter Kinder um sich, bey einem kleinen Torffeuer, mitten in der Hütte, und über der Feuerstelle war ein kleines Loch in dem Dache statt des Schornsteines. Der Fußboden war von gemeiner Erde, sehr uneben, und nirgends, als nahe bey dem Feuer und in den Winkeln trocken, wohin keine Füsse den schlammigten Koth von aussen gebracht hatten.

Das Gerippe der Hütte war aus kleinen Stücken Holz zusammen gesetzet: aber der Dachbalke war übermäßig groß. Diese Bauart ist deswegen gebräuchlich, damit die ganze Last den heftigen Windstössen, welche öfters in die Ebenen aus den Oefnungen der Berge stürmen, widerstehen mögen. Denn das ganze Gebäude war auf die Fläche des Bodens, wie ein Tisch, Stuhl oder anderes Hausgeräthe, gesetzet.

Daher rühret das Compliment oder Gesundheit eines Hochländers, wenn er seinem Freunde zutrinket. Denn so, wie wir zu unseren vertrauten Bekanten sagen, wenn wir ihrer Frauen Gesundheit trinken: To your Fire-Side, d. i. Auf die Wohlfahrt eures Feuerheerdes oder Schornsteins: also sagt er fast in gleicher Absicht: To your Roof-Tree, d. i. Auf die Wohlfahrt eures Dachbalkens, welches auf die Sicherheit der Familie vor Stürmen anspielet.

Die

Die Wände waren etwa vier Fuß hoch, und mit Stecken, die wie Hurden geflochten sind, bekleidet. Auf der auswendigen Seite waren sie von Rasen gebauet, und dünnere Stücken derselben vertraten die Stelle der Dachziegel. Dieses Dach nennen sie **Divet.**

Wenn die Hütte eine Zeitlang gestanden hat, bewächst sie mit Unkraute und Grase, und ich versichere Sie, ich habe Schafe, welche von dem Fusse eines angrenzenden Berges hinauf gestiegen waren, oben auf dem Hause weiden sehen.

Wenn trockenes Wetter etwas anhält, welches etwas ziemlich seltenes ist; so fallen die Würmer aus dem Dache, wegen Mangels der Feuchtigkeit, und in so grosser Menge, daß ich vor Furcht schauderte, sie mögten in die Schüssel fallen, wenn ich aß.

Siebenzehenter Brief.

Nicht weit davon war eine andere Hütte, wo Anstalten zu meiner Aufnahme gemacht wurden. Sie war etwas kleiner: aber es waren zwey Betten oder Bettstellen darin, und sie ward wie ein besonderes Zimmer für vornehme Leute, oder, welches einerley ist, für diejenigen aufbehalten, welche durch ihren Aufzug anzeigeten, daß sie etwas verzehren würden. Und in der That habe ich in diesem Punkte oft nur einen kleinen Unterscheid zwischen einer von diesen Hütten und dem besten

Wirths-

Wirthshause in England gefunden. Ja, wenn ich den Werth desjenigen, was ich zu meinem eigenen Gebrauche bekam, nach dem Preise des Landes rechnen solte; so würde es zehenmal theurer scheinen. Aber dies ist nicht die Gewohnheit der Hochländer allein, daß diejenigen, die reisen, für die bezahlen müssen, die zu Hause bleiben. Und in der That machen sich die vornehmern Hochländer weniger Bedenken, in diesen öffentlichen Hütten etwas zu verzehren, als sonst wo. Ihr Beyspiel rechtfertiget in grosser Maasse die Betrügereyen, die gegen Fremde ausgeübet werden, welche zwar klagen können, aber ohne daß ihnen geholfen wird.

Der Wirth setzet sich nicht allein, wie in dem nordlichen Niederlande, bey Ihnen nieder, sondern bald darauf bittet er, (und zuweilen nicht,) um Erlaubniß, Ihnen seinen Bruder, Vater, oder noch mehrere vorzustellen, welche alle Ihre Gesundheit in Usky trinken müssen, welches zwar ein sehr hitziges Getränke, aber ihnen wie Wasser ist. Und dies habe ich sie oft aus einer Strahlmuschel trinken sehen. Auf andern Reisen habe ich zu verschiedenen malen gesehen, wie verlegen mein Bedienter gewesen, wenn der Hochländer, ungeachtet seiner grossen Vertraulichkeit mit mir, sich umwandte, und ihm förmlich zutrank. Und wenn ich etwas genossen, und zwey oder drey Eyer, wenn sonst nichts zu bekommen war, gegessen hatte; so bekam ich auf die Frage, wieviel für Essen zu bezahlen wäre, die Antwort: Nichts für Sie, mein Herr! aber sechs Pfenninge für Ihren Bedienten.

Der

Der Wirth, der insgemein ein Edelmann ist, vertritt die Stelle eines Dolmetschers zwischen dem Fremden und denen, welche nicht Englisch sprechen; so daß man nichts von dem verlieret, was einer derselben von dem Alterthum seines Geschlechtes, oder den Heldenthaten seiner Vorfahren in den Kriegen mit einem andern Clan, zu erzählen hat.

Wenn der Gast ein Fremder ist, den der Herr des Hauses zuvor nicht gesehen hat; so nimt er die erste Gelegenheit, den Diener zu fragen, woher sein Herr gekommen, wer er sey, wohin er reise, und was er in dem Lande zu thun habe? Und wenn etwa der Bediente unfreundlich seyn und die Frage für unhöflich halten solte, wozu ihn vielleicht des Hochländers armseliger Aufzug vornemlich veranlassen kan; so wird der Herr gewißlich durch Umwege oder gerade zu um das Geheimniß gefraget. Und wenn er es erfahren hat; so ist es ein Mittel zu Unterredungen mit seinen künftigen Gästen.

Zuletzt ward mir gemeldet, daß mein Zimmer fertig wäre. Allein, wie ich aus der ersten Hütte gieng; so schien die andere inwendig ganz im Feuer zu stehen: denn der Rauch drang allenthalben wie Wolken durch die Sparren und das Dach, aber vornemlich zur Thüre hinaus, welche nicht vier Fuß hoch war, so, daß alles dies zusammen äuserlich wie ein rauchender Misthaufe aussahe, der weggeführet und wieder frisch aufgeworfen war, und fast auch eben dieselbe Farbe, Gestalt und Grösse hatte.

Die

Die Hochländer sagen, daß sie den Rauch gerne haben; er hält sie warm. Ich begab mich nach der ersten Hütte, bis der Torf glühend und der Rauch dadurch vermindert war.

Dieser Brennzeug wird selten, aus Mangel der Gelegenheit, trocken verwahret; und dies ist eine Ursache, warum es bey dem Anzünden oder Anschüren des Feuers so lange rauche. Und weil Jungfer Moggy dasselbe mit ihrem Unterrocke, statt eines Blasebalges, anfachet; so gehet es damit desto langsamer zu.

Ich glaube, Sie werden, als ein Engländer, gerne wissen wollen, was ich zu essen gehabt habe. Meine Mahlzeit bestund aus einem Paar gebratenen sehr magern und neugeschlachteten Hühnern, deren Haut von dem Abpflücken zerrissen, und die vom Rauche schwarz und mit böser Butter beschmieret waren.

Weil ich kein groß Belieben zu diesem Gerichte hatte; so ließ ich mir etliche harte Eyer geben, wovon ich das gelbe aß, und es mit einer Flasche guten rothen Wein niederspülete.

Mein Bette hatte reine Laken und Decken: aber was das beste von allem war; so empfand ich keine Ungemächlichkeit von den beschwerlichen Gefährten, die in andern Hütten so häufig sind. Allein, die blosse Erwähnung derselben erinnert mich an einer Begebenheit, die zwischen zween Officieren, den Morgen nach einem nächtlichen Aufenthalte in einem hochländischen Wirthshause, vorgefallen war.

Einer suchte die langsamste Art dieser Gefährten ab, da der andere ausrief: Zum T . . . . was machen Sie? Laßt uns erst die Dragoner gefangen nehmen; des Fußvolkes können wir uns nach Belieben bemächtigen.

Aber bald hätte ich einen Unfall vergessen, der mir den folgenden Morgen begegnete. Denn da ich zeitig aufstund, und ziemlich eilig aus dem Bette stieg; setzte ich meinen Fuß unglücklicher Weise in den Nachttopf. Dies war ein Loch in der Erde, an der Seite des Bettes, welches gemacht war, um die Stelle desselben, wenn man ihn nöthig hätte, zu vertreten.

Ich will Ihnen weiter mit nichts beschwerlich fallen, was vorgegangen ist, bis ich zu Pferde stieg, ausser, daß ich, in Ermangelung von etwas besserem zum Frühstücke, mit ein wenig Brantwein, Wasser, Zucker und Eyerdottern, welches alles zusammen gequerlet war, vorlieb nahm. Dies nennen sie hier, wenn ich mich recht besinne, Altemannsmilch.

Ich hätte mich nun mit einem neuen Wegweiser versehen: denn die Geschicklichkeit des ersten erstreckte sich nicht weiter, als bis zu diesem Orte. Allein, dieser konte nicht englisch sprechen, welches, wie ich nachher befand, eine Ungemächlichkeit war.

Zweyter Tag.

Als ich zu Pferde stieg, bekam ich viele Complimente von meinem Wirthe: aber das ernsthafteste war das sonst sehr gemeine, daß er mir gutes Wetter wünschete. Denn darauf beruhete, wie bey

bey den Seefahrenden, meine Wohlfahrt; besonders in solcher Jahreszeit.

Da die Ebene vor mir lag; so hielt ich dieselbe ganz für Land, das zum Ackerbau tüchtig wäre: aber wie ich fortritte, sahe ich, daß ein grosser Theil desselben sumpfigt war, und hie und da aus Felsen bestund, die mit der Oberfläche gleich hoch lagen. Jedoch mein Weg war eben; und wenn ich Gesellschaft bey mir gehabt hätte, so würde ich zum Scherze, wie es unter uns nach einem rauhen Wege gewöhnlich war, gesagt haben: **Auf, lassen Sie uns denselben noch einmal reiten.**

Nachdem ich ungefähr eine Meile zurück geleget hatte, kam ich zu einer steilen Anhöhe, welche man hier **Carne** nent, d. i. ein sehr grosser steinigter Berg, der von weitem nicht die geringste leere Stelle zwischen den Steinen zu haben scheinet. Mir dauchte, ich könte ihn mit nichts so geschickt, als mit den verschiedenen Steinen vergleichen, die auf dem Werkplatze eines Maurers vermischt auf einander geworfen sind. Ueber diesen gieng ich zu Fusse, und ungefähr eine halbe Meile in einer Stunde. Ich rechne die Zeit nicht, welche verlohren gieng, als wir meine Pferde, aus einer engen Stelle an der Aussenseite eines Felsen, wo der Weg sich mit einer jähen Tiefe von etwa zwanzig Fuß endigte, rückwärts heraus ziehen mußten. In diese Oefnung waren sie durch einen Irrthum oder die Nachläßigkeit meines Wegweisers geführet worden. Der Weg, der von dem Gipfel dieses Steinhaufens herunter gieng, war kurz, und sodann stieg ich einen andern nicht so steinigten hinauf,

auf, und zuletzt kam ich über verschiedene andere, welche zwar sehr rauh sind, aber in den schottischen Gebirgen nicht für auserordentlich gehalten werden, zu einem steilen Platze, der auf hundert Yards in der Länge hatte.

Die Seite des Berges unter mir war fast senkrecht, und der übrige Theil in der Höhe, welcher an die Wolken zu reichen schien, ungemein jähe. Der Fußsteig, welchen die Hochländer und ihre kleinen Klepper gemacht hatten, war kaum zween Fuß breit, aber ziemlich eben, und darunter ein stehender See, worin grosse Stücken Felsen herunter gefallen waren, welche, wie ich vermuthe, gewisser Maassen den steilen Abgrund verursachet hatten, und das Wasser, welches man zwischen einigen derselben erblickte, schien unter meinen Steigbügeln zu seyn. Ich glaube würklich, der Fußsteig, auf dem ich mich befand, ist zweymal so hoch von dem See, als das Kreuz auf St. Pauls Kirche von Ludgate-Hill; und ich meynete, ich hätte gute Ursachen so zu denken, weil eine jede der unten auf der andern Seite des nicht sehr breiten Wassers liegenden wenigen Hütten, mir wie ein schwarzer Fleck vorkam, der nicht viel grösser als das vor mir stehende Schreibzeug war.

Ein gewisser Officier, der diesen Weg reisete, gerieth durch den Anblick des Abgrundes in solche Furcht, daß er etwas höher hinauf kroch, indem er sich thörigter Weise einbildete, daß er oben sicherer seyn würde, weil er weiter von der Gefahr entfernet wäre, und sich an der Heide halten könte. Daselbst überfiel ihn ein panischer Schrecken, und

er verlohr allmählig seine Kräfte, weil er es unthunlich fand weiter zu gehen, und sich fürchtete, die Heide los zu lassen und herunter zu glitschen, damit er nicht, wenn er dieses thäte, über den engen Fußsteig hinweg gleiten mögte. Und wären ihm nicht zween Soldaten zu Hülfe gekommen, nemlich einer, der nicht weit vor ihm, und der andere, der hinter ihm war; so würde er, aller Wahrscheinlichkeit nach, herunter gestürzet seyn. Allein, ich habe angemerket, daß auf besondere Gemüther besondere Gefahren, nach den verschiedenen Arten ihrer Begriffe, würken. Ich bin zuweilen in den Gebirgen mit Officieren gereiset, und erinnere mich, daß einer in der Mitte einer tiefen und schnellen Fuhrt geschrien habe, er wäre verlohren, und ein anderer heftig erschrocken sey, als sein Pferd in einem ungemein felsigten Wege fiel; und vielleicht würde keiner von beyden von der Gefahr so sehr gerühret worden seyn, welche den andern so stark beunruhigte. Oder vielleicht hätten beyde sich das Feuer von einer Batterie Kanonen weniger anfechten lassen.

Was mich betrift, so war ich zuvor über zween solche steile Oerter gegangen, weswegen sie mir weniger fürchterlich waren. Jedoch wolte ich, wie gemeldet, darüber reiten, so wie ich bey dem lezteren der zween anderen gethan hatte. Bey dem ersteren hatte ich erfahren, daß ich furchtsam war, und daß mein Pferd weder von dieser den Muth nehmenden Leidenschaft, noch dem Schwindel, welchen ich in diesem Falle für eine Würkung der Furcht halte, eine Empfindung hatte.

Bey den Einwohnern ist es etwas gewöhnliches, daß sie ihre Pferde über solche kleine steile Höhen reiten: aber ich habe es niemals mit einem derselben versuchet. Und zufolge den Beschreibungen, welche mir einige Hochländer davon gemacht haben, glaube ich, daß ich es niemals an solchen Oertern, die ich beschrieben habe, thun würde.

Es ist in einigen dieser Fußsteige, recht an dem äusersten Rande, ein wenig mosigtes Gras. Und weil diese kleinen Pferde niemals beschlagen sind, so wollen sie, wenn sie nur den geringsten Schmerz an den Füssen empfinden, um dieselben zu schonen, recht auf solchen Rand kriechen; welches einem Fremden gewiß sehr schrecklich seyn muß.

Ich werde schwerlich jemals den Vers vergessen, welcher mir oft, nachdem ich über diese steile Höhe war, eingefallen ist; und er war mir beständig in Gedanken, bis er von der neuen Furcht verdrungen ward, daß mein Pferd zwischen den Felsen, als ich herunter kam, stürzen mögte. Es war dieser: There hov'ring Eagles wait the fatal Trip. Schwebende Adler warten dort auf den tödtlichen Fehltritt.

Dieser Vogel wird, um es beyläufig zu melden, oft in den Gebirgen gesehen, und, ich kan wol sagen, zuweilen von den Einwohnern, in dem Verluste ihrer Lämmer, jungen Ziegen, und so gar ihrer Kälber und Füllen scharf empfunden.

Ich hatte nunmehr ungefähr sechs Meilen zurück geleget, und war nicht über zwo, wie ich hernach vernahm, von dem Orte, wo ich essen konte.

Auf meinem Wege, von welchem ich nur sagen will, daß er sehr rauh und bergigt gewesen ist, begegnete ich dem Hauptmann eines Clans mit einem Gefolge von vierzehen Personen; und ich werde seine Hofbedienten, wenigstens den größten Theil derselben, hernach beschreiben. Als wir gegen einander kamen, machte er mir ein Paar Augen, als ob er meinen Hut herunter sehen wolte. Aber da er ein Einheimischer und ich ein Fremder war; so glaubete ich, daß er mit der Höflichkeit den Anfang hätte machen können, und daher bekümmerte ich mich wenig um ihn und sein zerlumpetes Gefolge.

Er, seines Theils, schien eine gewisse Verachtung wegen meines geringen Gefolges, nebst einer Vermischung vom Zorne über die wenige Ehrerbietung, die ich ihm vor seinen Vasallen erwies, zu bezeigen. Dies konte vielleicht nur meine Einbildung seyn: aber es sahe doch so aus.

Ich vermuthete, daß er nach dem Glen reisete, woher ich gekommen war: (denn es war auf dem ganzen Wege sonst keine Hütte,) und dort konte ihm der Wirth Nachricht geben, wer ich war.

Ich will Ihnen vor itzo nichts mehr melden, als daß ich glücklich an dem Orte, wo ich essen solte, angekommen war. Denn, wie ich zuvor angezeiget habe, alle Gegenden in den Gebirgen sind sich so ähnlich, daß die Beschreibung eines unebenen Weges, eines Morastes, einer Fuhrt rc. ziemlich hinreichend seyn wird, Ihnen einen Begrif von dem übrigen zu geben.

Hier verlangete ich zu wissen, was ich zu essen haben könte, und man sagte mir, daß einiges unzubereitetes Hammelfleisch vorhanden wäre. Dies hielt ich für eine Seltenheit. Aber weil mir weder die Finger der Magd noch der Frau gefielen; so befahl ich meinem Diener, der ein treflicher Koch ist, so weit es darauf ankomt, einige Schnitte Rind- oder Hammelfleisch zu braten, etwas von diesem letzteren für mich zuzubereiten. Ich gieng indessen ein wenig herum, um die Beine zu vertreten, welche von dem langen Sitzen zu Pferde ganz ermüdet waren.

Dies war ein unerträglicher Schimpf für meine Wirthin. Sie tobete und stürmete, und sagte: Wer ist euer Herr? Ich habe Essen für diesen und jenen Laird, für diese und jene Herren, und noch heute für den Laird von = = = zubereitet. Dies war, wie ich nicht zweifelte, der Mann, welchem ich auf dem Berge begegnet war.

Kurz, sie weigerte sich schlechterdings, eine solche Neuerung zu verstatten, und also bekam mein Diener und der Wegweiser das Hammelfleisch: ich aber nahm die Zuflucht zu meiner gewöhnlichen Mahlzeit, den harten Eyern.

An Eyern fehlet es selten in den öffentlichen Hütten; ob man sich gleich, da das Federvieh so elend ist, wundern mögte, wie es Lust haben könte, sie hervor zu bringen.

Hier war kein Wein zu haben: aber weil ich etliche Citronen in einem Netze mit mir führete; so trank ich etwas schwachen Punch, zu meiner

Er-

Erfrischung. Als mein Bedienter solchen fertig machte, kam mein Wirth zu mir und fragte mich ganz ernsthaft, ob es Aepfel wären, die er ausdrückte? Und wahrlich, es giebt eben so wenig Aepfel- als Citronenbäume in diesem Lande; und eben so wenig haben sie etwas von anderm Obste, so viel mir bekant ist, in ihren Glens.

Ihre Hütten sind meistentheils auf einem erhabenen felsigten Flecke, an dem Fusse eines Berges gebauet, wo keine Bäche oder Quellen sind, die sich von den Bergen auf sie ergiessen könten. In dieser Lage sind sie von Ueberschwemmungen, so wol von oben als unten, ziemlich sicher, und anderes Land haben sie, wegen ihres Kornbaues, nicht übrig. Und so gar an den äusersten Grenzen des Hochlandes, wo der Laird zween oder drey Bäume nicht weit von seinem Hause stehen hat, habe ich den Pächter über den Schaden klagen hören, der ihm durch das Herabtröpfeln der Feuchtigkeit und den Schatten derselben, so wie auch den Raum, welchen die Stämme und Wurzeln einnehmen, geschehen war.

Die einzige Frucht, welche die Einwohner haben, und die ich gesehen, sind die Heidelbeeren, welche meistens bey Quellen, in den hohlen Oertern auf der Heide, gefunden werden. Ihr Geschmack ist für mich nicht sehr angenehm: aber von den Einwohnern werden sie sehr hoch gehalten und mit Milch gegessen. Jedoch giebt es in den auf den Bergen befindlichen Wäldern, die gröstentheils entfernet sind, und zu denen schwer zu kommen ist, Nüsse, Hinbeeren und Erdbeeren. Die beyden

letzteren sind zwar nur klein: aber sie haben einen angenehmen Geschmack. Doch diese Wälder sind so selten, wenigstens hat es mir so geschienen, daß wenige Hochländer nahe genug sind, daraus einen Vortheil zu ziehen.

Nunmehr trat ich die Reise zu meiner letzten Poststation an, und hatte ungefähr fünf Meilen, auf eben die Art wie zuvor, zurück geleget, als es unten zu regnen anfieng. Aber oben war, von den Gipfeln der Gebirge, bis zu einer gewissen Tiefe, Schnee.

Ungefähr eine halbe Stunde hernach, etwa eine Meile weiter, entstand ein sehr heftiger Sturm. Dieser fieng in kurzem an, den Schnee von den Gebirgen zu wehen, und verursachte ein gewaltiges Gestöber, welches nicht schmelzete, indem es fortgetrieben ward. Ich konte davor kaum den Kopf meines Pferdes sehen.

Die Pferde wurden von einer Seite zur andern, so oft als die plötzlichen Stösse ankamen, fortgetrieben, weil sie diesen heftigen Wirbelwinden nicht zu widerstehen vermogten, und zugleich blendete sie der Schnee beynahe.

Nun vermuthete ich nichts gewissers, als mein Verderben. Ich konte mich kaum auf dem Sattel halten, und zu Vergrösserung meines Unglücks führete mich mein Wegweiser von dem rechten Wege ab, weil er seine Zeichen gänzlich verlohren hatte.

Als er seinen Irrthum merkete, fiel er auf seine Knie, meinem Pferde zur Seite nieder, und schien, in einer flehenden Stellung, mit ausgestreckten Armen und mit einem heulenden Tone um Vergebung zu bitten.

Ich stellete mir wol vor, was dies zu bedeuten hatte: denn ich konte ihn nur so eben, und dazu nur dann und wann, sehen. Ich redete ihm also mit einer freundlichen Stimme zu, um ihm zu verstehen zu geben, daß ich nicht zornig wäre. Und es zeigete sich nachher, daß er geglaubet, ich würde ihn todtschiessen: zumal man hier einen sehr fürchterlichen Begrif von den Engländern hat.

Weil er sich also in keiner Gefahr vor meinem Zorne befand; so bemühete er sich, den Weg zu suchen, von welchem er abgekommen war, und in kurzem hörete ich ein Freudengeschrey von ihm. Er kam auch alsobald, und nahm mein Pferd bey dem Zügel, welchen er nachher nie aus der Hand ließ, bis wir zu meiner neuen Herberge, zu welcher es etwa eine Meile war, kamen. Denn es war fast so finster als in der Nacht. Inzwischen hatte ich meinem Bedienten befohlen, dichte hinter meinem Pferde zu bleiben, und wenn ihn etwas daran hinderte, mir so gleich zu zu rufen, damit ich ihn nicht verlieren mögte.

Zu gutem Glücke war nur ein kleiner Fluß auf dem Wege. Und obgleich die Fuhrt tief war, und in die Krümme gieng; so hatte sie doch einen ebenen sandigten Boden, welches in dem Hochlande etwas sehr seltenes ist.

Es

Es war dies noch ein anderer mir günstiger Umstand, (des dritten will ich nicht gedenken, welcher darauf ankam, daß wir nicht weit von dem Dorfe waren: denn wir hätten in der Nacht durch Kälte, so wol nahe bey, als weit von demselben, umkommen können,) daß nicht viel Schnee auf den Bergen gefallen war, weil die Luft, ungefähr eine Viertheilmeile von dem Glen, anfieng, sich ein wenig aufzuklären. Sonst hätten wir, in einer uns verborgenen hohlen Tiefe, durch die Dunkelheit und den Schnee begraben werden können.

Allein, wenn das Schneegestöber uns auf einer wilden Heide überfallen, lange angehalten, und wir weit zu reisen gehabt hätten; so hätten wir, wie erfahren auch ein Wegweiser immer gewesen seyn mögte, umkommen können.

Diese Schneegestöber werden von den Hochländern, mehr als irgend eine andere Gefahr, gefürchtet. Mir fiel dabey des Herrn Addisons kurze Beschreibung eines Wirbelwindes, in den wilden sandigten Wüsteneyen Numidiens, ein.

Achtzehnter Brief.

Ein jeder starker Wind, an vielen Oertern in dem Hochlande, ist ein Wirbelwind. Denn weil die bewegte Luft, welche in den engen und hohen leeren Stellen zwischen den Gebirgen eindringt, in ihrem Zuge in die Enge getrieben, und von einer häufigen Menge anderer Luft verfolget wird, bis sie

sie in eine eingeschlossene Höhle oder Art von Amphitheater komt; so wird die Luft, sage ich, in dieser heftigen Bewegung daselbst beständig von dem gegen über liegenden Berge zurück getrieben, und von andern abgeprellet, bis sie einen Durchgang findet. Daher habe ich, in dem westlichen Hochlande, in einer solchen hohlen Stelle, einige zerstreuet stehende Eichen gesehen, die mit ihrer Rinde so gedrehet waren, daß es fast mit Fleisse gethan zu seyn schiene.

Dies ist, wie ich vermuthe, geschehen, als sie jung gewesen, und hernach sind sie in solcher Gestalt aufgewachsen. Ich selbst habe solche abprellende Stösse, auf allen Seiten, von Wirbelwinden angetroffen, die nicht leicht zu beschreiben sind.

Als ich in mein Wirthshaus kam, welches Wort Sie vielleicht für lächerlich halten werden, fand ich, daß es eine sehr armselige Hütte mit verschiedenen ziemlich grossen Löchern in den Seiten, und nach Gewohnheit ungemein räucherig war.

Mein Zimmer hatte einen Verschlag, der etwa vier Fuß hoch war, und es von der Wohnung der Familie absonderte. Wie ich in dasselbe hinein gegangen war; so rief ich um Stroh oder Heide, um die Löcher zu zu stopfen. Es ward einiges Stroh gebracht: aber so bald es hinein gesteckt war, ward es von draussen wieder weggerissen.

Dies machte mich sehr verdrießlich, weil ich mir einbildete, daß ein boshafter Hochländer es gethan hätte, mich zu plagen oder mich zu beschimpfen, und daher ließ ich durch meinen Diener, welcher

eben seine Pferde in den Stall gebracht hatte, und mich auszog, zusehen, wer es seyn mögte. Er kam alsobald lachend wieder, und sagte, es wäre eine elende hungrige Kuh, welche hinter der Hütte Schutz gesucht hätte, und das Stroh, um es zu fressen, heraus zöge.

Nachdem der Rauch etwas vergangen, und das Gebäude ausgebessert war, stellete ich meine Betrachtungen über den elenden Zustand an, worin ich mich unlängst befunden hatte, und hielt eben diese Hütte, die ich zu einer anderen Zeit sehr verachtet haben würde, für mich so gut, als einen Pallast. Und gleichwie ein hungriger Magen mit gemeinen Speisen zufrieden ist: also war ich es auch hier, und beneidete nicht einmal die Einwohner des Bukinghamschen Pallastes.

Hier schliesse ich mein Tagebuch, welches Sie, wie ich fürchte, für eben so unfruchtbar und beschwerlich halten werden, als das Erdreich ist, worüber ich gereiset bin. Allein, ich muß Sie, so viel dasselbe betrift, noch etwas länger um Ihre Geduld ansprechen, da Sie noch keine grosse Ursache sehen, warum ich an diesen elenden Ort kommen und nicht weiter reisen solte.

Weil der Wind sich verändert hatte; so fiel ein starker Regen in der Nacht, und mein Wirth sagte, daß die Berge noch mehreren verkündigten; daß ich über einen breiten Fluß, den ich vor mir hätte, nicht kommen könte, und daß, wenn ich länger in den Gebirgen zu dieser Jahreszeit bliebe, ich den grössesten Theil des Winters hier eingesperret werden könte. Denn wofern frischer Schnee fiele,

le, und niedriger an den Bergen, als den Tag zuvor, läge; so könte ich nicht über die steile Anhöhe zurück reisen, sondern müßte warten, bis der See so hart gefroren wäre, daß er meine Pferde tragen könte. Und so gar alsdann wäre es an denenjenigen Stellen gefährlich, wo die Quellen aus der Erde herauf sprudeln und das Eis verdünnen und untüchtig machen, eine grosse Last zu tragen: wiewol jedoch diese schwachen Stellen, mittelst eines geschickten Wegweisers, vermieden werden könten.

Was den engen Fußsteig betrift, so sagte er, er wüßte gewiß, daß aller von dem Gestöber darin geweheter Schnee von dem Regen geschmolzen wäre, der damals aufgehöret hatte. Diesem allen fügte er, nicht eben sehr vorsichtig, wie ich meynete, die Neuigkeit bey, daß, da einige Zeit zuvor, ehe ich über diese steile Höhe gegangen war, ein armer Hochländer sein mit kleinen Körben beladenes Pferd darüber geführet, und einer derselben gegen den oberen Theil des Berges, wie er vermuthete, angestossen hätte, sie alle beyde, es sey nun, daß der Mann sein Pferd zu retten gesucht, oder daß es durch einen andern ihm unbekanten Zufall geschehen sey, herunter gestürzet und zwischen den Felsen zerschmettert wären. Dies machte mich sehr bekümmert, besonders, da ich auf meiner Rückreise eben diesen Weg nehmen mußte.

Solchergestalt ward ich gehindert, eine Anzahl Edelleute aus einem Clan zu sprechen, welche an einem zu unserer Unterredung bestimten und etwa eine halbe Tagereise weiter in den Gebirgen liegenden Orte zusammen kommen solten; und auf der ande-

anderen Seite des Flusses warteten viele Hochländer auf mich, um mich zu ihnen zu führen. Allein, man hatte mir, ehe ich diese Reise antrat, gesagt, daß kein Hochländer dieselbe in dieser Jahrszeit wagen würde. Jedoch ich wolte durchaus dem unvernünftigen Rathe derjenigen folgen, welche nichts von der Sache verstunden.

Nunmehr reisete ich, mit so eiligen Schritten, als der Weg, dessen ich gedacht habe, es verstattete, zurück, und hatte weiter keinen Schnee oder Regen, als bis ich in das niedrige Land kam. Daselbst aber fiel ein gewaltiger Schnee, welchen die Einwohner einen Sturm nennen. Und Sie werden leicht glauben, daß ich mich damals recht gefreuet habe, daß ich aus den Gebirgen war.

Allein, ehe ich die Beschreibung der Einwohner anfange, muß ich vorher billig etwas, das einen Theil der Landschaft Athol betrift, melden. Obgleich derselbe zu dem Hochlande gehöret; so ist er doch von den vorhergehenden allgemeinen und betrübten Beschreibungen, so wie etliche andere Oerter, auszunehmen, die nicht weit von den Grenzen des Niederlandes liegen, und die ich nicht gesehen habe.

Dieses Land soll ein Stück von dem alten Caledonien seyn. Die Gegend, von welcher ich spreche, ist ein Strich Landes oder Strath, welcher an den Seiten des Tay, eines der vornehmsten Flüsse in dem Hochlande, lieget.

Die Gebirge sind zwar sehr hoch: aber die Anhöhe ist ein gut Stück Weges herauf sehr gemächlich.

mächlich. Sie sind auch an vielen Oertern angebauet und von Pächtern bewohnet, welche ganz anders, als die andern Hochländer, so wol wegen ihrer guten Kleider, als der Munterkeit ihrer Gesichter, aussehen.

Das Thal oder Strath ist groß und mit verschiedenen Arten von Bäumen zierlich bepflanzet. Die Wege sind eben, und bald reitet man durch angenehme von Bäumen eingeschlossene Plätze, bald hat man schöne Aussichten. Hier komt man durch Kornfelder, dort auf eine kleine Höhe, von welcher man den wilden und breiten Fluß Tay mit einer reizenden Mannigfaltigkeit von Wäldern, Feldern und nahen Gebirgen erblicket: welches zusammen ein grösseres Vergnügen würket, als die beste poetische, durch eine lebhafte Einbildungskraft erhöhete Beschreibung mit Worten thun kan. Allein, das Vergnügen schien alle Ausdrücke zu übertreffen, wenn wir diese Gegend in unsern Gemüthern mit den rauhen Wegen und gräßlichen Aussichten der nördlichen Gebirge verglichen, als wir südwärts von denselben durch dieses Thal in das Niederland reiseten. Aber so viel Athol überhaupt betrift, muß ich gestehen, daß darin viele Gegenden wild und gefährlich sind.

Ich will mich nicht an die Erzählung des Ursprunges der Hochländer, als eines Volkes, wagen, weil es mir dazu an gewissen Nachrichten fehlet. Und in der That dieser Theil der Historie ist überhaupt, so gar in Ansehung ganzer Staaten und Königreiche, entweder durch die Zeit verdunkelt, oder durch die Sage verfälschet, oder durch

Erdichtungen fabelhaft gemacht worden: ich glaube auch nicht, daß etwas hauptsächliches darauf ankomme, wenn ich ihnen bis zur Quelle mit Gewißheit nachspüren könte. Aber ich bin völlig versichert, daß sie aus Irland hergekommen seyn, weil ihre Sprache verderbtes Irländisches ist.

Spencer, welcher unter der Regierung der Königin Elisabeth den Staat von Irland kürzlich beschrieben, schildert die Kleidung und Gewohnheiten der Irländer: und wenn ich mich recht erinnere, so sind sie zu der Zeit fast eben solche Leute gewesen, als itzo die Hochländer sind. Aber dies ist eine Sache, worauf das Alterthum nicht beruhet. Denn die Kleidung ist veränderlich, und die Gewohnheiten können durch den Befehl des Oberherrn abgeschaft werden: allein, die Sprache wird so gar die Bemühungen eines Tyrannen vernichten.

Die Hochländer werden für ein unvermischtes Volk gehalten. Hierauf sind sie ungemein stolz, und pflegen den Engländern den Vorwurf zu machen, daß sie ein Mischmasch von allen Völkern seyn. Aber ich meines Theils glaube, daß eine kleine Vermischung in diesem Verstande ihnen keinen Schaden thun könte.

In der Leibesgestalt sind die Vornehmeren, so weit ich die Vergleichung anstellen kan, den Engländern oder niederländischen Schotten sehr ähnlich: aber die gemeinen Leute sind meistentheils sehr klein. Es ist auch gar nicht zu erwarten, daß, da sie im Mutterleibe halb hungert, und niemals hernach wohlernähret worden seyn, sie auf diese Weise grösser, als andere Menschen, werden solten.

Wie

Wie oft habe ich sie in London beynahe so groß als Riesen beschreiben hören? Und würklich giebt es, in und um diese Stadt, sehr viele grosse Leute unter ihnen. Dies ist wahr, und komt daher, daß wenn ein junger und muthiger Kerl, wie Kite sagt, zu einem grossen Manne gebohren ist, er sein Vaterland verläßt und in fremde Dienste, besonders aber Kriegsdienste tritt: allein, die kleinen siehet man gemeiniglich in keinem anderen Lande, als in ihrem eigenen. Ich habe hundert derselben zusammen in das Niederland, um daselbst in der Ernte zu arbeiten, aus den Gebirgen kommen sehen, so wie die Walleser in gleicher Absicht nach England kommen: es waren aber darunter nur wenige grosse Mannspersonen, und ihre Weiber sind überhaupt sehr klein.

Eben so hat man auch gesagt, daß keine derselben verwachsen seyn. Es ist wahr, ich habe deren nicht viele gesehen: denn keine derselben werden, wie ich von den an das Hochland grenzenden Leuten angemerkt habe, durch eine übermäßige Sorge für ihre Leibesgestalt verdorben. Allein, läßt sich wohl vermuthen, daß Kinder, welche sich selbst überlassen werden, wenn sie, in einem so rauhen Lande, kaum allein gehen können, von allen dergleichen Unglücksfällen befreyet bleiben solten? Solche allgemeine Sätze zu behaupten ist lächerlich.

Sie sollen auch sehr gesund, und ungeachtet des grossen Ungemachs, das sie ausstehen, von Krankheiten frey seyn. Gewißlich, eines Eingebohrnen Beschreibung dieses Landes ist der Beschreibung nicht unähnlich, welche ein Gasconier

von sich selbst macht. Ich gestehe es, sie sind den aus der Ueppigkeit entstehenden Krankheiten nicht sehr unterworfen: dagegen aber sind Flüsse, kalte und hitzige Fieber, Husten, die laufende Gicht und andere Zufälle bey ihnen, wegen ihrer Lebensart, desto häufiger, besonders wenn der Winter heran nahet, wovon ich selbst ein Zeuge bin.

Die armen Leute stehen, welches ich beyläufig erwähne, in der Meynung, daß Wein oder starkes Bier ein gutes Mittel in Fiebern sey. Und ob ich gleich keines davon verordnet habe, so habe ich doch beydes mit eben so gutem Erfolge, als alle von dem Doktor Radcliffe verordnete Arzeneyen, den Kranken gegeben.

Aesculapius hat, als ein Gott, kaum feierlicher angebetet werden können, als ich unlängst von einem Hochländer verehret ward, in dessen Hütte ich eine Nacht, während meinen Reisen in den Gebirgen, geschlafen hatte. Seine Frau lag damals an einem hitzigen Fieber gefährlich krank, und ich ließ eine Flasche Chateau-Margout zurück, um sie, wenn sie besser würde, damit zu stärken: denn ich hatte damals verschiedene mit Wein und Lebensmitteln beladene Pferde und ein grosses Gefolge von Hochländern bey mir.

Der arme Mann fiel auf seine Knie in dieser kothigten Strasse nieder, und küssete mir brünstig die Hand: wobey er mir auf irländisch erzählete, daß ich seine Frau mit meinem guten Getränke gesund gemacht hätte.

Meine Landsleute, welche gegenwärtig waren, scherzeten darüber öfters, daß der arme Kerl seine Frau so hoch hielte, und der Arzt selbst entgieng bey dieser Gelegenheit ihren lustigen Einfällen nicht.

Nachdem ich gestern am Tage diesen Brief so weit fertig gemacht hatte, damit ich diesen Abend desto weniger zu schreiben haben mögte; so sahe ich am Morgen mein Tagebuch durch, und befand, daß etliche Zusätze nöthig waren, um Ihnen einen deutlichern Begrif von den inneren Gegenden des Landes zu geben, weil die Vorfälle in solcher Beschreibung nur in einer kurzen Reise aufgezeichnet worden, auf welcher nicht alles angemerket werden konte, was zu dem vorgesetzten Endzwecke zu wissen nöthig war.

Es vergehen wenige Tage ohne Schnee oder Regen in den Gebirgen, und dies scheinet nothwendig zu seyn, wenn wir voraus setzen dürfen, daß die Natur jemals die schlimsten Gegenden zu Wohnungen der Menschen bestimt habe. Denn das Erdreich ist so seichte und steinigt, und im Sommer sind die von den Seiten der Felsen zurück fallenden Sommerstrahlen, wegen der engen Thäler, so stark, auch hiernächst die Winde so heftig, daß sonst das hiesige kleine Getreide, aus Mangel der nöthigen Näße, gänzlich verdorren und verbrennen würde.

Die Wolken schweben oft unter den Gipfeln der hohen Berge herum, und wenn sie über denselben sind; so werden sie, im vorüber gehen, von der anziehenden Kraft nach den Spitzen der Berge, in deutlichen und sichtbaren Strichen, gezogen,

wo sie bersten und mit grossen Wassergüssen herunter stürzen. Ja es ist in dem Hochlande etwas sehr gemeines, daß die Wolken, oder einige sehr dichte Dämpfe um den Fuß der Berge, wie er dort genant wird, ob er gleich sehr hoch über die Fläche des Meeres erhaben ist, herum treiben, und ich habe mehr als einmal einen sehr schönen Regenbogen nicht weiter als dreyßig bis vierzig Yards von mir gesehen. Sein Durchmesser schien beynahe eben diese Grösse zu haben, und jeder Fuß des halben Zirkels auf der Erde zu stehen.

Ein Engländer that einmal, als wir stille hielten, um diese Naturbegebenheit zu betrachten, den Vorschlag, in den Regenbogen zu reiten; und ob ich ihm gleich vorher sagte, daß dies etwas vergebliches wäre, zumal die Erscheinung nur von seinen Augen in dieser Entfernung verursachet würde, da er gerade hinter sich die Sonne, und vor sich den dicken Dampf hatte, welcher längst dem Fusse des Berges hinzog. Doch, weil es ein ebener Ort war; so ritte er in vollem Rennen hinan, und fand seinen Irrthum, worüber ich mich mit ihm nachher lustig machte, da er gestund, daß er den Regenbogen bald verlohren hatte.

Ich habe es oft von Reisenden als einen Beweis von der Höhe des Tenerifs a) anführen hören, daß die Wolken zuweilen einen Theil dieses Berges verstecken, und daß zu gleicher Zeit sein Gipfel über denselben gesehen werde. Dies ist etwas ganz gewöhnliches in dem Hochlande. Aber ich will hiemit nicht sagen, daß diese so hoch seyn als jener,

a) des Berges Pico auf der Insel Teneriffa.

jener, sondern daß sie, wie Sie sehen, unter eben dieselbe Beschreibung gebracht werden können.

Also siehet man, daß die unmittelbare Quelle der Flüsse und stehenden Seen in den Gebirgen die Wolken sind, welches sich mit unseren Flüssen ganz anders verhält. Diese haben ihren Ursprung aus unterirdischen Wassergängen, welche von unten in Quellen entspringen. Aber in den Gebirgen stürzen sich die Bäche in grossen und ungeheuren Wasserfällen herunter, und laufen mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit durch grosse felsigte Canäle mit einem Geräusche, welches die Reisenden fast betäubet, die längst ihren Seiten den Weg nehmen müssen. Und wenn diese Ströme durch Glens oder geräumige Straths fliessen; so pflügen sie oft grosse Flecke Erdreich auf, und reissen sie mit sich weg, so daß nichts als Felsen oder Kies zurücke bleiben, und das Land niemals wieder gewonnen werden kan. Und hiefür wird den Pächtern, nach Verhältniß, ein Erlaß an ihrem Zinse zugestanden.

Die stehenden Seen haben eine sehr verschiedene Lage in Ansehung des hohen und niedrigen Bodens. Einige sind überaus grosse mit Wasser angefüllete Höhlen, deren Oberfläche nur wenig höher als das Meer ist, die aber erstaunlich tief sind. Man hat z. B. geglaubet, daß der See Neß keinen Grund habe: allein, als seine Tiefe von einem erfahrnen Seemanne in meiner Gegenwart untersucht wurde; so befand man, daß er 130. Klafter oder 260. Yards tief war.

Es scheinet daß er, bey seinem Ursprunge sein Wasser aus zween kleinen Flüssen empfange.

Allein, der grosse Anwachs desselben rühret von den Flüssen, Bächen und Wasserfällen her, die aus den Bergen herkommen, von welchen er an dem Rande des Wassers eingeschlossen ist. Er hat keinen andern sichtbaren Ausfluß, als durch den Fluß Neß, welcher nicht groß ist, und der See hat auch keinen merklichen Strom, ob er gleich so groß ist, daß er eine englische Meile in der Breite und ein und zwanzig in der Länge hält. An einem Orte, Foyers genant, liegt dichte daran ein steiler Berg, der ungefähr eine Viertheilmeile bis zum Gipfel hoch ist. Von diesem ergießt sich ein Fluß in den See, durch drey auf einander folgende wilde Wasserfälle über dichterische Felsen, und das Wasser schlägt bey jedem Herabsturze mit solcher Heftigkeit darauf, daß bey windigtem Wetter die Seite des Berges, ein gut Stück Weges vor dem Gesichte, durch den herauf springenden Schaum verborgen wird, welcher als eine dicke Wolke von Rauche aussiehet. Dieses von der Höhe sich herab stürzende Wasser wird mit den Wasserfällen der Tyber von denen, welche beyde gesehen haben, verglichen.

Es sind andere Seen in grossen hohlen Tiefen auf den Gipfeln überaus hoher Berge; ich meyne, sie scheinen einem unten so, welcher nur gehöret hat, daß sie auf der äuserſten Höhe seyn. Allein, dies ist ein Betrug. Denn dahinten sind andere Berge, die man nicht siehet: und von diesen werden sie mit der grossen Menge Wasser versehen, welches sie in sich halten. Es ist auch unmöglich, daß der Regen, welcher innerhalb des Umfanges einer von

diesen

diesen hohlen Tiefen fält, nicht allein die Ursache eines so grossen und tiefen Wassers seyn, sondern auch die Abflüsse, welche davon herunter laufen, anfüllen, und sich in Quellen aus den Seiten der Berge ergiessen solte.

Es giebt noch kleinere Seen, welche gleichfals hoch über der Ebene stehen, und worin man viele Forellen findet, ob es gleich, wegen des sehr steilen Laufes der Bäche, auf jeder sichtbaren Seite, unmöglich scheinet, daß diese Fische aus den unten liegenden Flüssen oder Seen dort hinauf kommen könten. Daher ist öfters die Frage aufgeworfen worden: wie sind sie dahin gekommen? Allein, sie mögen vielleicht durch kleines Wasser, in langen sich von einer Seite zur andern drehenden Gängen, die dahinten, und nicht zu sehen auch nicht sehr steil sind, dahin gekommen seyn, daß es also keines Wunderwerkes bedarf. Denn ich habe nie gehöret, daß sie, um zu brüten, dahin gebracht worden wären.

Aber ich hätte bald vergessen, was einige sagen, daß sie aus dem Leiche entsprungen seyn, den die Wasservögel aus andern Wassern hergebracht, und in diese kleinen Seen hätten fallen lassen.

In einer Gegend des Hochlandes, Strathglaß genant, ist ein See, der wegen seiner Lage zu hoch ist, daß die von der Ebene zurück schlagende Wärme auf ihn würken könte, so wie er zugleich zwischen den zusammen stossenden Bergen zu tief liegt, um den Sonnenstrahlen einen Zugang zu verstatten: denn die einzige Oefnung dazu ist auf der nördlichen Seite. Hier dauret das Eis das ganze Jahr

hindurch. Und ob es gleich im Sommer auf der Oberfläche, durch die Wärme der darum streichenden Luft, bey Tage etwas zerschmilzt; so fängt es doch bey Zurückkunft der Nacht an, wieder so hart, als jemals, zu frieren. Dieses hat mich nicht allein der Eigenthümer selbst, sondern auch verschiedene andere in dieser Gegend und in der Nachbarschaft derselben versichert.

Ich habe an einem regnigten Tage gesehen, daß von dem oben auf einem entferneten hohen Berge zusammen laufenden Gewässer die Seite desselben durch eine Ueberschwemmung mit Wasser bedeckt gewesen ist. Denn es zeigete sich darauf ein sehr grosses Gesprudel, so wie das Wasser über den Rand einer Cisterne läuft: oder vielmehr, es sahe aus, als wenn er mit einem Laken zugedeckt wäre. Und wie die Sonne ein wenig durch die Wolken blickte; so verblendeten die zurück geworfenen Strahlen meine Augen eben so, als wenn sie darauf durch den Brennpunkt eines Brennglases gerichtet gewesen wären. So viel von den stehenden Seen.

Auf einer Reise, worin ich vorgedachter Maassen eine starke Begleitung hatte, war auf dem Wege ein so gefährlicher Fluß, daß mich vier Hochländer auf ihren Schultern hindurch trugen, weil ich mich auf mein Pferd, auf einem so rauhen Boden und in einem so tiefen und schnellen Gewässer, nicht verlassen konte. Und ich dachte zuweilen würklich, daß wir alle mit einander verlohren gehen würden.

Auf eben derselben Reise mußten einige mit ihren Schultern den Pferden von einem Felsen zum andern herunter helfen: und diesen ganzen langen Tag konte ich nicht mehr als neun Meilen zurück legen. Dies ward auch eine Landstrasse genant.

Gegen das Ende einer andern Reise, in meinem Rückwege nach dieser Stadt, ward ich, nach verschiedenen Gefahren, die ich von den aufschwellenden Gewässern ausgestanden hatte, zuletzt durch einen kleinen Fluß aufgehalten, über den ich nicht kommen konte. Zu meinem guten Glücke war eine öffentliche Hütte an diesem Orte: denn zurück zu gehen war unmöglich. Aber es gab hier nichts anders zu trinken, als das Wasser aus dem Flusse.

Dies fiel mir desto schmerzlicher, als ich in einer Barracke eine Flasche alten Rheinwein, wegen der Beschwerlichkeit sie mit mir zu führen, ausgeschlagen hatte, weil ich geglaubet, ich würde noch vor der Nacht die Stadt erreichen. Etwa drey Stunden nach meiner Ankunft in dieser Hütte, erschienen auf der andern Seite des Wassers etliche Kaufleute mit kleinen Pferden, die mit Fäßchen Usky beladen waren.

Es war daselbst eine zur Bequemlichkeit dieses Ortes angelegte sogenante Brücke, die man von der Fuhrt sehen konte. Sie bestund aus zween kleinen Tannenbäumen, die ganz und gar nicht behauen, und neben einander über eine enge Stelle des Flusses, von einem Felsen zum andern gelegt waren. Diese Bäume schlossen nicht dicht an einander, sondern es war eine grosse Oefnung dazwischen, und darunter ein sehr starker Wasserfall.

Eini-

Einige dieser Kaufleute wagten sich auf diese Brücke, und krochen mit ihren Branteweinfässern, die sie vor sich herwälzeten, darüber: aber die andern giengen hernach, zu meiner grossen Verwunderung, diesen gefährlichen Weg, und schleppeten ihre kleinen Pferde durch den Strom, welche in dem ungestüm laufenden Wasser bey nahe ertrunken wären.

Ich hatte noch etliche wenige Citronen übrig, mittelst deren ich den übel schmeckenden Brantwein einiger Maassen trinkbar machte: aber an Eßwaaren war, wie gewöhnlich, sonst nichts, als Eyer und elende verhungerte Hühner zu haben.

Die Brantweinskaufleute waren meine Gesellschaft, und man erwartete, daß ich mit ihnen nach Gewohnheit so umgehen solte, weil kein Verschlag da war, daß ich allein hätte seyn können. Also brachte ich einen Theil des Tages, und den grössesten Theil der Nacht in dem Rauche zu, indem ich mich vor dem Bette fürchtete.

Ich habe so viele Gefahr, Mangel und anderes Ungemach in den Gebirgen ausgestanden, daß ich Ihnen damit nicht mehr beschwerlich fallen will: wenigstens werde ich ihrer nur selten, wenn ich es ja thue, erwähnen.

Einige Moräste sind sehr groß, und viele Leute sind darin, insonderheit nach vielem zur Zeit des Schnees gefallenen Regen, so wie auch in den kleineren Sümpfen, umgekommen. In diesen sind, wenn man Torf gegraben hat, sehr grosse Tannenbäume, die tief in der Erde gelegen, und fast so hart als Ebenholz gewesen, gefunden worden.

Die-

Dieses so wol als die Lage der Berge wird der Sündfluth zugeschrieben: denn man schliesset, daß die Bäume seit dieser Zeit beständig da gelegen haben, ob man gleich leicht eine andere Ursache davon geben kan. Allein, dies scheinet den Fremden etwas ganz auserordentliches, daß öfters tiefe Sümpfe auf den Abhängen der Berge seyn, und je höher man gehet, desto mehr sumpfigtes Erdreich findet man.

In einer Gegend, Glengary genant, sahe ich auf meiner Rückreise aus dem westlichen Hochlande nach diesem Orte, daß ein Morast oder ein Stück davon durch einen heftigen Wasserguß von dem Gipfel eines hohen Berges in die Ebene herunter gespület worden, und die steile Anhöhe war beynahe ganz von dem Schlamme bedeckt, welcher daselbst in dem Abflusse liegen geblieben war.

Hiedurch war unten ein ziemlich tiefer Sumpf entstanden, wie ein gewisser Mann, der bey mir war, befand, als er aus Vorwitze sich darin wagte. Die Oberfläche, welche von der Sonne und dem Winde getroknet war, betrog ihn. Denn als er sein Pferd mit Gewalt in solchen hinein zu gehen nöthigte, sank er mit demselben, welches ihn in grosse Bestürzung setzete. Er hätte dies besser wissen sollen, zumal er aus Irland war.

Ich habe schon zuvor etwas von der Gefahr gedacht, worin man gerathen kan, von den Wassern eingeschlossen, und dadurch aller Lebensbedürfnisse beraubet zu werden: aber ich habe noch nichts von der Grösse und Weite der Berge erwähnet, welche zwischen einer Herberge und der andern liegen;

gen; und es ist in der That unmöglich, solches überhaupt zu thun. Allein, zuweilen beträgt dieser Weg neun bis zehen schottländische Meilen, und einer insonderheit, den ich gereiset bin, ist achtzehen Meilen lang. Man findet auf demselben vielmals Flüsse und tiefe rauhe Canäle an den Seiten der Berge, über welche man reisen muß, und diese letzteren sind unter den zween öfters die gefährlichsten. Beyde aber werden, wenn ein anhaltender Regen fallen solte, schlechterdings unwegsam, ehe man das Ende erreichen kan; welches, wegen des steinigten und sonst beschwerlichen Weges, sehr viele Zeit erfordert.

Dies ist hiebey noch ein Trost, daß, so wie diese seichten Flüsse für das grösseste Pferd in zwo oder drey Stunden ganz unwegsam werden können, sie auch wegen ihres schnellen Laufes fast eben so geschwinde wieder wegsam werden, wofern der Regen gänzlich aufhöret. Wenn die Hochländer von diesen Landstrichen reden; so nennen sie dieselben Monts without either House or Hall, d. i. **Berge ohne Haus oder Saal**; und wagen sich niemals darüber, wenn die Spitzen der Berge böses Wetter verkündigen. Jedoch werden sie hierin durch eine plötzliche Veränderung des Windes zuweilen betrogen.

Diesen ganzen Weg legt man zurück, ohne daß man einen Baum zu sehen bekomt, oder sich bis auf zwo Meilen einem Gesträuche nähert; und gelanget man endlich zu einem Flecke pflügbaren Landes, welchem die felsigten Füsse des Berges statt des Zaunes dienen: was für Wesen machet man hier

hier von der Schönheit des Ortes, gleich als wenn man nie zuvor ein Feld mit Haber gesehen hätte?

Sie wissen, daß die Höflichkeit bey Leuten vom Kriegsstande etwas gewöhnliches ist: allein, wegen der Verschiedenheit der Gemüther und anderer zufälligen Umstände der Menschen kan sie nicht allgemein seyn. Also haben wir hier einen gewissen Hauptmann, der fast nichts von den Wissenschaften versteht, vollkommen grob ist, und glaubet, daß seine Herzhaftigkeit und Stärke seine Unhöflichkeiten genugsam bedecken.

Dieser Officier fand einmal in einer öffentlichen Hütte in dem Hochlande einen Laird, und, weil beyde einen Weg gehen mußten; so wurden sie eins, sich einander in dem übrigen Theile der Reise Gesellschaft zu leisten.

Nachdem sie etwa vier Meilen geritten hatten, wandte sich der Laird zu ihm und sagte: Nun, der ganze Grund und Boden, über welchem wir bisher gereiset sind, ist mein Eigenthum. Bey dem Himmel, sagte der andere: Ich habe einen Apfelbaum in der Grafschaft Herefort, welchen ich nicht für dies alles mit Ihnen vertauschen wolte.

Um Ihnen aber einen deutlichern Begrif von der Weite eines bewohnten Flecks bis zum andern, in einem grossen Striche festen Landes und Inseln zu geben, will ich Ihnen dasjenige erzählen, was der Oberste eines Clans von seinen ehemaligen Landgütern zu mir sagte.

Er eröfnete mir, daß, wenn er in dieselben wieder eingesetzet wäre, und eine Neigung hätte sie zu ver-

verkaufen, ich den Morgen für drey Pfenninge Kaufgeldes haben solte.

Ich hatte damals wenig Acht auf dasjenige, was er sagte, weil es in einem Weinhause zu Edinburg und ziemlich spáte in der Nacht war: aber bey Gelegenheit dieses Schreibens an Sie habe ich es einiger Maassen ausgerechnet, und befinde, daß ich Gefahr gelaufen haben würde, einen mir sehr nachtheiligen Handel zu treffen. Man sagt, daß seine Ländereyen, so wie sie ungefähr ausgemessen worden, ein länglichtes Viereck, das sechszig Meilen lang und vierzig breit wäre, ausmachen sollen. Dies beträgt 2400 Quadratmeilen und 1951867 Quadratmorgen.

Das jährliche Pachtgeld wird auf 1500 Pfund gerechnet: allein, der Einwohner sagte, daß er niemals 900 eingehoben hätte.

Nun aber beträgt die vorgedachte Morgenzahl, den Morgen zu drey Pfenningen gerechnet, 24389 Pfund Sterling 6 Schill. 9 Pf. und eine jährliche auf fünf und zwanzig Jahre gekaufte Rente von 900 Pfund Sterling macht nur ein Capital von 22500 Pfund aus. Folglich wäre ich um 1896 Pf. Sterl. 6 Schill. 9 Pf. zu kurz gekommen.

Ich habe noch andere Anmerkungen vorräthig, die sich nicht übel hieher schicken würden: aber ich will sie bis zu einer andern Zeit aussetzen, und in meinen Nachrichten von den Hochländern fortfahren, welche ich in diesem Briefe gleichfals zu einer andern Gelegenheit verspahret habe.

---

* * *

Neunzehenter Brief.

Die Hochländer sind in Stämme oder Clans unter ihren Obersten oder Hauptleuten eingetheilet, welche in den schottländischen Gesetzen *Chieftains* genant werden, und jeder Clan ist wiederum in besondere aus dem Hauptstamme entsprossene Aeste getheilt, welche auch ihre Hauptleute über sich haben. Aus diesen entstehen Nebenabtheilungen kleinerer Aeste von funfzig bis sechszig Personen, welche ihren Ursprung von ihren besonderen Hauptleuten herführen, und sich auf dieselben als ihre unmittelbarsten Beschützer und Vertheidiger verlassen.

Aber zu mehrerer Deutlichkeit werde ich das Wort Oberste (Chief) für das Haupt eines ganzen Clans gebrauchen, und den vornehmsten eines von ihm abstammenden Geschlechtes einen Hauptmann (Chieftain) nennen.

Die gemeinen Hochländer halten es für die höchste Staffel der Tugend, ihren Obersten zu lieben, und ihm einen blinden Gehorsam zu leisten, solte derselbe auch gleich der Regierung, den Gesezzen des Königreichs, oder gar den göttlichen zuwider seyn. Er ist ihr Abgott, und so wie sie öffentlich sagen, daß sie keinen König, als ihn erkennen, also werden sie auch sagen, daß sie alles, was er befiehlet, ohne Bedenken thun müssen.

Nächst dieser Liebe zu ihrem Obersten stehet diejenige voran, welche sie zu dem besonderen Aste

tragen, woraus sie abstammen, und hernach komt der ganze Clan oder diejenigen, welche eben den Geschlechtsnamen führen. Diesem, er mag recht oder unrecht haben, stehen sie wider die von einem jeden andern Stamme bey, mit welchem sie uneinig sind, und ihre Feindschaft ist, wie der Haß erbitterter Brüder, erschrecklich heftig.

Sie bezeigen auch ihren guten Willen gegen diejenigen Clans, von welchen sie glauben, daß sie ihnen besonders wohl wollen; und zuletzt sind sie sich unter einander als Hochländer zugethan: dahingegen sie die Leute in dem Niederlande, als solche, die ihnen an Herzhaftigkeit bey weitem nicht gleich kommen, verachten, und glauben, daß sie ein Recht haben sie zu plündern, so oft als sie es zu thun vermögend sind. Dies entstehet aus einer Sage, daß das Niederland ehemals ihren Vorfahren gehöret habe.

Wofern die Wahrheit dieser ihrer Meynung einen Beweis nöthig hätte; so könte sie grossentheils durch dasjenige bestätiget werden, was ich von einem hochländischen Edelmann, der mein Bekanter ist, gehöret habe. Er erzählete mir, daß ein gewisser Oberste eines ansehnlichen Clans, wie er unlängst eine alte Kiste mit Briefschaften durchgesucht, einen von einem andern Obersten an seinen Großvater geschriebenen Brief gefunden hätte, worin ihm die Versicherung gegeben wurde, daß ihm seine *aufgehobenen*, d. i. gestohlenen Kühe alsobald wieder gegeben werden solten: denn er, der Verfasser des Briefes, hätte geglaubet, daß sie den niederländischen Lairds von Murray gehöreten,

deren Vermögen und Güter für sie alle eine rechtmäßige Beute wären.

Als ich dieser Sage erwähnete, so hatte ich blos die Hochländer von dem mittlern und gemeinen Stande im Sinne, welche sehr hartnäckigt in ihren alten Gewohnheiten und Meynungen verharren: und durch das angeführte Beyspiel einer Begebenheit, die sich beynahe vor hundert Jahren zugetragen hat, wolte ich nur anzeigen, es sey sehr wahrscheinlich, daß wenigstens einige von dem höchsten Stande also gedacht haben.

Der Oberste übet eine willkührliche Gewalt über seine Vasallen aus; er entscheidet alle unter ihnen entstehende Händel und Streitigkeiten, und hebet von ihnen, bey auserordentlichen Vorfällen, Steuren, als z. B. bey Verheyrathung einer Tochter, Erbauung eines Hauses, oder, unter einem andern Vorwande, zu seinem Unterhalte und der Ehre seines Namens. Und wenn einer sich weigern solte, nach seinem besten Vermögen einen Beytrag zu thun; so wird er dafür gewiß scharf angesehen. Wenn er auch in seiner Hartnäckigkeit beharrete; so würde er, mit allgemeiner Einwilligung, aus dem Stamme verstossen werden. Es haben sich aber selten Beyspiele von dieser Art ereignet.

Diese Gewalt der Clanobersten ist nicht darin gegründet, daß sie Herren gewisser Landgüter seyn, sondern, daß sie von den alten Patriarchen oder Vätern der Geschlechter herstammen. Denn sie behalten eben dasselbe Ansehen, wenn sie ihre Güter verlohren haben, wie von verschiedenen und be-

sonders von einem bekant ist, der in seinem Clan gebietet, ob er gleich, da er gar nichts übrig hat, von demselben ernähret wird.

Dahingegen ist der Oberste verbunden, seine Folger, wie sie zuweilen genant werden, so strafbar sie auch immer seyn mögen, so gar gegen die Gesetze zu vertheidigen.

Er ist ihr Anführer in den Clanstreitigkeiten; er muß den Nothdürftigen ihre rückständigen Zinsen erlassen, und diejenigen ernähren, welche durch Unglücksfälle ganz verarmet sind.

Wenn es, durch den Anwachs des Stammes, an kleinen Meyerhöfen zu Unterhaltung solcher neuen Familien fehlet; so macht er aus anderen kleinere Theile, weil alle einiger Maassen versorget werden müssen. Und gleichwie die allergeringsten seine Blutsverwanten seyn wollen: also bestehen sie auf den Vorzug, ihm allenthalben, wo sie ihm begegnen, die Hand zu geben.

Was dieses letztere betrift, so habe ich einmal einen Haufen mißvergnügter Gesichter gesehen, als ein gewisser Lord, der ein Clanoberster war, diese Ceremonie zu vermeiden suchte.

Es geschahe solches in Gegenwart eines Engländers von hohem Range, weil er wünschete, daß derselbe die so scheinende Vertraulichkeit mit Sklaven von einer so armseligen Gestalt nicht sehen solte, und weil er, wie ich vermuthe, es für einen Widerspruch mit seiner despotischen Gewalt in seinem Clan hielte, deren er sich sonst oft gerühmet hatte.

Die

Die keine Grenzen kennende Liebe und Gehorsam der Hochländer gegen ihre Obersten ist nicht auf die geringere Gattung ihrer Untergebenen eingeschränkt, sondern es verhält sich eben so mit denen, die ihnen am Stande beynahe gleich sind.

Ich will hievon ein Beyspiel anführen. Als ich in einer sehr wilden Gegend des Landes reisete, und mich nach dem Hause eines dieser Edelleute, welcher von meiner Ankunft Nachricht hatte, näherte; so kam er mir auf eine gewisse Weite von seiner Wohnung mit seinem arkadischen Geschenke entgegen, das, wie gewöhnlich, aus Milch und Rahm bestund, und von seinen Bedienten vor ihm her getragen ward. Er bat mich hernach in seine Hütte, welche wie die andern gebauet war. Nur hatte sie eine sehr grosse Länge, aber gar keine abgetheilete Zimmer, sondern die Familie war an einem Ende, und einiges Vieh an dem andern. Ob es gleich nicht warmes Wetter war; so hatte er doch, um es beyläufig zu erwähnen, weder Schuhe, noch Strümpfe und Hosen, sondern nur einen kurzen Rock mit einem nicht viel längern Hemde an, welches zwischen seinen Schenkeln hieng, und nur eben seine Blösse vor zween Töchtern bedeckte, die etwa siebenzehen oder achtzehen Jahre alt waren, und ihm gegenüber sassen. Nach einigen auf beyden Seiten gemachten Complimenten, und nachdem er mir gutes Wetter gewünschet hatte, fiengen wir ein Gespräche an, worin er ein Mann von gutem Verstande zu seyn schien, so wie er von Person wohl gebildet war. Wie er von dem Lande sprach, sagte er zu mir, er wüßte, daß

ich mich verwunderte, wie jemand sich zu der ungemächlichen hochländischen Lebensart entschliessen könte.

Sie können versichert seyn, daß ich nicht ermangelt habe, ihm auf eine höfliche Art zu widersprechen. Ich sagte, ich zweifelte nicht, daß sie ihre Vergnügungen und Ergötzlichkeiten hätten, die allem Ungemache, das sie ausstehen mögten, das Gewicht hielten, obgleich diese Vortheile von denen, die das Land nur, ohne sich darin aufzuhalten, durchreiseten, vielleicht nicht eingesehen würden. Allein, er fiel mir, wie ich fortfahren wolte, sehr bescheiden in die Rede, und sagte, er wüßte, daß dasjenige, was ich spräche, die Würkung einer Gefälligkeit wäre, und daß es nicht die würkliche Meynung eines Mannes seyn könte, der das Land ziemlich wohl kennete: aber die Wahrheit zu sagen, fügte er hinzu, wir werden dazu unvermerkt und allmählig gewöhnet. Denn in unserer Jugend wissen wir nichts besseres, und wenn wir erwachsen sind; so haben wir eine Neigung, oder werden von unseren Anverwanten beredet, uns zu verheyrathen. Daher kommen Kinder und die Zärtlichkeit zu ihnen. Aber vornemlich wird uns die **Liebe zu unserm Obersten** in unserer Kindheit so stark eingepräget. Und wenn es diese nicht wäre; so würden die Gebirge bey weitem nicht so volkreich seyn, als sie itzo sind. Durch dieses und viele andere Beyspiele bin ich völlig versichert, daß die Hochländer dem Geschlechte ihrer Obersten wenigstens eben so eifrig, als die Franzosen dem Hause Bourbon, zugethan sind.

Ver-

Verschiedene Ursachen stelleten sich mir eben itzo dar, um mich zu bereden, einen Umstand dieses Besuchs zu verschweigen: aber aller derselben ungeachtet will ich ihn, Ihnen zu Gefallen, erzählen.

Die beyden jungen Frauenzimmer erwiesen mir, wie ich von ihnen Abschied nahm, eine Gunst, welche bey Ihnen als die äuserste Einladung zu einer grösseren angesehen werden würde: allein, hier ist es etwas ganz unschuldiges und ein Merkmal der grössesten Hochachtung gegen den Gast.

Dies verursachte bey mir keine grosse Verwunderung, weil ich eben die Höflichkeit verschiedene Male zuvor, und so gar von verheyratheten Frauen empfangen hatte, welche, wie ich versichert bin, dabey keine weitere Absicht hegten, und so wenig, als die obgedachten zwey jungen Frauenzimmer, hoffen konten, mich jemals wieder zu sehen.

Allein, dies ist keine besondere mir erzeigte Gefälligkeit. Denn verschiedene Officiere haben mir erzählet, daß sie eben die Höflichkeit von anderen Frauenspersonen in den Gebirgen empfangen hätten.

Verschiedene Clanobersten haben nicht allein einen persönlichen Widerwillen und Feindschaft gegen einander, sondern es sind auch erbliche Streitigkeiten zwischen einem Clan und dem andern, welche von den Vorfahren auf die Nachkommen, verschiedene Jahrhunderte hindurch fortgepflanzet worden sind.

Diese Händel werden auf den geringsten Vasallen vererbet; und also leidet zuweilen ein unschul-

diger für Missethaten, die von seinem Stamme vor langer Zeit, und ehe sein Wesen anfieng, begangen worden sind.

Wenn ein Streit zwischen zween Hochländern von verschiedenen Clans mit Worten anfängt; so wird es für den höchsten Grad der Bosheit und des Hasses und für die allergrösseste Beleidigung gehalten, wenn einer dem andern die Laster oder persönlichen Fehler seines Obersten vorwirft, und diese Händel endigen sich meistens mit Wunden oder dem Tode.

Oft sind die Denkmäler eines Clangefechts, oder einer besonderen Mordthat, die Veranlassung zu grossem Unheile. Die erstgedachten sind kleine Haufen Steine, welche an dem Orte zusammen getragen worden, wo ein jeder besonderer Mann in dem Gefechte geblieben ist. Die andern entstehen aus einem solchen Haufen, der zuerst auf dem Flecke, wo die That begangen ist, zusammen geworfen, und nachher allmählig zu einer hohen Pyramide, durch die von den Leuten aus dem beleidigten Clan im Vorbeygehen herzu geworfene mehrere Steine, vergrössert worden ist. Die ersteren habe ich auf grossen Heiden mit Moos bewachsen gesehen, und sie zeigen die Anzahl der im Gefechte getödteten Leute an. Verschiedene der letzteren habe ich auf meinen Reisen wahrgenommen, welche nicht weniger als vierzehen bis funfzehen Fuß hoch seyn konten, und eine ebenmäßige Grundlage hatten.

Wenn also verschiedene Leute aus Clans, die mit einander in Feindschaft stehen, sich im Gesichte

sichte eines dieser Denkmäler zufälliger Weise begegnen; so geschieht es insgemein, daß eine Parthey der andern alle die Uebelthat vergrössernde Umstände vorwirft, welche die Sage, die gemeiniglich, entweder im Ganzen oder zum Theile, eine Lügnerin ist, der ursprünglichen Wahrheit beygefüget hat; und sodann erfolget grosses Unglück.

Aber wenn einem einzelnen Hochländer aus dem beleidigenden Clan zween oder drey aus dem andern begegnen solten; so wird er von ihnen gewiß beschimpfet und grausam gehandhabet werden.

Also veranlassen diese Steinhaufen, wie ich einen alten Hochländer klagen gehört habe, die Wiederauflebung heftiger Feindschaften, die ihren Ursprung vielleicht ganze Jahrhunderte eher, als eine der beschuldigten Partheyen gebohren war, gehabt haben: und daher solten sie, wie ich dafür halte, aus einander geworfen und zerstöret werden. Aber einige dieser Denkmäler sind zum Gedächtnisse solcher Leute, die ihr Leben auf einer Reise, in dem Schnee, in Flüssen oder durch andere Zufälle verlohren haben, nach Gewohnheit der morgenländischen Völker, aufgerichtet worden.

Durch ein altes schottländisches Gesetz ward der Oberste, wegen der von seinem Clan auf den Grenzen des Niederlandes verübten Räubereyen oder anderer Gewaltthätigkeiten, zur Rechenschaft gezogen; und in ausserordentlichen Fällen mußte er seinen Sohn, oder einen andern seiner nächsten Anverwanten, zum Geisel, wegen des friedfertigen Betragens seiner Vasallen in diesem Betrachte, geben.

Durch dieses Gesetz muß er gewißlich eine vollkommene, wenigstens ihm stillschweigend zugestandene Gewalt über sie gehabt haben. Denn wie unvernünftig, ich will nicht sagen ungerecht, hat eine solche Verordnung, in Ansehung seiner, seyn müssen, wenn er nicht durch eben das Gesetz die Gewalt, diejenigen vor Gericht zu ziehen und zu strafen, gehabt hätte, in deren Willen und Vermögen es allezeit stund, ihm eine Strafe zuzuziehen? Und wenn er ihnen, auf eine so uneingeschränkte Weise, befehlen konte, war dies nicht eben so viel, als einen jeden Obersten zu einem kleinen Fürsten in seinem Gebiete, und seine Vasallen zu einem besonderen und von allen anderen unterschiedenen Volke zu machen?

Wenn der Oberste oder Laird wegen grosser Verbrechen, als Aufruhr, Mord, Nothzucht oder Widerspenstigkeit gegen die Vollstreckung der Gesetze, in seiner Abwesenheit gerichtlich verurtheilet und in die Acht erkläret war; so wurden von der Regierung offene Briefe, mit Feuer und Schwert gegen ihn zu verfahren, ertheilet, und der Richter konte Soldaten zu Hülfe nehmen, um die Vollstreckung zu bewerkstelligen.

Allein, es ist gewiß, daß in vorigen Zeiten etliche wenige Clanobersten bey einigen Vorfällen zu mächtig gewesen sind, als daß sie von der Regierung zur Rechenschaft hätten gezogen werden können.

Ich habe viele Beyspiele von der Treue einiger Hochländer gegen ihre Herren gehöret: ich will aber nur eines, das mir wohl bekant ist, erzählen.

In der bey Glenshiels in dem Aufstande von 1719. gelieferten Schlacht war ein gewisser Edelmann, Georg Muero von Culcairne, für welchen ich eine grosse Hochachtung habe, Befehlshaber über eine Compagnie Hochländer, welche aus seines Vaters Clan angeworben, und auf seine Kosten unterhalten worden. Er ward in diesem Gefechte von einer Parthey aufrührischer Bergschotten in dem Schenkel verwundet. Diese stunden auf der Anhöhe eines Berges, und feuerten als Leute, die keine Kriegszucht beobachteten, beständig auf ihn, nachdem er schon zu Boden gefallen war. Sie thaten also auf einen einzigen Officier viele Schüsse, welche die Glieder der Feinde hätten vermindern können, wenn sie unter dieselben vertheilet worden wären.

Nachdem er gefallen war, und aus ihrem Betragen abnahm, daß sie ihn schlechterdings aus der Welt schaffen wolten; so sagte er zu seinem Diener, der bey ihm war, daß er sich aus der Gefahr wegbegeben solte, weil er sein Leben verlieren, und ihm doch keinen Dienst oder Beystand leisten könte, und bat ihn nur, daß, wenn er nach Hause käme, er seinem Vater und den Seinigen melden mögte, daß er sich nicht übel gehalten hätte.

Hierauf brach der Hochländer in Thränen aus, und fragte ihn, wie er glaubete, daß er ihn in diesem Zustande verlassen könte, und was man von ihm zu Hause denken würde? Er setzte sich sodann auf seinen Händen und Knien über seinen Herrn, und bekam verschiedene Wunden, um ihn für fernere Verletzungen zu bedecken, bis einer aus dem Clan,

Clan, der Sergeantendienste that, mit einer kleinen Parthey den Feind vertrieb, nachdem er bey seinem Dirk, d. i. kleinen Degen, geschworen hatte, daß er solches thun wolte.

Ich meines Theils sehe nicht, wie diese Handlung der Treue im geringsten dem so berühmten Beyspiele des Philocratus, eines Sklaven des Cajus Gracchus, weiche. Dieser bedeckte seinen Herrn auch mit seinem Leibe, als er von seinen Feinden in einem Walde auf solche Weise gefunden ward, daß er nicht getödtet werden konte, wofern nicht sein Bedienter zuerst aus dem Wege geräumet war.

Dieser Mensch hat öfters bey der Tafel aufgewartet, wenn sein Herr und ich zusammen speiseten; sonst aber wird ihm mehr wie einem Freunde, als wie einem Bedienten, begegnet.

Die Hochländer wollen andere gerne glauben machen, daß sie harte Leute seyn, und haben zu dem Ende verschiedene prahlerische Histörchen fertig: denn nach dem französischen Sprichworte: Tous les Gascons ne sont pas en France, sind Großprahler in anderen Ländern, auser Gasconien. Es ist wahr, sie müssen viel Ungemach ausstehen, und sie leiden dadurch öfters an ihrer Gesundheit und Gliedern, wie ich schon in einem meiner vorigen Briefe angemerkt habe.

Eine dieser Aufschneidereien ist, daß der Laird von Keppoch, Hauptmann eines Astes der Macdonalds, in einem Winterfeldzuge wider einen benachbarten Laird, mit welchem er wegen eines

Gutes

Gutes Krieg führete, den Befehl gegeben, einen Schneeball zusammen zu wälzen, und ihm solchen in der Nacht unter den Kopf zu legen, und daß seine Vasallen sich darüber unwillig bezeigt und gesagt hätten: **Nun zweifeln wir an dem Siege, weil unser Führer so weibisch geworden ist, daß er nicht ohne Kopfküssen schlafen kan.**

Diese und viele andere dergleichen Erzählungen sind romanisch. Aber von der Wahrheit der folgenden, welche bey der ersten Betrachtung sehr seltsam scheinen mögte, bin ich auf eine glaubwürdige Weise versichert worden. Die Sache bestehet darin. Wenn die Hochländer genöthiget sind, zwischen den Bergen, in kaltem, trockenem, windigem Wetter zu liegen; so lassen sie zuweilen ihren Mantel in einem Flusse oder Bache voll Wasser ziehen. Sodann halten sie einen Zipfel desselben ein wenig über den Kopf, und hernach drehen sie sich immer rund herum, bis sie sich ganz darin gewickelt haben. Darauf legen sie sich auf die Heide an der dem Winde entgegen gesetzten Seite eines Berges nieder, wo die Nässe und die Wärme ihres Leibes einen Dampf, so wie er aus einem siedenden Kessel aufsteiget, verursachet. Die Nässe, sagen sie, hält sie warm, weil sie den wollenen Zeug dicker macht und den Wind hindert, dadurch zu dringen.

Ich muß gestehen, ich würde die Sache selbst in Zweifel ziehen, wenn ich sie nicht oft vom Morgen bis in die Nacht naß gesehen, und zugleich beobachtet hätte, daß sie, so gar bey Anfange des Regens, nicht einmal etliche Schritte, um sich davor

zu

zu verwahren, weiter gehen, sondern darin ohne Noth, bis sie durch und durch naß geworden, bleiben. Und dieses geschieht in kurzem, weil der Zeug, wovon ihr Mantel gemacht ist, sehr los und löcherigt ist: aber ihre Mütze nehmen sie oft ab, und drücken sie wie einen Wisch aus, und setzen sie hernach wieder auf.

Sie haben sich von ihrer Jugend an gewöhnet, oft naß zu werden, und wie Hühnerhunde in das Wasser zu gehen. Dies ist bey ihnen zur andern Natur geworden, und kan bey ihnen kaum ein Ungemach genant werden: weswegen ich zu sagen pflegte, daß sie von dem Entengeschlechte wären, und das Wasser eben so sehr, wie diese, liebeten. Ob ich gleich niemals diese Zurüstungen zum Schlafe in windigem Wetter gesehen habe; so habe ich doch einmal, da ich früh Morgens aus einer von ihren Hütten abreisete, die Merkmale ihrer Herberge gesehen, weil der Boden von Reife oder Schnee frey war, welchen man allenthalben um die Stellen wahrnahm, wo sie gelegen hatten.

Man findet unter den Hochländern überhaupt nur wenige verschiedene Zunamen, weil sie in grosse Familien getheilet sind, und sich fast gar keine fremde Männer mit ihnen durch Heyrathen verbunden oder unter ihnen niedergelassen haben. So viel aber die besonderen Stämme betrift; so verheyrathen sie sich insgemein unter sich selbst, und haben folglich alle, da sie von einem Geschlechte sind, auch nur einen Namen, etliche wenige ausgenommen, welche sich mit dem Clan vereinigen, und diese nehmen gröſtentheils auch den Namen an.

Weil

Weil nun die Zunamen unnütz, und zu Unterscheidung der Personen aufgehoben sind; so bleiben nur die Taufnamen übrig, unter welchen man allenthalben einen **Duncan**, **Donald**, **Alexander** und **Patrick** sehr oft zu hören bekomt. Daher diejenigen, die einen gleichen Namen führen, auf eine andere Art von einander unterschieden werden müssen.

Dies geschieht durch einige Beynamen und Beschreibungen, die von ihren Vorfahren hergenommen werden. Denn wenn ihr eigener Taufname, nebst ihres Vaters Namen und der Beschreibung, welche meistens in der Farbe ihrer Hare bestehet, nicht zulänglich ist; so setzen sie den Namen des Großvaters, und so weiter, dazu, bis sie vollkommen von allen andern, die eben den Clannamen führen, unterschieden werden.

Einer z. B. der **Donald Grant** heißt, hat zu seinem besonderen Beynamen den folgenden Namen, nemlich:

Donald Bane, d. i. der weißharigte **Donald**.
Mac oil vane, Sohn des grauharigten **Donalds**.
Vic oil roi, Enkel des rothharigten **Donalds**.
Vic ean, Urenkel **Johanns**.

Also sehen Sie, der Name **Grant** wird nicht gebraucht, weil alle von diesem Clan so heissen, oder solchen Namen annehmen.

Noch eines ist merkwürdig, daß, wenn dieser Mann in gerader Linie, als ältester, von **Johann**, dem entferntesten Vorfahren, abstammete, und **Johann** ein Clanoberster gewesen wäre, er sich nur

nur Mac Ean, d. i. Johanns Sohn, nennen, und alle dazwischen befindliche Grade, zum Zeichen seines Vorzugs, auslassen würde.

Diese besonderen Beynamen werden auch vornemlich in Schriften, Empfangsscheinen, Zinsregistern rc. gebraucht, und in gemeinen Vorfällen haben die Bergschotten zuweilen andere Unterscheidungszeichen, welche gleichfals bey einigen ziemlich lang sind.

Wenn ihrer viele aus verschiedenen Stämmen zusammen zu einer gewissen Arbeit gebraucht worden sind; so haben ihre Aufseher gewisse willkührliche Benennungen, eine Zeitlang ihren Taufnamen, um sie desto leichter von einander zu unterscheiden, beygefüget, als z. B. den Ort von welchem sie hergekommen sind, die Person, welche sie in Vorschlag gebracht, ein besonderes Laster, oder etwas merkwürdiges in ihren Personen rc. und mit diesen erdichteten Namen sind sie auch in den Büchern derjenigen, für welche sie gearbeitet haben, verzeichnet worden.

Es ist eine gemeine Meynung, wiewol nichts ungerechter seyn kan, daß die gemeinen Bergschotten ein träges und faules Volk seyn. Ich weiß das Gegentheil aus einer beschwerlichen Erfahrung: ich sage beschwerlich, weil ich bey einem gewissen Werke Gelegenheit hatte, eine grosse Anzahl derselben zu gebrauchen, und ihnen einen guten Lohn gab, andere sehr eifrig um Arbeit ansuchten, und sich kaum abweisen lassen wolten. Sie wolten eben so gerne als andere Leute ihren Zustand verbessern: und wenn sie durch nahrhafte

Speisen Kräfte bekommen haben; so arbeiten sie so gut als andere. Aber warum solte ein Volk mit dem Namen des Faulen in einem Lande beschimpfet werden, wo überhaupt nichts, wodurch die Leute etwas erwerben können, zu thun ist?

Hieraus habe ich geschlossen, daß, wenn ein Mittel, ihnen zu ihrem billigen Vortheile Arbeit zu verschaffen, ausfindig gemacht werden könte, sonst wenig fehlen würde, die Gemüther der wildesten unter ihnen zu verbessern. Ich meines Theils versichere Sie, daß ich nie die geringste Ursache gehabt habe, über das Betragen der gemeinen Hochländer oder Irländer gegen mich zu klagen: aber dies kan ich bey weitem nicht von den Engländern oder schottischen Niederländern sagen, die zu eben dem Geschäfte gebraucht wurden.

Einer der Obersten beschwerte sich gegen mich, wiewol auf eine freundschaftliche Art, als wenn ich einige seiner Unterthanen verführet hätte, daß sie ihm nicht mehr mit dem gewöhnlichen Gehorsam zugethan wären. Er hatte drey oder vier Leute aus seinem Clan, welche für mich arbeiteten, zu einem Stücke Arbeit zu Hause, welches sie allein thun konten, nöthig: und als er sie dafür bezahlen wolte, so bot er einem jeden sechs Pfenninge für jeden Tag an, (welches ein grosser Lohn war, wenn sie auch nicht seine Vasallen gewesen wären,) weil er sie von anderer Arbeit weggenommen hatte. Aber sie stelleten ihm dagegen vor, daß er ihnen Unrecht thäte, da er sie von einer Arbeit, wobey sie täglich sechszehen Pfenninge verdienet, abgerufen hätte, und ihnen nur sechs Pfenninge geben wolte; und er

sagte, wie ich mich wohl erinnere, hernach zu mir, daß wenn einer dieser Leute vormals so viel zu ihrem Herrn gesagt hätte, sie zu dem nächsten Felsen geführet und herunter gestürzet seyn würden.

Die Hochländer gehen behende und aufrecht, so daß man niemals unter den geringsten derselben, in den entferntesten Gegenden, den ungeschickten gebückten Gang der französischen Bauren oder unserer eigenen Landleute, sondern vielmehr ein gewisses vornehmes Wesen, mitten in ihrer Armuth siehet: und hievon, dünket mich, kan man leicht eine Ursache geben.

Sie sind auf ihre Herkunft stolz, und fast ein jeder ist ein Genealogiste. Sie tragen leichte dünne Schuhe, und sind gewohnt, über Felsen und Sümpfe zu springen: dahingegen unsere Landleute keinen solchen Stolz besitzen, schwere mit Nägeln beschlagene Schuhe tragen, und ihre Füsse beständig in gepflügetem Lande oder Leime fortschleppen. Aber wenn eben diese Leute Soldaten werden; so tragen sie in kurzer Zeit ihren Leib gerade, verändern ihren ungeschickten Gang, und werden hübsche Kerle. Und in der That, wenn die Soldaten ein wenig zu dem Ungemache und den beschwerlichen Wegen des Landes gewohnet sind; so können sie überhaupt, eben so gut als die Bergschotten, die Wintermärsche thun und anderes Ungemach ausstehen. Dahingegen hat man angemerkt, daß die gemeinen Soldaten unter den hochländischen Freycompagnien weniger gehärtet als andere geworden sind, welches ihrem grossen Solde, (wie er es in Ansehung ihrer ist,) den besten Wohnungen, die im

Lande sind, und der warmen Kleidung zuzuschreiben ist.

Ich kan nicht umhin, ehe ich schliesse, noch beyzufügen, daß viele dieser gemeinen hochländischen Soldaten Gillys, d. i. Bedienten haben, welche ihnen in den Quartieren aufwarten, und auf dem Marsche ihren Proviant und Schießgewehre tragen müssen.

Weil ich dieser Compagnien erwähnet habe; so kan ich davon füglich noch etwas hinzu setzen: denn ich glaube, ich habe eben Raum genug dazu in diesem Bogen.

Es sind deren sechs, nemlich drey von hundert, und drey von sechszig, welches in allem vierhundert und achtzig Mann beträgt.

Diese sind gemeiniglich Pächter der Hauptleute, und von einem der Hauptleute über hundert hat man erzählet, daß er seinen andern Pächtern ihre besten Mäntel, um seine Soldaten gegen die Musterung zu kleiden, weggenommen, und viele andere Mißbräuche in seiner Bedienung begangen habe.

Alle diese Hauptleute bestreben sich um die Wette, wessen Compagnie ihre Handgriffe am besten machen werde. Es sind also diese vierhundert und achtzig Mann, auser den unter ihnen gemachten Veränderungen, hinlänglich, alle Bergschotten in diesem Theile der Kriegsübungen zu unterrichten.

Ich bin kein Prophet, noch der Sohn eines Propheten, auch kein Wahrsager: jedoch sehe ich

vorher, es könne eine Zeit kommen, da die Einrichtung dieser Freycompagnien nicht für etwas der Staatsklugheit sehr gemässes gehalten werden dürfte. Ich weiß wol, man kan sagen, daß sie errichtet worden, um die Entwafnung der Bergschotten zu erleichtern, und daß sie nützlich sind, das Stehlen des Viehes zu hindern: aber diese beyden Ursachen sind nicht hinlänglich, meine Meynung von den Folgen, die ihre Beybehaltung haben kan, zu ändern.

Zwanzigster Brief.

Man kan von dem hochländischen Adel sagen, daß es schöne Leute seyn: ganz anders aber verhält es sich mit den gemeinen Leuten, und man solte aus ihren Gesichtern kaum schliessen, daß sie von eben der Art, und wenigstens aus eben dem Lande wären. Dieses rühret offenbar aus ihrer schlechten Nahrung, dem Rauche, welchen sie zu Hause, und der Sonne, dem Winde und dem Regen, so sie draussen ausstehen müssen, her. Denn die jungen Kinder haben so gute Gesichtszüge, als andere, die ich sonst in unserer Insel gesehen habe, nur immer haben können.

Ich habe die Sonne als eine Ursache genant, die in diesen nördlichen Gegenden die Verunstaltung der Einwohner zum Theil würke. Denn im Sommer ist, wie ich zuvor gesagt habe, die Hitze, wegen der von den Felsen zurück geworfenen Strahlen,

len, unmäßig, und zu gleicher Zeit ist die Kälte auf den Gipfeln der Berge so ungemein heftig, daß sich nur diejenigen dieselbe vorstellen können, welche den Unterscheid gefühlet haben, und die Gefahr kennen, worin man geräth, wenn man geschwinde aus der einen in die andere komt: und dies hat gleichfals ihre Würkungen auf dieselben.

Die gemeinen Einwohner sind meistens höflich, wenn man freundlich mit ihnen umgehet, aber höchst boshaft, wenn sie sehr beleidiget werden. Sie vergeben es demjenigen, der ihnen etwas zuwider gethan hat, kaum jemals, sondern suchen sich deswegen, entweder öffentlich oder heimlich, zu rächen: und meistens thun sie das letztere.

Eine hochländische Stadt bestehet vorgedachter Maassen aus etlichen wenigen Wohnhütten mit Scheuren und Ställen, und die letzteren beyden sind kleiner als die ersteren. Alle stehen unregelmäßig, etliche nach dieser, etliche nach jener Seite, und von weitem sehen sie wie so viele Misthaufen aus. Diese sind in den Glens und Straths, welche die Kornländer sind, bey Flüssen und Bächen, imgleichen an den Seiten der Seen, wo etwas pflügbares Land zum Unterhalte der Einwohner ist, gebauet.

Aber ich will itzo von der Lebensart der Hochländer vom geringeren Stande reden, und den Anfang mit Beschreibung derselben zur Frühlingszeit machen.

Dies ist bey ihnen eine schlimme Jahreszeit, weil alsdenn ihr Vorrath von Habergrütze zu Ende

gehet. Um nun diesen Abgang zu ersetzen, lassen sie ihrem Viehe Ader, und kochen das Blut zu Kuchen, welche nebst etwas Milch und sehr wenig Habergrütze ihnen zur Nahrung dienen.

Es ist wahr, es giebt kleine Forellen, oder etwas ihnen ähnliches in einigen Bächen, welche in den hohlen Tiefen zwischen den Felsen beständig fortdauren, und die allezeit voll Wasser sind, wenn der Strom, aus Mangel des Regens, ganz aufgehöret hat. Diese könten ihnen in solcher hungervollen Jahreszeit zu statten kommen: aber ich habe auf allen meinen Reisen fast gar nicht gesehen, daß sie diese Fische gegessen haben, und daher auch an dieselben, bis zu diesem Augenblicke, gar nicht gedacht. Es ist wahrscheinlich, daß sie dieselben, aus Mangel des gehörigen Fischgeräthes, nicht fangen können: aber ich bin versichert, daß es ihnen dazu nicht an Zeit fehle. Dies könte etwas seltsam scheinen, daß sie kein Wurzelwerk, als z. B. Erdäpfel, pflanzen: aber sie besitzen so wenig Land, daß sie wegen des Kornbaues nichts davon missen können; und dies ist auch eine Hinderniß, daß sie ihrem Herrn seinen Zins in Früchten bezahlen müssen. Ich rede nur, wie Sie leicht sehen werden, von den armen Leuten in den innersten Gegenden der Gebirge: denn rund herum an der Seeküste sind wenige, die sich so kümmerlich behelfen, und die allerdürftigsten können, wenn es noth ist, verschiedene Arten von Schalenfischen haben, die sie blos suchen und fangen dürfen.

Ihr Vieh ist, wegen Mangels einer hinlänglichen Fütterung in dem vorhergehenden Winter, sehr

sehr kraftlos, und das unmäßige Aderlassen macht es so matt, daß es des Morgens nicht von der Erde aufstehen kan. Verschiedene Einwohner vereinigen sich daher, um sich unter einander ihre Kühe aufzuhelfen.

Im Sommer ziehen die Leute nach den Bergen, und wohnen in weit ärgeren Hütten, als diejenigen sind, die sie unten verlassen. Diese sind bey den Grasflecken und werden Scheelings genant. Sie liegen von einander, nach Erfordern der Umstände, zerstreuet. Ein jeder hat sein besonderes Stück Weideland, wofür er, wenn es nicht zu seinem Meyergute gehöret, etwas gewisses, wie ich hernach melden werde, bezahlet.

Hier machen sie ihre Butter und Käse. Ich habe etwas von der ersteren gesehen, die blaue Adern hatte, welche, wie ich glaubete, aus der Vermischung des Rauchs entstanden waren: und sie sahe daher der spanischen Seife nicht sehr unähnlich. Andere sagten jedoch, daß diese Flecken aus der Vermischung mit Schafmilch herrühreten, die einem Theile der Butter diese blaue Farbe gegeben hätte.

Wenn das Gras aufhöret, ziehen die Hochländer wieder nach ihren vorigen Wohnungen, und das Vieh muß sodann seinen Unterhalt in der Heide, wie zuvor, suchen.

Zu anderen Zeiten theilen die Kinder die Milch mit den Kälbern, Lämmern und jungen Ziegen: denn sie melken die Weibchen von diesen allen, und daher werden ihre Jungen so mager, daß,

wenn sie in dem Niederlande verkauft werden, man sie, wie mir gesagt worden, vornemlich braucht, Suppen davon zu machen. Und wenn eine Hälfte davon auf unserm Fleischmarkte hänget; so ist das Unangenehmste bey dem Anblicke die Durchsichtigkeit der Rippen.

Gegen das Ende des Augusts, oder im Anfange des Herbstmonats wird das Vieh durch die Sommerweide fett, und das Rindfleisch ist ungemein süß und saftig, welches, wie ich vermuthe, grossentheils daher komt, daß es im Frühlinge so mager geworden ist, und hernach wieder neues Fleisch bekommen hat.

Nun samlen die Viehhändler ihre Heerden zusammen, und treiben sie nach den Grenzen des schottischen Niederlandes, und zuweilen nach dem nordlichen England zum Verkaufe und auf die Jahrmärkte. Unterweges entrichten sie dem Eigenthümer des Gebietes, durch welches sie gehen, eine gewisse Abgabe, nach Verhältniß der Anzahl des Viehes, wodurch zugleich die Weide bezahlet wird.

Ich habe sie verschiedene Male grosse Haufen Vieh längst den Seiten der Gebirge sehr weit treiben sehen: aber ich bin nur einmal nahe bey ihnen gewesen. Dies war zu einer Zeit, da es regnete, bey einem breiten Flusse, wo ein Boot war, worauf die Viehhändler herüber fuhren. Der Kühe waren etwa funfzig an der Zahl, und giengen wie Hühnerhunde in das Wasser: und wenn sie darin waren, so machten ihre Treiber ein greuliches Geschrey, um sie vorwärts zu jagen. Dies thaten sie, wie sie sagten, damit die vordersten sich nicht

um-

umkehren mögten. Denn in diesem Falle würden die übrigen ein gleiches thun, und sodann, besonders die schwächsten darunter, in Gefahr seyn, von dem Strome fortgerissen zu werden und zu ertrinken.

Es war mir ein seltsamer Anblick, da ich so viele Nasen und Ohren gerade über dem Wasser sahe. Denn sonst war nichts von ihnen zu sehen, weil sie keine Hörner hatten: und auf dem Lande sahen sie, was ihre Grösse und Gestalt betrift, den grossen Kälbern in der Grafschaft Lincoln gleich.

Ich werde von der Ernte in den schottländischen Gebirgen, d. i. von dem Herbste sprechen, wenn ich zu ihrer Landwirthschaft komme. Aber nichts ist kläglicher, als der Zustand dieser Leute im Winter.

In dieser Jahreszeit sind sie oft in ihren Glens eingeschlossen. Dies geschiehet durch die angelaufenen Flüsse, durch Schnee oder Eis in den Fußsteigen und an den Seiten der Berge, welches durch das aus den oben befindlichen Quellen herab tröpfelnde Wasser gehäufet, und nach und nach in höckerigte Stücken, wie Candiszucker gebildet wird. Nur sind die Theile nicht eckigt, wie an diesem, sondern so uneben und schlüpferich, daß kein Fuß darauf gehen kan.

Sie haben keine Lustbarkeiten, wodurch sie sich die Zeit vertreiben könten, sondern sitzen beständig in dem Rauche, über dem Feuer, bis ihre Beine und Schenkel fast gebraten sind. Viele haben kranke Augen, und einige sind ganz blind.

Dieses lange Sitzen in dem Rauche macht sie beynahe so schwarz, als Schornsteinfeger: und wenn die Hütten nicht vor dem Wasser verwahret sind, welches nichts ungewöhnliches ist; so fällt der Regen, der durch das Dach komt, und sich mit dem Russe der inwendigen Seite, wo alle Stangen wie Kohlen aussehen, vermischet, in Tropfen wie Dinte herunter. Aber in diesem Falle bekümmern sich die Bergschotten nicht sehr darum, wie sie äuserlich aussehen.

Um den Mangel der Talglichter zu ersetzen, wenn sie mehr Licht, als das Feuer giebt, nöthig haben, versehen sie sich mit einer Menge kleiner Stücken des harzigsten Tannenholzes, das sie bekommen können. Einige derselben werden angesteckt und auf einen Stein gelegt: und so wie dieselben allmählig wegbrennen, legen sie neue dazu. Allein, wenn sie gar kein Feuer haben, und keines in der Nachbarschaft zu bekommen ist; so verschaffen sie sich dasselbe mittelst einiger Stöcke, die sie an einander reiben: ich erinnere mich aber nicht, welche Art Holz sich am besten hiezu schicke.

Wenn ein Schneegestöber von den Bergen komt, und lange anhält; so werden sie dadurch vollkommen zu Gefangenen gemacht. In diesem Falle bleibt der von den Gebirgen herunter gewehete Schnee in den niedrigen Ebenen liegen, bis er zuweilen zu einer Höhe anwächst, die den Spitzen ihrer Hütten beynahe gleich ist. Aber er wird, in einem kleinen Flecke rund um dieselben herum, durch die von dem Feuer, dem Rauche, der von Menschen und Viehe, so sich darin befinden, entstehenden Wärme bald aufgelöset.

Sol-

Solchergestalt sind sie sehr enge eingeschlossen. Und wenn zu dieser Zeit einiges von ihrem Viehe draussen auf den Bergen seyn solte; so verläßt solches die Höhen und gehet nach Hause. Denn so wie der Schnee sich in den Glens häufet, werden die Berge davon frey. Aber zuweilen bleibt das Vieh in dem tiefen Schnee stecken, der auf der Ebene oder in den hohlen Tiefen in dem Wege liegt. In diesem Falle suchen sie, wenn die Wuth des Windes sich ein wenig gelegt, und das Schneegestöber aufgehöret hat, folgender Maassen eine Gemeinschaft mit dem Viehe zu eröfnen.

Wenn die Hütten etwas weit von einander liegen; so fängt einer zunächst bey seiner Hütte am Rande des Schnees an, denselben weg zu räumen. Er dringet, indem er sich mit dem Leibe von einer Seite zur andern beweget, immer vorwärts, und stößt den Schnee mit beyden Händen von sich: und wenn derselbe höher als sein Kopf ist; so reißt er ihn mit den Händen herunter. Auf diese Weise fähret er fort, bis er zu einer andern Hütte komt: und wenn einige Einwohner zusammen gekommen sind; so öfnen sie auf diese Art einen Weg für ihr Vieh. Hiebey lösen sie sich, wenn sie zu naß und müde geworden, um weiter fort zu gehen, einander ab, bis die ganze Arbeit geschehen ist. Jedoch gehet, ungeachtet aller ihrer Bemühungen, ihr Vieh zuweilen verlohren.

Dies wird Ihnen vielleicht etwas seltsam scheinen, und Sie werden denken, daß ich es niemals gesehen habe. Aber ich versichere Sie, ich habe es von einem Manne gehöret, welcher, weil er nahe

mit

mit einem Clanobersten verwant ist, ein ansehnliches Meyergut in dem innersten der Gebirge hat, und mich in einer Sache nicht betrügen würde, die seinem Vaterlande eben nicht sehr zur Ehre gereicht, für welche er so eifrig ist, als irgend einer, den ich auf dieser Seite der Tweed gekant habe.

Ein solches Schneegestöber, wie ich es oben beschrieben habe, soll die schwedische Armee in dem letzten Feldzuge Carls des zwölften zu Grunde gerichtet haben.

Ehe ich zu ihrer Landwirthschaft komme, will ich Ihnen einige Nachricht von einem dazu nöthigen Thiere, d. i. von ihren Pferden, welche sie Garrons nennen, geben.

Diese kleinen Pferde laufen wild in den Gebirgen herum, und einige so lange, bis sie acht oder zehen Jahre alt sind, welches sie ungemein stätig und unbändig macht.

Man hat verschiedene Mittel sie zu fangen, nach Beschaffenheit der Oerter, worin sie vornemlich ihren Aufenthalt haben. Zuweilen werden sie von einem Haufen Hochländer in einen Morast gejaget: an andern Orten werden sie auf einen steilen Berg getrieben, wo der nächste ihrer Verfolger sie bey dem Hinterbeine zu ergreifen sucht: und man hat mir gesagt, daß oft Mann und Pferd zusammen über Hals und Kopf herunter gekommen seyn.

An einem andern Orte sind sie zwischen der Heide und den Felsen herum gejaget worden, bis sie sich müde und athemlos niedergeleget haben.

Sie

Beck f.

Sie sind so klein, daß ein Mann von einer mittleren Leibeslänge seine Beine beynahe parallel an ihren Seiten halten muß, wenn er über die steinigten Wege reitet; und es ist denen, welche es nicht gesehen haben, fast unglaublich, wie behende sie mit ihrem schweren Reiter zwischen den Felsen und grossen Steinen herum hüpfen, und sich von einer Ecke nach der andern zu wegsamen Stellen wenden.

Ich glaube, daß sie alle, eines dem andern, in diesen unordentlichen Schritten folgen, weil es in diesen Wegen, die sie mit ihren unbeschlagenen Füssen gemacht haben, ein wenig eben aussiehet, welches man sonst nirgends findet.

Wenn ich längst dem Fusse eines Berges geritten oder vielmehr gekrochen bin; so habe ich sie an ihrer Farbe, welche meistens weiß ist, und an ihrer Bewegung, welche leicht in das Auge fällt, entdecket. Sie waren so hoch über mir, daß sie nicht grösser als ein Schoßhündchen und fast über meinem Kopfe zu hängen schienen. Aber dies ist mir sehr seltsam vorgekommen, daß, wenn ich zu andern Zeiten mich ihnen genähert, ich gesehen habe, daß sie, wie einige gemeine Bettler in London, zerrissene und zerlumpete Kleider trugen, aber doch gut bey Leibe waren, und dieses so gar gegen das Ende des Winters, da, wie ich glaube, sie nichts als Heide und verfauletes Laub von Bäumen, wofern von dem letzteren noch etwas zu finden war, bekommen konten.

Die Hochländer tragen sich mit einer alten Erzählung, daß dieselben ursprünglich aus Spanien,

von Beschälern abstammeten, welche hier ehemals von den Spaniern zurück gelassen worden: und sie sagen, daß sie in sehr vielen Jahren nach und nach ihre Grösse verlohren, und bis zu ihrer gegenwärtigen kleinen Gestalt abgenommen hätten.

Ich habe mich einen gewissen Tag ungemein belustiget, da ich sahe, wie sie diese wilden Pferde zahm machen.

Als ich auf einem engen Fußsteige, an der Seite eines hohen Berges in den Gebirgen ritte, kam ich zuletzt an einen Ort, von welchem man in eine kleine Ebene herunter sahe. Daselbst erblickte ich auf einmal einen Hochländer, der ein Pferd mit einem grossen Stocke auf das unbarmherzigste schlug. Und, wie ich genauer Achtung gab; so merkte ich, daß er einen Strick oder etwas ihm ähnliches um eines seiner Hinterbeine gebunden hatte, so wie Sie vielleicht ein einzelnes Schwein in England werden treiben gesehen haben, und das Pferd schien mir würklich, an dem Orte wo ich war, nicht so groß zu seyn. Zu gleicher Zeit schlug es aus, und zerarbeitete sich heftig, und zuweilen lag der Gaul, zuweilen der Mann, öfters auch beyde darnieder: allein, der letzte hielt es doch immer feste.

Nachdem ich ziemlich lange gewartet hatte, um das Ende zu sehen, ob mir gleich die steile Höhe worauf ich stund, eben nicht gefiel; so merkete ich, daß das Pferd nachgab, und sich, als für diesmal vollkommen überwunden, geduldig nach einer Hütte, nicht weit von dem Kampfplatze, führen ließ.

Ich

Ich wolte an den Hochländer gerne ein Paar Fragen, durch Hülfe meines Wegweisers thun: allein, es war kein Mittel für mich herunter zu kommen, auser durch einen Fall. Und wie ich zu einer Stelle des Berges kam, wo ich nach dem Glen herunter steigen konte, hatte ich nur wenige Neigung, wieder zurück zu gehen: denn dies that ich niemals mit meinem freyen Willen, wenn ich die Gebirge verließ. Aber was etwas seltsam, und doch wahr ist, so ist es mir, ich weiß nicht durch welche Zauberey, ziemlich angenehm gewesen, sie, bey meiner ersten Ankunft in dieselben, auf meiner Zurückreise aus England, wieder zu sehen. Und daher habe ich mich nicht mehr verwundert, daß ein Eingebohrner ein solches Land so lieben könne.

Der Boden des Kornlandes ist an einigen Stellen so seichte, und ein so felsigter Grund darunter, daß ein Pflug darauf gar nicht gebraucht werden kan. Sie graben es mit einem hölzernen Spaten auf: denn fast alle ihre Werkzeuge zum Ackerbau, welche in anderen Ländern von Eisen oder zum Theile aus diesem Metalle gemacht werden, sind in einigen hochländischen Gegenden ganz hölzern, als z. B. Spaten, Pflugscharen, Egen, Pferdegeschirre, Riegel, ja so gar Thürschlösser sind von Holze gemacht. Diese Schlösser sind, um es beyläufig zu erwähnen, so künstlich durch einige in ungleicher Weite inwendig gemachte Kerben verfertiget, daß es unmöglich ist, sie anders als mit den dazu gehörigen hölzernen Schlüsseln zu öfnen. Allein, es würde nicht schwer seyn, die

Wand

Wand der Hütte zu öfnen, eben so wie ein Hochländer es mit einem Mantelsack machte, welchen er auf einem Tische liegen, und keinen bey sich, als seinen Gefehrten sahe. Was für ein Narr, sagte er, hat ein Schloß an Leder gesetzet? Und gleich schnitte er ihn mit seinem Dirk auf.

Wo der Boden tiefer ist, da pflügen sie ihn mit vieren ihrer kleinen Pferde folgender Maassen.

Sie spannen sie neben einander, und theilen sie durch einen kleinen Zwischenraum in Paare. Der Treiber oder vielmehr Führer des Pfluges stellet sich vor sie, und hält die zween in der Mitte gehenden bey den Köpfen, damit die Paare von einander bleiben. Sein Gesicht ist gegen den Pflug gerichtet, und er gehet rückwärts, damit er durch den zwischen den Pferden befindlichen Raum den Weg des Pflugschaars beobachten möge.

Wie ich diese ungeschickte Art zu pflügen sahe, als ich sie damals zu seyn glaubete; so ritte ich zu dem Manne, der die Maschine lenkete, um einige Fragen wegen derselben, an ihn zu thun. Er sprach ziemlich gut englisch, woraus ich schloß, daß er ein Edelmann war: und dennoch konte er, als Eigenthümer und Führer des Pfluges, sich ohne Schande mit solcher Arbeit beschäftigen.

Meine erste Frage war: ob diese Gewohnheit in dem Hochlande allgemein, oder diesem Theile des Landes besonders eigen wäre? und zur Antwort fragte er mich: ob man irgendwo anders pflügete? Wie ich weiter fragte: warum der Kerl rückwärts gienge? hielt er an, und sagte mir

ganz

ganz höflich, daß von verschiedenen kleinen Felsen, die ich nicht sahe, sich ein kleiner Theil nur eben auf der Oberfläche zeigete, und daß es daher nöthig wäre, daß sein Knecht sie sehen und vermeiden, folglich die Pferde darnach führen solte: denn sonsten könte der Pflug durch den Stoß verdorben werden.

Die Antwort war hinlänglich und überzeugend: und ich muß hier anmerken, daß viele andere ihrer Gewohnheiten sich nur gar zu wohl zu ihren und des Landes Umständen schicken, als daß sie von denen, welche sie auslachen wollen, verbessert werden können.

In dem westlichen Hochlande behalten sie noch die barbarische Gewohnheit, welche ich sonst nirgend gesehen habe, die Ege an dem Schweife des Pferdes, ohne das geringste Geschirre, fortzuziehen. Und wenn der Schwanz dazu zu kurz wird; so verlängern sie ihn mit zusammen geflochtenen kleinen Stecken. Dieses unnatürliche Verfahren ist ehemals in Irland durch einen Parlamentsschluß verboten worden, wie mich mein Gedächtniß aus den vormals gelesenen Beschreibungen dieses Landes erinnert: denn weil ich hier beynahe ganz ohne Bücher bin; so habe ich sonst wenige Hülfe, um Stellen aus Schriften anzuziehen.

Wenn sie Sachen zu Pferde fortbringen wollen; so brauchen sie zween Körbe, bey ihnen Creels genant, deren einer an jeder Seite des Pferdes gehänget wird. Und wenn die Last nicht getheilet werden könte, so legen sie solche in einen derselben, und in den andern Steine, die eben so viel wiegen,

daß also die eine Hälfte der Last, die das Pferd trägt, unnöthig scheinet. Dieses kan ich jedoch nicht sagen, weil ich nicht sehe, wie sie es anders in den Gebirgen machen könten.

Ihre Ernte ist spät im Jahre, und daher wird das Getreide selten trocken eingebracht, weil der grosse Regen gemeiniglich um das Ende des Augustmonats anfängt. Es wird auch hernach das Korn in den elenden Hütten, welche sie Schneuren nennen, schlecht verwahret: denn sie sind meistens nicht tüchtig, das böse Wetter von oben abzuhalten. Und wenn nicht die starken Winde, welche durch die Oefnungen der Seiten in trockenem Wetter streichen, die Feuchtigkeit vertrieben; so würde es nothwendig ganz verderben. Aber dem allen ungeachtet wächset das Korn oft in den Garben aus, wie ich in einem vorigen Briefe angemerket habe.

Man solte fast denken, sie hülfen selbst dazu, daß ihr Haber so schlecht und leicht sey. Denn wenn ein Stück Land schlechter Korn als ein anderes trägt; so heben sie solches oder einen Theil davon zum Saamen auf, indem sie glauben, daß es wiederum so gut als das beste in Menge und Güte tragen werde. Allein, ob sie hierin recht oder unrecht handeln, kan ich nicht entscheiden.

Auser dem bösen Wetter ist noch eine andere Ursache, welche ihre Ernte aufhält, nemlich, daß sie die Weibspersonen in einem Hause vornemlich zu dieser Arbeit brauchen. Ich erinnere mich, daß in der Nähe des Niederlandes eine Frau und ein Mädgen vierzehen Tage mit Aberntung eines Stück Feldes zugebracht haben, welches mit gehö-

riger

riger Hülfe in zween Tagen hätte geschehen können. Und ob gleich der Eigenthümer vielleicht nicht vermögend war, viele Hände dazu zu gebrauchen; so würde er doch, wenn er selbst hätte arbeiten wollen, nicht halb so viele Gefahr gelaufen haben, sein Getreide durch das böse Wetter in dieser unbeständigen Jahreszeit zu verlieren.

Ein engländisches Frauenzimmer, welches sich etwas kränklich befand, und welchem man gerathen hatte, sich in die Gebirge zu begeben, und Ziegenmilch oder Molken zu trinken, hat mir unlängst erzählet, daß, wie sie einen Hochländer an dem Fusse eines Berges in seiner vollen Kleidung liegen, und sich an der Sonne wärmen gesehen, da indessen seine Frau und ihre Mutter mit Aberntung des Habers stark beschäftiget gewesen, sie die alte Frau gefraget hätte, wie sie mit Gelassenheit sehen könte, daß ihre Tochter dergestalt arbeitete, da mittlerweile ihr Ehemann nur einen müßigen Zuschauer abgäbe? Hierauf antwortete sie, daß ihr Schwiegersohn ein Edelmann wäre, und daß dergleichen Arbeit ihm schimpflich seyn würde: dagegen so wol sie als ihre Tochter durch die Verbindung mit ihm genugsam geehret wären.

Dieses Beyspiel, ich gestehe es, hat etwas besonderes in sich, aber die Sache ist unter Leuten von mittlerem Stande sehr gemein, die mit ihren Frauen, wie die Pfälzer mit den ihrigen, umgehen. b)

Vor

b) Um dieses zu verstehen, muß man folgendes anmerken. Vor etlichen vierzig Jahren kamen viele tausend Pfälzer,

Vor nicht langer Zeit begegnete ein französischer Officier, der auf dem Wege durch das Gebirge hieher kam, um Soldaten für die Holländer zu werben, einem **Bergschotten**, der ein gutes Paar Schuhe an den Füssen hatte, und dessen Frau barfuß hinter ihm gieng.

Dieses schimpfliche Betragen gegen das schöne Geschlecht erregte bey dem Franzosen einen solchen Zorn, daß er von dem Pferde sprang, und den Mann die Schuhe auszuziehen, und die Frau sie anzuziehen nöthigte.

Aus diesem letzteren Beyspiele, um Ihnen nicht mit anderen beschwerlich zu fallen, werden Sie sehen, daß sie auch auser der Erntearbeit, ihre Frauen etwas nach **pfälzischer Art** halten.

Die Hochländer glauben, daß der Mond in einer hellen Nacht das Korn weit mehr, als der Son-

zer, die ihr Vaterland wegen der Religion verliessen, nach England, und errichteten ein Lager in der Gegend um London. Männer, Weiber und Kinder liefen bey hunderten in den Gassen dieser Stadt herum, und die Weiber trugen eine Menge Gepäckes auf ihrem Kopfe oder Rücken, und öfters noch dazu ihre Kinder auf den Armen, da indessen die Männer, eben so wie die Hochländer, mit aller Gemächlichkeit, und ohne das geringste zu tragen, herum giengen. Aber dieses ihr Betragen gegen das schöne Geschlecht mißfiel den londonschen Lehrjungen, Kutschern, Kärrnern, Trägern rc. dergestalt, daß sie die Männer mit Drohungen und zuweilen mit Schlägen nöthigten, das Gepäcke und öfters auch die Kinder selbst zu tragen: welches bey den pfälzischen Weibern ein so grosses Vergnügen, als es bey den Männern Mißvergnügen erweckte.

Sonnenschein am Tage, reif mache. Sie berufen sich hierin auf die Erfahrung: jedoch können sie nicht sagen, nach welcher Regel sie die Vergleichung anstellen. Aber aus dieser ihrer Meynung siehet man, daß sie wenige Kentniß von der Natur dieser beyden Gestirne haben.

Auf grösseren den Edelleuten des Clans zugehörigen Landgütern, wo eine grosse Anzahl Weibesleute in der Ernte arbeitet, halten sie alle, mittelst einiger barbarischen Töne ihrer Stimme, einen gewissen Tact, und bücken sich und stehen zusammen auf, als ein Glied Soldaten, wenn es das Gewehr niederlegt. Zuweilen werden sie zur Arbeit durch eine Sackpfeife aufgemuntert: und bey dem Schalle derselben oder ihrer eigenen Gesänge arbeiten sie sehr hurtig fort, weil es einer jeden schimpflich ist, mit ihrer Sichel nachzubleiben. Gleichergestalt singen sie, oder lassen sich von einem Pfeifer was vorblasen, wenn sie das neugewebte Zeug zu ihren Mänteln dick machen, an statt es zu walken.

Dies geschieht von sechs oder acht Weibsleuten, die auf der Erde bey einem Flusse oder Bache in zwo Reihen gegen einander sitzen, und das nasse Tuch zwischen sich haben. Ihre Röcke sind aufgeschürzet, und mit ihren nackten Füssen schlagen sie gegen einander, und halten dabey obgedachter Maassen einen genauen Tact. Und wenn ein Haufen Mannspersonen zusammen in einer Sache beschäftiget sind, welche ihre vereinigten Kräfte und Arbeit erfordert, als z. B. wenn sie ein grosses Boot von dem Stapel in das Wasser lassen, oder

dergleichen etwas verrichten; so müssen sie einen Pfeifer, zu richtiger Abmessung der Zeit, und Brantwein zu Aufmunterung ihrer Geister, haben: denn was die Bezahlung betrift, so bekommen sie eine sehr geringe, oder ganz und gar keine.

Nichts bekomt man mehr unter den Bergschotten zu hören, als daß sie pralen, wie sehr ihr Land verbessert werden könte, und daß es doppelt so viel tragen würde, als es gegenwärtig thut, wenn eine bessere Landwirthschaft bey ihnen eingeführet würde. Ich meines Theils habe, so lange ich mich in den Gebirgen aufgehalten, beständig meinen einzigen Zeitvertreib daraus gemacht, jede Kleinigkeit, die mir vorgekommen ist, zu beobachten; und ich versichere Sie, ich erinnere mich nicht, den geringsten zum Kornbau tüchtigen Fleck unangebauet, so gar nicht einmal auf den Seiten der Berge, gesehen zu haben, wo das Land nicht anders als mit einem Spaten hat aufgegraben werden können. Und was die Düngung betrift, um den Boden mit dem Salze fruchtbar zu machen; so haben sie fast gar keine. Im Sommer ist ihr Vieh, um die Scheelings d. i. Sommerhütten, und beynahe den ganzen übrigen Theil des Jahres, in anderen Gegenden der Gebirge zerstreuet, und daher müssen sie alle ihre Düngung von dem wenigen Miste des Viehes, so lange es in dem Hause stehet, haben. Ich habe niemals etwas von dem geringsten Kalcksteine, Kreide oder Märgel hier zu Lande gesehen oder gehöret. Und wenn einige Felsen gut wären, Kalk daraus zu brennen; so würden doch in diesem Falle die Oefen, die Fuhren und der Brennzeug dies

dies so kostbar machen, daß die Einwohner davon nicht den geringsten Nutzen haben könten. Dasjenige, worauf sie sich am meisten hiebey verlassen, ist der Salpeter des Schnees, und daher beklagen sie ihr widriges Schicksal, wenn er nicht frühe in der Jahreszeit fällt. Jedoch habe ich bey einigen eine grosse Neigung zu Verbesserung ihres Zustandes verspüret, wovon ich nur eine Kleinigkeit, welche zu erwähnen vielleicht für allzu unbeträchtlich gehalten werden kan, zum Beyspiele anführen will.

Nicht weit von Fort William habe ich gesehen, wie einige Weiber ein wenig Pferdemist, den sie auf ihrem Rücken in Körben aus der Vestung getragen hatten, auf ihren Knien sitzend, mit ihren Händen auf das Land gestreuet, und sogar die Aepfel von einander gebrochen haben, damit jeder Theil des kleinen Fleckes davon sein gehöriges Maaß bekommen mögte.

Diese Weiber haben mir verschiedene Male Heu nach dem Fort gebracht, welches aus dem mit einem Messer an dem Wege geschnittenen Grase gemacht war, und von einer habe ich für zween oder drey Pfenninge, und von einer andern für vier Pfenninge gekauft: aber für sechs Pfenninge werth war ein sehr ansehnlicher Handel.

Als sie von dem Heumarkte wieder weggiengen, nahmen sie den Mist aus meinem Stalle, welcher ein Ende der Wohnhütte war, obgedachter Maassen, mit sich.

Da ich von Gras und Heu rede, so erinnere ich mich, daß, da ich durch einen Strich zwischen den Ge-

birgen nicht weit von Keppoch in Lochaber reisete, ich in der Tiefe, ob gleich wegen ihrer Enge die Sonne nicht viel hinein scheinen konte, eine grössere Menge Gras wahrgenommen, als ich mich in irgend einem Flecke in den inneren Gegenden der Gebirge gesehen zu haben besinnen konte. Es war im Augustmonate, da es faul und ziemlich welk geworden, welches mich veranlassete zu fragen, warum der Eigenthümer es nicht schneiden liesse? Hierauf bekam ich die Antwort, daß es nie gemehet würde, sondern jedes Jahr, als natürliches Heu für das Vieh im Winter, wie Streu auf der Erde liegen bliebe, und daß (nach der davon gemachten Beschreibung) die Kühe darnach im Schnee, wie Schweine in einem Misthaufen wühleten. Allein, die Leute haben hier keine Scheuren, die für einen Vorrath von Heu geräumig genug sind, und es würde unmöglich seyn, es in Schobern für den ungestümen Wirbelwinden zu verwahren, die es bald über die Berge wegführen würden. Ueberdem könte es, wegen des Regens und Mangels der Sonne, nicht wohl eingeerntet werden, weswegen sie für das beste hielten, es mit den Wurzeln in der Erde liegen zu lassen.

Von dem Nutzen der Zäune wird bey den Hochländern immer sehr vieles gesprochen, ob sie gleich keine Hand breit Land, das zum Kornbau tüchtig ist, zum Grase missen können: oder wenn sie es auch könten; so würde es ein weit kostbareres Mittel seyn, ihr Vieh zu weiden, als es, wie sie thun, in den Bergen herum laufen zu lassen. Aber Zäune, wenn man sie blos als solche betrachtet,

bessern

bessern den Boden nicht; oder wenn man voraus setzen könte, daß sie ihm nützlich wären, wo ist wol ein hochländischer Landmann, der zehn Schillinge darauf wenden könte? Und was würde er am Ende anders dadurch gewinnen, als daß sein Zins erhöhet, oder sein Meyergut mit einem andern getheilet werden würde? oder endlich, wo sind die vielen Hochländer, die eine so ungemächliche Neuerung geduldig leiden würden? Ich meines Theils glaube, die Natur habe ihre Aeker durch die Füsse der sie umgebenden Gebirge genugsam umzäunet. Betrachtet man nun dieses alles zusammen, wo kan wol der Nutzen seyn?

Aber, wie es scheinet, so wollen sie lieber, daß man sie für unwissende und faule Leute, oder sonst für alles halten, als eine schlechte Meynung von ihrem Lande haben solte. Jedoch ich habe mich zu lange bey diesem Punkte verweilet.

Der Zins wird größtentheils in verschiedenen Arten der Früchte, die das Landgut hervor bringt, als Gersten, Habergrütze, und den Abgaben, die hier Zölle heissen, von Schafen, Lämmern, Federviehe, Butter 2c. bezahlet. Der übrige Theil des Zinses wird in Gelde erlegt, oder eine oder andere der obgedachten Arten von Früchten und Viehe mit einem Zusatze vermehret, wenn kein Geld da ist.

Die Edelleute, welche nahe Verwanten des Clanobersten sind, haben, wenn sein Vermögen es zuläßt, ziemlich grosse Landgüter, die etwa zwanzig bis dreyßig Pfund jährlich abwerfen, von ihm, als Zinslehne oder Erbpachtgüter. Diese

theilen sie insgemein an Unterpächter in kleinen Theilen aus. Aus dieser Vertheilung eines solchen Gutes, das ein Theil von dem Lehngute des Oberpächters ist, z. B. unter acht Leute, rühret es her, daß ein jeder derselben den achten Theil von allem, so gar bis zu dem Bruche eines Kapaunen, bezahlet. Weil dies aber unmöglich in Natur geschehen kan; so wird der Werth desselben mit in den Rest des Zinses gesetzt. Und obgleich die vorgedachten Abgaben in des Oberpächters Zinsregister verzeichnet stehen; so gehören sie doch eigentlich dem Clanobersten zu Unterhaltung seiner Familie in Lebensmitteln.

Jedes Jahr, nach der Ernte, setzet der Landrichter oder sein Verweser nebst den Geschwornen, die selbst Landgüter besitzen, einen Preis auf die Lebensmittel, die in Korne bestehen, und im übrigen wird er nach Landesgewohnheit bestimt.

Des Landrichters Bestimmung des Preises auf das Jahr heißt Feers-price, d. i. des Richters Preis, und dienet zum Fusse, nach welchem alles, was den Zins und Kauf betrift, entschieden wird, so daß, wenn der Pächter nicht alles hat, was er in Natur bezahlen muß, dasjenige, was daran fehlet, mit Gewißheit in Geld oder sonst etwas verwandelt werden kan.

Ehe ich diesen Brief schliesse, will ich noch etwas anmerken, welches ich zuerst für ziemlich seltsam hielt. Es ist folgendes. Wenn einer, der ein Landgut hat, sich weigert oder ermangelt die königlichen Steuren zu bezahlen; so wird durch einen

nen obrigkeitlichen Befehl eine gewisse Anzahl Soldaten und zuweilen ein Oberofficier, der den Befehl über sie hat, bey ihm einquartieret, und diese muß er alle erhalten, bis der Rückstand völlig abgetragen ist. Dies ist eine Strafe für die nicht geschehene Bezahlung, wenn er auch gleich nicht vermögend wäre, während aller solcher Zeit Geld anzuschaffen: denn sie mag noch so lange dauren, so bleibet die Steuer am Ende gleich groß. Sie werden leicht glauben, daß die gemeinen Soldaten, die solchergestalt freye Quartiere bekommen, alles bey ihren Officieren anwenden werden, damit sie dieselben auf solche Partheyen ausschicken mögen.

Ein und zwanzigster Brief.

Sie werden es vermuthlich für etwas seltsames halten, daß viele hochländische Pächter eine Familie von einem Gute erhalten sollen, welches jährlich zwölf Merks schottisch, d. i. dreyzehen Schillinge und vier Pfenninge Sterling Zins giebt, und vielleicht eine oder zwo Kühe, oder etliche wenige Schafe oder Ziegen hat: aber oft ist der Zins geringer, und gar kein Vieh da.

Folgendes ist davon ein Beyspiel, welches aus einem hochländischen Zinsregister hergenommen ist, und ich versichere Sie, es ist bey weitem nicht das kleineste.

Do-

	Schottisch Geld.			Englisch Geld.			Butter.			Habergrütze.				Hämmel.
	Pf.	Schill.	Pfen.	Pf.	Schill.	Pfen.	Stein	Pf.	Unz.	Bolls	Schef.	M.	Lippys	
Donald mac oil vicillo Challum	3	10	4	— 0	5	10⅛	— 0	3	2	— 0	2	1	3¼	— ⅛ und $\frac{1}{16}$
Mardoch mac illi Christ	5	17	6	— 0	9	9⅛	— 0	6	4	— 0	3	3	3	— ¼ und $\frac{1}{16}$
Duncan mac illi Phadrick	7	0	6	— 0	12	3½	— 0	7	8	— 1	0	3	0½	— ¼ und ⅛

Ich will hier den ersten Artikel nach Gelde berechnen, auser welchem noch sieben andere zu eben diesem Pacht- und Zinsgute gehören, wie man am Ende aus dem Bruche eines Schafes sehen kan.

	Pf.	Schill.	Pfen. Sterl.
Das Geld ——— ——— ———	0	5	10⅛
Die Butter 3 Pfund, 2 Unzen, das Pfund zu 4 Pfenningen. ———	0	1	1½
Habergrütze 2 Scheffel 1 Metze 3½ Lippys, die Metze zu 6 Pfenningen —	0	4	9¼ und ½
Schafe ⅛ und $\frac{1}{16}$, zu 2 Schill. ——— ———	0	0	4½
Summe des jährlichen Zinses	0	12	1⅜ und ½

In einigen Zinsregistern siehet man sieben bis acht Abtheilungen von verschiedenen Arten des Zinses, oder noch mehrere, nemlich Geld, Gersten, Habergrütze, Schafe, Lämmer, Butter, Käse, Kapaunen etc. aber jeder Pächter bezahlet nicht alle diese Arten, obgleich viele derselben den grössesten Theil bezahlen.

Der Herr des Landgutes hat, Kraft der Gesetze, ein Pfandrecht wegen des Korns, auf so viel, als der Zins des laufenden Jahres beträgt, und kan dasselbe, so wie er auch öfters thut, entweder selbst oder durch seinen Amtmann, zu seinem Gebrauche abernten; oder wenn solches nicht geschehen ist, es auf dem Markte und sonst allenthalben wegnehmen: aber dieses letzte Vorrecht des Herrn erstreckt sich nicht auf das Getreide oder den Zins der vergangenen Jahre.

Die Armuth der Pächter hat es bey dem Clanobersten, oder dem Laird zur Gewohnheit gemacht, jedes Jahr einigen derselben allen rückständigen Zins zu erlassen: welches, ein Jahr in das andere gerechnet, in fünf Jahren den jährlichen Zins von allen seinen Gütern betragen soll.

Wenn der Pächter seine Weide in den Gebirgen pachtet; so geschieht dieses nach Soumes. Ein Soume ist so viel Gras, wovon vier Schafe erhalten werden können. Acht Schafe sind anderthalb Kühen oder vierzig Ziegen gleich: aber ich erinnere mich nicht, wie viel für jeden Soume bezahlet werde. Die Ursache dieser ungleichen Verhältniß ist diese, daß, wenn die Schafe die Weide kahl gefressen haben, die Kräuter, als Thymian etc.

welche

welche übrig bleiben, wenig oder nichts werth, aber doch für die Ziegen gut sind, welche sie abfressen.

Die Einkünfte des Lairds werden nach sogenannten Chalders gerechnet. Ein Chalder macht sechszehen Bolls Korn, und jeder Boll hält etwa sechs englische Scheffel. Wenn man also von dem jährlichen Werthe der Güter eines Lairds spricht; so sagt man, er betrage so viele Chalders: allein, das Maaß ist in verschiedenen Oertern des Landes etwas ungleich.

Wenn dem Haupte eines Geschlechtes ein Sohn gebohren wird; so entstehet gemeiniglich ein Streit unter den Vasallen, wer von ihnen das Kind erziehen soll, wenn es von der Amme genommen wird: und aus dieser Ursache komt es zuweilen zu einer solchen Feindschaft unter ihnen, daß sie kaum jemals wieder vollkommen versöhnet werden.

Der glückliche Mann, der die gesuchte Ehre erhält, wird hernach beständig der Pflegevater genant, und seine Kinder heissen Pflegebrüder und Pflegeschwestern des jungen Herrn.

Dieses macht sie, ihrer Meynung nach, nicht allein bey ihrem Oberhaupte beliebt, und vergrössert ihr Ansehen bey ihm, sondern bringt ihnen auch eine nicht geringe Achtung unter ihren Nebenvasallen zuwege. Und weil der Pflegebruder eben die Erziehung als der junge Herr hat; so kan er überdem mit der Zeit sein Hanchman werden, oder vielleicht diese Bedienung bey dem alten Patriarchen selbst bekommen, wenn sie etwa erlediget würde; oder

durch

durch seinen Vorspruch auch zu einem Prediger-dienste gelangen.

Dieser Bediente ist eine Art von Secretär, und muß bereit seyn, bey allen Gelegenheiten sein Leben zur Vertheidigung seines Herrn zu wagen. Bey Trinkgelagen stehet er hinter seinem Stuhle, bey seiner Hüfte c), und giebt in der Gesellschaft Achtung, ob auch jemand seinen Herrn beleidige.

Ein englischer Officier, der sich mit einem gewissen Clanhauptmann und verschiedenen anderen hochländischen Edelleuten, nicht weit von Killichumen, in Gesellschaft befand, gerieth mit dem grossen Mann in einen Wortwechsel. Und weil beyde ziemlich von dem Usky erhitzet waren; so ward der Streit zuletzt sehr heftig.

Der Hanchman, welcher ein Junge war, der nicht ein Wort englisch verstund, bildete sich ein, sein Herr wäre beleidiget worden. Er zog also seine Pistole von der Seite, und drückte sie gegen den Kopf des Officiers ab. Allein, sie versagte: sonst würde er, aller Wahrscheinlichkeit nach, von diesem kleinen Ungeziefer getödtet worden seyn.

Den Engländern ist es daher, wenn sie mit den Hochländern trinken, sehr unangenehm zu sehen, daß ein jeder derselben seinen Gilly, d. i. Bedienten immer hinter sich stehen hat, man mag in der Gesellschaft sprechen, wovon man wolle.

Wenn

c) Hanch. Daher komt der Titel Hanchman, welcher, dem Worte nach, so viel als Hüftemann heißt.

Wenn ein Clanoberster eine Reise in den Gebirgen thut, oder einen förmlichen Besuch bey einem seines gleichen abstattet; so wird er, wie man sagt, von allen oder doch den meisten folgenden Bedienten begleitet. Es sind diese.

Der Hanchman,	der schon beschrieben ist.
Bard,	sein Poet.
Bladier,	sein Sprecher.
Gilli-more,	sein Schwertträger.
Gilli-casflue,	der ihn, wenn er zu Fusse gehet, durch die Fuhrten trägt.
Gilli-comstraine,	der sein Pferd auf rauhen und gefährlichen Wegen führet.
Gilli-trushanarnisch,	der Bediente bey der Geräthschaft.
Der Pfeifer,	welchen, weil er ein Edelmann ist, ich eher genant haben solte.
Und endlich	
Des Pfeifers Gilly,	welcher die Sackpfeife trägt.

Einige ihm nahe verwante Edelleute leisten ihm gleichfals Gesellschaft, und überdem sehr viele von der

der gemeinen Art Leute, welche keine besondere Verrichtung haben, sondern ihm blos, um mit zu schmausen, folgen.

Ich gestehe es, alle diese Bedienten, und die tiefe Ehrerbietung, die sie ihm erweisen, sind etwas sehr schmeichelndes: ob gleich der Aufzug nicht gar zu herrlich aussiehet.

Aber dem ungeachtet muß dieser Staat einen Clanobersten ganz ungemein vergnügen, wofern die Versicherung eines derselben wahr gewesen ist, welcher bey der Tafel, in einer grossen Gesellschaft von Engländern und Schottländern, worin ich mich auch befand, sagte: daß, wenn seine Güter frey von Schulden wären, und ihm sodann die Freyheit gelassen würde, entweder dieselben oder die Güter des Herzogs von Newcastle, gesetzt, daß diese, wie jemand sagte, jährlich dreyßig tausend Pfund einbrächten, zu wählen, er lieber die ersteren mit dem dazu gehörigen Gefolge, als die anderen ohne dasselbe wählen würde. Nun aber mögten die Einkünfte von seinen Gütern jährlich etwa fünfhundert Pfund betragen.

Allein, dieser Stolz komt ihnen ziemlich theuer zu stehen. Denn gleichwie derjenige, der besucht wird, den Besuchenden mit seinem ganzen Gefolge speisen muß: also komt die Reihe auch an ihn, eben so viel oder vielleicht noch mehr aufzuwenden, wenn der Gegenbesuch abgestattet wird. Denn sie haben insgemein ein Gefolge nach Verhältniß der Grösse des Clans, und durch diese Besuche machen sie sich einander grosse Ungelegenheit in ihren Glücksumständen.

Hieraus werden Sie zum Theil einsehen, wie nöthig die sogenannten Zölle für die Familie eines Bergschottischen Clanobersten seyn.

Ich muß mir hier noch die Erlaubniß ausbitten, etwas von den zween Söhnen des Apollo, dem Bard und dem Pfeifer zu sagen.

Der Bard weiß die Geschlechtsregister aller Bergschottischen Familien, und unterrichtet zuweilen den jungen Laird. Er preiset in irländischen Versen den Ursprung des Stammes, nebst den berühmten Kriegsthaten der auf einander gefolgeten Häupter desselben, und singet seine lyrischen Gedichte, als ein Mittel den Schlaf zu befördern, dem Clanobersten vor, wenn derselbe nicht einschlafen kan. Aber die Poeten werden nicht in allen Ländern gleich hoch geachtet. Ich bin einmal ein Zeuge des Schimpfes gewesen, welcher der Muse in dem Hause eines Clanobersten widerfuhr, wo zween dieser Dichter an dem untersten Ende einer langen Tafel mit einem Haufen Hochländer, die keine sonderliche Figur machten, sitzen und Bier trinken mußten. Elende Begeisterung!

Man nöthigte sie nicht zu einem Glase Wein an unsere Tafel, obgleich die ganze Gesellschaft an derselben nur aus dem grossen Mann, einem seiner nahen Anverwanten und mir bestund.

Etwas hernach befahl der Clanoberste einem derselben, mir ein hochländisches Lied vorzusingen. Der Dichter war alsobald gehorsam, und fieng mit einer heiseren Stimme und mit einer aus wenigen Tönen bestehenden Gesangweise, eine von

seinen

seinen Oden an. Als er bis zur vierten oder fünften Strophe gekommen war; so merkete ich aus den Namen verschiedener Personen, Glens und Bergen, welche ich vorher gekant oder davon gehöret hatte, daß es eine Beschreibung eines Clangefechtes war. Aber wie er fortfuhr, befahl ihm sein Herr, welcher dafür angesehen seyn will, daß er etwas von den schönen Wissenschaften verstehe, bey einer gewissen Stelle einzuhalten, und rief zu mir aus: **Nichts ist diesem in dem Virgil oder Homer gleich.** Ich bückte mich, und sagte, ich glaubete es auch. Dies war, wie sie leicht denken können, sehr erbaulich und angenehm.

Ich habe schon zuvor, bey einer gewissen Gelegenheit, etwas von dem Pfeifer gesagt, aber noch nicht, in so weit er ein Hofbedienter ist.

Des Morgens, wenn der Herr sich ankleidet, spaziret er dicht unter dem Fenster vor der Thüre hin und her, und spielet, in einer sehr geraden Stellung, mit majestätischen Schritten, auf seiner Sackpfeife.

Der gravitätische Schritt eines Pfeifers ist daher ein Sprüchwort in Schottland geworden. Wenn es verlangt wird, so spielet er bey der Mahlzeit, und belustiget des Abends die Gäste mit seiner Musik, wenn der Herr Gesellschaft bey sich hat. Daß er ihn auf der Reise, oder bey einem Besuche begleite, habe ich schon erwähnet.

Sein Gilly hält die Sackpfeife, bis er anfängt, und den Augenblick, wenn er aufhöret, wirft er sie mit einer verächtlichen Mine auf die Erde, als ein

sich blos leidend verhaltendes Werkzeug, wodurch seine Kunst zu dem Ohre gebracht wird, und als eine Last, die zu andern Zeiten sich nicht für ihn zu tragen schicket. Aber aus einer gegenseitigen Ursache, nemlich, daß die Pfeife durch solche Verachtung nicht beschimpfet werde, nimt der Gilly sie alsobald von der Erde auf.

Der Hauptmann einer hochländischen Freycompagnie erzählete mir vor einiger Zeit zu Sterling die Geschichte eines in derselben vorgefallenen Rangstreites. Dieser Officier hatte unter andern den Befehl erhalten, seiner Sackpfeife eine Trommel als ein kriegerisches musicalisches Werkzeug beyzufügen: denn die Pfeife solte beybehalten werden, weil die Bergschotten schwerlich zu bewegen waren, ohne dieselbe zu marschiren. Nun aber entstund zwischen dem Trommelschläger und dem Pfeifer ein Streit wegen des Ranges, welcher zuletzt ungemein hitzig ward. Als der Hauptmann hievon Nachricht bekam, ließ er sie beyde vor sich fordern, und entschied endlich die Sache zum Vortheile der Trommel. Hiewider that der Pfeifer eine sehr heftige Vorstellung und sagte: **Wie, zum Henker, soll ein kleiner Bärenhäuter, der auf ein Schaffell schlägt, mir, der ich ein Musicant bin, zur rechten Hand gehen?**

In den Gebirgen giebt es so wol Hirsche als Rehe, aber so viel ich wahrgenommen, keine von beyden in grosser Anzahl. Die Hirsche sind groß, und halten sich in den Gebirgen auf, aber das Reh ist kleiner als unsere Damhirsche, und ist dem Hasen etwas ähnlich. Es hat kein Fett um das

Fleisch,

Fleisch, und verbirgt sich in den Klüften der Felsen und anderen Hölen vor denen, die es verfolgen. Dieses hält sich vornemlich in den Wäldern auf.

Eine Kuppel Jagdhunde würden, wie die Hunde des Actäons, in eben dem metaphorischen Verstande, ihren Herrn bald auffressen. Aber gesetzt, daß sie leicht ernähret werden könten; so würden sie doch zu nichts dienen, weil es ihnen unmöglich ist, über solche Felsen und rauhe steile Abhänge zu jagen: oder, wenn sie dies thun könten; so würde ihr Geschrey in diesen offenen Bergen bald alle Hirsche aus dieser Gegend des Landes wegtreiben. Dies hatte ein einziger Jagdhund gethan, dessen Geheule ich oft in der stillen Nacht, im Bette, zwischen den Gebirgen widerschallen gehöret habe. Ein Engländer hielt ihn in den Barracken, und einige Lairds beklagten sich darüber, als eine ihren Gütern nachtheilige Sache, sehr stark.

Wenn eine feyerliche Jagd zum Vergnügen der Anverwanten und Freunde des Herrn gehalten werden soll, und das Lager des Hirsches bekant ist; so wird eine gewisse Anzahl Unterthanen aufgeboten, welche aus Neigung willig gehorchen, und dazu überdem wegen ihrer Pachtgüter verbunden sind, weil sie, kraft eines Artikels ihrer Lehnbriefe, ihren Herrn auf seinen Jagten begleiten sollen. Dies mußten, wie ich glaube, auch die Vasallen in England in alten Zeiten thun.

Der Clanoberste fordert so viele Leute zusammen, als er für gut befindet, nach Verhältniß der Grösse eines Clans, und vielleicht drey bis vier hundert. Mit diesen umschließt er den Berg, und

so wie sie aufwärts heran rücken, fliehet der Hirsch vor ihnen, zuerst auf eine, hernach auf die andere Seite. Sie kommen indessen, so wie sie herauf gehen, dichter zusammen, bis er endlich von ihnen in einem kleinen Kreise eingeschlossen wird, und so dann hauen sie ihn mit ihren Palläschen nieder. Dies thun sie insgemein mit solcher Geschicklichkeit, daß die Haut unverletzet bleibt.

Wenn die Jagd in einem Walde gehalten wird, welcher gemeiniglich auf der Anhöhe eines felsigten Berges ist; so breiten die Leute sich, so viel als sie können, in einer aufwärts gehenden Reihe aus, und gehen, oder kriechen vielmehr, mit einem gräßlichen Geheule, vorwärts. Also treiben sie alles vor sich her, und indessen warten der Herr und seine Freunde auf dem andern Ende mit ihren Feuerröhren, um den Hirsch zu schiessen. Aber es ist schwer, die Rehe aus ihren Schlupfwinkeln zu treiben. Und wenn sie in das freye Licht kommen; so wenden sie sich zuweilen gegen die Jäger zurück, und werden also lebendig ergriffen.

Dieses habe ich nur angeführet, um Ihnen eine Kentniß von den hochländischen Jagten zu geben. Denn so wie die Berge in ihren Gestalten verschieden sind; also erfordern sie eine verschiedene Einrichtung mit den Leuten, welche zu der Jagd gebraucht werden. Der erste von den beyden vorher gehenden Sätzen handelt nur von einem solchen Berge, der sich einiger Maassen in der Gestalt eines Kegels erhebt, und der andere hat, wie sie sehen, mit der Seite eines Berges zu thun, der mit Holze bedeckt ist, und hier halten sich insgemein die

Rehe auf. Eine umständlichere Beschreibung würde, wie ich dafür halte, verdrießlich seyn.

Wenn der Herr nur in seine Haushaltung einen Hirsch haben will; so wird der Wildmeister nebst einem oder zween andern Leuten, mit Feuerröhren und Grütze zu ihrem Unterhalte, in die Gebirge geschickt, wo sie oft eine Nacht nach der andern liegen und auf die Gelegenheit warten, ein Stück Wild für die Familie zu schiessen. Dies ist verschiedene Male für mich, aber allezeit ohne Würkung, geschehen.

Die Füchse und wilden Katzen sind beyde in ihrer Art sehr groß, und scheinen allezeit wohl gefüttert zu seyn. Sie thun den Hochländern an ihrem Federviehe rc. weit mehr Schaden, als sie ihnen durch ihre Felle Nutzen bringen. Aber die Adler machen es noch ärger, als die andern beyden zusammen. Als sie im Jahre 1725. entwafnet wurden, so war dies eine ihrer grössesten Klagen, daß sie dadurch der Mittel beraubet worden, diese schädlichen Thiere zu vertilgen, und daß sie sich nothwendig sehr vermehren müßten, da es ihnen an Feuerröhren fehlete, sie todt zu schiessen.

Zu dem eßbaren Geflügel, das den Gebirgen besonders eigen ist, gehöret zu erst der Cobberkely, der zuweilen ein wilder welscher Hahn genant wird, aber ihm sonst nicht ähnlich ist, als in der Grösse. Diesen findet man selten, weil er ein Bewohner sehr hoher und unzugänglicher Berge ist, und er wird daher als eine grosse Seltenheit für die Tafel angesehen.

Nächst diesem ist der schwarze Hahn merkwürdig, welcher an Grösse und Gestalt einem Fasanen gleich komt, aber schwarz und glänzend wie ein Rabe aussiehet. Jedoch ist die Henne an Gestalt und Farbe der Fasanenhenne nicht sehr unähnlich.

Und endlich der Tormican hat beynahe die Grösse einer Wasserschnepfe, aber eine etwas hellere Farbe, welche im Winter fast weiß wird. Dieser ißt, wie man mir gesagt hat, vornemlich die zarten Spitzen der Tannenzweige: welches ich wol glaube, weil sein Geschmack etwas dem Terpentin ähnliches hat, wiewol es nicht unangenehm ist. Man sagt, daß, wenn man einen Stein so wirft, daß solcher über ihn hinweg fällt, der Vogel dadurch so aufgehalten oder erschrecket werde, daß er nicht eher auffliegen soll, als bis man ihm sehr nahe sey. Aber ich halte dies für einen lustigen Einfall, der so viel bedeuten soll, daß er zu schüchtern sey, um sich so nahe kommen zu lassen, eben so wie dasjenige, was man den Kindern von dem Salze und dem Vogel vorsaget.

Die hochländischen Geschlechter wollen nicht leiden, daß Fremde sich in ihrem Bezirke niederlassen, je nicht einmal, daß Leute aus einem andern Clan etwas unter ihnen besitzen: sondern sie zwingen sie gar bald, entweder durch Grausamkeiten gegen ihre Personen, oder Schaden, den sie ihnen an ihrem Viehe oder anderem Vermögen thun, ihre Ansprüche aufzugeben. Hievon hat man in wenigen Jahren zwey merkwürdige Beyspiele erlebet.

Das

Das erste ist folgendes. Gordon, Laird von Glenbucket, hatte von dem Herzoge von Gordon einige Ländereyen in Badenoch, wie ich glaube, pfandweise bekommen. Diese Ländereyen lagen unter den Macphersons: aber die Pächter dieses Namens wolten dem neuen Herrn des Landguts keinen Zins bezahlen, noch ihn als einen solchen erkennen.

Diese Weigerung veranlaßte ihn, wider sie einen Rechtsstreit anzufangen, und sie aus ihren Pachtgütern aus zu weisen, worauf sie den Entschluß faßten, seiner Klage und neuen Einrichtung folgender Maassen ein Ende zu machen.

Fünf oder sechs junge Kerle, welche die Söhne einiger Edelleute waren, kamen in die Thüre seiner Hütte, und sagten zu ihm mit schmeichelnden Worten, es wäre ihnen leid, daß Streitigkeiten zwischen ihm und ihnen entstanden wären. Daß sie daher entschlossen wären, ihn für ihren unmittelbaren Landherrn zu erkennen, und ihm ordentlich ihren Zins zu bezahlen. Zu gleicher Zeit baten sie, daß er seine Klage zurück nehmen mögte, und sie hoften, daß sie für das künftige sich mit ihm wohl vertragen würden. Inzwischen näherten sie sich immer mehr und mehr seinem Bette, worauf er saß, um ihn an der Gegenwehr zu hindern, weil sie ihn als einen Mann von bekanter Herzhaftigkeit kanten: und darauf fielen sie auf einmal über ihn her. Einige hieben ihn mit ihren Dirks (kurzen Degen,) und andere stiessen ihm dieselben in den Leib.

Ich kan nicht umhin, Ihnen zu erzählen, wie dieses mörderische Unternehmen sich, so wol in Ansehung seiner als dieser verrätherischen Bösewichter, geendiget habe.

Ob er gleich eine Menge Wunden bekommen hatte, so gelung es ihm doch, in dem Getümmel; seinen Pallasch von dem Betthimmel, der sehr niedrig war, herunter zu langen, und mit demselben jagte er alle die Meuchelmörder vor sich her. Und weil der Herzog diese schändliche That so sehr verabscheuete; so wurden sie mit dem Beystande der Soldaten aus dem Lande vertrieben, und gezwungen, nach fremden Oertern zu fliehen.

Daß ich es beyläufig erwähne, der Herzog maaßt sich das Recht eines Clanhauptes so wol über die Macphersons an, als er es würklich über die Gordons ist.

Das andere Beyspiel ist ein Prediger, dem ein kleines Meyergut gegeben war. Als er davon Besitz nahm, schossen einige aus dem Clan, mitten in der Nacht, fünf Kugeln durch seine Hütte, welche alle in das Bette trafen. Aber, weil er eben diese Nacht abwesend war; so entgieng er ihrer Grausamkeit, jedoch ward er genöthiget, sich aus diesem Landstriche weg zu begeben. Hierüber führete er gegen mich bewegliche Klagen.

Diese Grausamkeit rühret, meiner Meynung nach, davon her, daß sie sich vor Neuerungen fürchten, und weil sie glauben, daß sie eine Art von Erbrecht zu ihren Meyergütern haben, und daß keiner von ihnen aus deren Besitze gesetzet werden

könne,

könne, es sey denn wegen eines Verbrechens gegen ihren Clanobersten. In solchem Falle würde ein jeder darein willigen, daß ein solcher Missethäter daraus vertrieben würde.

Da ich unlängst des kleinen Degens, welchen sie Dirk nennen, erwähnet habe; so wird es, wie ich glaube, sich hier nicht übel schicken, Ihnen dieses gefährliche Gewehr kürzlich zu beschreiben, und zwar um desto mehr, als ich Gelegenheit haben dürfte, davon hernach zu sprechen.

Die Klinge ist gerade, und gemeiniglich über einen Fuß lang, und der Rücken beynahe einen Zoll dick. Die Spitze läuft wie ein langer Degen ab, und das Gefäß ist dem Griffe an einer Sichel etwas ähnlich. Sie sagen, daß sie ohne dies Gewehr sich nicht wohl behelfen können, weil es ihnen zum Holzhacken und bey vielen anderen Gelegenheiten nützlich sey. Aber es ist ein verborgenes Mordgewehr, das unter dem Mantel versteckt wird, womit einer leicht heimlich erstochen werden kan; und in Thätlichkeiten, wo man sich nahe zu Leibe geht, ist kein Mittel, sich dagegen zu vertheidigen.

Ich bin weit entfernt zu glauben, daß ein Hochländer, als ein solcher, etwas in seiner Natur haben könne, daß ihn grausam und unempfindlich wider die Gewissensangst machen könte: ich bin vielmehr der Meynung, daß die Natur überhaupt und ursprünglich bey einem Menschen so, wie bey dem andern sey, und daß der Unterscheid zwischen einem Volke und dem andern aus der Erziehung und den Beyspielen herrühre. Und aus diesem Grundsatze schliesse ich, daß so gar ein hottentottisches

sches Kind, wenn dasselbe, ehe es einige Kentniß von Sachen hätte, nach England gebracht würde, durch eine tugendhafte Erziehung und edle Beyspiele, so sehr ein Engländer, als irgend einer, der in England gebohren ist, werden könte.

Allein, daß die Hochländer meistentheils grausam seyn, ist unstreitig: wiewol alle Clans nicht gleich unbarmherzig sind. Ueberhaupt besitzen sie nicht Großmuth genug, einem Feinde, der ihnen in die Hände fällt, Quartier zu geben, und sie scheinen sich auch kein Gewissen zu machen, Blut ohne Nothwendigkeit zu vergiessen.

Dies erfuhr vor wenigen Jahren eine aus einem Sergeanten und zwölf Mann bestehende Parthey Soldaten, welche nach Lochaber, nach einigen Kühen, die gestohlen seyn solten, geschickt war.

Die Soldaten hatten ihr Gewehr über die Schulter gehänget, und marschireten sorglos an der Seite eines Sees, wo ein Mann hinter dem andern gehen mußte. Und in diesen Umständen geriethen sie in einen Hinterhalt, wo viele Hochländer auf sie laureten. Diese waren Vasallen eines Clanobersten, der des Hochverraths schuldig und auserhalb Landes flüchtig war, und seinem Clan ward der Diebstal Schuld gegeben.

Sie stunden in einer Tiefe auf der Seite eines felsigten Berges. Und ob sie gleich selbst auser aller Gefahr waren, oder leicht hätten herunter kommen, und eine so kleine Parthey entwafnen können; so befanden sie doch für besser, sie mit ihren Feuerrohren, gleichsam aus Muthwillen, fast einen

nen nach dem andern todt zu schiessen, welches Schicksal auch alle diese Soldaten, bis auf zween, hatten, welche die Flucht nahmen, und durch einen kleinen Fluß in das Gebiet eines andern Clanobersten giengen, wohin sie nicht weiter verfolget wurden. Denn die Clanobersten verfahren, wie die Prinzen in Europa, deren Länder an einander gränzen, und betreten nicht das Gebiete des andern, mit welchem sie in Friede und Freundschaft leben, sondern suchen die Abstellung der Beleidigungen auf eine gütliche Weise. Und wenn einer anders handelte; so würde er eine Missethat begehen, welche jeder Stamm ahnden würde, der beständigen Feindschaft nicht zu gedenken, welche daraus zwischen zween benachbarten Clans entstehen könte.

N. S. Einer der obgedachten Soldaten, der in seiner Flucht das Bajonet aufgestecket hatte, wandte sich an dem Rande des Wassers gegen einen Bergschotten um, welcher, wegen grösserer Eilfertigkeit, kein ander Gewehr als seinen Pallasch hatte: und der Soldat jagte ihm zu gleicher Zeit das Bajonet und eine Kugel durch den Leib.

Zwey

* * *

Zwey und zwanzigster Brief.

Allein, der heftige Haß einiger von diesen Leuten war in einem andern Falle noch auserordentlicher, als in dem Beyspiele, das ich in meinem vorigen Schreiben angeführet habe, weil es auch dem Allerfeigesten nicht möglich scheinen konte, daß die Gegenstände ihrer Grausamkeit ihnen das geringste Leid hätten zufügen können. Dies ereignete sich nach der Schlacht bey Glenshiels in dem Aufstande des Jahrs 1719.

Als die Truppen von dem Schlachtfelde nach ihrem Lager marschireten; so klagten einige gefährlich verwundete Soldaten, nachdem man sie ein klein Stück Weges zu Pferde weggebracht hatte, daß sie dies nicht länger aushalten könten, und baten, daß man sie zurück lassen mögte, bis man sie auf eine gemächlichere Weise wegführen könte.

In etwa drey oder vier Stunden, nachdem die kleine Armee ihr Lager bezogen hatte, wurden Partheyen nach ihnen mit Hürden geschickt, um sie darauf abzuholen: aber als sie ankamen, fanden sie, zu ihrem grössesten Erstaunen, daß diese armen elenden Menschen mit den kleinen Degen an zwanzig Stellen, so wol auf ihren Beinen und Armen, als auf den Leibern, zerstochen, und so gar die schon gestorbenen auf eben die barbarische Art gemißhandelt waren. Dieses haben mir verschiedene so wol schottische als englische Officiere, die in der Schlacht gewesen sind, versichert.

Ich glaube gar wohl, Sie werden den folgenden Uebergang von der Grausamkeit der gemeinen Hochländer zu ihrer Sprache und Rechtschreibung für etwas wunderliches halten, ob Sie gleich andere nicht mehr zusammen hangende Sachen bereits von mir gelesen haben. Aber hiebey müssen Sie an dasjenige denken, was ich Ihnen in meinem ersten Briefe gesagt habe, nemlich, daß ich mich an keine gewisse Ordnung binden, sondern Ihnen meine Nachrichten, so wie sie mir aus meinen Denkschriften und Gedächtnisse vorkämen, geben würde.

Ich habe seltsame Lobsprüche gehöret, welche die Einwohner der Sprache ihres Vaterlandes geben, ob sie gleich nur verdorbenes Irländisch ist: und wenn man einigen derselben glauben könte; so hat sie so gute Ausdrücke, daß es weiter an nichts fehlet, als daß sie besser bekant sey, um allgemein zu werden. Aber mir, der ich nur durch das Gehör davon urtheilen kan, scheinet es, daß sie sehr rauh, so wie die wallesische klinge, und auch eben so durch die Gurgel ausgesprochen werde, welches letztere, wie Sie wissen, eine Eigenschaft ist, die vor langer Zeit aus allen zierlichen Sprachen in Europa verbannet worden.

Es scheinet mir auch, daß die Einwohner sie für eine ihrem Lande ganz eigene Sprache halten wollen: aber ein gewisser Irländer, der nie zuvor in Schottland gewesen war, und mit mir eine Reise in die Gebirge that, ward so gar von den gemeinen Leuten vollkommen verstanden, und verschiedene Lairds zogen mich auf die Seite, und fragten, wer

er wäre? denn sie hätten ihre Sprache niemals vorher mit solcher Reinigkeit sprechen hören. Dieser sagte mir, daß die Mundart in verschiedenen Theilen des Landes so von einander abgienge, als in zwoen Grafschaften in England.

Nur wenige können die Buchstaben schreiben, welche folgende sind:

a	A	a	Ailim.
b	b	b	Beith.
c	C	c	Coll.
d	D	d	Duir.
e	E	e	Eadha.
f	F	f	Fearn.
g	G	g	Gort.
h	h	h	Uath.
j i	J I	i	Jogha.
l	L	l	Luis.
m	M	m	Muin.
n	N	n	Nuin.
o	O	o	Oua.
p	P	p	Peithboc.
r	R	r	Ruis.
s	S	s	Suil.
t	T	t	Tinne.
u	U	u	Uir.

Wenn

Wenn sie Englisch schreiben; so scheinen sie keine Regel der Rechtschreibung zu beobachten, und sagen, daß solche, wie sie glaubeten, keinen grossen Nutzen habe. Aber woferne sie englische Schriftsteller lesen; so wundere ich mich, daß ihr Gedächtniß nicht die Gestalt oder Zusammensetzung der gemeinen und besonders der einsylbigten Wörter behalte. Doch vielleicht kan dies ein mit Fleisse angenommener Fehler seyn.

Ich habe oft von Predigern und anderen Personen, welche beyderseits, wegen ihrer Kentniß in todten Sprachen, in grosser Achtung gestanden haben, Briefe empfangen, die so übel buchstabieret gewesen sind, daß ich glaubete, eine gemeine Frau in England hätte es besser machen können. So habe ich z. B. in einem Briefe an statt Heirs (Erben) zu wiederholeten malen Airs gefunden: und überdem war ein Wort oft verschiedentlich auf einer Seite buchstabieret.

Die bergschottische Kleidung bestehet aus einer von rauhem wollenen Zeuge gemachten Mütze ohne Rand, einem kurzen Rocke, einer fünf bis sechs Zolle längern Weste, kurzen Strümpfen und dünnen leichten Schuhen ohne Absätze. Sie schneiden Löcher in die Schuhe, wenn sie gleich ganz neu sind, um das Wasser heraus zu lassen, wenn sie weit und durch Flüsse zu gehen haben. Dieses thun sie um die Füsse zu verwahren, damit sie nicht wund werden.

Außer den Edelleuten tragen ihrer wenige Hosen. Diese sind mit den Strümpfen aus einem Stücke gemacht, und werden auch zusammen an-

gezogen. Ueber dieser Kleidung tragen sie eine Art von Mantel, Plaid genant, welcher insgemein drey Yards lang und zwo Breiten weit, und ganz aus einem gewürfelten groben wollenen Zeuge gemacht ist. Dies alles nebst dem Degen und der Pistole macht ihre völlige Kleidung aus, und ein wohlgebildeter Mann mit einer guten Mine siehet darin ganz artig aus. Allein, dies haben Sie in London gesehen, und es ist vornemlich ihre Tracht, wenn sie in Süd-Schottlande sind, oder wenn sie einen Nachbaren besuchen, oder irgend wohin reiten. Aber wenn diejenigen unter ihnen, welche zu Fusse reisen, keine Bedienten haben, die sie über das Wasser tragen können; so kleiden sie sich anders, welches ich itzo beschreiben will.

Die gewöhnliche Kleidung der gemeinen Hochländer fällt gar nicht gut in das Auge. Sie legen einen kleinen Theil des Mantels, der nicht so groß als der vor beschriebene ist, in Falten, und gürten ihn um die Mitte des Leibes, um daraus einen kurzen Rock zu machen, welcher bis auf den halben Schenkel herunter reicht, und das übrige wird über die Schultern gezogen, und vorne unter dem Halse mit einer Gabel, und zuweilen mit einem Pfriemen oder einem spitzig geschnittenen Stücke Holz fest gemacht, so daß sie beynahe wie die armen Weiber in London aussehen, wenn sie ihre Röcke über den Kopf ziehen, um sich gegen den Regen zu verwahren. Wenn sie den Mantel auf diese Weise tragen; so haben sie zuweilen nichts, um sich zu bedecken, und sind oft barfuß: aber einige habe ich mit einer Art leichter Schuhe gesehen,

die aus einer rohen Kuhhaut gemacht sind. Und weil die Hare auf der auswendigen Seite waren; so sahen diejenigen, welche sie trugen, was ihre Füsse betrift, einem Huhne oder einer Taube mit rauhen Füssen etwas ähnlich. Dergleichen Schuhe heissen **Quarrants**, und sind nicht allein dem Gesichte unangenehm, sondern ihr Geruch ist auch denen, welche sich nahe bey ihnen befinden, unerträglich. Die Strümpfe gehen nicht weiter, als bis auf die Mitte der Wade, und von der Mitte des Schenkels bis auf die Mitte der Wade ist ein nackter Fleck, welcher, weil er dem Wetter beständig blos gestellet ist, braun und mit Sommersprossen angefüllet wird. Und weil sich in dem Gelenke meistens die Landkrankheit zeiget; so ist alles sehr garstig anzusehen.

Diese Tracht heißt **Quelt**, und gemeiniglich tragen sie den Rock so kurz, daß, wenn sie an einem windigten Tage bergauf gehen oder sich bükken, man das Unanständige derselben offenbar erblickt.

Ein hochländischer Edelmann erzählete mir einmal, als wir von einer gefährlichen steilen Höhe sprachen, über welche wir beyde zusammen gereiset waren, in lustigem Muthe, eine Begebenheit, worüber ein Frauenzimmer von einer vornehmen Familie sich sehr ernsthaft gegen ihn beklaget hatte. Sie reisete über eben denselben Ort mit einem hochländischen Bedienten, welcher auf einem höhern Fußsteige gieng, und ihr Pferd an einem langen Stricke leitete. Weil sie nun bey dem Anblick des Abgrundes sich sehr entsetzet hatte; so wäre sie, sagte

sie, um denselben zu vermeiden, genöthiget worden, während dem ganzen Wege herauf, den nackten Kerl anzusehen.

Ich habe schon zuvor angemerket, daß der Mantel, den die gemeinen Leute am Tage tragen, ihnen auch in der Nacht zum Bette dienet. Durch dies letztere ziehet er so viele Ausdünstungen in sich, daß an einem einzigen Tage der garstige Geruch nicht wieder vergehet. Und dies nimt man oft auch bey denen wahr, deren Aufzug nicht der schlechteste ist. Denn wenn ihnen, indem sie mit jemanden sprechen, der Mantel von der Schulter fällt, oder sonst zurecht geleget werden muß; so werfen sie ihn wieder hinüber, als einige Leute es mit den Knoten ihrer Perücken machen. Hiedurch wird einem der unerträgliche Geruch mit dem Zuge der Luft entgegen geführet. Aber sie scheinen dies nicht zu merken: denn oft thun sie es nur, um sich ein vornehmes Ansehen zu geben.

Es wird vieles für und wider die bergschottische Kleidung gesagt. Man führet wider sie an, daß sie die Eingebohrnen als eine besondere Völkerschaft von den übrigen Unterthanen Großbritanniens unterscheide, und daß sie dadurch eine Ursache sey, warum sie, mit Ausschliessung des ganzen übrigen Theiles des Königreichs, so fest an einander hängen. Aber wider den Mantel hat man das meiste einzuwenden, weil er, heißt es, ihnen zu ihrem müßigen Leben bequem ist, indem sie darin bey Tage, bald hie, bald da, auf der Heide liegen, an statt eine ehrliche Handthierung zu treiben; ferner weil er ihnen dienet, sich in der Nacht damit zu bedecken,

decken, wenn sie in den Gebirgen lauren, um ihre Diebereyen und Räubereyen auszuüben, und solche Farben hat, welche in ihrer Vermischung der Heide, auf welcher sie liegen, so ähnlich sind, daß man ihn schwerlich davon eher unterscheiden kan, als bis man ihnen so nahe ist, daß man sich völlig in ihrer Gewalt befindet, wofern sie böse Absichten haben; hiernächst, weil er sie in den Stand setzet, sich in einem Augenblicke zu einem Aufruhr zu vereinigen, da sie solchergestalt ihre Gezelte beständig bey sich führen; und endlich, weil man in Irland für gut befunden hat, diese Tracht durch einen Parlamentsschluß aus obgedachten Ursachen zu verbieten, und die Bewohner der Gebirge in diesem Lande sich dennoch itzo nicht mehr über den Mangel desselben beklagen.

Auf der andern Seite wird hierauf geantwortet: Diese Kleidung ist für diejenigen sehr bequem, welche in keiner üblen Absicht, von einem Orte zum andern, in rechtmäßigen Geschäften reisen, nemlich:

Weil sie mit Hosen nicht so behende über Felsen und Sümpfe zu springen vermögend seyn würden, als sie dieses in ihren kurzen Röcken thun können; und weil es für Leute, welche öfters durch Wasser waten müssen, sehr beschwerlich seyn würde Hosen zu tragen, welche bey solchen Vorfällen ausgezogen werden müßten, oder widrigenfalls demjenigen, der sie trägt, nicht allein die Haut abreiben, sondern auch seinen Gliedern, durch die beständige Nässe an diesem Theile des Leibes, grosse Gefahr und Krankheiten, insonderheit im Winter, da sie erfrieren könten, zuziehen würden.

Was den Mantel ins besondere betrift; so wird auf die dagegen gemachte Einwendungen geantwortet, daß eine Herberge oft zu weit von der andern entfernet sey, um dieselbe vor dem Anbruche der Nacht zu erreichen, und daß, da sie zuweilen durch plötzliche Wassergüsse, oder durch andere Zufälle auf der Reise aufgehalten würden, sie sich oft genöthiget sähen, die ganze Nacht in den Gebirgen zu liegen, in welchem Falle sie umkommen müßten, wenn sie nicht ihre Decke mit sich führeten; daß sie ferner, wenn sie auch das Glück hätten, eine Hütte, wo sie übernachten könten, zu erreichen, dennoch unbedeckt auf der Erde liegen müßten, weil die Familie nichts hiezu dienliches für sie missen könte; und endlich, daß wenige Schillinge zureichten, diese Kleidung für einen gemeinen Bergschotten zu kaufen, der, aller Wahrscheinlichkeit nach, kaum jemals vermögend seyn würde, sich ein Kleid nach der niederländischen Mode, obgleich von dem gröbsten Tuche oder Zeuge, zu kaufen, das tüchtig wäre, ihn in diesem kalten Lande warm zu halten.

Ich will nichts in diesem Streite entscheiden, sondern Ihnen das Urtheil überlassen, welche von den beyderseitigen Gründen die stärksten seyn.

Die Leute sind hier alle mit einander in die hochländische Kleidung so verliebt, daß sie dieselbe nicht leicht fahren lassen werden, wie Sie aus dem, was folget, sehen können d).

Als

d) Dieses hat man auch nachher erfahren, als nach der letzten Rebellion das großbritannische Parlament für gut befunden hatte, den Hochländern ihre alte Tracht zu

Als ich mich bey nassem Wetter auf einer Reise in Gesellschaft eines hochländischen Edelmanns befand, der einer aus dem Clan war, durch welchen ich reisete; so beobachtete ich, daß die Weiber über ihn sehr zornig waren: aber ich wußte die Ursache davon nicht. Endlich fragte ich, worin er sie beleidiget hätte? Auf diese Frage lachte er, und sagte, sein Ueberrock wäre die Ursache ihres Zornes, indem sie ihm vorwürfen, daß er sich nicht mit der Kleidung seiner Vorfahren begnügte, sondern die Sitten der Niederländer angenommen hätte, und ihren unmännlichen Moden folgete.

Ich habe des elenden Aufzuges der armen hochländischen Weibsleute, wenn sie in die Stadt kommen, Erwähnung gethan. Hier will ich Ihnen ein Beyspiel der Sparsamkeit einer Frau von höherem Stande erzählen.

Etwa eine Meile von einer der hochländischen Besatzungen wohnet ein Laird, dessen Gemahlin, wie man oft von den Wällen gesehen hat, am Sonntage des Morgens barfuß nach der Kirche mit ihrer Magd komt, welche ihr die Schuhe und Strümpfe nachträgt. Sie verweilet bey dem Fusse eines gewissen Felsen, der ihr zum Sitze dienet, nicht weit von der Hütte, welche hier die Kirche heißt, und daselbst ziehet sie solche an. An eben

zu verbieten. Dies erregte bey ihnen einen grossen Unwillen, und sie fuhren, dem Verbote ungeachtet, fort, ihre gewöhnliche Kleidung zu tragen: weswegen die englischen Besatzungen diejenigen, die sie darin fanden, in Verhaft nahmen. S. Mercure Histor. & Polit. Oct. 1750. pag. 434.

dem Orte setzet sie sich, wenn sie zurück komt, in den Stand, wieder barfuß nach Hause zu gehen, so wie sie gekommen war, und kehret also das alte mosaische Gebot um. Welcher englischer Landjunker ist wol jemals so glücklich gewesen, eine solche Frau zu haben?

Aber dieses Beyspiel, ob es gleich, so viel ich weiß, wahr ist, habe ich für etwas auserordentliches gehalten, weil die Hochländer sich nicht gerne in ihrem armseligen Zustande den Fremden, besonders den Engländern, und vornemlich einem Haufen Officiere zeigen mögen, vor welchen sie insgemein den besten Aufzug zu machen suchen. Aber auf meinen Reisen, da sie nicht vermutheten, von jemanders als ihren Landsleuten beobachtet zu werden, habe ich den Laird und seine Frau zweymal ohne Schuhe und Strümpfe, in kaltem Wetter, ziemlich weit von ihrer Wohnung, überraschet. Die obgedachte Kirche bringet mir eine Seltenheit von eben der Art in das Gedächtniß.

Als ich an einem Orte in Badenoch, Namens Ilan Don, eine von Rasen gebauete Hütte, die etwas grösser als gewöhnlich war, vorbey ritte, aber keine Achtung darauf hatte, rief mir einer aus der Gesellschaft zu, daß ich stille halten und ihre Gestalt betrachten solte, welche die Figur eines Kreuzes war. Dies verursachte verschiedene Spasse bey einem Libertiner und einem Presbyterianer über die hochländische Domkirche und die Nonjurors, in welchem allen sie vollkommen einig waren.

Die gemeinen Mädgen tragen nichts auf ihren Köpfen, als bis sie verheyrathet sind, oder ein Kind

Kind haben, außer zuweilen eine Binde von rothem oder blauen grobem Tuche, worauf sie sich vieles einbilden. Aber öfters hängen ihnen die Hare über die Stirne, so wie die Mähne eines wilden Füllen, herunter.

Wenn sie Strümpfe tragen, welches etwas sehr seltenes ist; so legen sie dieselben in Falten eine über die andere, von dem Knöchel bis zur Wade, damit ihre Beine, so sehr als möglich, in der Gestalt eines Cylinders erscheinen mögen: aber wie mich dünket, habe ich etwas diesem ähnliches unter den armen Weibern der deutschen Flüchtlinge und den Mohren in London gesehen. Wenn diese Mädgen, damit ich es beyläufig erwähne, nicht von ansehnlichen Geschlechtern sind, wie einige derselben, ob sie gleich in Lumpen gehen, würklich sind; so bilden sie sich viel darauf ein, wenn sie von einem Edelmanne schwanger geworden. Und wenn er einer derselben einen verliebten Antrag thut; so sagt sie, um solchen abzulehnen, insgemein, daß er sich zu weit herunter lasse; daß sie ein armes Mädgen sey, und nicht verdiene, daß er sich ihrentwegen Mühe gebe, oder etwas diesem ähnliches.

Diese leichte Willfahrung rühret vornemlich aus einer gewissen Ehrbegierde her, die in der gemeinen Meynung und Gewohnheit gegründet ist. Denn gleichwie der Adel, nach den Begriffen dieser Leute, das schätzbarste in der Welt ist: also erhebet ein solcher Liebeshandel ein armes Mädgen von gemeinem Stande gewisser Maassen über andere, die vormals ihres gleichen waren.

Von dieser Zeit an wird sie stolz, und andere beneiden sie, daß sie unter ihnen allein das Glück gehabt habe, die Aufmerksamkeit eines Edelmanns auf sich zu ziehen. Uebrigens aber sind sie gar nicht unzüchtig. Und da die Schamhaftigkeit die vornehmste Tugend des weiblichen Geschlechtes ist; so beschämen sie dadurch andere von höherem Stande, welche diese wohlanständige und beliebte Eigenschaft verlohren haben.

Sie sehen wol, daß ich es nicht wagen würde, auf diese Weise in = = = zu sprechen, wo man die Schamhaftigkeit als etwas unhöfliches und beschwerliches herunter machen, und mich und meine kleine Parthey verspotten und durch eine grosse Mehrheit überstimmen würde.

Ich will Ihnen noch ein Beyspiel von dem armseligen Zustande einiger dieser Weibespersonen geben. Als ich einmal, auf meinen nördlichen Reisen, in ziemlich starker Gesellschaft reisete, befand sich darunter ein schottischer Baronet, der als Hauptmann unter den königlichen Truppen dienet, und wie es mir wenigstens scheinet, die schlechten Umstände seines Vaterlandes nicht zu verbergen sucht. Dieser fragte in unserem Wirthshause, als er und ich allein zusammen waren, die Magd, nach ihrer Lebensart, und sie sagte zu ihm, wie er es mir verdolmetschete, daß sie nie in ein Bette käme, oder jemals ihre Kleider, so lange sie zusammen hängen wolten, auszöge. Aber in diesem letzteren, dauchte mir, sprach sie zu allgemein: denn ich bin versichert, daß sie dieselbe zuweilen, wegen ihrer eigenen Ruhe, habe ausziehen müssen. Jedoch ich muß etwas weiter gehen.

Die

Die eine Hälfte der Hütte ward durch das Feldbette der vornehmsten Person unter uns eingenommen, und daher erboten sich der Wirth und seine Frau sehr höflich, ihr Bette dem Baronet und mir zu überlassen: denn die übrigen der Gesellschaft waren in den Scheuren zerstreuet. Aber wir konten uns aus gewissen Ursachen nicht entschliessen, diese Gefälligkeit anzunehmen, sondern wolten lieber auf den Bänken schlafen, wo unsere Sattel uns statt der Kopfküssen dieneten.

Weil diese Gegend des Landes sehr hoch lag; so war die Nacht ungemein kalt, und auf den Bergen sahe man Schnee, ob es gleich im Augustmonate war. Der folgende Tag aber war, wie ich glaube, der heisseste, den ich jemals in meinem Leben empfunden habe.

Die heftige Sonnenhitze zwischen den Felsen machte meine neue Reisegefehrten, die ich in der Hütte bekommen hatte, zu solchen fräßigen Cannibalen, daß ich genöthiget ward, dahinten zu bleiben, und durch meinen Diener Rache an ihnen auszuüben. Denn sie hatten sich auf meine Kosten, und ohne meine Einwilligung, was rechtes zu gute gethan, und waren davon, wie man mir sagte, so roth als Blut geworden. Aber ich hätte Ihnen noch melden sollen, daß, da wir die Abendmahlzeit von demjenigen, was wir bey uns führeten, hielten, der Vornehmste unter uns die Frau des Hauses an der Tafel haben wolte, und das Los traf mich, zunächst bey ihr zu sitzen. Aber ich gab ihr ihren Teller voll, und sagte ihr, daß sie nun gehen und mit ihrem Manne essen mögte: denn

denn ich sahe die Folgen unserer nahen Nachbarschaft ein.

Die kleinen Kinder der Hochländer sind in der That elende Geschöpfe, und meistens ganz mit der Krankheit bedeckt, welche einige alte Leute hier kaum jemals von ihrer Kindheit an los werden. Ich habe oft gesehen, wie sie frühe, an einem kalten Morgen, mutternacket aus den Hütten gekommen sind, und sich, wenn der Wohlstand es erlaubet die Vergleichung zu gebrauchen, wie Hunde auf einem Misthaufen, wegen einer gewissen nothdürftigen Verrichtung, auf den Hinteren gesetzet haben. Zu anderen Zeiten tragen sie auch nur wenig Kleidung, um sich gegen das Ungemach des Wetters in einem so kalten Lande zu verwahren. Die Kinder einiger Edelleute befinden sich in nicht viel besseren Umständen, und werden ungemein vernachläßiget, bis sie sechs oder sieben Jahre alt sind. Dies kan man aus einem Sprüchworte, das ich oft gehöret habe, abnehmen, nemlich, **die Kinder eines Edelmanns können dadurch von andern unterschieden werden, daß sie Englisch sprechen.**

Ich ward einmal von einem Laird, nicht sehr weit in den Gebirgen, zum Essen gebeten: und wie ich dort einen englischen Soldaten erblickte, den ich oft zuvor in dieser Stadt gesehen hatte; so nahm ich Gelegenheit, verschiedene Fragen an ihn zu thun. Dieser Mensch war ein Vogelfänger, und der Laird bedienete sich seiner, um ihm kleine Vögel, zur Uebung seiner Falken, zu verschaffen.

Unter andern erzählete er mir, daß drey oder vier Tage hindurch, nach seiner Ankunft, er in der Küche,

Küche, welche eine elende Hütte auserhalb des Hauses war, einen Haufen schmutziger und halb-nackter Kinder gesehen, und sie für Kinder eines armen Landmannes gehalten, aber endlich befunden hätte, daß sie zur Familie gehöreten. Allein, ob gleich für diese so wenig gesorget ward; so gieng doch der junge Laird von ungefähr vierzehen Jahren nach der Universität, und die älteste Tochter, die etwa sechszehen Jahr alt war, saß rein und artig gekleidet mit uns zu Tische.

Aber vielleicht dürfte es scheinen, daß ich diese und andere dergleichen Anmerkungen, die ich bey einer besonderen Begebenheit gemacht habe, für allgemein gehalten wissen wolte. Dies ist, wie ich Sie versichere, meine Meynung nicht, sondern wenn ich erfahren habe, daß etwas allgemein sey; so habe ich mich bemühet, es durch ein besonderes Beyspiel zu erläutern. Es ist in der That kaum etwas von dieser Art, dessen ich erwähnet habe, so allgemein, daß es gar keine Ausnahme litte. Mir dienet es zu einer genugsamen Rechtfertigung, wenn man überall weiß, daß meine Beschreibung oder Erzählung mit der Sache selbst überein komme. Aber ich glaube, daß eine Schutzschrift von dieser Art bey Ihnen unnöthig sey.

Es ist mir unmöglich, Ihnen aus meiner eigenen Erfahrung von der gewöhnlichen Lebensart dieser Edelleute eine Nachricht zu geben. Denn wenn einer von uns Engländern von ihnen eingeladen wird; so scheinet in ihrem Hause allezeit ein Ueberfluß bis zur Ausschweifung zu seyn, und man hat oft gesagt, daß sie lieber alle Pächter plündern wür-

würden, als daß wir eine schlechte Meynung von ihrer Haushaltung haben solten. Allein, ich habe es von vielen, welche sie in ihren Geschäften gebraucht, und sich vielleicht um ihre als geringer Leute Beobachtungen wenig bekümmert haben, gehöret, daß, ob ihnen gleich bey der Mahlzeit fünf bis sechs Bedienten aufgewartet, sie jedoch bey allem diesem Staate öfters Grütze, die auf verschiedene Arten zubereitet gewesen, eingesalzene Heringe, oder andere dergleichen wohlfeile und schlechte Speisen gegessen haben. Ob ich nun gleich ihren täglichen Küchenzettel nicht gesehen; so habe ich doch Gelegenheit gehabt zu beobachten, daß sie nicht sehr reinlich leben, obgleich einige derselben, wenn sie in England sind, sich in diesem Stücke ungemein zärtlich anstellen.

Einer von meinen Freunden erzählete mir vor einiger Zeit, daß er auf seiner Reise hieher zu Stamford, in dem Wirthshause, Bull genant, welches ich für eines der besten in England halte, abgetreten wäre, um daselbst zu essen. Der Wirth machte ihm alsobald ein Compliment von zween Herren in dem nächsten Zimmer, welche aus Schottland nach London reiseten, und den Vorschlag gethan hätten, daß sie alle zusammen speisen mögten. Hierin willigte er so gleich, weil es ihm lieber war, als allein zu essen.

Als sie am Tische sassen, und auf das Essen warteten; so hatte einer derselben an dem Tischtuche was auszusetzen, und sagte, es wäre nicht rein. Es war, wie es scheinet, einer oder ein Paar Flecken darauf, und er sagte zu ihnen, daß sie nur

von dem rothen Weine herrühreten, und auf einmal nicht vollkommen ausgewaschen werden könten. Hierauf wischeten sie ihre Messer, Gabeln und Teller mit den Servietten ab, und kurz, sie liessen sich merken, daß ihnen nichts rein genug wäre, und zwar in Gegenwart eines Mannes, der selbst in allen Sachen von dieser Art sehr auf die Reinlichkeit siehet. Endlich ward mein Freund über das ungereimte Zeug ärgerlich, und sagte zu ihnen: Meine Herren, es ist mir ungemein lieb, daß dieses Ihnen nicht gefällt. Denn weil ich itzo nach Schottland reise, wo ich niemals gewesen bin; so muß ich daraus schliessen, daß ich dort alles dieses besser finden werde. **Wahrhaftig**, sagte einer von ihnen, **Sie können es nicht besser verlangen.**

Dergleichen Vorfälle gehen mir nahe, wodurch ein närrischer Schwätzer, der sich der Unwahrheit bewußt ist, sein Vaterland der Spötterey blos stellet, und andere seiner Landsleute, die bescheiden und vernünftig sind, lächerlich macht, blos um seine Eitelkeit einen Augenblick zu vergnügen, ja wol gar andere durch solche grobe Aufschneidereyen zu beleidigen.

Ich weiß gar wohl, was mein Freund itzo von ihnen, und ihrentwegen vielleicht von vielen andern denket, welche es nicht verdienen.

Eine Prahlerey der Leute in dieser Gegend ist auserordentlich: sie rühmen sich oft ihrer grossen Gastfreyheit gegen Fremde. Ich meines Theils erinnere mich nicht, daß ich von ihnen eingeladen worden sey, ausser, wenn es mit einer augenscheinlichen

lichen eigennützigen Absicht geschahe. Im Gegentheil hat man mich verschiedene Male gar nicht eingeladen, obgleich innerhalb vielen Meilen von dem Orte nichts für Geld zu haben war.

Ich will Ihnen ein Beyspiel von einer solchen grossen Ungastfreyheit erzählen.

Als ich einmal von der Nacht überfallen ward; so ritte ich, gleich nachdem es finster geworden, nach dem Hause eines Mannes, mit dem ich wohl bekant war. Und ob ich gleich fünf bis sechs Meilen über einen gefährlichen rauhen Weg zu reisen hatte, auf welchem keine Herberge zu hoffen war; so giengen doch, als meine Pferde vor dem Hause trampelten, die Lichter in einem Augenblicke aus, und die ganze Familie ward auf einmal taub.

Der letztere Theil desjenigen, was ich in diesem Briefe geschrieben habe, betrift vornemlich die Edelleute, welche in den Bergen nicht weit von dem Meere wohnen, oder mit demselben doch eine Gemeinschaft mittelst der stehenden Seen haben, so wie würklich die meisten Häuser der Clanobersten eine oder die andere dieser Lagen haben.

Diese sind zuweilen von Steine und Kalk gebauet: und ob sie gleich, wenige ausgenommen, nicht groß sind; so sind sie doch ziemlich bequem, wenigstens in Vergleichung derjenigen, die nach Art der Hütten gebauet sind. Wenn eines von diesen oben eine Stube hat, so wird es vorzugsweise ein hohes Haus genant. Aber in den inneren Gegenden der Gebirge sind, so viel ich weiß, keine steinerne Gebäude, außer den Barraken:

und man kan hundert Meilen in einem fort gehen, ohne daß man andere Wohnungen als die gemeinen Hütten von Rasen zu sehen bekomt.

Ich habe in der That von einem gehöret, welches von Steinen in einer entferneten Gegend der Gebirge gebauet werden solte, von wannen der Laird einen Haufen Hochländer mit Pferden nach den Grenzen schickte, um eine Menge Kalk zu holen. Aber auf dem Rückwege regnete es stark, und der Kalk fieng an zu krachen und zu rauchen. Und weil die Bergschotten ganz und gar nicht dachten, daß durch Wasser Feuer verursachet werden könte; so warfen sie ihn zusammen in einen seichten Bach, um dasselbe auszulöschen, ehe sie weiter giengen; und dies soll den Plan ein steinern Haus zu bauen vernichtet haben.

Allein, ich halte dies für eine Spötterey der Niederländer über die Hochländer, obgleich die Sache nicht unwahrscheinlich ist.

Ich habe oben, da ich der Lagen der von Steinen gebaueten Häuser erwähnete, gesagt, daß einige bey Seen stünden, welche eine Gemeinschaft mit dem Meere haben.

Es sind in verschiedenen Gegenden der Gebirge krumm laufende Tiefen zwischen den Füssen der Berge, in welche das Meer fließt. Von diesen Tiefen sind einige zehen bis zwanzig Meilen hinter einander landeinwärts schiffbar. Die Einwohner nennen sie **Lochs**, d. i. stehende Seen, ob sie gleich salziges Wasser und Ebbe und Fluth haben, und daher eigentlicher Meerbusen genant werden solten.

Ich habe diese Erklärung für nöthig gehalten, um diese Gewässer von den stehenden Seen, worin frisches Wasser ist, welche ich in einem meiner vorigen Briefe beschrieben habe, zu unterscheiden.

Drey und zwanzigster Brief.

Wenn ein junges Paar getrauet ist, so bleiben die Gäste die erste Nacht in dem Besitze des Hauses oder der Hütte, und schicken den Bräutigam und die Braut in eine Scheune oder eine draussen befindliche Hütte, und geben ihnen Stroh, Heide oder Farnkraut zum Bette, mit wollenen Bettdecken. Sodann machen sie sich lustig, und tanzen die ganze Nacht hindurch nach der Sackpfeife.

Bald nach dem Hochzeittage fängt die junge Frau an, Garn zu ihrem Todtenkleide zu spinnen. Und wenn ein Ehemann dasselbe verkaufen oder verpfänden solte, so wird er für einen der allerabscheulichsten Menschen gehalten.

Wenn ein junger Hochländer von einigem Ansehen seine eigene Haushaltung anfängt; so gehet er unter seinen nahen Anverwanten und Freunden herum, und bittet von dem einen eine Kuh, von dem andern ein Schaf; ein dritter giebt ihm Saamenkorn sein Land zu besäen, und so weiter, bis er einen ziemlichen Vorrath für einen Anfänger zusammen hat. Dieses nennen sie **Thigging**.

Wenn einer, der sich nicht in den schlechtesten Umständen befindet, gestorben ist; so versamlen sich die Freunde und Bekanten des Verstorbenen, um den nächsten Anverwanten die erste Nacht Gesellschaft zu leisten, und sie tanzen, gleich als auf einer Hochzeit, bis zum folgenden Morgen, ob gleich die ganze Zeit hindurch die Leiche vor ihnen in eben der Stube liegt. Wenn eine Frau gestorben ist; so thut der Witwer den ersten Tanz: ist es ein Mann, so macht die Witwe den Anfang. Aber diese hochländische Gewohnheit ist mir schon, zu meiner Beunruhigung, noch keine Viertheilmeile von Edinburg, ehe ich in den Gebirgen gewesen war, bekant geworden. Es geschahe bey dem Tode eines Schmiedes, der ein Hochländer war, in dem nächsten Hause bey meiner Wohnung.

Die Vornehmen miethen Weiber, welche bey dem Leichenbegängnisse ihrer nächsten Anverwanten weinen und wehklagen müssen. Diese Weiber bedecken ihr Haupt mit einem Stücke meistentheils grünen Tuches, und alle Augenblicke brechen sie in ein gräßliches Geheule und Ho-bo-bo-bo-boo aus, so wie es, wie ich oft gehöret habe, in einigen Gegenden von Irland geschehen soll.

Dieser Theil der Ceremonie wird **Coronoch** genant, und ist, überhaupt zu reden, die Ursache eines grossen Gesöffes und seiner Folgen, als unglücklicher Schlägereyen und blutiger Zänkereyen. Denn alle, welche ein Gewehr besitzen, bewafnen sich damit bey diesen Gelegenheiten.

Ich habe ihrer von Steinen errichteten Grabmäler schon in einem vorigen Briefe erwähnet:

aber einmal hatte ich Gelegenheit, einen Steinhaufen um die Mitte eines Stückes angebaueten Landes zu sehen. Der Pflug ward sorgfältig so nahe als möglich dazu geführet: und weil der Steinhaufe anderen, die ich auf den Heiden gesehen hatte, ähnlich war; so fragte ich durch einen Dolmetscher, ob ein Fels darunter wäre? worauf mit Nein geantwortet ward. Ich fragte sodann ferner um die Ursachen, warum man so viel Erdreich verlöhre, und den Steinhaufen nicht wegräumete? Hierauf empfieng ich die Antwort, es wäre ein Begräbnißplatz, und sie hielten es für eine Verletzung einer heiligen Sache, wenn ein einziger Stein weggeräumet würde, daher sie auch den Kindern von ihrer ersten Jugend an eben diese Ehrerbietung gegen solche Begräbnißplätze einschärfeten. Also wird ein Haufen loser Steine bey ihnen heiliger bewahret, als die kostbaren Denkmäler in der Abtey zu Westmünster; und daraus mußte ich nothwendig schliessen, daß die Neigung, die Ueberbleibsel und das Andenken der Todten zu erhalten, bey ihnen grösser, als bey uns ist. So gar in dieser Stadt behalten die Hochländer die in den Gebirgen übliche Gewohnheit, Steinhaufen zum Gedächtnisse derjenigen, welche ihr Leben durch einen Unglücksfall verlohren haben, aufzurichten. Denn als in Oliversfort ein Officier in einem Zweykampfe umgekommen war; so fiengen sie, so bald nur der Leichnam von dem Orte, wo er gefallen war, weggebracht worden, gleich an, auf dem Flecke, wo er gelegen hatte, einen solchen Haufen Steine aufzurichten. So viel von den hochländischen Grabmälern.

Diese-

Diejenigen, welche den Wahrsagergeist haben sollen, verkündigen vornemlich Todesfälle vorher. Man sagt, daß dies eine etlichen Familien besonders eigene Gabe, d. i. daß die Betrügerey bey einigen vom Vater auf den Sohn fortgepflanzet sey. Jedoch muß ich gestehen, daß sie selten irren, wenn sie ihre Weissagungen offenbaren. Denn sie brauchen das sicherste Mittel zu prophezeyen, welches darin besteht, daß sie ihre Wahrsagungen erst bekant machen, wenn die Sache geschehen ist. Hievon hatte ich einmal Gelegenheit, einen hochländischen Edelmann zu überzeugen, bey welchem, wie ich glaubete, man mehr Vernunft und wenigere Vorurtheile, als daß er sich von solchen Betrügern äffen lassen solte, hätte vermuthen können.

Die Begebenheit war diese. Ein armer Hochländer ertrank, als er durch eine Fuhrt watete, und sein Körper ward darauf in eine kleine Scheune gelegt. Als nicht viele Tage hernach der Laird durch eben dies Wasser reiten wolte, welches dichte bey seinem Hause war; so konte sein Pferd dem Strome nicht widerstehen. Er ertrank also gleichfals, und ward in eben die Hütte gebracht. Bald hernach entstund ein Mährchen, daß ein gewisser Wahrsager, zu der Zeit, da der Körper des armen Mannes zur Schau lag, vorher verkündiget hätte, es würde nicht lange dauren, so würde ein grösserer Mann, als dieser, an eben dem Orte liegen. Dies war alles, was für die Weissagung ausgegeben ward, und eben dieses war, wie man hernach befand, noch dazu eine Erdichtung, welche aus dem Umstande ihren Ursprung hatte, daß zwo

Personen in kurzer Zeit in eben der Fuhrt ertrunken, und in eine Hütte gebracht waren, welche würklich abgesondert bey dem Orte stund, wo sie beyde von den Felsen waren aufgehalten worden.

Hexen und Gespenster sind gleichfals bey den **Bergschotten** ziemlich gemein, und sie haben verschiedene alte Prophezeyungen, die durch die Sage bey ihnen fortgepflanzet worden sind, und unter denen dies eine ist, daß die Zeit kommen werde, da sie das Tuch zu London mit einem langen Pfahle ausmessen würden.

Weil Tuch ihre einzige Manufactur war; so hielten sie dasselbe zu der Zeit, da die Prophezeyung gemacht ward, für den einzigen Reichthum, und wußten nichts von dem Schatze in der **Lombardstrasse**. Es gieng ihnen so, wie dem Bauerjungen, welcher schlecht aß, und schwer arbeitete. Dieser sagte, wenn er ein Edelmann wäre; so wolte er fetten Speck essen, und sich den ganzen Tag hindurch schaukeln.

Einen gewissen Laird, dessen ich verschiedene Male zuvor, wiewol nicht mit Namen, gedacht habe, hat man öfters erzählen hören, daß in dem Augenblicke, da er gebohren worden, eine Anzahl Degen, welche in dem Saale des Wohnhauses gehangen, von selbst aus der Scheide gefahren wären, wie ich vermuthe, zum Zeichen, daß er ein grosser Kriegsmann werden würde. Dieser eitle Roman wird, wie es scheinet, von der niedrigen Gattung seiner Vasallen geglaubet: wiewol ich dafür halte, daß viele heimlich darüber lachen, die sich nicht unterstehen, ihren Unglauben öffentlich an

den Tag zu legen. Aber weil das Wunderwerk bisher nur den Befehl über seinen Clan und eine Freycompagnie vorbedeutet hat; so hat er dasjenige, worin die Weissagung nicht erfüllet ist, durch seine eigene eben so romanische Grabschrift in seiner Kirche, zu ersetzen gesucht: und er lebet noch, um sie zu lesen, so oft es ihm gefält, seine Eitelkeit durch Anschauung derselben zu vergnügen.

Sie haben eine seltsame Meynung, in Ansehung der todten Körper, welche über Flüsse, Seen oder Meerbusen geführet werden sollen. Ehe sie solche an Bord bringen, schätzen sie das Boot oder Schiff, und bestimmen dessen Werth, weil sie glauben, daß, wenn dieses unterlassen wird, sich ein Unglück zutragen, und das Leben der Personen, die sich darauf befinden, in Gefahr setzen werde. Aber wie ich mich erinnere, so haben einige unserer Seeleute eben diese närrische Einbildung gewisser Maassen. Denn ich habe gehöret, daß sie nicht gerne mit einem todten Körper am Bord zur See gehen, gleich als wenn dieser stürmisches Wetter verursachen würde.

Und endlich, denn ich will Ihnen nicht länger mit Dingen dieser Art, welche unzählbar sind, beschwerlich fallen, die Hochländer sind der Meynung, daß gewisse Hexen jemanden die Kraft zum Beyschlafe nehmen können. Aber ich solte eher glauben, daß dieses ursprünglich ein männlicher Kunstgrif unter ihnen sey, dessen sie sich, im Falle ihres Unvermögens, zur Entschuldigung bedienen.

Die Ehen der Clanobersten und Hauptleute sind meistens in den Grenzen des Hochlandes eingeschrän-

geschränket, und sie suchen insgemein ihren Clan durch mächtige Verbindungen, wie sie es nennen, zu verstärken. Aber man muß mich nicht so verstehen, als wenn ich hier einige von dem hohen schottländischen Adel mit einschliessen wolte. Ihre Würde setzet sie vollkommen über alles hinweg, was ich von den Häuptern der hochländischen Geschlechter, die beständig unter ihnen wohnen und sie in Person regieren, gesagt oder zu sagen habe. Der niedrige Adel und die gemeinen Leute verheyrathen sich insgemein in dem Clan, wozu sie gehören.

Alles dieses mag den Regeln der Klugheit, so wol in Ansehung des Clanobersten, als seiner Vasallen, ziemlich gemäß seyn, weil der erste sich in seiner Heyrath das Beste des Hochlandes überhaupt, und die andern in den ihrigen die Wohlfahrt ihres besonderen Stammes oder Geschlechts angelegen seyn lassen, um sich zusammen als ein besonderes Volk zu erhalten. Aber hiedurch bleiben sie immer in ihren eigennützigen Gesinnungen, die sie gegen die übrigen Menschen haben, und werden auch gehindert, den Zustand ihres ganzen Landes oder eines Theiles desselben zu verbessern, welches sonst durch die Heyrathen mit reichen Frauenspersonen in dem Niederlande geschehen könte. Dieses mögte vielleicht mit der Zeit eine gute Würkung haben, und eine Vereinigung statt der Kaltsinnigkeit, um nicht mehr zu sagen, zuwege bringen, welche gegenwärtig zwischen den Einwohnern dieser zween Theile von Schottland herrschet, gleich als wenn sie nicht zusammen gehöreten, da sie doch Leute und Unterthanen eines König-

reichs

reichs; und so gar ein und eben derselbe Theil desselben sind. Jedoch muß ich hier beyläufig eine Sache anmerken, worin sie vollkommen übereinstimmen, und wovon ich selbst durch die Erfahrung eine vollkommene Kenntniß habe, nemlich, daß sie den Einwohnern des südlichen Theiles der Insel eine jede einträgliche Bedienung unter ihnen mißgönnen, und sie deswegen beneiden, ob sie gleich selbst in solchem Theile des Königreichs wohl aufgenommen, und eben so wie die Eingebohrnen befördert und gebraucht werden. Ja ich glaube, daß sie noch etwas mehr als ihren ebenmäßigen Theil an den Bedienungen haben, wofern sie einen solchen partheyischen und neidischen Unterscheid zwischen den beyden Nationen nothwendig beybehalten müssen.

Allein, um wieder zu den Heyrathen der Hochländer zu kommen. Vielleicht wird man, nach demjenigen, was ich von dem Lande gesagt habe, fragen: welches Frauenzimmer in dem Niederlande würde sich wol zu einer mit so vielen Ungemächlichkeiten vergesellschafteten Lebensart entschliessen? Es giebt sonder Zweifel einige, die eben so gerne mit einem Ehemanne den Staat und die Gewalt, die er als das Haupt in seinem Clan hat, theilen würden, als andere in einen Namen verliebt sind, wenn sie sich für einen Titel verkaufen: e) denn diese beyde Arten der Eitelkeit sind sehr schmeichelhaft. Ueberdem sind viele unter dem niederländischen

e) Dies zielet auf das engländische reiche Frauenzimmer von geringerem Stande, welches insgemein gerne einen Pair heyrathen will.

schen Frauenzimmer, welchen die hochländischen Mannspersonen sehr zu gefallen scheinen: und sie können sich nicht enthalten, dieses in ihren gewöhnlichen Gesprächen zu verstehen zu geben.

Aber diese Heyrathen sind sehr selten, und ich weiß nur ein Beyspiel davon, welches, ich muß es gestehen, die Vereinigung, wovon ich geredet habe, eben nicht sehr anpreisen dürfte. Allein, es ist auch nur ein einziges, und man kan also keinen allgemeinen Schluß daraus ziehen.

Ein gewisser Clanhauptmann nahm die Tochter eines edinburgischen Goldschmiedes zur Frau: aber diese Heyrath verursachte ein grosses Mißvergnügen in dem Stamme, weil sie als eine solche angesehen ward, die nicht nur die Ehre des Geschlechts verminderte, sondern, ihrer Meynung nach, auch überdem ein böses Beyspiel gäbe. Und nichts war unter den Leuten von diesem Aste des Clans gemeiner, als daß sie sich einander frageten: Waren nicht Schmiede genug in dem Clan, die Töchter hatten? Warum hat denn unser Hauptmann die Tochter eines niederländischen Schmiedes geheyrathet? Also machten sie keinen Unterscheid zwischen einem edinburgischen Goldschmiede und einem bergschottischen Eisenschmiede.

Sie glaubeten, dies wäre ein Schimpf, davon ein jeder seinen Theil empfände, daß er sich mit der Tochter eines Handwerkers, einer niederländischen Frauensperson, und die gar nicht aus dem Stamme her wäre, verheyrathet hätte.

Dies

Dies war am Ende eine unglückliche Heyrath. Aber gleichwie es in Ansehung meiner ungerecht seyn würde, in einer Sache, wovon ich keine vollkommene Kentniß habe, etwas zu entscheiden, also kan ich bey dieser Ungewißheit nicht sagen, ob der Mann oder die Frau die Ursache dieser traurigen Begebenheit gewesen sey. Ich will dasjenige nur erzählen, was ich weiß, nemlich, daß ein alter rauher Hochländer von wenigstens sechzig Jahren, in einer Barracke, während der Zeit, da ich dort war, wegen der von der Frau empfangenen Gunstbezeigungen gefangen gesetzet wurde. Sie solte nach Edinburg geschickt werden, um auf die Anklage zu antworten: und da sie sich eben reisefertig machte, und der Gerichtsbote, der sie dahin führen solte, vor der Thüre wartete, **starb sie.**

Der Clan, zu welchem das vorgedachte Geschlecht gehöret, ist, so viel ich weiß, der einzige, der keinen Obersten d. i. einen besonderen Patriarchen des ganzen Namens hat, weil er in Familien unter verschiedenen Hauptleuten getheilet ist. Und dies ist ein grosser Vorwurf, wie aus einer gewissen Begebenheit erhellet, die an meiner Tafel in den Gebirgen, zwischen einem dieses Namens und einem Cameron vorfiel. Die Beleidigung kam von diesem letzteren her, und bestund darin, daß er zu dem ersteren sagte: **Nennet euren Obersten;** worauf jener antwortete: **Ihr seyd ein Narr.** Sie giengen den folgenden Morgen heraus: aber weil ich zeitig davon Nachricht bekam, sandte ich ihnen eine kleine Parthey Soldaten nach, welche aller Wahrscheinlichkeit nach eine barbarische

Thar

That, welche hätte erfolgen können, verhindert hat. Denn der Hochländer aus dem Clan ohne Obersten, welcher selbst ein Hauptmann über einen Theil desselben ist, war mit einem kleinen Degen und einer Pistole zu dem bestimten Platze gegangen: dahingegen hatte der Cameron, zufolge der beyderseitigen Abrede, nur seinen Pallasch mitgenommen.

Nachdem alles vorbey war, und ich sie, wenigstens dem Ansehen nach, mit einander versöhnet hatte; so sagte man mir, daß die Worte, woraus ich eben nicht viel zu machen schiene, gegen einen aus dem Clan die grössesten unter allen Beleidigungen wären.

Wenn zween Hochländer einen Handel treffen; so macht jeder die Spitze seines Daumens mit dem Munde naß, und sodann setzen sie dieselben auf einander. Dies wird für eine sehr verbindliche Handlung gehalten. Aber bey feyerlichern Verträgen, schwören sie sich einander einen Eyd, welchen ich in einem folgenden Briefe beschreiben werde.

Wenn einer von ihnen völlig bewafnet ist; so führet er einen Schild, ein Feuerrohr, einen schweren Pallasch, eine Pistole mit einem eisernen Schaft und Schlosse, einen kurzen Degen, (Dirk) und außer diesem allen haben einige noch eine Art von Messer, welches sie Skeen-ocles nennen. Dies verbergen sie in dem Ermel bey der Achselgrube, und daher hat es auch den Namen.

Dieses letztere ist den Räubern besonders eigen, welche damit noch Unheil angerichtet haben, da man glaubete, daß sie würklich entwafnet wären.

Wenn

Wenn man einen Hochländer so ausgerüstet siehet, so fällt einem dabey der Pickelhering ein, wenn er hinter dem Vorhange auf eine kriegeri- Art hervor tritt, um dem Doctor das Recht zu seiner Schaubühne streitig zu machen. Er ist alsdann in seiner einzelnen Person eine ganze Compagnie Fußvolkes, weil er von allen Gattungen der Waffen und Ehrenzeichen eines Regiments etwas hat, nemlich eine Pike und Hellebarde, ein Feuerrohr, einen Degen, ein Bajonet, eine Fahne und Trommel.

Zuweilen, wenn eine Gesellschaft von Hochländern sich vorher entschlossen und Abrede genommen hat, sich bey ihrem Branteweine ruhig und freundschaftlich zu betragen, haben sie alle ihre kurzen Degen gezogen, und sie vor sich in den Tisch gesteckt, gleich als wenn sie sagen wolten, daß nichts als Friede in dieser Versamlung seyn, und kein heimlicher Mord in der Nacht geschehen solte. Allein, in vermischten Gesellschaften, in grossen Zusammenkünften, als auf Jahrmärkten, Begräbnissen 2c. wo sie sich gemeiniglich sehr voll trinken, gehet es selten ohne grosse Unordnung und Unglück ab.

Wenn sie nach einem gewissen Ziele schiessen wollen; so legen sie sich, so lang wie sie sind, hinter einen Stein oder kleinen Hügel, und auf diesen ihr Gewehr, womit sie sehr lange zielen. Solchergestalt können sie, ohne gesehen zu werden, einen jeden, an dem sie ihre Bosheit oder Rache ausüben wollen, todt schiessen.

Wenn sie dem Feinde im Gesichte sind; so suchen sie sich einer Anhöhe zu bemächtigen, weil sie wissen, daß sie, als in den Kriegsübungen unerfahrne Leute, in ihrer Stellung, da einer höher als der andere stehet, so wol mit grösserem Nachdrucke feuren, als auch hernach auf den Feind mit grösserer Gewalt einbrechen können, da sie es gewisser Maassen für sich unmöglich gemacht haben, in dem ersten Angriffe zu weichen.

Nach ihrer ersten Salve, wiewol ich nicht nöthig gehabt hätte zu sagen, ihre erste, weil sie die andere selten aushalten, werfen sie ihre Schießgewehre und Mäntel, welche ihnen beschwerlich sind, ab, und thun den Angrif mit dem Degen: aber wenn sie zurück getrieben werden; so vereinigen sie sich selten oder niemals wieder, sondern kehren nach ihren Wohnungen zurück.

Wenn sie in einer Ebene fechten, werfen sie sich, wenn sie das feindliche Feuer erwarten, auf die Erde nieder. Vor der Reuterey haben sie sich immer gefürchtet, und mögen sich nicht gern mit derselben, wenn sie auch nur in der Zahl geringe ist, einlassen.

Ich war einmal mit einem alten Hochländer in Gesellschaft, als ich über die Ebene bey Killicranky reisete, wo die Schlacht zwischen König Wilhelms Truppen, unter der Anführung des Generals Mackay, und den aufrührischen Hochländern, unter dem Grafen von Dundee, geliefert worden ist.

Als wir zu dem grossen Steine kamen, auf der Stelle, wo der Graf von Dundee geblieben war,

hiel-

hielten wir still, und er beschrieb mir nach seiner Art die Schlachtordnung und das Ende des Gefechtes, wovon ich nur das wesentliche anführen will: denn er erzählete die Sache sehr weitläuftig.

Er sagte, daß Mackay seine Linie, welche nur zween Mann hoch gewesen, längst der ganzen Ebene ausgebreitet hätte, wie er glaubete, in der Absicht die Hochländer zu umringen, wofern sie von der Seite eines gegen über liegenden Berges herunter kommen würden.

Nach dem ersten Feuer wären die Rebellen sechs bis sieben Mann hoch herunter marschiret, um des Königs Truppen anzugreifen; und weil die hintersten die vordersten fort gedrungen hätten, so wären sie, mittelst ihres heftigen Ansatzes, durch jene schwache Glieder durch gebrochen, und hätten, nachdem sie solche in Unordnung gebracht, darunter mit ihren Schlachtschwerdtern ein grausames Blutbad angerichtet, worauf die andern, welche kein Quartier gehoffet, sich, um der Wuth der Hochländer zu entfliehen, in die Tay, einen sehr schnellen Fluß, gestürzet hätten, und darin ertrunken wären. Aber, fügte er hinzu, ein englisches Regiment (das einzige, welches da gewesen,) wäre zusammen geblieben, und von den Bergschotten nicht angegriffen worden, so daß es, nachdem das Niedermetzeln aufgehöret, und der Feind sich zurück gezogen hätte, von dem Schlachtfelde in guter Ordnung abmarschiret wäre.

Er erzählete ferner, daß sich einige schlecht berittene Reuterey dabey befunden hätte, welche durch die Stärke und den heftigen Ansatz der Hochländer

in

in den Fluß, welcher dicht hinter ihnen gewesen, getrieben worden.

Bey einer plötzlich drohenden Gefahr und Noth giebet der Oberste seinem eigenen Clan und anderen, die mit ihm verbunden sind, davon Nachricht. Dies geschieht durch Herumschickung eines Zeichens, welches sie das **feurige Kreuz** nennen. Es bestehet aus zween kreuzweise zusammen gebundenen und an den Enden angebranten Stecken, und mit denselben sendet er ihnen zugleich schriftliche Befehle, wodurch er ihnen den Ort, wo sie sich versamlen sollen, anzeigt. Und wenn der vornehmste Mann an einem Orte dieses Zeichen empfangen hat; so sendet er den Boten zurück, und schickt es einem andern. Dieser befördert dasselbe weiter, bis alle die Nachricht erhalten haben.

Bey Empfangung dieses Zeichens verlassen alle, die in der Nähe sind, so gleich ihre Wohnungen, und begeben sich nach dem bestimten Orte mit ihren Waffen und Proviante, der aus Habergrütze besteht. Diese vermischen sie mit dem Wasser des nächsten Flusses oder Baches, zu welchem sie kommen, wenn der Hunger sich meldet: und öfters schlürfen sie, in Ermangelung eines Geschirres, die rohe Mischung aus der flachen Hand.

Die Hochländer haben vormals den Einwohnern in dem Niederlande an den Grenzen der Gebirge, und zuweilen den schwächeren Clans unter sich selbst, eine Steuer, genant **Black mail**, d. i. Zins aufgeleget, und sie von ihnen mit Gewalt eingehoben. Allein, da es durch verschiedene Parla-

ments-

mentsschlüsse gleich strafbar gemacht worden ist, diese Erpressung zu bezahlen und zu fordern; so haben die Leute, um der Strafe zu entgehen, mit den Räubern oder einigen ihrer Freunde in dem Niederlande einen Vergleich geschlossen, wodurch diese sich verbindlich machten, ihre Häuser und Vieh zu beschützen. Und so lange als die Bezahlung richtig geschahe, höreten die Räubereyen auf, oder widrigenfals war der Einnehmer dieser Auflage durch den Vertrag verbunden, den Schaden zu ersetzen, welches er selten zu thun ermangelte.

Diese Einnehmer gaben ordentliche Empfangsscheine, als für Geld, das für Schutzbriefe bezahlet wird: und diejenigen, die sich weigerten es zu bezahlen, konten versichert seyn, sich geplündert zu sehen, außer, wenn sie ihre eigene beständige und wohl bewafnete Wache hielten. Dies aber würde ihnen noch weit mehr gekostet haben, um das ihrige sicher zu besitzen.

Und obgleich die hochländischen Freycompagnien vornemlich errichtet worden sind, Diebereyen und Auflagen dieser Art zu verhüten; so habe ich doch gewisse Nachricht, daß dieses Black Mail oder sogenante Schutzbriefegeld unlängst in einer Gegend der nördlichen Gebirge, wo die Einwohner entwafnet sind, bezahlet worden ist. Ich zweifele auch nicht, daß es an anderen Oertern geschehe, ob ich gleich davon noch nichts erfahren habe.

Die Einsamlung dieses Zinses drucken sie durch das Wort Uplift, und das Stehlen der Kühe

durch List f) aus, ein höfliches Wort für Diebstal, gleich als wenn sie dadurch anzeigen wolten, daß sie nur dasjenige, was ihnen gebührete, einhöben. Dies habe ich oft gehöret: aber es ist mir dabey eben so oft eingefallen, daß wir das Wort Schop-lifting g) haben, welches so viel als stehlen heißt, und welches ich für ein altes englisches zusammen gesetztes Wort halte. Allein, so viel die Ableitung desselben betrift; so überlasse ich solche denen, welche dergleichen unnütze Untersuchungen gerne anstellen mögen: wiewol ich dafür halte, daß diese ziemlich klar ist.

Wenn sie einen Anschlag gemacht haben Kühe zu stehlen, so gehen sie in Partheyen von zehn bis dreyßig Mann aus, und durchstreichen grosse Landstriche in den Gebirgen, bis sie an den Ort kommen, wo sie ihre Räuberey begehen wollen. Dieses thun sie so weit von ihren eigenen Wohnungen, als es möglich ist.

Die vornehmste Zeit zu Ausführung dieses boshaften Unternehmens ist der Herbstmonat, wenn das Vieh gut ist, um es auf den Märkten, die auf den niederländischen Grenzen gehalten werden, zu verkaufen. Sie treiben die gestohlenen Kühe in der Nacht weg, und bey Tage liegen sie mit ihnen, in

f) Diese beyden Wörter List und Uplift bedeuten eigentlich so viel, als Heben oder Aufheben.

g) Schop-lifting ist in England ein Verbrechen, welches derjenige begehet, der in einen Kramladen komt, und sich anstellet, als ob er etwas kaufen wolle, unterdessen aber die Waaren stiehlet.

in Schlupfwinkeln zwischen den Gebirgen, wo kaum sonst jemand hinkomt, oder in Wäldern, wenn solche auf ihrem Wege vorhanden sind, verborgen.

Ich bitte hier um Erlaubniß, eine kleine Ausschweifung zu machen, und anzumerken, daß ich verschiedene Male das Wort Kühe, statt einer Heerde Vieh, gebraucht habe. Dies ist dem hochländischen Ausdrucke gemäß: denn sie sagen eine Heerde Kühe, wenn Stiere und Ochsen darunter sind, so wie wir sagen eine Heerde Gänse, obgleich viele Gänseriche darunter seyn mögen. Und da ich eben der Zeit des Kühestehlens gedacht habe; so bringt mir dieses eine boshafte Redensart der schottischen Niederländer in das Gedächtniß, welche sagen: **die hochländischen Lairds zahlen die Aussteuer ihrer Töchter bey dem Mondscheine des Herbstmonats aus.**

Zuweilen vergleichet sich ein Haufe dieser Räuber mit einem andern, das gestohlene Vieh zu vertauschen: und in diesem Falle pflegten sie ihre Räubereyen näher bey ihrer Heymath zu begehen, und einen Sammelplatz unter sich zu verabreden, wo diejenigen, die z. B. in einer nordöstlichen Gegend gestohlen, ihren Raub mit andern, die solches an einem westwärts gelegenen Orte gethan hatten, umtauscheten, und jede Parthey verkaufte die Kühe nicht weit von Hause, welches gemeiniglich sehr weit von dem Orte war, wo sie gestohlen worden. Ja noch mehr, wenn sie diesen Tauschvertrag geschlossen hatten; so haben sie, wie ich aus guten Nachrichten weiß, lange vorher, ehe sie auf den Diebstahl ausgiengen, sich unter einander mit-

telst eines Briefwechsels die Farbe und Kennzeichen der zum Stehlen und Vertauschen bestimten Kühe beschrieben.

Ich erinnere mich einer kleinen Geschichte von einer hochländischen Frau, welcher man, als sie bey der Gemahlin eines Lairds in dem Niederlande um ein Almosen ansuchte, verschiedene Fragen, und unter andern diese that: wie viele Männer sie gehabt hätte? Sie antwortete drey. Und wie sie weiter gefragt ward, ob ihre Männer gut gegen sie gewesen wären, sagte sie: die beyden ersten waren ehrliche Leute, und sorgeten sehr für ihre Familie: denn **sie starben beyde für das Gesetz**, d. i. sie wurden wegen Dieberenen aufgehänget. Gut, aber wie war der letzte? Ach! sagte sie, **ein garstiges Thier! er starb zu Hause, wie ein alter Hund, auf einem Bunde Stroh.**

Diejenigen, welche ihr Vieh verlohren haben, verfolgen es zuweilen nach der Spur, und nehmen es den Dieben wieder ab. Oder wenn sie, da ihnen nachgesetzet wird, in die Grenzen eines andern Clanobersten, dessen Vasallen an dem Diebstahl keinen Theil gehabt hatten, getrieben worden, und die Spur sich daselbst verlieret; so ist er durch die Gesetze verbunden, ihnen aus seinem Gebiete nachzuspüren, oder den Eigenthümern den Schaden zu ersetzen.

Wenn man, um es beyläufig zu erwähnen, in der Heide gehet; so dauren die Tritte der Füsse, oder wenigstens einige Ueberbleibsel davon, eine lange Weile, ehe die Heide sich wieder vollkommen aufrichtet, und überdem läßt das Vieh einige sichtbare

bare Merkmaale zurück. Aber so gar ein einzelner Bergschotte ist zuweilen durch die Spuren seiner Füsse gefunden worden, wenn er sich auf seiner Flucht aus den gemeinen Wegen, zu seiner grösseren Sicherheit, nach den Bergen begeben hatte, in der Meynung, daß er nicht so gut von einem Berge zum andern jeden Augenblick aufgespüret werden könte, als auf dem von ihnen sogenanten Wege zwischen den Gebirgen.

Wenn diejenigen, welche die Räuber verfolgen, sie einholen, und sie schwächer an der Zahl finden, folglich einen oder den andern ergreifen; so klagen sie dieselben selten an, weil sich nur wenige in den Umständen befinden, daß sie die Kosten des Processes tragen können: oder wenn sie dies auch könten; so würden sie Gefahr laufen, daß einige aus dem Clan, zu welchem die Diebe gehören, ihnen ihre Häuser verbrenneten, ihr Vieh verstümmelten, oder ihnen selbst nach dem Leben stünden.

Aber mit reicheren Leuten macht der Clanoberste oder Hauptmann gemeiniglich einen Vergleich, wenn es wohl bekant ist, daß die Diebe aus seinem Clan sind: und er bezahlet ihnen gerne ihren Schaden, um das Leben seiner Vasallen zu retten. Dieses wird ihm durch eine von den Räubern zusammen gebrachte Steuer vergütet, welche sich nie weigern, ihr äußerstes anzuwenden, um ihre Mitbrüder zu retten. Aber man sagt, daß diese Bezahlung zuweilen mit Kühen, die auf der andern Seite des Landes gestohlen worden, geschehe, oder mit dem Gelde, das aus dem Verkaufe der Kühe auf den Märkten gelöset ist, bewerkstelliget werde.

Es ist gewiß, einige Hochländer denken von dieser Art Räubereyen eben so, wie unsere Wilddiebe von ihren Unternehmungen in den Thiergärten und Wäldern, d. i. sie halten dies für ein kleines oder gar kein Verbrechen. Und gleichwie die letzteren es für einen schimpflichen Vorwurf halten würden, wenn man sie beschuldigte, daß sie eine Hühnerstange gestohlen hätten: also halten die Hochländer es für nicht so schändlich, hundert Kühe, als ein einziges Schaf zu stehlen. Denn ein Schafdieb ist so gar unter ihnen ehrlos.

Wenn ich mich in dem Theile meiner Erzählung von der Viehdieberey, wovon ich selbst keine unmittelbare Kentniß gehabt, geirret habe; so müssen Sie denen, welche mir die Nachricht gegeben, die Schuld beymessen.

Allein, es ist kein grösseres Wunder, daß ehrliche und rechtschaffene Leute die bösen Handlungen des lasterhaften Theiles ihrer Landsleute mit Abscheu entdecken solten, als ich Bedenken tragen könte, zu gestehen, daß wir einen Haufen Bösewichter unter uns haben, welche nicht den geringsten Schein einer Entschuldigung wegen ihrer Diebereyen und Strassenräubereyen anführen können, es sey denn, daß sie ihre Faulheit und Schwelgerey zum Vorwande brauchen dürften.

Als ich zuerst in diese Gegenden kam, erzählete mir ein hochländischer Edelmann, um mir einen Begrif von der Unwissenheit der gemeinen Hochländer und ihrer Verachtung der niederländischen Gesetze h), wie

h) Lowland-Laws.

wie sie solche nennen, zu geben, das Betragen eines gemeinen Hochländers vor den Richtern in dem Niederlande. Um es beyläufig zu sagen, der Aufzug dieser Herren in ihren Sitzungen ist demjenigen nicht sehr unähnlich, worin die Richter in England erscheinen.

Dieser Mensch war angeklagt, daß er mit andern seinen Mitschuldigen eine gute Anzahl Vieh gestohlen hätte. Als seine Anklage verlesen ward, und es darin hieß, daß er, als ein gemeiner Dieb, gelauret hätte rc. so verlohr der Hochländer alle Geduld, und schrie aus: **Gemeiner Dieb, gemeiner Dieb! Eine Kuh stehlen, zwo Kühe stehlen, das ist ein gemeiner Dieb! hundert Kühe entwenden, das ist Edelmanns Arbeit.** Als es in dem Gerichte wieder stille geworden, und man ein wenig in den Umständen der Anklage fortgefahren war; so rief er wieder aus: **Welche Schande, daß solche feine Herren mit ihren feinen Röcken da sitzen sollen, um ein Paar Blätter wegen eines armen ehrlichen Mannes voll zu schreiben!**

Aber wie ihm zuletzt sein Schicksal eröfnet ward; so brüllete er auf das heftigste, und schrie, indem er trotzig auf die Richter zeigete: **O hätte ich doch einen Pallasch und Dirk, um diese garstigen Kerle aus dem Hause zu schaffen!**

Jedoch höret man selten, daß sie Leute berauben. Ich meines Theils bin oft mit einem einzelnen Bedienten den Weg durch die Gebirge von hier nach Edinburg gereiset, und habe vier bis fünfhundert Guineen in meinem Mantelsacke gehabt,

ohne daß ich mich vor Räubern unterweges gefürchtet, oder eine Gefahr in meinem Nachtquartiere besorget hätte, obgleich einer mit leichter Mühe von aussen einen Degen durch die Wand der Hütte und meinen Leib zugleich hätte stossen können. Ich wünschete, daß ich eben dieses von unserem Vaterlande sagen könte, so gesittet es auch seyn soll, ob man gleich nicht sicher von London nach Highgate gehen kan.

Zwar Kleinigkeiten, als ein Messer oder etwas dergleichen, dessen sie nöthig haben, und wovon sie glauben, daß keine scharfe Untersuchung deswegen angestellet werden dürfte, pflegen einige unter ihnen wol zu entwenden: da indessen ein silberner Löffel oder eine Uhr sicher liegen kan, weil sie nicht Gelegenheit haben, solche Sachen zu verkaufen. Und wenn sie dieselben gebrauchen wolten; so würde der Diebstahl dadurch bald entdeckt werden. Allein, ich kan ein niederländisches Sprüchwort nicht billigen, welches also lautet: **Zeiget mir einen Bergschotten; so will ich euch einen Dieb zeigen.**

Doch diesem allen ungeachtet kan ich nicht umhin einem gewissen Laird Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, dessen Gemahlin ein Bierhaus, weit in den Gebirgen, westwärts von dieser Stadt, hält.

Dieser war einmal von der Gelegenheit versucht worden, und hatte Lust zu dem Pistolenschlosse eines Officiers bekommen: ein ander mal verliebte er sich, wie viele Leute, in eine schöne aber betrügliche Aussenseite, indem er den Knopf an einem Zaume, der übersilbert war, für ganz silbern an-

sahe.

sahe. Es ist wahr, ich habe nie etwas in seiner Hütte verlohren: aber das Sprüchwort machte mich wachsam = = Ich darf es nicht wiederholen.

Ich meines Theils erinnere mich nicht, daß ich jemals unter ihnen etwas verlohren habe, außer ein Paar neue hirschlederne Handschuhe, und ein ander Mal eine Pferdedecke von groben wollenem Zeuge, welche mir genommen ward, da meine Pferde durch einen Fluß schwammen, und diese ward mir den folgenden Tag nach Fort William gesandt: denn nach diesem Orte reisete ich eben, da sie von meiner übrigen Geräthschaft, als solche auf der Erde lag, weggenommen wurde. Ich sage hier nichts von einer andern Dieberey, weil ich weiß, der Bewegungsgrund dazu kam blos aus Rache her.

Ich glaubte, daß ich mit diesem Theile meines Gegenstandes fertig wäre: aber eben itzo erinnere ich mich an einer Begebenheit zwischen einem gemeinen Hochländer und einem in halbem Solde stehenden Officiere, der in dieser Stadt wohnt, und selbst von hochländischer Herkunft ist.

Er hat mir vor langer Zeit erzählet, daß er einmal zu Fusse und allein ausgegangen wäre, um einen gewissen Laird, der sieben bis acht Meilen in den Gebirgen wohnete, zu besuchen, und ein neues Sommerkleid von einem glänzenden Zeuge, statt seiner hochländischen Kleidung, die er sonst bey solcher Gelegenheit getragen, angehabt hätte. Hier wäre er unterweges von einem gemeinen Kerl eingeholet worden, der sich ihm zum Gefährten aufgedrungen hätte.

Nachdem sie ungefähr eine Meile zusammen gegangen wären, hätte sein neuer Reisegefährte zu ihm gesagt: **Wahrlich, Sie haben ein feines Kleid**; welches jedoch der Officier nicht geachtet: aber einige Zeit nachher hätte der Kerl angefangen, ein verdrießliches Gesicht zu machen und zu schnarchen, so wie die Hochländer thun, wenn sie böse sind, auch darauf hinzu gefügt: **Ey das ist was schönes! wie, wenn ich es Ihnen izo wegnähme?** Hierauf hätte der Officier eine Pistole aus dem Busen gezogen und gesagt: **Was denket ihr hievon?**

Aber bey dem Anblicke der Pistole wäre der Kerl auf seine Knie gefallen, und in dies laute Geschrey ausgebrochen: **Ach wehe! ach wehe! es war nur Scherz.**

Mir sind verschiedene Beyspiele von gemeinen Bergschotten bekant, welche, da sie befanden, daß sie wahrscheinlich den Kürzern ziehen würden, sich zur Erde geworfen, und wie ein gepeitschetes Ferkel geschrien haben. So geschwinde ist ihr Troz in Schmeichelen verwandelt worden. Allein, Sie wissen, wir beyde haben in unserem eigenen Vaterlande, bey einem von höherem Stande, eine nicht weniger unmännliche Veränderung gesehen.

Sie werden aus diesem Zusatze erkennen, daß ich Ihnen nichts verhele, wenn es auch so gar scheinen mögte, daß dadurch gewisser Maassen dasjenige, was ich zuvor gesagt habe, zweifelhaft würde.

Vier

* * *

Vier und zwanzigster Brief.

Außer der Gewohnheit dem gestohlenen Viehe nachzuspüren, deren ich in meinem vorigen Schreiben erwähnet habe, war noch ein anderes Mittel, dasselbe wieder zu bekommen. Dies bestund darin, daß man Leute in die verdächtige Landschaft schickte, und durch dieselben demjenigen, der das Vieh und die Diebe entdecken würde, eine Belohnung, welche Tascal Money genant wird, anbieten ließ. Dies geschahe so heimlich, als es nur immer möglich war. Die Versuchung war zuweilen, wiewol selten, zu stark, als daß ihr widerstanden werden konte. Das Vieh ward dadurch entdeckt, und die Zurückgabe oder eine andere Genugthuung erhalten. Allein, um einer ihrem Vortheile so schädlichen, und ihren Personen so gefährlichen Gewohnheit Einhalt zu thun, verband sich der diebische Theil der Camerons, und nachher andere nach ihrem Beyspiele, durch einen Eyd, niemals eine solche Belohnung anzunehmen, oder sich einander anzugeben.

Diesen Eyd legen sie auf einem blossen kurzen Degen (Dirk) ab, welchen sie auf eine feyerliche Weise küssen, und thun dabey die Erklärung, daß, wenn sie einen Meineyd begiengen, sie sich mit eben dem Mordgewehr, oder einem andern von gleicher Art, todt stechen lassen wolten.

Daher halten sie keine Bosheit für so groß, als die Verletzung dieses Eydes, weil sie, bey Be-

gehung

gehung eines jeden andern Verbrechens, die Erlassung der Strafe hoffen, und für diese Missethat so gewiß und strenge gestrafet werden.

Ein Beyspiel dieser Strenge ereignete sich im Christmonate 1723, da einer der gedachten Camerons, der verdächtig war, daß er Tascal Money genommen hätte, mitten in der Nacht aus seiner Hütte von seiner Frau und Kindern weggerufen, und unter dem Vorwande einer neuen Unternehmung, auf eine gewisse Weite, da die Seinigen ihn nicht hören konten, weggelocket und daselbst ermordet ward. Ein anderer ist wegen eben dieses Verbrechens, wie sie es nennen, entweder von einer steilen Höhe herab gestürzet, oder auf eine andere Art aus dem Wege geräumet worden: denn man hat nachher nichts mehr von ihm gesehen oder gehöret.

Da ich oben gemeldet habe, wie sie ihren Eyd, wegen des Tascal Money, ablegen; so will ich Ihnen hier ein Muster eines hochländischen Eydes bey andern Vorfällen vorlegen. Wenn sie denselben abschwören, so küssen sie nicht das Buch, wie in England; sondern halten ihre rechte Hand in die Höhe, und sprechen die folgenden oder ungefähr so lautenden Worte:

„Bey Gott selbst, und so wie ich vor Gott an „dem grossen Tage Rechenschaft geben soll, will ich „die Wahrheit reden. Wenn ich es nicht thue; „so wünsche ich, daß ich niemals gedeyhe, so lange „ich lebe, und daß ich zur Höllen fahre und verdamt „werde, wenn ich sterbe; daß mein Acker weder „Gras noch Korn trage; daß meine Frau und Kin-

„der

„der niemals glücklich seyn; daß alle meine Kühe, „Kälber, Schafe und Lämmer umkonnnen ꝛc.„

Ich sage, daß die Worte ungefähr so lauten. Denn ich habe nie gehöret, daß sie eine festgesetzte Eydesformel unter sich haben. Ueberdem muß der Eyd, wie Sie leicht einsehen, nothwendig nach den Umständen des Schwörenden, zufolge dem Gutachten desjenigen, der ihn abnimt, verändert werden.

Wenn der Clanoberste ein Beförderer solcher Räubereyen war, welches, wie ich aus christlicher Liebe glaube, etwas ungewöhnliches gewesen, und die Diebe ihr Unternehmen glücklich ausführeten; so bekam er zwey Drittel des Raubes oder des daraus gelöseten Geldes, und das übrige Drittel ward unter die Diebe vertheilet.

Die Clans, welche die meisten diesen Räubereyen ergebenen Bösewichter unter sich gehabt haben, sollen, nach dem Zeugnisse der an den Grenzen der Gebirge wohnenden Leute, die Camerons, die Mackenzies, die von Broadalbin, die Mac-Gregors und die Mac-Donalds von Keppoch und Glenco seyn. Von dem Hauptmanne dieser letzteren sagen seine nächsten Nachbaren, daß er sonst wenig, außer diesem Raube, zu seinem Unterhalte habe. Allein, der Oberste der ersteren, dessen Clan wegen dieser Gewaltthätigkeiten besonders übel beschrien gewesen ist, hat, wie ich gute Nachricht habe, alle solche schändliche Thaten scharf verboten, sich aber dadurch bey einigen seiner Vasallen gar nicht beliebt gemacht.

Außer

Außer diesen übelgesinneten Leuten unter den Clans giebt es noch einige Landstreicher in den Gebirgen, welche, wie die Zigeuner, keine gewisse Wohnungen haben: nur laufen sie nicht, wie diese, haufenweise herum. Sie gehen einzeln, und ob sie gleich völlig unbekant sind, so betteln sie doch nicht vor der Thüre, sondern treten, ohne daß sie eingeladen worden, oder eine förmliche Erlaubniß bekommen haben, in die Hütte, und setzen sich bey dem Feuer nieder, in der Hofnung, daß ihnen etwas Grütze zu essen gereichet werde. Wenn die Zeit komt zu Bette zu gehen, wickeln sie sich in ihren Mantel ein, oder bitten um eine Decke, wofern eine gemisset werden kan, und so dann legen sie sich auf die Erde, in einem Winkel der Hütte nieder. Also werden Mann und Frau öfters in dem freyen Gebrauche ihrer eigenen Wohnung gestöhret, und können nicht allein zusammen seyn. Aber die Einwohner laufen keine Gefahr, von diesen Gästen bestohlen zu werden, und sie scheinen sich auch in der That davor nicht zu fürchten. Denn gemeiniglich ist daselbst nicht allein wenig zu stehlen, sondern, wenn sie auch eine Kleinigkeit entwendeten, so würde sie doch dem Diebe, in Ermangelung eines Hehlers, nichts helfen: und überdem würde er verfolget, und leicht ergriffen werden. Die Leute selbst sagen, daß, wenn sie diese Wanderer nicht durch eine unter ihnen übliche Gastfreyheit aufnähmen, sie bald vor Hunger umkommen würden, weil sie kein Geld hätten, sich etwas zu ihrem Unterhalte zu kaufen.

Allein, ich habe grosse Klagen über diese Gewohnheit von einem hochländischen ziemlich reichen Landmanne gehöret, in dessen Wohnung ich ein Beyspiel dieses ungebetenen Zuspruchs gesehen habe, weil sie nicht weit von dem Orte war, wo ich eine Zeitlang meinen Aufenthalt hatte. Er sagte, daß er sich glücklich schätzen wolte, wenn er von dieser Ungemächlichkeit befreyet, und ihm dafür eine billige Steuer aufgeleget werden könte.

Oben habe ich Ihnen die hochländische Eydesformel mitgetheilet: hier will ich Ihnen ein Beyspiel geben, wie wenig ein gewisser Hochländer den im Niederlande gewöhnlichen Eyd achtete.

Dieser Mann ward als ein Zeuge wider einen andern in einer vermeynten peinlichen Sache aufgeführet. Der Richter legte ihm den niederländischen Eyd vor. Wie er aber sahe, daß der Kerl sich ohne Bedenken erbot, denselben abzuschwören, ob er gleich aus verschiedenen Umständen muthmassete, daß er dazu erkauft wäre; so bedachte er sich anders, und legte ihm den hochländischen Eyd vor. Nein, sagte der Hochländer, das kan ich nicht thun: denn **ich will Niemanden zu Gefallen falsch schwören.**

Dies einzige Beyspiel könte hinlänglich seyn zu beweisen, wie nöthig es sey, die gemeinen Leute nach der in ihrem Lande gewöhnlichen Art schwören zu lassen. Allein, ich will hier noch ein anderes beyfügen, ob es gleich von dem vorigen nicht so sehr in der Sache selbst, als in dem Ausdrucke, unterschieden ist.

Auf

Auf dem Landgerichte zu Carlisle klagte ein Hochländer, der einen andern unglücklich zu machen suchte, ihn wegen eines Pferdediebstahls an, und beschwor das Verbrechen schlechterdings.

Als dieses geschehen war, bat der vermeynte Missethäter, daß dem Ankläger der Eyd nach hochländischem Gebrauche abgenommen werden mögte. Und da ihm der Eyd auf diese Weise vorgeleget ward; so weigerte er sich, denselben abzuschwören, und sagte: **Es ist ein grosser Unterscheid, auf ein Buch zu blasen, und seine Seele zu verfluchen.**

Aber ich habe von verschiedenen ähnlichen Beyspielen gehöret, ungeachtet der in dem Niederlande gewöhnliche Eyd eben den Eingang hat, nemlich: **Bey Gott, und so wie ich vor Gott Rechenschaft geben soll** ꝛc.: allein, der Acker, die Frau und Kinder nebst dem Viehe werden darin nicht erwähnet, und weder sie, noch derjenige, welcher den Eyd ablegt, verwünschet.

Gleichwie die meisten Menschen, wenn sie anfangen alt zu werden, sich nicht gerne zu ihren vorigen Ergötzlichkeiten unvermögend zu seyn glauben: also scheinen sich auch einige hochländische Edelleute einzubilden, daß sie noch immer die übermäßige Gewalt besitzen, welche sie vormals über das Leben ihrer Vasallen, so gar ohne gerichtliche Untersuchung, ausübeten. Verschiedene derselben haben sich, wie ich selbst gehöret, dieser Gewalt gerühmet: aber vielleicht ist es Prahlerey gewesen. Ich will jedoch ein besonderes Beyspiel davon anführen.

Ich

Ich befand mich einmal in dem Hause eines gewissen Clanobersten, als der Hauptmann eines Stammes denselben zu besuchen kam.

Nachdem von verschiedenen Sachen gesprochen war; sagte ich zu ihm, ich glaubete, daß einige seiner Leute sich gegen mich in einer gewissen Sache nicht mit der Höflichkeit betragen hätten, die ich von dem Clan erwartet haben mögte. Er fuhr auf, legte alsobald mit einer grimmigen Gebehrde seine Hand auf seinen Pallasch, und sagte zu mir, wenn ich es verlangete, wolte er mir zween oder drey von ihren Köpfen schicken.

Allein, weil ich würklich glaubete, daß dies Scherz wäre, und daß er denselben wohl angebracht hätte, weil das Scherzen nicht die Gabe der Hochländer ist; so lachte ich laut, gleichsam um seiner Fähigkeit zu einem Spasse meinen Beyfall zu ertheilen. Hierauf nahm er, wo möglich, einen noch ernsthaftern Blick an, und sagte kurz und gut, **er wäre ein Mann von seinem Worte**, und der Oberste, welcher dabey saß, sagte nicht ein Wort dawider.

Das Recht über Leben und Tod i), welches noch von einigen in ihrem Gebiete ausgeübet wird, ist, wie ich glaube, zu groß, als daß es einem Unterthanen anvertrauet werden solle. Aber man sagt, daß die Gesetze der Partheylichkeit oder Rachbegierde des Clanobersten in seiner eigenen Sache einen Riegel vorgeschoben haben, indem sie ihm nicht verstatten

i) Dies nennen sie The power of Pit and Gallows, die Gewalt über Grube und Galgen.

statten, selbst im Gerichte zu sitzen, sondern ihn nöthigen, einen Verweser oder Unterrichter in seinen Gerichten zu bestellen, welcher **der königliche Amtmann**, k) genant wird.

Ich fürchte, daß dies dem Angeklagten nur einen Schatten der Sicherheit gebe, ja vielleicht scheinet es die Gefahr der Ungerechtigkeit und Unterdruckung zu vergrössern. Denn zu den Befehlen und Anweisungen des Clanobersten kan noch die besondere Rache des Unterrichters kommen, und dem vermeynten Missethäter ein doppeltes Ungemach zuziehen.

Ich gestehe es, ich habe kein Verfahren in diesen Gerichten mit angesehen: aber man hat mir öfters gesagt, daß einer von diesen Unterrichtern insonderheit selten jemand ohne heftige Worte und Zorn befrägt. Und wenn die gegebenen Antworten nicht nach seinem Sinne sind; so widerspricht er ihnen mit Schlägen, und einmal soll er den armen Menschen, der befraget ward, so sehr geschlagen haben, daß er davon zu Boden gefallen ist. Ja, ich habe von einem sehr glaubwürdigen Manne gehöret, daß, da einmal ein Hochländer aus einem benachbarten Clan, mit welchem der seinige lange in Streit gelebet hätte, bey ihm vor Gericht gestellet werden solte, er auf die Anklage, ehe er noch den Angeklagten gesehen, gesagt hätte, **daß sein Name allein ihn an den Galgen bringen solte.**

Ich habe dieses gewaltthätigen und willkührlichen Verfahrens nicht Erwähnung gethan, als ob

k) Baily of Regalty.

ob ich wüßte oder glaubete, daß es in diesen Gerichten gewöhnlich wäre, sondern nur um zu zeigen, wie den Menschen überhaupt eine solche uneingeschränkte Gewalt nicht anvertrauet werden müsse, wo ihren Leidenschaften nichts als Vernunft und Menschenliebe Einhalt thun kan, welche nicht gemein genug sind, einen jeden, dem eine solche Gewalt gegeben ist, von ihrem Mißbrauche abzuhalten, wie dieses Beyspiel deutlich beweiset.

Der Unterrichter maaßt sich in vielen Fällen eben die herrlichen Vorrechte an, als der Clanoberste: als z. B. wenn er zur Zeit, da Schnee gefallen ist, reiset; so müssen die Einwohner eines Dorfes vor ihm her gehen und den Weg zu dem nächsten bahnen, und dieses dauret so in einem fort, bis zum Ende seiner Reise. In einer finstern Nacht leuchten sie ihm mittelst brennender Stükken Tannenholz von einem bewohnten Orte bis zum andern, welche gemeiniglich weit von einander liegen.

Vormals war die Gewalt, deren sich ein Clanoberste in den entferneten Gegenden des Landes anmaaßte, vollkommen despotisch, wovon ich nur dasjenige anführen will, was mir ein naher Anverwanter eines gewissen wegen Hochverraths verurtheileten Lords, dessen ehemalige Güter in den nordlichen Gebirgen liegen, erzählet hat. Aber halt - - - diesen Augenblick habe ich mich entschlossen, ein Beyspiel, dessen ich mich eben erinnere, von dem willkührlichen Verfahren eines Mannes beyzufügen, der weit weniger Gewalt als der Clanoberste hatte, und der dem ungeachtet glaubete,

daß er über das Leben fremder Leute nach Gefallen gebieten könte. Das erste ist dieses. Der Vater des obgedachten Lords wolte gern einen gewissen Kerl, der vieler grausamer Verbrechen schuldig gewesen seyn soll, bey den Kopf nehmen lassen. Er setzte also einen Preis von hundert und zwanzig Kronen, eine ehemalige schottische Münze, wie ich glaube, von fünf oder sechs englischen Pfenningen, auf seinen Kopf, und gab aus eigener Gewalt Befehl, ihn todt oder lebendig zu liefern. Weil nun diejenigen, die ihn verfolgeten, es für gefährlich hielten, ihn lebendig zu ergreifen; so schossen sie ihn todt, und brachten ihrem Obersten seinen Kopf und eine Hand, wofür sie alsobald die versprochene Belohnung empfiengen. Das andere ist folgendes.

Ich erinnere mich, vor langer Zeit gehöret zu haben, daß zu der Zeit, da Prinz Georg von Dännemark Großadmiral von England war, einige schottländische Edelleute ihm vorgestellet hätten, daß Schottland die Flotte mit so gutem Holze zu Masten und andern Nothwendigkeiten, als Schweden oder Norwegen, und für einen weit billigern Preis, versehen könte.

Dieser Antrag ward in so weit angenommen, daß zwo Personen abgeschickt wurden, um dasjenige, was die gedachten Edelleute in ihrer schriftlichen Vorstellung angeführet hatten, zu untersuchen.

Diese beyden Männer kamen erst nach Edinburg, wo sie eine Zeitlang blieben, um Maaßregeln wegen ihrer ferneren Reise zu nehmen, und sich von der Meynung der Einwohner wegen Ausrichtung

tung der ihnen aufgetragenen Sache zu unterrichten. Sie fanden dort einen gewissen Mann, welcher einige Bekantschaft mit einem gewissen Laird in einer weit entlegenen Gegend der Gebirge hatte, und er gab ihnen ein Schreiben an denselben mit.

Sie langeten in des Lairds Hause an, meldeten die Ursachen ihrer Ankunft, und zeigten ihre Beglaubigungsbriefe vor, welche in einer Vollmacht und Verhaltungsbefehlen des Prinzen bestunden. Aber nachdem der Laird solche durchgelesen hatte; so sagte er, daß er nichts von dieser Person wüßte. Sie sagten ihm darauf, daß er der Königin Anna Gemahl wäre, und er antwortete, daß er nichts von ihnen beyden wüßte: allein, sprach er, vor einiger Zeit kamen solche Leute, wie Ihr, aus Irland, als Kundschafter des Landes, und wir hören, daß sie unter den Irländern sich über uns lustig gemacht haben.

Nun sagte er, Ihr solt eine Stunde Zeit haben, und wofern Ihr während derselben kein besser Zeugniß von euren Personen beybringen werdet, als Ihr bisher gethan habt; so will ich Euch beyde an diesem Baume aufknüpfen lassen. Seine Bedienten zeigeten eine grosse Bereitwilligkeit, seine Befehle zu vollstrecken, und er verließ sie in dieser Bestürzung auf einmal, ohne den Brief von Edinburg zu sehen: denn auf diesen baueten sie wenig, da das Ansehen des Prinzen und so gar der Königin bey ihm nichts galten. Aber, wie sie nachher in dem Garten hin und her spaziereten und die Minuten zähleten; so beschloß einer von ihnen, einen Versuch zu machen, was der Brief ausrichten

mögte. Der andere willigte darein, als in ein äuserstes Mittel. Aber in der Eile und Verwirrung, worin sie waren, konten sie ihn eine Zeitlang nicht finden, weil er bey demjenigen, der ihn bey sich hatte, in den Winkel seiner gewöhnlichen Tasche gerathen war, und dieser ihn also in einer andern suchte 2c.

Nun war die Stunde zu Ende, und der stolze Laird kam in den Garten, worauf einer von ihnen ihm den Brief überreichte. Als er solchen gelesen hatte, wandte er sich zu ihnen, und sagte: Warum zeigtet Ihr ihn nicht gleich anfänglich vor? Wofern Ihr ihn nicht gehabt hättet; so würde ich euch alle beyde gewiß alsobald haben aufhängen lassen.

Nachdem sich also die Gestalt der Sachen verändert hatte; so führete er sie in sein Haus, gab ihnen Erfrischungen, und sagte zu ihnen, daß sie seine Wälder den folgenden Morgen, oder wenn sie es für gut befänden, besehen könten.

Es ist ein gewisser Clanoberste, der sich vor nichts scheuet, wenn es darauf ankomt, seinen Geiz oder Rachbegierde zu vergnügen.

Dieser Tyrann macht sich bey der geringsten Beleidigung kein Gewissen, Bösewichter aus einem andern Clan zu miethen, so wie er verschiedene Male gethan hat, seine teufelischen Streiche auszuführen, als das Vieh zu lähmen, Häuser zu verbrennen, ja gar Mordthaten zu begehen. Aus vielen seiner abscheulichen Handlungen will ich nur zwo erzählen.

Die

Die erste war diese. Als er, obgleich sehr unbilliger Weise, über einen Edelmann von seinem eigenen Namen und Clan unwillig ward; so machte er, durch eine abscheuliche Unterhandlung mit einem, der einen andern Stamm in Abwesenheit des Obersten regierete, einen Vertrag wegen einer Parthey Meuchelmörder, welche seinen Vasallen entleiben, und ihm, wie ich vermuthe, seinen Kopf zum Beweise bringen solten. Der zum Tode bestimte Mann war zufälliger Weise die Nacht abwesend, da die Mörder nach seinem Hause kamen. Diese Bösewichter beschlossen daher, nicht mit leeren Händen wegzugehen, sondern den Kopf seiner Tochter statt seines eigenen mit zu nehmen, und das arme Mädgen erschrack, wie sie solches merkte, dergestalt, daß sie bis itzo ihren Verstand nicht wieder bekommen hat.

Die Magd ermordeten sie mit einem Dirk, auf eine barbarische und allzu schändliche Weise, als daß sie beschrieben werden könne. Endlich höreten die Nachbaren, ob sie gleich etwas entfernet waren, das Geschrey und Heulen der Leute im Hause, und kamen auf die Beine, worauf die unmenschlichen Ungeheuer die Flucht ergriffen.

Die andere Gewaltthätigkeit betraf einen Edelmann, der nicht weit von dieser Stadt wohnet, und zum Schiedsmann in einem Rechtshandel von dem Clanobersten und der andern Parthey erwählet worden war. Und weil man von ihm glaubete, daß er mit keinem Scheine der Gerechtigkeit den Ausspruch für den Obersten thun könte; so ward sein Vieh, das nicht weit von seinem Hause war,

theils gelähmet, theils getödtet. Aber der Eigenthümer war die Nacht abwesend, aller Wahrscheinlichkeit nach, weil er seine Gefahr muthmassete, oder heimliche Nachricht davon hatte.

Nachdem diese abscheuliche Schächterey vorbey war, giengen die Bösewichter nach seinem Hause, wo sie sich über ihre That lustig machten, und frecher Weise zu den Bedienten sagten, sie hätten ihrem Herrn einen guten Dienst gethan, weil sie ihm die Ausgabe für das Schlachten seines Viehes ersparet hätten: und man hat mir erzählet, daß den folgenden Morgen ein Haufen Kälber an dem Eiter der todten Kühe säugend gefunden wären. Allein, zween derselben wurden hernach ergriffen und hingerichtet.

Diese Leute wurden, wie von **Colemann** gesagt wird, immer, bis ihnen das Urtheil gesprochen war, listiger Weise beredet, das Geheimniß zu verschweigen, ob sie gleich zuweilen geneigt waren, denjenigen, für welchen sie das Stück Arbeit gethan hatten, anzugeben. Solchergestalt fuhren sie beständig fort, sich auf Versprechungen der Gnade zu verlassen, bis der Knoten geschlungen war, und alsdann war es zu späte. Allein, alle Umstände waren zu offenbar, als daß man den geringsten Zweifel wegen des ersten Anstifters ihrer Bosheit haben konte. Jedoch wenige der benachbarten Einwohner haben das Herz, sich unter einander ihre Gedanken davon anzuvertrauen.

Aber hier komt der Beschluß der ersteren von diesen abscheulichen Handlungen.

Nicht

Nicht lange nach der schändlichen Unternehmung forderte derjenige, welcher die Mörder bestellet hatte, von dem Obersten eine gewisse Menge Habergrütze, welche der Lohn für den Mord seyn solte. Aber er bekam die Antwort: wenn er Geld schicken wolte; so könte er sie von einem Kaufmanne, mit welchem er (der Oberste) viel Verkehr hätte, bekommen: er selbst aber hätte nur eben für seine Familie bis zur künftigen Ernte genug.

Wegen dieser auf solchen Ausflüchten gegründeten Verweigerung ward der Lord mit einem Processe bedrohet: aber er antwortete dem Kläger, die That wäre nicht würklich ausgeführet worden, indessen könte er, wenn er es in Betrachtung der Umstände für gut hielte, die Sache, so bald es ihm gefiele, vor Gerichte anhängig machen.

Diesen letzten Umstand wußte ich nicht, oder konte ihn auch vielleicht nicht wissen, bis ich unlängst in der Gegend der Gebirge war, wo die Mörder gemiethet waren.

Ich muß mich hier wieder entschuldigen, und sagen, ich zweifele nicht, Sie werden diese Nachricht der Absicht gemäß, womit sie geschrieben ist, als das Werk einer historischen Gerechtigkeit ansehen, die an einem kein Gesetz noch Recht achtenden Bösewicht, der weit mehr verdienet, ausgeübet worden. Denn ich habe dadurch weder das Bild eines hochländischen Clanobersten schildern, noch sonst einem dieser Herren den geringsten Vorwurf machen wollen.

Jedoch nöthiget mich die Wahrheit, zu bekennen, daß in einigen hiesigen Gegenden die Einwohner, gleich den Spaniern oder Italiänern, einen Trieb haben, sich an denen, von welchen sie sich in Ansehung ihrer Ehre oder ihres Vortheils für beleidiget halten, durch einen Dritten zu rächen. Dieses muste ich nothwendig nach meiner ersten Ankunft in den westlichen Gebirgen aus demjenigen schliessen, was ein junger Mensch, der Sohn eines benachbarten Lairds, zu mir sagte.

Er erzählete mir, daß seines Vaters Güther sehr verschuldet gewesen, aber daß ein Theil derselben durch einen glücklichen Streich von dieser Last befreyet worden wäre. Ich wolte gerne wissen, wie solches zugegangen sey, und er fuhr fort mir zu erzählen, daß sie zweenen verpfändet, auch beyde Pfandinhaber im Besitz gewesen wären, und jeder derselben auf die Hälfte Anspruch gemacht hätte. Aber weil einer von ihnen ein Eingebohrner, und der andere ein Fremder, d. i. nicht aus dem Clan gewesen wäre; so hätte der erstere den letztern auf die Seite gezogen, und zu ihm gesagt, wofern er nicht alsobald das Land räumete, wolte er ihn an dem nächsten Baume aufhängen lassen. Was! sagte ein Hochländer, der in der östlichen Gegend gebohren, und mit mir hieher gereiset war, das würde ein Mittel seyn, sich selbst an den Galgen zu bringen. Possen! sagte der junge Mensch, Ihr sprecht, als ob Ihr euer Vaterland nicht kennetet, das würde geschehen seyn, und niemand gewußt haben, wer es gethan hätte. Dies sprach er mit einer solchen Geberde,

als ob er von einer ganz gewöhnlichen Sache redete, und war über den andern zornig, daß er es nicht wußte. Dieser aber gestund mir hernach, daß meine Gegenwart ihn veranlasset hätte, den Einwurf zu machen.

Ausser dem, was ich in diesem Briefe erzählet habe, und woraus man schliessen könte, daß einige, wenigstens unter den gemeinen Hochländern, keine Scheu tragen, einem andern für Geld das Leben zu nehmen, will ich hier von einem Antrage dieser Art etwas erwähnen, der mir selbst geschehen war.

Weil ich einem gewissen Clan den Vorzug in einem gewissen einträglichen Geschäfte gegeben hatte; so zog mir dieses den Unwillen des Hauptmanns eines kleinen benachbarten Geschlechts zu, welches ein Theil eines Clans war, der mit dem vorigen in Feindschaft lebte.

Dieser Mann glaubte, die Seinigen hätten ein eben so grosses Recht zu meiner Gunst, als die andern. Das erste Beyspiel seiner Rache war eine Räuberey, die von einem aus seinem Stamme begangen ward, welchen ich aufsuchen ließ, und er ward ergriffen. Diesen Kerl beschloß ich gerichtlich zur Strafe zu ziehen, welches den Hauptmann veranlassete, bey mir für ihn zu bitten.

Er sagte mir gleichsam zur Vorrede, es wäre in den Gebirgen nicht gewöhnlich, daß Edelleute solche Sachen auf das äuserste trieben, sondern sie pflegten lieber einen Vergleich zu treffen. Und

da er sahe, daß diese Gewohnheit sich zu vergleichen bey mir keinen Eindruck machte; so erbot er sich zur Ersetzung des Gestohlenen, aber zum Schrecken blieb ich fest entschlossen, den Dieb strafen zu lassen. Wie er nun merkte, daß dieser Vorschlag gleichfals unkräftig war; so sagte er zu mir, des Mannes Frau wäre eine von den hübschesten jungen Weibern in dem Hochlande, und wenn ich dem Manne Gnade wiederfahren lassen wolte, solte ich sie haben.

Ich antwortete ihm, dies wäre ein angenehmes Geschenke, jemand zu gewinnen: aber ich hätte zu starke Gründe, die Sache der Gerechtigkeit zu überlassen.

Einige Zeit hernach kam ein Hochländer heimlich zu mir, und eröfnete mir durch meinen Dollmetscher, er hätte gehöret, daß ich mit dem Laird von * * * * Streitigkeiten hätte, und wenn das wahr wäre, so dächte er, **er hätte lange genug gelebet.** Weil ich aber seine Meynung nicht alsobald begrif; so fragte ich ihn, was dieser zweifelhafte Ausdruck bedeutete? und bekam zur Antwort, er wolte ihn umbringen, wofern er sich auf meinen Schutz verlassen könte. Der Antrag setzte mich würklich in Bestürzung: aber ich erholete mich bald, und ließ ihm sagen, daß ich ihn für einen redlichen ehrlichen Mann hielte, und daß, wenn ich eines solchen Dienstes nöthig hätte, ich mich seiner vor allen andern bedienen würde. Aber es wäre die Gewohnheit in meinem Vaterlande, daß, wenn zween Edelleute Streitigkeiten hätten, sie in das Feld giengen, und solche unter sich selbst ausmachten.

Als

Als ihm diese letztern Worte erkläret wurden, schüttelte er den Kopf, und sagte: **Was für eine närrische Gewohnheit ist das!**

Vielleicht wird man der Meynung seyn, daß sowol diese Erzählung, als andere vorhergehende, aus allzu vielen Umständen bestehen, und folglich eine unnöthige Länge haben, aber ich hoffe, daß sich keine darin befinden, welche nicht zur Kentniß einer Gewohnheit, oder der Neigung der Leute, die vielleicht sonst vergessen worden wäre, etwas beytragen könten. Ueberdem bin ich selbst, wie Sie wol wissen, ein Feind von langen Erzählungen.

Einige hochländische Edelleute sind unmäßige Uskytrinker, und sie nehmen so gar drey bis vier Maaß in einem Gelage zu sich. Ja überhaupt, Leute die es bezahlen können, trinken ihn ohne Maaß.

Unlängst geriethen vier englische Officiere auf den Einfall, ihre Stärke an diesem Bogen des Ulysses gegen eine gleiche Anzahl Helden dieses Landes zu versuchen, aber der Feind trug den Sieg davon. Einer dieser Officiere bekam die Fußgicht, und liegt ohne Hofnung; der andere fiel in ein gefährliches hitziges Fieber; der dritte verlohr seine Haut und Haare von dieser Unmäßigkeit; und der vierte bekante mir, daß, da Trunkenheit und Zänkerey sehr hoch gestiegen wären, er die Gelegenheit zuweilen in Acht genommen, und das Trinken listiger Weise vermieden hätte.

Die hiesigen Leute sagen, das Land erfordere sehr vieles von diesem Getränke: allein, ich glaube, sie

sie halten eine Gewohnheit irrig für eine Nothwendigkeit. Sie geben auch vor, es berausche in den Gebirgen nicht so, als in dem Niederlande: aber auch hieran zweifele ich aus ihrem eigenen Betragen. Denn diejenigen unter ihnen, welche einige Ueberlegung haben, wollen sich nicht damit erfrischen, wenn sie nahe bey den Spitzen der Berge reisen, weil, sagen sie, der Brantewein sie sorglos und träge auf dem beschwerlichen Wege macht, so, daß sie Lust bekommen, sich nieder zu setzen, welches sie zum Schlafe reizen, und sie dadurch in Gefahr setzen würde, vor Kälte umzukommen. Ich mögte fast sagen, dies geistige Getränke hat den Saamen des Zornes, der Rache und des Mordes bey sich. Dies ist zwar, wie ich gestehe, etwas zu poetisch: allein diejenigen, welche davon etwas zu viel trinken, betragen sich meistens wie wahrhafte Barbaren, und wie ich glaube, weit schlimmer, als in einem Rausche von anderen Getränken. Der Einnehmer der Zölle zu Stornway auf der Insel Lewis erzählete mir, daß ungefähr hundert und zwanzig Familien jährlich viertausend englische Gallonen Usky und Franzbrantwein austrinken, ob gleich viele derselben so arm sind, daß sie von beyden nicht vieles kaufen können; woraus folget, daß die andern desto mehr davon trinken müssen, und sie sollen auch Kindern von sechs bis sieben Jahren so viel, als ein gewöhnliches Weinglas hält, auf einmal geben.

Wenn sie Punch daraus machen wollen; so vermischen sie den Usky zuweilen mit Wasser und Honig, oder mit Milch und Honig. Zuweilen bestehet

bestehet die Vermischung allein aus diesem Lebenswasser, Zucker und Butter, welches sie so lange heiß machen, bis die Butter und der Zucker aufgelöset ist.

Die Luft in den schottländischen Gebirgen ist rein, und folglich gesund, und es sind mir solche Curen bekant, die dadurch in Krankheiten der Lunge, als Husten, Schwindsucht ꝛc. geschehen sind, daß man sie fast für Wunderwerke halten mögte.

Und weil ich zuvor des Honigs gedacht habe; so muß ich demselben seine gebührenden Lobsprüche beylegen. Ich glaube also, daß es in allen Betrachtungen so gut ist, als das minorkanische, welches man so hoch hält, und beydes wird, wie ich glaube, aus den Blumen der Heide gemacht. Aus dieser Ursache wird auch unser Honig in Hampshire höher geachtet, als das in anderen Gegenden bey London, weil diese Grafschaft meistens mit Heide bedeckt ist,

Gleichwie die Niederländer ihr Land das Küchenland nennen: also sagen die Hochländer, daß sie ein Milch- und Honigland bewohnen.

N. S. In dem Niederlande werden die Kuchen (Cakes) Cookies genannt, und die vielerley Gattungen derselben, ob sie gleich in ihrer Beschaffenheit nicht sehr von einander unterschieden sind, mit den Namen der regierenden Schönheiten, oder der Frau, welche sie erfunden hat, beehret und unterschieden, als z. B. Lady Cullen's Cookies, der Frau Cullen Kuchen ꝛc.

Fünf

* * *

Fünf und zwanzigster Brief.

In einem meiner vorigen Briefe wagte ich es, zu behaupten, daß die Menschen in verschiedenen Ländern von Natur eben dieselben sind. Jetzo will ich Ihnen meine Beobachtungen kürzlich mittheilen, die ich in dem Umgange eines englischen Landjunkers von der Gattung derjenigen, die man fox hunters (Fuchsjäger) nennt, und eines hochländischen Lairds gemacht habe; wobey ich voraus setze, daß keiner von beyden eine gute und feine Erziehung gehabt habe, oder weit aus seinem Vaterlande gewesen sey.

Der erste von diesen beyden Charaktern ist, ich gestehe es, zu bekant, als daß ich Ihnen denselben schildern solte, und ich thue es hier nur vergleichungsweise.

Der englische Landedelmann ist stolz auf sein Vermögen und seinen Reichthum, schwazhaft und eigensinnig bey seiner Flasche Wein, und kan keinen Widerspruch ertragen, oder vielmehr, er giebt keine Gelegenheit dazu, weil er, wenn er nicht redet, immer ein Jagdgeschrey macht, gleich als wenn die Gesellschaft die Abwesenheit seiner Hunde ersetzen solte.

Die besonderen Charaktere derselben, die verschiedenen Vorfälle auf einer Jagd, wo Jowler 1), der ewige Held ist, sind die beständigen Gegen-stände

1) Name eines Hundes.

stände seiner Gespräche, wenn auch gleich sonst keinem daran etwas gelegen wäre. Die Hunde, welche seine Günstlinge sind, mögen, wenn es ihnen gefällt, ungestört auf Stühlen und Bettdecken von Seide liegen, und wenn einer derselben, ob ihm gleich nichts zu Leide geschehen ist, einmal schreiet; so empfindet er ein grösseres Mitleiden gegen sie, als wenn eines seiner Kinder sich ein Glied am Leibe zerbrochen hätte, und auf dieses Mitleiden folget der Zorn, zum Schrecken des ganzen Hauses.

Der Laird ist in sein Volk und Vaterland verliebt, und eitler Weise auf die Anzahl seiner Vasallen und seine uneingeschränkte Herrschaft über dieselben stolz. Im Falle eines Widerspruchs ist er im Reden heftig und gebietrisch und so gar gefährlich, weil er allezeit solche Leute um sich hat, die verbunden sind, ihm bey seinen willkührlichen Aussprüchen beyzustehen.

Das grosse Alterthum seiner Familie, und die Heldenthaten seiner Vorfahren in ihren Siegen über feindliche Clans, ist der unerschöpfliche Vorwurf seines Sprechens. Und weil er zur Herrschaft gewöhnet ist; so bildet er sich bey seinem Usky ein, er sey ein uneingeschränkter Fürst, und glaubet, wie ich zuvor angemerket habe, er könne einem nach Gefallen den Kopf herunter reissen lassen.

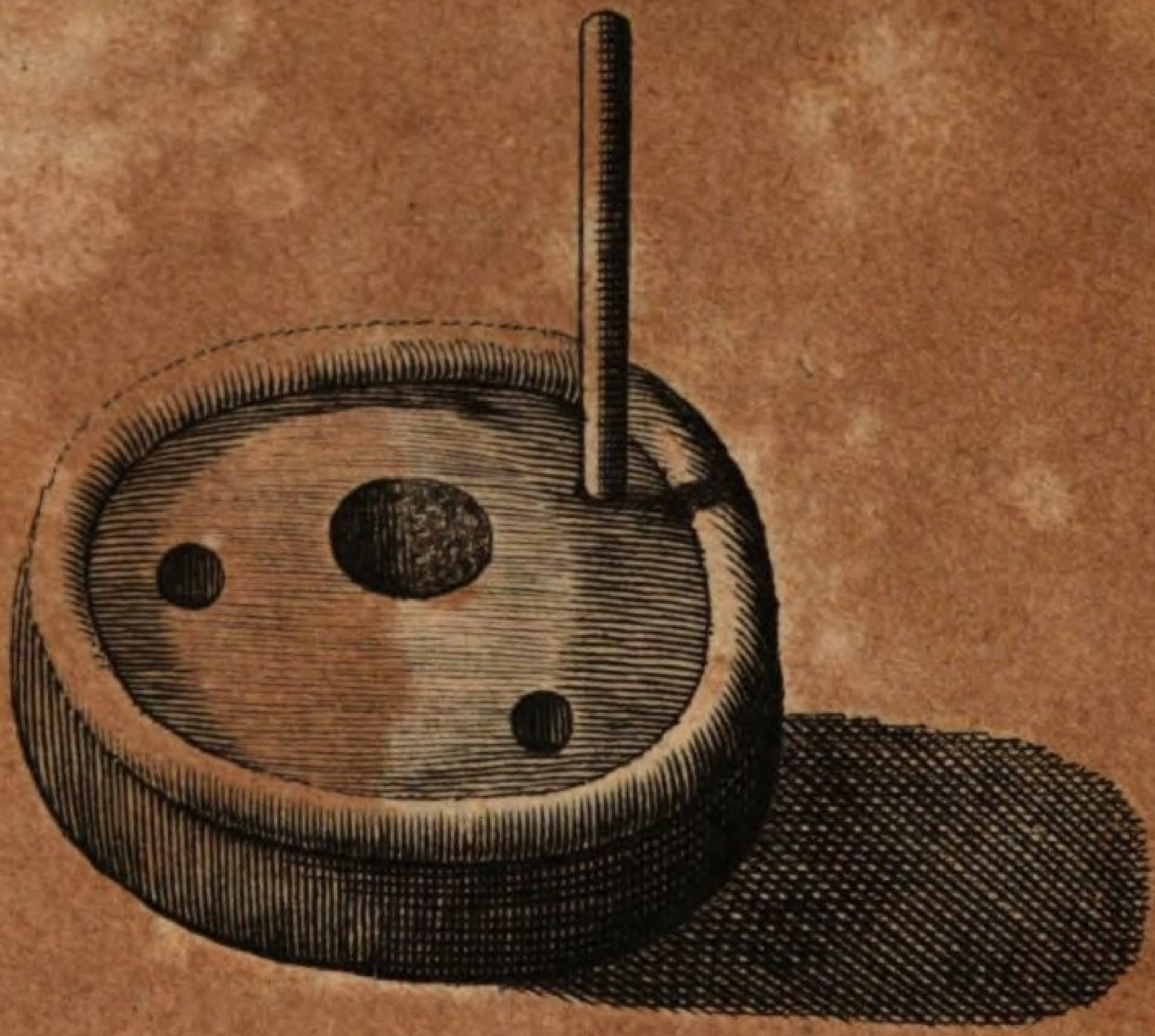
Also bestehet die Eitelkeit des einen in seinem Vermögen, und sein Vergnügen in seinen Jagdhunden. Des andern Stolz ist sein Geschlecht, und sein Ergetzen ist die Macht zu befehlen; beyde sind auf ihre Art despotisch, und dies entdeckt die

Trunkenheit bey ihnen beyden. Was demnach auch für ein kleiner Unterscheid zwischen ihnen seyn mag; so scheinet derselbe blos aus dem zufälligen Umstande ihrer Geburt herzurühren. Und wenn beyde ihr Vaterland mit einander in ihrer Kindheit vertauschet hätten; so zweifele ich nicht, daß einer die Stelle des andern, so wie sie besonders in diesem Briefe beschrieben stehen, hätte vertreten können.

Hingegen, eben so, wie wir in England viele Landedelleute blos als solche betrachtet haben, die sehr leutselig, und von einem angenehmen, ja wol gar allgemeinen Umgange sind: also habe ich auch in dem Hochlande einige Lairds angetroffen, welche mich mit ihrem guten Verstande und höflichem Betragen in Verwunderung gesetzet haben, wenn ich bedenke, wie weit sie von dem gesitteten Theile der Welt entfernet sind, und wie wild ihr Land ist, welches man schon an und für sich selbst für hinlänglich halten würde, dem liebreichsten Gemüthe ein barbarisches Wesen einzudrücken.

Die in Nordwesten und Norden des festen Landes, (wenn ich von dieser unserer Insel so reden darf,) liegende Inseln, sind eben so bergigt, als das Hochland, und die Einwohner reden die Sprache der Hochländer, folgen ihren Gewohnheiten, und tragen ihre Kleidung.

In einigen dieser westlichen Inseln, so wie auch in einem Theile der Gebirge, reiben die Leute niemals eine grössere Menge Haber aus, als die nur eben zum Saamen gegen das folgende Jahr nöthig ist, den übrigen verwahren sie in Garben zu ihrer



ihrer Nahrung. Wenn sie etwas davon nöthig haben; so stecken sie ihn an, nicht nur, um den Haber, welcher meistens naß ist, zu trocknen, sondern auch, um die Hülsen zu verbrennen. Darauf worfeln sie ihn, und sondern dadurch, so gut als sie können, den rußigten Theil von dem Korne ab. Aber da dieses nicht vollkommen geschehen kan; so ist der Bonnack oder Kuche, den sie davon machen, sehr schwarz. Auf diese Weise bringen sie sich um das Stroh, und behalten nichts davon übrig, um ihre Hütten damit zu decken, sich Betten davon zu machen, oder ihr Vieh im Winter damit zu füttern.

Sie brennen und mahlen selten einen grössern Vorrath dieses Habers, als ihnen auf einen Tag nöthig ist, ausgenommen des Sonnabends, da einige ein doppeltes Maaß zubereiten, damit sie am darauf folgenden Sonntage nichts zu thun haben mögen. Diese Habergrütze nennen sie Graydon-Meal.

Zum Mahlen ihres Habers brauchen sie eine Handmühle, welche sie Quarn nennen. Diese bestehet aus zween Steinen, davon der unterste etwa anderthalb bis zween Fuß im Durchmesser hat. Er ist rund, und wie eine irdene Pfanne fünf bis sechs Zoll in der Höhlung tief. In diesen legen sie einen andern Stein, welcher am Rande dieser Höhlung ziemlich gleich ist. Dieser letztere ist platt, wie ein hölzerner Topfdeckel, ungefähr drey bis vier Zoll tief, und in der Mitte hat er ein ziemlich grosses rundes Loch, welches ganz hindurch gehet, und durch welches der Haber zwischen die Steine

gebracht wird. Es sind auch zwey bis drey Löcher an verschiedenen Stellen an dem äussersten Theile der Oberfläche, die ungefähr halb durch die Dicke gehen, welches eben tief genug ist, einen Stock darin fest zu halten, mittelst dessen sie den obersten Stein immer rund herum drehen, bis die Arbeit geschehen ist. Aber in einer wilden Gegend der Grafschaft Argyle hatte man gar kein Brot, bis darin einige Bleygruben entdeckt wurden, wodurch Fremde unter die Einwohner kamen, welche zuvor von der Milch ihrer Kühe, Schafe und Ziegen lebten. Im Sommer pflegten sie ihre Milch in einem Gefässe herumzuschütteln, bis sie schaumigt ward. Diese füllete ihnen den Leib voll, und die Käse dieneten ihnen statt Brotes. Die Ursache, warum sie kein Brot hatten, war diese, daß kaum der geringste Fleck in einer grossen Weite, rund um diese ganze Gegend des Landes, zum Akkerbau tüchtig ist.

Man hat mich versichert, daß in einigen der hiesigen Inseln die geringen Leute noch die Gewohnheit haben, ihr Rindfleisch in der Haut zu kochen; oder daß sie, weil es ihnen an metallenen oder irdenen Gefässen fehlt, in einen hölzernen mittelst des Dirks und Feuers ausgeholeten Block Wasser giessen, und dasselbe sodann mit ziemlich grossen glühend gemachten und nach einander in diesem Gefässe abgelöscheten Steinen kochend erhalten, bis das Fleisch gar ist. Eben so wird auch erzählet, daß sie ein Huhn in der heissen Asche mit dem Eingeweide und den Federn braten, und daß, wenn sie es gar zu seyn glauben, sie ihm die

Haut

Haut abstreifen, und es sodann für ein gutes Gericht halten.

Einer von meinen Bekanten hat mir erzählet, daß, wie er aus Irland nach den westlichen Inseln gereiset, er durch ein kaltes Fieber genöthiget worden, auf der Insel Macormach an das Land zu gehen; daß, da er in dem Wirthshause angekommen wäre, er drey Viertel von einer Kuh in einer seichten Stelle des salzigen Wassers liegen, und das vierte Viertel an dem Ende der Hütte hängen gesehen hätte; und daß, wie er nach der Ursache hievon gefraget, ihm die Antwort gegeben worden, sie hätten kein Salz, und dies wäre ihr Mittel, ihr Rindfleisch zu erhalten.

Etwas hernach hätte die Frau der Hütte eine Seite von einem Kalbe, womit die Kuh trächtig gewesen, genommen, und dieselbe bey den Schlägeln haltend hin und her über dem Feuer beweget, bis ein Theil davon ihrer Meynung nach gebraten gewesen wäre; darauf hätte sie ein Stück davon herunter gerissen und ihm gereichet, daß er es essen solte. Ein reizender Leckerbissen, besonders für einen kranken Magen!

Ich habe oft gehöret, daß einige Lairds in diesen Inseln sich die Majestät der Monarchen anmassen, und daß ihre Unterthanen daher eine grosse Meynung von ihrer Gewalt haben.

Unter andern Histörchen, die von ihnen erzählet werden, ist eines in dem nördlichen Schottlande wohl bekannt: aber ich weiß nicht, ob es wahr, oder nur als eine Spötterey über sie erdichtet sey.

Denn ungeachtet die Schotten in dem Niederlande über die Engländer klagen, daß sie über andere Nationen spotten; so haben sie doch selbst eine Menge beständiger zum Scherze erdachter Mährchen von den Hochländern.

Sie erzählen, daß, wie einmal ein spanisches Schif auf der Küste von Barra, (eine sehr kleine Insel südwärts von Lewis,) gestrandet wäre, der Herr derselben, Mac-Neal, einen Rath aus seinen Vasallen, der, wenn ich mich recht erinnere, aus ungefähr funfzig Personen bestanden haben soll, zusammen berufen habe, um den Ausspruch zu thun, was man mit gedachtem Schiffe anfangen solle. In dieser Berathschlagung hätte einer der Beysitzer also gestimmet: „Wenn das Schiff mit Wein „und Brantwein geladen wäre; so müßte es, weil „es einen verbotenen Handel auf der Küste triebe, „eingezogen werden: aber wenn es andere Waa„ren führete, so solte man es als ein verunglücktes „Fahrzeug plündern.„

Hierauf hätte einer aus dem Rathe, der behutsamer als die übrigen gewesen, den Einwurf gemacht, daß der König von Spanien ein solches Verfahren gegen seine Unterthanen ahnden mögte; der andere aber erwiedert: Damit haben wir nichts zu thun; Mac-Neal **und der König von Spanien werden die Sache unter sich ausmachen.**

Weil dies ein kaltes Land ist; so suchen die Leute sich damit zu trösten, daß es bey anderen, die in nördlichen Ländern wohnen, noch kälter sey.

Sie

Sie erzählen, daß einige Lairds in den schottländischen Inseln, welche weit nordwärts von den Orcadischen liegen, einen Bedienten auf ein halbes oder ein Vierteljahr, so wie sie sich vergleichen können, miethen, dessen Arbeit darin bestehe, daß er ein gewisses Instrument in Ordnung bringe, wenn der Laird Lust hat darauf zu spielen: aber, daß wenn er sich unterstünde, selbst ein Stück zu spielen, er gewiß abgedankt werden würde.

Sie führen hier ein Beyspiel von einem gewissen Laird an. Dieser merkte, daß sein Bedienter von dem Stimmen zum Spielen schritte, und also weiter gienge, als er kraft der Abrede thun solte, vielleicht, weil er sich einbildete, er könne besser spielen, als sein Herr. Es ward ihm also angedeutet, sich gegen bevorstehenden Martenstag nach einem andern Dienste umzusehen, bis dahin es noch ungefähr zween Monate waren. Und ob ihm gleich inzwischen die Verrichtung seines Amtes nicht untersagt ward, weil er für die ganze Zeit bezahlet werden mußte; so waren doch alle Fürbitten, die während dieser Zeit bey dem Laird geschahen, nicht vermögend, ihn zu bewegen, daß er ihn länger als dies Vierteljahr in seinem Dienste behalten hätte. Ja, ungeachtet seine eigene Gemahlin dem armen Sünder kräftig das Wort redete; so konte sie doch nicht einmal ein schriftliches Zeugniß seines Wohlverhaltens für ihn auswürken.

Hier werden Sie sagen, alles dieses ist ein Rätzel, und so ist es in der That. Aber Ihr Freund, der Ritter = = = = oder ein jeder anderer Ihrer schottländischen Bekanten, kan es Ihnen

weit besser bey einem Glase Wein, oder auf einem Spaziergange in dem Park bey St. James erklären, als ich es schriftlich zu thun vermag. Sie können Ihnen gleichfals den Titel des Miethlings sagen, welchen ich vergessen habe. Und wenn dies alles geschehen ist; so werden Sie, wie ich mich dreist zu sagen getraue, schliessen, daß in keiner englischen Familie ein solcher Bedienter nöthig sey. Und ich meines theils glaube würklich, er ist eben so wenig irgendwo auf dieser Seite der Tweed, innerhalb dem Umfange des Meeres, nöthig.

Vor einigen Tagen hatten wir in unserer Caffeestube einen öffentlichen Bücherverkauf, wofern solches Zeug und eine so kleine Anzahl derselben diesen Namen verdienet.

Eines davon habe ich gekauft, von welchem ich mich nicht erinnere gehöret zu haben, ob es gleich schon im Jahre 1703. heraus gekommen ist.

Es ist eine Beschreibung der westlichen schottländischen Inseln, und kam eben zu rechter Zeit, um mich abzuhalten, etwas mehr von denenselben zu sagen.

Ich habe nichts wider des Verfassers (Herrn Martins) Beschreibung dieser Inseln, in Ansehung ihrer Lage, Gebirge, Seen, Flüsse, Höhlen, rc. einzuwenden. Denn ich gestehe es, ich bin niemals in einer derselben gewesen, ob ich gleich ihrer verschiedene von dem festen Lande gesehen habe. Aber ich muß anmerken, daß er, um sein Buch mit einer Menge des Wunderbaren (eine allen Reisebeschreibungen nöthige Eigenschaft, und

es

es würde ein Glück seyn, wenn die Historie damit weniger befleckt wäre,) zu versehen, eine grosse Mannigfaltigkeit seltsamer Gewohnheiten, die bey den Einwohnern in alten Zeiten im Schwange gewesen, mit vielen andern Wunderdingen erzählet, unter welchen die Wahrsagerey oben an stehet.

Diese, sagt er, ist ein Vermögen, Gabe oder Unglück, (denn unter diesen dreyen Ausdrücken gedenket er derselben,) wodurch alle diejenigen, die sie besitzen, die vollkommenen Bilder abwesender Gegenstände sehen, sie mögen Menschen, Thiere, Pflanzen oder künstliche Sachen seyn. Und wenn funfzig andere Personen an eben dem Orte sind; so sind diese Erscheinungen ihnen unsichtbar. Ja sie werden nicht einmal von jemanden gesehen, der selbst zu andern Zeiten diese Gabe hat, es sey denn, daß die Person, welche sie in diesem Augenblicke besitzet, ihn mit dem Vorsatze, dieselbe ihm mitzutheilen, berühre.

Sie ist erwachsenen Leuten nicht besonders eigen, sondern wird zuweilen jungen Kindern gegeben. Weiber haben dies übernatürliche Gesicht, und so gar Pferde und Kühe. Es ist Schade, daß er nicht saget, wie diese zwo Arten Vieh die natürlichen von übernatürlichen Erscheinungen unterscheiden, um sich vor den ersteren nicht zu fürchten, und vor den andern zu erschrecken, ob sie gleich dem äusserlichen Scheine nach einerley sind, und wie man dieses alles erfahren habe.

Mit diesem Gegenstande füllet er sechs und dreyßig Seiten, d. i. einen kleinen Theil derselben, an, und erzählet, welche Art von Erscheinungen

den Tod vorbedeute, welche Heyrathen verkündige, &c. gleich als wenn es ein ordentliches Lehrgebäude wäre.

Die übrigen Blätter enthalten Beyspiele von solchen prophetischen Erscheinungen, und der Gewißheit ihrer Erfüllung.

Aber ich will Ihnen nicht weiter mit solchem lächerlichen Zeuge beschwerlich fallen, noch mir die Mühe geben, die Merkmale der Betrügerey anzuzeigen, sondern nur eine Anmerkung beyfügen, daß diese lächerliche Meynung eine andere, die vollkommen so schwach und nichtswürdig ist, beynahe vertrieben habe. Denn in seinem ganzen Buche gedenket er nur zwoer oder dreyer schlechter Muthmassungen von einer Zauberey, aber er führet kein einziges Beyspiel dieser Art an. Allein, diese und die Wahrsagerey sind von einem gemeinen Stamme entsprungen, welchen ich für sehr alt halte, weil sie beyde Kinder der Leichtgläubigkeit sind, welche von dem Aberglauben gezeuget worden, so wie dieser den Betrug zum Vater hat. Aber den nächstvorhergehenden Stammvater müssen Sie selbst ausfündig machen. Denn sein Name ist von dem Geschlechtregister weggerissen: aber ich glaube, er ist der Stifter der Familie.

Nachdem ich auf dasjenige, was ich geschrieben, zurück gesehen; so habe ich ein wenig eingehalten, um zu betrachten, was mich hätte bewegen können, Sie so lange mit diesen Kleinigkeiten aufzuhalten, und zuletzt habe ich den Grund davon in der Liebe zur Wahrheit gefunden, welche von Natur das ihrige gerne mittheilet, und welcher es

schwer

schwer fällt, die Betrügereyen der Falschheit zu verbergen. Aber diese Inseln sind so entfernet, und so wenige Fremde kommen dahin, daß sie ein sehr geschickter Gegenstand für die Fabel sind, und wenige, wie ich glaube, werden die Neugierigkeit haben, sie zu besuchen, um die Falschheit der davon verbreiteten Erzählungen, wie unglaublich sie auch immer seyn mögen, zu beweisen.

Ich kan keine andere Entschuldigung für diese so weitläuftig angeführten Umstände machen, weil ich einen weit kürzern Weg hätte gehen, und blos das Buch nebst seinen Eigenschaften anzeigen, hernach aber es Ihrer Wahl überlassen können, ob Sie es anzusehen der Mühe werth achten, oder es verwerfen wolten.

Dieses Schreiben bringt Ihnen den Schluß unsers Briefwechsels, in so weit er diesen Theil unserer Insel betrift. Jedoch, wenn sich etwas nach diesem zutragen solte, welches für geschickt gehalten werden mögte, eine Reise von fünfhundert englischen Meilen südwärts zu thun; so werde ich es mit Vergnügen abfertigen.

Ich habe das Wort Briefwechsel wegen der Anmerkungen gebraucht, die ich von Ihnen über solche Stellen in meinen Briefen empfangen habe, welche Ihnen die Veranlassung dazu gaben, und ich wünsche, mein Gegenstand hätte mich vermögend gemacht, Ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Anzahl zu vermehren.

Die meisten Geschichtschreiber, wie Sie wissen, begnügen sich mit nichts weniger, als die Charakter

rakter und Handlungen derjenigen, welche Geburt und Glück auf den Schauplatz gestellet haben, oder die Klugheit oder Schwäche der öffentlichen Rathschläge zu beschreiben. Sie schildern die Ordnung und den Ausgang der Schlachten und dergleichen Dinge, die grossen Theils in einer von ihnen selbst zugeschnittenen Kleidung erscheinen. Aber die Eigenschaften eines Volks werden als etwas allzu geringes angesehen, als daß sie solche in Betrachtung ziehen solten.

Dies heißt in Wahrheit die Würde der Historie behaupten. Wer solte sich nun wol in diesem Falle so weit herunter lassen, Umstände, die insgemein für schlecht und wenig wichtig gehalten werden, zu beschreiben? und wie könte er der Beschuldigung entgehen, daß er sich mit Kleinigkeiten beschäftigte?

Aber ich spreche unbedachtsamer Weise, als wenn ich eine Schutzschrift an Sie machte, und nicht, als wenn ich im Vertrauen an einen Freund, sondern öffentlich an das ganze Königreich schriebe.

Was mich betrift, der ich schon zu lange gelebet habe, als mich von einer schimmernden Aussenseite blenden zu lassen; so würde es mir eben so lieb seyn, einen arcadischen Schäfer, (der von den fabelhaften Beschreibungen der Poeten frey wäre,) in seiner bäurischen Aufführung und kleinen Haushaltung, oder einen Bürger des alten Roms in seinem Kramladen zu sehen, als den Charakter eines Consuls zu wissen. Denn in beyden Fällen erreget die Vergleichung der vergangenen Zeiten und frem-

fremder Länder mit den unsrigen meine Neubegierde, und giebt mir Vergnügen.

Da wir nunmehr beschäftiget sind, unsere Rechnungen bis zu dieser Zeit zu schliessen; so will ich, wie ein jeder ehrlicher Mann thun würde, den Werth eines Artikels erkennen, welchen Sie vermuthlich wenig achten, so wie die Indianer, wie man sagt, mit ihrem Golde gethan haben, da sie es für nichtswerthe Waaren weggaben. Und das ist die angenehme Beschäftigung, die Sie mir von Zeit zu Zeit, in Ansehung solcher Stellen, die aus guten Ursachen in öffentlichen Schriften keinen Platz haben konten, gegeben haben. Ja, man kan sagen, daß dies einen, der fast ausser der Welt ist, gewisser Maassen seinem Vaterlande wieder giebet.

Wenn also überhaupt alle für sie vortheilhafte Artikel in die Rechnung gebracht werden; so glaube ich, das Uebergewicht werde auf Ihrer Seite seyn. Indessen zweifele ich nicht, Sie werden munter fortfahren, die Schuld zu vergrössern, solte ich auch gleich banquerott werden, und Ihnen nicht die geringste Hofnung zur Bezahlung übrig bleiben von 2c.

Sechs und zwanzigster Brief.

Von den neuen Wegen, 2c.

Es sind nunmehr acht Jahre, da ich Ihnen den Beschluß meiner ohne Ordnung geschriebenen Nachrichten von dem Hochlande übersandt habe, und vielleicht würden Sie sich nicht beschweret haben, wofern Sie in dieser langen Zeit mit einem so unfruchtbaren Gegenstande gänzlich verschonet geblieben wären.

Fontenelle, wie ich mich erinnere, läßt in einem seiner Hirtengespräche einen Schäfer dem andern diesen Vorwurf machen: Quoi! toujours de l'Amour? und ich meyne, Sie mögten eben so wol fragen: Wie! allezeit das Hochland? Aber in meinen Umständen würde ich ohne dasselbe das betrübte Schicksal einer alten Frau in ihrer Dorfhütte bey dem Camine im Winter erwarten müssen, wenn niemand ihren Erzählungen von Hexen und Gespenstern zuhören wolte, d. i. ich würde wenig oder nichts zu sagen haben. Allein, ich bin nun ein rechter Freywilliger, und kan meine vormaligen Entschuldigungen nicht mehr anbringen. Ich besorge auch würklich nicht, daß man mich für allzu dienstfertig halten werde, wenn ich Ihnen eine Beschreibung von den Wegen mittheile, die in diesen wenigen Wochen vollkommen fertig geworden sind.

Diese neuen Wege wurden im Jahre 1726. angefangen, und man hat bis eilf Jahre beständig daran

daran gearbeitet. Jedoch, so lange als diese Zeit auch scheinen mag; so zweifele ich nicht, daß, wenn Sie die ganze Arbeit besehen solten, (denn das Ende würde Ihnen zeigen, wie groß sie gewesen sey,) diese Anzahl Jahre sich in Ihrer Einbildung in einen weit kürzern Zeitraum vermindern würde, wenn damit die mit der Ausführung des Werkes verknüpfte Schwierigkeiten verglichen werden.

Aber ehe ich zu einer umständlichen Beschreibung dieser Wege schreite, will ich Ihnen von ihrer Lage Nachricht geben, damit Sie dieselben auf einer Karte von Schottland aufsuchen können. Und zuerst will ich sie vorstellen, wie sie gemacht sind, um in die Gebirge zu reisen.

Einer derselben fängt von Crief an, welches etwa vierzehen Meilen von Sterling liegt. Hier haben die Römer mit ihren Arbeiten aufgehöret, welche in einigen Gegenden bis auf diesen Tag sichtbar sind, insonderheit das Lager zu Ardoch, wo sich die Spuren der Festungswerke auf einer so unfruchtbaren Heide befinden, daß der ganze Platz seine Gestalt behalten, und weder durch den Feldbau noch sonst etwas, ausser durch Wetter und Zeit, eine Veränderung gelitten hat.

Der andere Weg gehet in die Berge bey Dunkeld in Athol, welches etwa zehen Meilen von Perth ist.

Der erste nach meiner Beschreibung, ob er gleich am letzten verfertiget worden, läuft durch Glenalmond, dessen ich, wie ich mich erinnere, wegen seiner Enge und der Höhe der Gebirge, zuvor erwäh-

erwähnet habe, und von dort nach Aberfaldy. Daselbst gehet er über den Fluß Tay, mittelst einer Brücke von Quadersteinen, die fünf grosse Schwibbogen hat, und die, um es beyläufig zu sagen, der einzige Ort ist, wo man über diesen ungestümen und gefährlichen Fluß kommen kan, und von dort läuft der Weg nach Dalnachardoch.

Der andere Weg gehet von Dunkeld bey Blair in der Landschaft Athol nach gedachten Dalnachardoch.

Hier laufen die beyden Wege in einen zusammen, und gehen wie ein einzelner Weg nach Dalwhinny, wo er sich wieder in zween zertheilet. Einer von diesen gehet nordwestwärts durch Garva-Moor und über den Berg Coriarach nach Fort August zu Killichumen; der andere läuft gerade nordwärts nach den Barracken zu Ruthven in Badenoch, und von dort durch Delmagary nach Inverneß. Von dannen gehet er etwas südwestwärts queer durch die Insel nach dem vorgedachten Fort August, und so weiter nach Fort William in Lochaber.

Die Länge aller dieser Wege zusammen gerechnet, beträgt etwa zweyhundert und funfzig englische Meilen.

Da ich eben vorher Glenalmond auf dem Wege von Crief nordwärts erwähnet habe; so kan ich nicht umhin, gleich bey dem Anfange eine Ausschweifung in Ansehung einer aus dem Alterthum herrührenden Merkwürdigkeit zu machen, welche in gedachtem Thale nicht viele Stunden vorher, als

als ich auf einer meiner südlichen Reisen dadurch gegangen, entdeckt worden war.

Nachdem ein kleiner Theil des Weges durch diesen Glen mittelst zwoer Reihen Fahnen bezeichnet worden, welche in einer guten Weite von einander gepflanzet waren, um solchergestalt die Linie der bestimten Breite und Regelmäßigkeit dieser Landstrasse durch das Auge zu beschreiben; so lag ein überaus grosser Stein recht in dem Wege. Und da man es von Anfange her zur Regel angenommen hatte, die Wege in geraden Linien, so weit es sich thun liesse, anzulegen, nicht allein, um ihnen ein desto besser Ansehen zu geben, sondern auch den Reisenden den Weg zu verkürzen; so ward beschlossen, den Stein, wo möglich, wegzuräumen, ob gleich sonst die Arbeit an beyden Seiten desselben hätte fortgesetzet werden können.

Die Soldaten wälzeten ihn durch eine erstaunliche Arbeit mittelst der Hebebäume und anderer Werkzeuge fort, bis sie ihn ganz aus dem Wege räumeten, ob er gleich eine so ungeheure Grösse hatte, daß es einem Wunder ähnlich schiene, wie er durch menschliche Stärke und Kunst hätte beweget werden können, insonderheit denenjenigen, welche niemals eine Arbeit von dieser Art gesehen hatten. Und da sie an der Stelle, wo der Mittelpunkt der Lage gewesen war, etwas in die Erde gegraben hatten; so fanden sie daselbst einen kleinen hohlen Platz von etwa zween Quadratschuhen, welcher vor der auswendigen Erde sowol unten und oben, als auf den Seiten durch viereckigte platte Steine verwahret war.

In dieser Höhle fand man einige Asche, Stükken Knochen und halb verbrante Enden von Heidestengeln, welche letzteren für kleine Ueberbleibsel eines Holzhaufens, worauf eine Leiche verbrant war, gehalten wurden. Wenn ich dies alles betrachte, so glaube ich, man habe keine Ursache zu zweifeln, daß dies das Aschenbehältniß eines ansehnlichen römischen Kriegsbedienten, und zwar das beste in seiner Art, das in Kriegeszeiten hat zubereitet werden können, gewesen sey. Dies scheinet auch aus seiner Nähe bey dem römischen Lager, aus den Maschinen, die man hat brauchen müssen, dies grosse Stück eines Felsen wegzuräumen, und aus der Unwahrscheinlichkeit, daß solches von den Einwohnern des Landes jemals habe geschehen können, offenbar zu erhellen. Die Absicht dabey aber ist gewißlich gewesen, diese Ueberbleibsel vor dem Regen und dem schmelzenden Schnee zu verwahren, und zu verhüten, daß dieselben von den unheiligen Händen derjenigen, die sie Barbaren nanten, (denn diesen schimpflichen Namen gaben sie, wie bekant ist, fast allen Völkern, ausser dem ihrigen,) entweihet werden mögten.

Erlauben Sie mir diese Ausschweifung zu endigen, welche schon länger geworden ist, als ich voraus sahe oder dachte.

Als ich auf eben diesem Wege aus dem **Niederlande** zurück kam, fand ich den Officier mit seiner Parthey arbeitenden Soldaten nicht weit von dem Steine, und fragte ihn: wo das Aschenbehältniß geblieben wäre?

Er antwortete mir: daß er Willens gewesen wäre, selbiges in dem Zustande, worin ich es gelassen hätte, zu erhalten, bis der General es als etwas merkwürdiges gesehen haben würde: aber daß es nicht in seinem Vermögen gestanden, dies zu thun. Denn so bald nur die Entdeckung den Hochländern bekant geworden wäre, hätten sie sich aus entfernten Gegenden in einen Haufen versamlet, und die Ueberbleibsel sorgfältig aufgesucht, mit welchen sie in einem feyerlichen Aufzuge nach einem neuen Begräbnißplatze gegangen wären, und darauf mit ihrem Schießgewehre eine Salve über dem Grabe gegeben hätten, vermuthlich, weil sie geglaubet, der Todte sey ein Kriegsbedienter gewesen.

Diese Erzählung veranlaßte mich, wie Sie leicht erachten werden, nach der Ursache dieser Ehrenbezeigung zu fragen, welche der Asche eines beynahe vor zweytausend Jahren, aller Wahrscheinlichkeit nach, gestorbenen Menschen erwiesen ward. Der Officier, welcher selbst aus den Gebirgen gebürtig ist, antwortete mir: die Hochländer glaubten feste, daß, wenn ein todter Körper über der Erde läge, oder durch Bosheit ausgegraben, oder zufälliger Weise durch heftige Wassergüsse heraus gespület worden, und man nicht sogleich Sorge trüge, ihn wieder mit den gehörigen Feyerlichkeiten zu beerdigen, heftige Stürme und Ungewitter entstehen, und ihr Getreide verderben, und ihre Hütten weggeführet würden; ja daß ihnen allerley andere Unglücksfälle bevorstünden, bis dieser Schuldigkeit ein Genügen geschehen wäre. Sie werden Sich hier desjenigen erinnern, was ich Ihnen

schon längst von der grossen Ehrerbietung, welche die Hochländer für die Ueberbleibsel ihrer Todten haben, gemeldet: aber dies, was ich Ihnen eben itzo von ihnen erzählet habe, ist gänzlich den Grundsätzen der Römer gemäß. Nun will ich zu meinem Gegenstande zurück kehren.

Im Sommer wurden fünfhundert Soldaten von dem in den Barracken und andern Gegenden um die Gebirge einquartirten Regimentern, aus welchen und aus den hochländischen Freycompagnien ein Ausschuß gemacht ward, zu dieser Arbeit auf verschiedenen Posten gebraucht.

Die gemeinen Soldaten bekamen täglich sechs Pfenninge über ihren gewöhnlichen Sold; einem Corporal wurden acht Pfenninge, und einem Sergeanten ein Schilling bewilliget. Aber diese ausserordentliche Bezahlung erstreckte sich nun auf die Arbeitstage, welche öfters durch heftige Stürme, Winde und Regengüsse, die von den Höhen und aus den hohlen Tiefen der Gebirge herkamen, unterbrochen wurden.

Diese Partheyen Soldaten stunden unter dem Befehle und Aufsicht einiger Subalternofficiere, die täglich zween Schillinge und sechs Pfenninge bekamen, um ihnen die auserordentlichen Kosten zu Erbauung ihrer Hütten, zu Lebensmitteln, die von entfernten Oertern weggeschaffet werden mußten, zu unvermeidlichen obgleich unangenehmen Besuchen und anderen Bedürfnissen, die aus ihrem Aufenthalte in diesen wilden Gegenden entstunden, zu vergüten.

Ich

Ich hätte Ihnen vorher sagen sollen, daß die mit keinen Bestallungen versehene Officiere beständige und unmittelbare Aufseher bey der Arbeit gewesen sind.

Die in dem ersten Entwurfe dieser neuen Wege zum Maasse angenommene Breite ist sechszehen Fuß: aber an einigen Stellen, wo sich keine grosse Kosten verursachende Schwierigkeiten befanden, sind sie weiter.

In diesen Oertern laufen sie, wie ich zuvor gesagt habe, in geraden Linien, bis man ihnen aus einer grossen Nothwendigkeit eine andere Richtung geben mußte. Wenn sie über die Abhänge der Berge giengen, mußten sie folglich in die Ründe, Höhe und Tiefe geführet werden.

Wenn man stille stehet, und die vor einem liegenden Berge von einer Höhe, auf einer Stelle, wo das Auge weit in den leeren Raum hinein dringt, auf einmal übersiehet; so werden die Wege in einer wunderlichen Unordnung erscheinen. Und da die Theile derselben, welche man erblickt, eine von der Heide, welche vornemlich das Land bekleidet, sehr verschiedene Farbe haben; so kan man sie mittelst dieses Unterscheides bis zu einer beträchtlichen Weite erkennen.

Gesetzt nun, daß da, wo man stehet, der Weg einem auf eine kurze Weite sichtbar sey, und hernach dem Gesichte durch eine hohle Tiefe oder Krümmung entrissen werde; so erblickt jenseit derselben das Auge wiederum einen kleinen Theil desselben auf der Seite eines andern Berges, und

etwas davon auf seinem Gipfel. An einem andern entfernteren Orte scheinet der Weg von einer Seite zur andern in Winkeln eine steile Anhöhe herauf zu gehen. An einem Orte zeiget sich unten eine kurze wassergleiche Linie, an einem andern scheinen die Spuren des Weges fast gleich hoch mit den Wolken zu seyn.

Hier mögte man den Einwurf machen: Wie kan man einen Theil des platten Daches auf einem Gebäude sehen, wenn man unten ist? Die Frage würde richtig seyn: aber die Enden des Weges auf einer steilen Höhe, und die zerbrochenen Theile der Fläche des Berges dahinten, in welchen man hereingearbeitet hat, um Raum für den Weg zu bekommen, erscheinen, und entdecken denen, die unten sind, die Linie, von welcher ich geredet habe.

Also erblicket das Auge einen Theil des Weges hier, den andern dort, in verschiedenen Längen und Lagen; und in Verhältniß seiner Entfernung wird er durch die in einer Linie durch die Luft gehende perspectivische Aussicht vermindert und immer schwächer, bis das Gesicht ihn ganz verlieret. Ich darf Ihnen nicht sagen, daß, so wie man weiter reiset, die Scenen ihre Gestalt verändern.

Die alten Wege bestunden vornemlich aus steinigten Heiden, Sümpfen, unebenen schnellen Fuhrten, Abhängen der Berge, beschwerlichen Gehölzen und steilen Höhen. Sie werden sagen, dies ist ein schreckliches Verzeichniß, das einem vorgelesen werden muß, der eine Reise in das Hochland antreten will.

Ich

Ich habe der Thäler nicht gedacht: denn es sind ihrer wenige an der Zahl, und liegen weit von einander. Die Wege waren leicht durch sie zu machen.

Nunmehr gedenke ich Ihnen von der Beschaffenheit der besondern obgedachten Gegenden, und von der Art und Weise, wie dieses auserordentliche Werk zu seiner Vollkommenheit gebracht worden ist, Nachricht zu geben; und dies will ich in der Ordnung thun, als ich sie oben nach einander gesetzet habe.

Was zuerst die steinigten Heiden betrift; so sind diese meistens Striche Landes, die verschiedene Meilen lang und öfters sehr hoch sind, und dabey viele kleinere Anhöhen und Abhänge haben. Ihre Oberfläche aber bestehet aus einer Mischung von Steinen und Heide. Die Steine, welche groß und uneben sind, liegen gemeiniglich so tief in der Erde, als sie über derselben erscheinen; und wo ein Raum zwischen den Steinen ist, da findet man ein loses schwammigtes Erdreich, das vielleicht nicht über fünf bis sechs Zolle tief ist, und nichts als Heide hervorbringen kan. Alles darunter ist harter Kies oder Fels.

Hier räumeten die Arbeitsleute erst einen Platz auf, um ihre Werkzeuge zu befestigen, und sodann hoben sie durch ihre Stärke, und mittelst der Hülfe der zwo mechanischen Kräfte, des Hebels und der Schraube, diese schweren Körper aus ihren alten Betten. Darauf fülleten sie die hohlen Stellen mit Kiese aus, und richteten sie auf das eine Ende längst den Seiten des Weges auf, da-

mit sie zur Zeit des tiefen Schnees die Reisenden zurechte weisen könten, weil einige derselben, so wie sie itzo stehen, acht bis neun Fuß hoch sind. Sie dienen auch zu Denkmälern der Geschicklichkeit und des Fleisses, welche die Ausführung eines so schweren Werkes erfordert hat.

An einigen besonderen Stellen, wo ein gehöriger Raum an den Seiten der Steine war, machten die Arbeiter Höhlen, untergruben die Steine, und liessen sie sodann hinunter fallen. Sie liegen dort so feste begraben, daß sie niemals mehr den Reisenden hinderlich seyn können. Allein, man hielt es sogar, wenn es gelung, für ungewiß, ob durch dieses Verfahren etwas an der Zeit oder Arbeit ersparet würde. Denn diese Gruben mußten meistentheils sehr tief und weit gemacht werden, und man konte, ohne beständig zu bohren, nicht vorher sehen, ob nicht Felsen höher, als die nöthige Tiefe erforderte, da lägen, welche die grösseste Arbeit, nachdem sie geschehen war, vergeblich machen könten.

Die Wege auf diesen Heiden sind nun so eben, als Constitution-Hill, und ich bin über einige derselben ganze Meilen in vollem Gallop mit grosser Zufriedenheit geritten. Diese ward durch die Betrachtung meines vorigen Ungemachs erhöhet, da ich genöthiget worden war, vom Pferde zu steigen, weil es zu gefährlich oder unmöglich war, daselbst zu reiten, und man sogar nicht einmal zu Fusse, ohne vieles zu wagen, darauf fortkommen konte.

Die Sümpfe.

Es sind zwo Arten derselben, nemlich Sümpfe, und die von den Einwohnern sogenante Peat-Mosses, d. i. eine Torferde, woraus die Einwohner ihre Feurung bekommen. Viele der ersteren sind sehr groß, und erfüllen zuweilen den ganzen Raum zwischen den Füssen der Berge. Sie liegen meistens nicht viel, ja vielleicht gar nicht höher, als die See: aber ich weiß nicht, daß ein Theil des Weges durch sie geführet ist, und glaube auch nicht, daß es sich thun lasse. Jedoch, da eine Beschreibung derselben Ihnen etwas neues seyn dürfte; so will ich ein wenig still stehen, und Ihnen erzählen, wie ich über einen derselben, der etwa eine Meile breit gerechnet wird, getrabet habe.

Weil meine Geschäfte mich nöthigten, eine Zeitlang in den Gebirgen zu bleiben; so beschloß ich, und machte mich fertig, einen entfernten Besuch abzulegen: aber man sagte mir, daß ein Berg, an dessen Fusse ich mich aufhielt, an seinem Abhange ungemein steil und steinigt wäre. Ich ward daher bewogen, meine Pferde durch einen Umweg führen zu lassen, damit sie mir an der andern Seite entgegen kommen mögten.

Statt dieses beschwerlichen Weges solte ich über einen See fahren, und durch den vorgedachten Sumpf gehen, über welchen ein Bergschotte mich zu führen übernahm. Ich folgte ihm auf dem Fusse nach, weil ich bald merkte, daß er einen ganz andern Schritt, als auf festem Grunde brauchte, welchen ich nicht sogleich nachahmen konte, und daß er seinen Weg bald hieher, bald dort-

dorthin nahm, gleich als wenn er wußte, wo die wenigste Gefahr war, wiewol die Oberfläche derjenigen Stelle, worüber wir giengen, mir von andern in Ansehung der Sicherheit und der Gefahr, ganz nicht unterschieden zu seyn schien.

Unsere Schwere und die Kraft der Bewegung an vielen Stellen verursachte, daß alles um uns bebete, und der Druck trieb das Wasser durch die Oberfläche heraus, welche an einigen Oertern aus einer Art kurzen und welken Grases, und an andern aus einer Gattung mooßigter Heide bestund. Aber wo einige Binsen wuchsen, da wußte ich durch die Kentniß der Torferde, worüber ich vorher gegangen, daß es nicht weit bis auf den Grund war.

Dieses Aufsteigen des Wassers ließ mich schliessen, (denn mein Wegweiser war mir nicht verständlich,) daß wir nichts als ein flüßiges Wesen, oder höchstens einen Triebsand unter uns hatten, und daß die Oberfläche nur durch die darein gewundene Wurzeln ein wenig zähe geworden, und gleichwie Eis, von dem Wasser oder etwas fast eben so flüßigen getragen wurde.

Ich will Ihnen keine weitere Umstände von meinem Besuche, als nur diesen melden, daß der Laird mich höflich und gut bewirthet habe, und in der That war es sein Vortheil, so zu thun. Allein der arme Pokepudding war so müde und so furchtsam vor dem Sumpfe, daß er sich nicht bereden lassen wolte, eben den Weg wieder zurück zu gehen.

Die Torferde.

Von dieser habe ich Ihnen vormals so obenhin eine Nachricht gegeben, aber itzo, da ich Ihnen beschreiben will, wie der Weg dadurch gemacht worden sey, werde ich sie bis zum Grunde untersuchen. Als ich sie zuerst sahe, bildete ich mir ein, daß sie vormals entstanden wäre, als viele Wälder in den Gebirgen waren, die aber hernach durch verschiedene wiederholete Gesetze ausgerottet worden, um diese den Hochländern bey ihren Raubereyen so vortheilhafte Schlupfwinkel zu zerstöhren; ich glaubte, sage ich, daß die Blätter der Bäume von den Winden fortgetrieben worden, und in ihrem Fluge von Zeit zu Zeit in diesen hohlen Stellen, bis sie angefüllet waren, stecken geblieben wären. Unter andern ward ich dadurch veranlasset dies zu glauben, weil das schlammigte Wesen darin den verfauleten Blättern in unsern Wäldern sehr ähnlich ist: aber seitdem hat man mir erzählet, daß, wenn eine derselben ganz erschöpfet gewesen, der Torf wieder gewachsen, und nach zwanzig Jahren eben so tüchtig gewesen, ihn zur Feuerung zu graben, als zuvor. Dieses glaube ich daher, weil ich viele dergleichen kleine von allen Einwohnern weit entfernte Flecke gesehen habe, die sich über die Oberfläche der Erde, die allenthalben rund um sie herum ist, insonderheit in der Mitte erhoben hatten, und ein Auswuchs geworden waren, weswegen Fremde sich nicht so sehr davor gefürchtet haben, ob sie gleich desto tiefer und gefährlicher sind.

Alles unter dem Rasen ist eine schwammigte mit dünnen zäserichten Gewächsen, die etwas ähn-

liches

liches mit den kleinesten Wurzeln eines Gesträuches haben, verwickelte Erde, welche dadurch etwas zähe und tüchtig gemacht wird, einen guten Brennzeug abzugeben. Aber wenn sie ganz oder beynahe ausgegraben ist; so wird die Grube insgemein fast gänzlich mit Wasser angefüllet. Dies entstehet aus Quellen, welche vielleicht die erste Ursache dieser Torferde gewesen seyn mögen. Sie ist insonderheit für diejenigen, die ihrer nicht gewohnt sind, sehr betrüglich, weil sie meistens mit Heide, so wie der übrige Theil des Landes, bedeckt ist, und in regnichtem Wetter so weich wird, daß man zuweilen zu Fusse nicht darüber kommen kan.

Nunmehr werde ich, damit ich künftig nicht nöthig haben möge, einen Unterscheid zu machen, einen jeden weichen Ort einen Sumpf nennen, wofern die Nothwendigkeit nicht zuweilen erfordern mögte, den Ausdruck zu verändern.

Wenn einer dieser Sümpfe auf einer steinigten Heide queer durch den Weg gieng; so ward die lose Erde bis zu dem Kies oder Felsen ausgegraben, und das Loch folgender Maassen angefüllet, nemlich:

Erstlich mit einer Lage grosser Steine, hernach mit kleineren, um die Oefnungen anzufüllen und den Weg höher zu machen, und endlich mit zween, drey oder mehr Fuß Kies, um die Zwischenräume der kleinen Steine auszufüllen, und eine ebene und feste Fläche zu bekommen. Dieser Theil des Weges hat auf jeder Seite einen Damm, um ihn von dem Graben abzusondern, wel-

welcher auswendig gemacht ist, um das Wasser aus dem Sumpfe einzulassen, und dasselbe, wenn der Boden es verstatten will, durch einen kleinern Graben nach einem Abhange zu leiten, folglich solchen gewisser Maassen auszutrocknen.

Wenn auf einem felsigten Wege, wo keine lose Steine zu finden waren, ein Sumpf die Fortsetzung der Arbeit hinderte, und man Bäume herbey schaffen konte; so ward der Weg durch Stämme Holz und Bündel Reiser feste gemacht, und oben mit Kiese belegt, der aus der Seite eines Berges gegraben wurde.

Dies ist dauerhaft. Denn da die Bäume und die Reiser beständig in der Nässe des Sumpfes liegen; so werden sie, anstatt zu verwesen, ungemein hart, wie man vormals von Bäumen angemerket hat, die in solche schlammigte Oerter versenket worden sind, und darin aller Wahrscheinlichkeit nach viele Jahrhunderte gelegen haben. Dieser Weg hat gleichfals wegen der obgedachten Ursachen einen Damm und einen Graben.

Durch einen gewissen Sumpf, der auf dem Abhange eines Berges liegt, bin ich im buchstäblichen Verstande geritten. Der Schlamm ist daselbst auf eine gehörige Weite weggegraben, und auf den Sumpf auf beyden Seiten geworfen, hiernächst aber an dem Fusse des Berges ein Gang für das Wasser gemacht worden, damit es in eine grosse hohle Tiefe abfliessen konte. Solchergestalt ward derselbe beständig ausgetrocknet, und ich ritte gleichsam in einem sehr seichten Bache, der

den

den Berg herab auf einen von den Arbeitern eben gemachten Felsen lief. Die Seiten des Sumpfes waren auf beyden Seiten hoch über mir, eben so, als wenn man in einem hohlen Wege in England reiset.

Ich muß Sie ersuchen dieses zu betrachten, daß sowol die vorhergehenden Beschreibungen, als diejenigen, welche folgen, nur Proben des Werkes sind, und seyn werden. Denn es würde fast eine unendliche Mühe seyn, wenn ich Ihnen alle Umstände einer so mannigfaltigen und weitläuftigen Arbeit beschreiben wolte.

Fuhrten.

Es hat kein ander Mittel, als Brücken, ausfindig gemacht werden können, um den Ungemächlichkeiten und Gefahren dieser rauhen Stellen und schnellen Gewässer abzuhelfen. Denn wenn einige derselben von den grossen losen Steinen gereiniget waren; so brachte die erste Ergiessung des Wassers andere an ihre Stellen, welche sonst unterweges würden aufgehalten worden seyn, und viele derselben waren weit grösser, als die Steine, die man weggeräumet hatte.

So gieng es unter andern bey einem kleinen Flusse, welcher jedoch ungemein gefährlich war, um dadurch zu gehen, und aus dieser Ursache ward befohlen, die erste Brücke darüber zu bauen. Aber hiebey bekam ich ein lebhaftes Bild von der Kürze der menschlichen Vorsicht, insonderheit bey neuen Entwürfen und unversuchten Unternehmungen.

Der

Der Grund des Schwibbogens stund auf Felsen, und er war weit über das höchste Wasser erhoben, dessen die Leute im Lande sich jemals erinnern konten. Jedoch nicht lange hernach, da die Brücke fertig war, kam ein plötzlicher Wasserguß von den Bergen, welcher Bäume und Stücke von Felsen herunter führete. Und weil sie zu nahe bey dem Abflusse des Wassers aus den Bergen angelegt war, ob man sie gleich sehr fest von Steinen gebauet hatte; so ward sie nicht weit unter dem obersten Theile des Schwibbogens weggerissen, gleich als wenn sie nicht die geringste Schwere oder Festigkeit gehabt hätte.

Abhänge.

Unter diesen verstehe ich die schräge ablaufenden Seiten der Berge, an welchen die neuen Wege gemacht sind.

Die vorigen Wege längst diesen Abhängen waren nur Fußsteige, welche die Hochländer und ihre kleinen Pferde gemacht hatten. Sie liefen hinauf- und herabwärts, einer über dem andern, auf eine Art, die am bequemsten gefunden ward, als man sie zuerst machte. Dieses habe ich, wie ich glaube, Ihnen schon vormals angezeiget.

Mit diesen engen Fußsteigen mußten die Reisenden sich behelfen: denn in dem Hochlande hat man selten die Wahl des Weges, weil man über die hohlen Tiefen an den Füssen der Berge nicht kommen kan, zumal dieser Raum an einigen Oertern mit tiefen Sümpfen oder herunter gefallenen Felsen angefüllet ist. Von diesen letzteren habe ich

ich einige, die so groß als ein mittelmäßiges Haus waren, gesehen; und wie ich herauf sahe, habe ich andere in einer ungemeinen Höhe erblickt, die gewisser Maassen von dem grossen Felsen getrennet waren, und einige der darunter liegenden zu zerschmettern droheten. In andern Gegenden sind unten Seen, und wo keine sind, da konte man zuweilen nur auf diesen Fußsteigen auf die Berge kommen, wobey man immer rund um die Seiten derselben von einem zum andern gehen mußte.

Hier sind die Wege in regelmäßigern Krümmungen, als die alten Fußsteige geführet, und in die Berge, welche oberhalb derselben abhängig sind, gegraben worden. Wenn man in der Arbeit Felsen gefunden hat; so hat man in dieselben hinein gebohret, und sie mit Schießpulver in die Luft gesprenget.

Oberhalb des Weges sind Graben gemacht, um den Regen, schmelzenden Schnee und Quellen aufzunehmen. Diese letzteren ergiessen sich an vielen Stellen beständig aus den Seiten der Berge, und kommen aus grossen in Seen und andern hohlen Tiefen oben auf den Bergen gesamleten Gewässern her.

Aus den gedachten Graben sind gehörige Canäle geführet, um das Wasser die Berge herunter zu leiten. Diese sind durch ein starkes Pflaster befestiget, damit der Strom sie nicht beschädigen könne, und an den Stellen, wo es nöthig war, sind steinerne Mauren hinter dem Wege gebauet, um zu verhüten, daß Erde oder Steine

von

von dem zerbrochenen Theile des Abhanges herunter fallen mögten.

Wälder.

Diese sind auf den neuen Wegen selten. Und da ich Ihnen vormals einen derselben, der sehr ungemächlich und gefährlich ist, beschrieben habe; so will ich hier nur beyfügen, daß die Bäume, um den nöthigen Platz zu bekommen, abgehauen und ausgerottet, ihre fäserigten Wurzeln, die auf der Oberfläche herumliefen, vertilget, der sumpfigte Theil weggeräumet, der Fels eben gemacht, und die Klüfte angefüllet worden seyn, und dies alles auf eine solche Art, daß man dadurch einen sehr bequemen Weg bekommen.

Steile Anhöhen.

Weil man meistens, wie ich gemeldet habe, rund um die Seiten der Berge von einem zum andern nach den Höhen gehet; so sind recht steile Anhöhen auf den ordentlichen Wegen nicht sehr gewöhnlich. Wo sie aber sind, da sind die Schwierigkeiten und das damit verknüpfte Ungemach aus dem Wege geräumet worden.

Ich will nur einer gedenken, welche für die schlimmste unter allen bekant ist. Dies ist der vorgedachte Berg Coriarack, welcher sich auf dem Wege erhebt, der von Dalwhinny nach Fort August gehet. Er ist über eine Viertelmeile senkrecht hoch; und wenige ausser den Soldaten waren darüber gegangen, wenn die Besatzungen verwechselt wurden, weil es der nächste Weg von den Barracken an einem Orte nach denen an einem

andern war. Und wenn man die Bequemlichkeit dieser Gemeinschaft nicht in Betrachtung gezogen hätte; so würde man an diesen Theil der neuen Wege nie gedacht haben.

Dieser Berg ist an einigen Stellen einer senkrechten Höhe so ähnlich, daß es zweifelhaft war, ob der Reisende nach grosser Arbeit herauf, oder weit geschwinder als er vorwärts gieng, zurück kommen würde.

Der Weg über denselben, (um von seiner rauhen Beschaffenheit, von welcher Ihnen genug gesagt ist, und vielleicht noch mehr gesagt werden wird, nichts zu gedenken,) ist über den südlichen Abhang durch siebenzehen Queerlinien, (gleich dem Laufe eines Schiffes, wenn es gegen den Wind segelt,) und Winkel, die immer höher herauf gehen, geführet worden. Jedoch ist davon wegen der flachen Stellen, hohlen Tiefen und Krümmungen, welche dem Gesichte hinderlich sind, unten wenig zu erblicken, und man kan ihn unmöglich auf einmal übersehen, es sey denn, daß es möglich wäre, einen Stand hoch über dem Berge in der Luft zu nehmen. Ganz anders verhält es sich mit den Bergen in England, welche man in einer bequemen Stellung des Auges, von dem Boden bis auf den Gipfel, in einer beständigen ebenen Abdachung übersehen kan.

Ein jeder der obgedachten Winkel hat etwa siebenzig bis achtzig Yards in der Länge, ausser an etlichen wenigen Stellen, wo der Berg diese ganze Weite nicht verstatten wolte.

Diese

Diese aufwärts laufende Queerlinien, und die Wendungen ihrer Enden sind an der auswendigen Seite des Weges von steinernen Mauren, die zehn bis funfzehn Fuß hoch sind, bedeckt.

Solchergestalt ist diese steile Höhe, welche sogar zu Fusse so schwer zu ersteigen war, allenthalben bequemer für Fuhrwerke gemacht, als der Berg bey Highgate.

Auf der nördlichen Seite dieses Berges, an einem Orte, der von seiner Lage Snugburgh genant wird, ist ein enger Paß zwischen zween überaus hohen und steilen Bergen. Diese sind mittelst zweener Schwibbogen, die durch Mauren unterstützet sind, verbunden worden, um die Schärfe des kurzen Abhanges zu vermindern, worüber sonst das leichteste Fuhrwerk nicht hätte kommen können: denn es war sogar für Menschen und Pferde schwer, daselbst herunter zu gehen.

Steile Abgründe.

Ich will hier von denenjenigen nichts sagen, welche dem Gemüthe einiger Maassen erträglich sind, wenn man darüber gehet, obgleich ein Fehltritt einem das Leben kosten könte, weil man immer herunter fallen würde, bis man an den Felsen zerschmettert wäre. Ich will nur zweener erwähnen, welche die schrecklichsten sind. Ich bin zu verschiedenen malen, aber allezeit zufälliger Weise, und nicht, weil ich als den kürzesten Weg dieselben gewählet, darüber gereiset, sondern, um grosse Sümpfe oder hoch angelaufene Gewässer bey regnigtem Wetter zu vermeiden, welche ich auf dem andern Wege für gefährlicher hielt.

Einer dieser steilen Abgründe ist auf der nordlichen Seite des Murray-Frith, wo keine Wege angeleget sind. Der andere ist ein südwärts von dieser Stadt liegender Berg.

Diese beyden waren, wie ich oben gesagt habe, im Nothfalle gut: aber der letztere ist nunmehr unnöthig, weil der alte Umweg eben gemacht, und Brücken über die gefährlichen Gewässer gebauet sind, und daher ist bey diesem Abgrunde nichts unternommen worden. Es ward auch würklich für unmöglich gehalten, den Fußsteig zu erweitern, weil die Seite des Berges, der sich oberhalb desselben erhebet, sehr steil ist.

Ich glaube, das gemeine Sprüchwort ist niemals klärer wahr gemacht worden, als in diesen zween verschiedenen Wegen, nemlich, der weiteste Umweg ist der nächste Weg nach Hause. Jedoch zweifele ich nicht, daß die meisten Hochländer den steilen Abgrund dem Kiese auf dem Wege, und einer grössern Anzahl Schritte vorziehen werden.

Nicht weit von diesem steilen Orte habe ich einmal meine Pferde mit Haber gefüttert, den ich bey mir führete, und ihnen auf dem Schnee im Heumonate vorwerfen ließ. Und es ist dort würcklich das ganze Jahr hindurch, anstatt des Regens, Schnee oder vermischter Schnee und Regen.

Also habe ich vornemlich die mit Verfertigung der neuen Wege verknüpften Schwierigkeiten, und die Mittel, die man gebraucht hat sie zu überwinden, überhaupt beschrieben. Dies war alles, was ich mir anfänglich vorgenommen hatte. Weil aber einige der grössesten Hindernisse, die noch nicht beschrieben sind, sich in dem Wege

zwi-

zwischen dieser Stadt und Fort William geäusert haben; so will ich Ihnen vorläufig einen Begrif von diesem Landstriche zwischen den Gebirgen, worin kein geringer Theil des Weges liegt, zu geben suchen. Und dies werde ich um so viel mehr thun, als diese hohle Tiefe, in Betrachtung ihrer Länge und Gestalt, allem, was ich in andern Gegenden des Hochlandes gesehen habe, ganz unähnlich ist, und ich hoffe, alles was ich davon zu sagen habe, zu endigen, ehe ich diese Stadt verlasse. Denn ich muß in kurzem eine nordliche Reise zwischen den Gebirgen antreten, wo ich keine von den Bequemlichkeiten finden werde, die ich itzo auf dieser Seite des Murray-Frith habe.

Diese Oefnung würde denen eine erstaunliche Aussicht seyn, welche nie ein hohes Land gesehen haben, das aus Bergen, Wassern, Heiden, Felsen, Abgründen und hie und da zerstreueten Bäumen, und zwar in einem so langen Striche vermischet ist, welchen das Auge nicht übersehen kan. Wenn ich mir also anmassen wolte, Ihnen denselben vollkommen zu schildern; so würde ich mich an die Stelle eines Menschen setzen, der einen seltsamen wunderlichen Traum gehabt, und der, weil solcher einen starken Eindruck auf ihn gemacht hat, sich thörigter Weise einbildet, daß er andern denselben mit eben der Aehnlichkeit erzählen könne, mit welcher er in seinem Gedächtnisse gemahlet ist, am Ende aber sich über die Kaltsinnigkeit wundert, mit welcher er angehöret ward.

Diese Kluft fänget ungefähr vier Meilen westwärts von Inverneß an, und läuft queer durch die Insel, so, daß sie das nordliche Hochland von

dem südlichen theilet. Sie ist vornemlich voller stehenden Seen, an welche auf beyden Seiten hohe Berge stossen, die fast allenthalben, weil sie sehr steil an den Füssen sind, ungemein tief in das Wasser herunter gehen. Der erste See, welcher von Osten anfängt, ist Loch-Neß, dessen ich zuvor gedacht habe. Er liegt in einer Linie längst der Mitte dieser Kluft, und ist so gerade, als ein durch die Kunst gemachter Canal. Dies habe ich selbst von einer Anhöhe an dem östlichen Ende, mittelst eines kleinen Fernglases, beobachtet, das ich nach Fort-August an dem andern Ende gerichtet hatte.

Ich habe gesagt, daß er nur in der Mitte gerade ist, weil die Seiten, sowol durch die auswärts in das Wasser gehende Füsse der Berge, als den Raum zwischen denenselben, und durch die daher rührende verschiedene Breite des Sees, an einigen Stellen unregelmäßig gemacht sind.

Die Tiefe, die Beschaffenheit des Wassers, und die merkwürdigen Wasserfälle auf der südlichen Seite, sind bey Gelegenheit in den vorigen Briefen erwähnet worden, und ich habe Ihnen, wenn ich mich recht erinnere, gemeldet, daß er ein und zwanzig schottische Meilen lang, und zwischen einer und zwo Meilen breit ist.

Er hat kaum einen merklichen Strom, ungeachtet er eine ungeheure Menge Wasser von den ihn umgebenden Bergen durch Flüsse und Bäche empfängt, die sich in denselben ergiessen. Jedoch alles Wasser, das sichtbarlich in dem grössesten Regen daraus fließt, nimt seinen Lauf in den Fluß Neß, durch welchen es seinen Ausfluß in

das

das Meer hat. Und weil dieser Fluß an einigen Stellen nicht über zwanzig Yards breit ist; so glaube ich, der grösseste Theil des übrigen Wassers muß durch unterirdische Gänge abfliessen.

Ich habe Ihnen schon lange zuvor gemeldet, daß dieser See in der stillesten und strengesten Kälte nicht frieret. Und weil er eine solche Tiefe hat, die an etlichen Stellen dreyhundert und sechzig Yards beträgt, und so breit ist, auch die Winde, welche durch die Oefnung streichen, sehr heftig sind; so ist er öfters beynahe so ungestüm als das Meer.

An verschiedenen Stellen auf den Seiten des Sees siehet man Felsen von einer Art groben schwarzen Marmors, der, wie ich glaube, so hart als der beste ist. Diese erheben sich zu einer beträchtlichen Höhe, welche sonst niemals, als unlängst, von einem menschlichen Fusse betreten worden ist. Denn der alte Weg gieng sehr weit von diesen See in die Runde, und kam nur an dem westlichen Ende zu demselben. An andern Stellen sind Wälder auf den steilen Abhängen, welche die häßliche Gestalt dieser Gegenden etwas vermindern; ich sage sie vermindern dieselbe. Denn die Bäume, welche, wie ich oben erwähnet habe, unordentlich einer über dem andern zerstreuet sind, verbergen sie nicht. Alles übrige ist Heide und Fels.

Vor einiger Zeit ward ein Schif von ungefähr fünf und zwanzig bis dreyßig Tonnen an dem östlichen Ende dieses Sees gebauet, und die hochländische Galeere (Highland-Gally) genant.

Sie führet sechs bis acht Steinstücke, und wird gebraucht, Leute, Proviant und Geräthschaft, nach Fort August an dem andern Ende des Sees herüber zu bringen.

Der Schiffer bekomt von der Regierung einen Gehalt, um mit diesem Schiffe zu fahren, und es in gutem Stande zu erhalten.

Als sie ihre erste Reise that, war sie prächtig mit Flaggen ausgeschmückt, und feurete ihre Kanonen zu verschiedenen malen ab, welches den Hochländern ein seltener Anblick war, die niemals etwas dergleichen, wenigstens nicht auf einem inländischen See, gesehen hatten.

Ich meines Theils vergnügte mich nicht weniger an dem Anblick einer guten Anzahl hochländischer Männer und Weiber, die sich auf der höchsten Stelle eines uns gegen über liegenden Berges, ich meyne des höchsten, der uns in die Augen fiel, befanden.

Diese Leute waren, wie ich vermuthe, durch den Knall der Kanonen bewogen worden, auf diese steile Höhe von einer dahinten liegenden Fläche zu kommen: denn sogar eine einzelne Stimme wird auf einer unglaublichen Höhe gehöret. So wie sie stunden, schienen sie dem blossen Auge keine Leibeslänge von einem Fuß zu haben. Aber mittelst eines ziemlich langen Sehrohrs konte ich deutlich ihre Verwunderung und Erstaunen erkennen. Und ich muß gestehen, ich verwunderte mich nicht weniger, da ich so viele Leute auf einer so ungeheuren Höhe erblickte, wo sie im Winter nicht wohnen konten, bis ich bedachte, es wäre die Jahreszeit, da sie sich nach ihren Sheelings (Sommerhütten,)

hütten,) herauf begeben. Man sagte mir auch, daß sie, wie wir, nicht weit von einem grossen See waren, ob sie sich gleich an einem so erhabenen Orte befanden.

Ich habe nicht nöthig, Ihnen mit einer Beschreibung der andern zween Gewässer beschwerlich zu fallen, weil nur ein kleiner Unterscheid zwischen ihnen und dem vorigen ist. Nur liefen hier die alten Wege, so wie sie waren, längst den Seiten der Berge herauf, welche grossen Theils steile felsigte Höhen waren; und hiernächst sind diese Seen nicht vollkommen so groß, und haben eine etwas südwestlichere Lage, als der andere.

Der dem Loch-Neß, welcher, wie gesagt, ein und zwanzig Meilen in der Länge hat, am nächsten liegende See ist Loch-Oick. Dieser ist vier Meilen lang, und der Loch-Lochy, der letzte von den dreyen, neun, folglich sind alle drey zusammen vier und dreyßig Meilen lang; die ganze Oefnung aber hat acht und vierzig in der Länge. An dem Ende derselben liegt Fort William an der westlichen Küste. An diesen Ort stößt das Meer, so wie an Inverneß auf der östlichen Seite. Also beträgt die ganze Weite des Erdreichs zwischen einem Meere und dem andern nur vierzehn Meilen.

Hier muß ich ein wenig still stehen, um Ihnen einen Fleck Landes bekant zu machen, welchen ich für etwas merkwürdiges halte. Ich war verschiedene male darüber gereiset, ohne darin etwas ungewöhnliches anzumerken; und vielleicht würde ich gar nicht darauf Acht gehabt haben, wenn er mir nicht von einem Einwohner gezeiget worden wäre.

Um die Mitte des kleinen nur eine Meile betragenden Landstriches, welcher die Seen Oick und Lochy nicht weit von dem Mittelpunkte der Oefnung von einander scheidet, stürzet sich von den Bergen auf der südlichen Seite ein Bach, welcher, nachdem er in die Ebene gekommen ist, sich in zween kleine Bäche theilet, ohne daß ein erhabenes Stück Erde da sey, daß sie von einander scheidet. Und einer derselben läuft durch die Seen Oick und Neß in das östliche Meer; der andere aber nimt einen ganz andern Lauf, und fliesset durch den Loch Lochy in den westlichen Ocean.

Dieses und der obgedachte kurze Landstrich haben verschiedene Entwürfe veranlasset, eine schifbare Gemeinschaft queer durch die Insel zu errichten, und solchergestalt nicht allein das Hochland in der Mitte würklich zu theilen, sondern auch der langwierigen, kostbaren und gefährlichen Seereisen durch den Canal St. Georg, oder auf der andern Seite, um die orcadischen Inseln überhoben zu seyn.

Dieser Fleck, sagen die Urheber des Entwurfs, liegt mit den beyden Meeren gleich hoch, und ist gleichsam durch die Hand der Natur gewiesen worden. Sie behaupten auch, daß es gar wohl angienge, den kleinen Landstrich durchzugraben.

Allein, es würde unglaubliche Kosten verursachen, vierzehen schifbare Meilen in einem so felsigten Lande durchzuhauen; und überdem ist dies eine noch stärkere Schwierigkeit, daß die ganze Oefnung in einer so geraden Linie liegt, und die Berge, welche sie umgeben, so hoch sind, daß der Wind in seinem Zuge gleichsam als in der Röhre eines

eines Blasebalges eingeschlossen ist. Es mag also der Wind auserhalb der Oefnung aus einer Gegend wehen, woher er will; so weicht er innerhalb derselben niemals sehr von Osten oder Westen ab.

Dieses würde die Schiffahrt so mißlich machen, daß schwerlich jemand dieselbe wagen würde, der heftigen Wirbelwinde nicht zu gedenken, welche auf diese stehenden Seen aus den Zwischenräumen der Berge fahren, wozu noch die felsigten Ufer und der Mangel der Häfen und des Ankergrundes kommen. Ja vielleicht würden sich noch andere unvorhergesehene Schwierigkeiten hervorthun, wenn es auch sonst möglich wäre, das Werk zu Stande zu bringen.

Es sind drey Besatzungen in dieser Linie, welche von Osten nach Westen reichet, nemlich in Fort George zu Inverneß, in Fort August zu Killichumen, und in Fort William in Lochaber. Eine jede ist von der anderen ziemlich gleich entfernet, und die Linie könte durch einige in gehöriger Weite zwischen ihnen anzulegende Schanzen noch stärker gemacht werden, um eine geschwinde Versamlung einer grossen Anzahl gegen die Regierung übel gesinneter Hochländer zu verhindern.

Nachdem ich Ihnen diese Erdkluft einiger Maassen beschrieben habe; so will ich noch etwas von dem Wege, der ganz dadurch gehet, und von welchem der ganze längst dem Rande der Seen verfertigte Strich auf der südlichen Seite ist, imgleichen von den mit dem Werke verknüpften Schwierigkeiten erwähnen. Allein, da ich schon so viele Worte auf Gegenstände, die diesen zum Theile ähnlich sind, verwandt habe; so will ich

mich auf wenige Umstände einschränken, und von den übrigen, welche in diesen vorigen Beschreibungen schon enthalten seyn mögen, brauche ich nichts mehr zu sagen, wofern ich verständlich gewesen bin.

Ich werde mit dem Wege den Anfang machen, welcher längst dem See Neß, oberhalb desselben, gehet.

Dieser ist ganz neu, wie ich zuvor angezeiget habe, und in der That könte ich dies von einem jeden Theile sagen: aber meine Meynung ist, daß längst diesem See gar kein Weg gewesen sey, bis dieser itzo angeleget worden ist.

Ein gut Stück desselben ist aus Felsen gemacht. Ich will von diesen nur einen erwähnen, welcher sehr lang, und wie ich oben gesagt habe, so hart als Marmor ist.

Da hiengen die Arbeiter an den Seiten von der steilen Höhe über dem Wasser, (wie bey dem Shakespear die Samler des Meerfenchels von den Klippen bey Dover,) und bohreten in den Stein, um einen nöthigen Theil der Oberfläche in die Luft zu sprengen, und die übrige Arbeit geschahe vornemlich auch mit Schießpulver. Wenn man aber ein Stück so lassen konte, wie es war, so ward es, wenn es flach und glatt war, rauh gemacht, damit die Füsse darauf stehen konten, und der ganze übrige Theil des Weges, wo die steilen Abgründe denenjenigen, welche, wiewol in einer ziemlichen Weite davon, zu Wagen darüber reisen mögten, Schrecken oder Bangigkeit verursachen könten, ist an der Seite des Sees mit Mauren versehen, die entweder in der Arbeit da gelassen, oder von Steinen, zu einer nach Beschaffen-

heit

heit der Umstände nöthigen Höhe, aufgeführet worden sind.

Solchergestalt ist hier nunmehr ein ebener erhabener Gang von zwölf Meilen in der Länge, von welchem der See von einem Ende bis zu dem andern gesehen werden kan, und von welchem die dichterische Aussicht in die rauhen Gebirge wegen ihrer Neuigkeit Ihnen, wie ich mich zu sagen getraue, angenehmer seyn würde, als sie mir ist; ich sage, sie würde Ihnen angenehm seyn, weil man bey Ihnen diese gräßlichen Werke der Natur nicht hat, und sogar, aus Uebermuthe, schlechte Nachahmungen derselben, in kleinen durch Kunst gemachten Felsen und Wasserfällen veranstaltet. Aber gleichwie einige Mahler nach Italien reisen, um die bewundernswürdigsten Schildereyen der grossen Meister, zu ihrem Unterrichte, zu betrachten oder abzuzeichnen; also wolte ich Ihren Künstlern, die sich mit solchen Arbeiten beschäftigen, den Rath geben, dieses Land, um dieselben desto besser zu machen, zu besuchen.

Der nächste Theil dieses Weges, von welchem ich reden will, ist derjenige, welcher längst der Seite der Berge liegt, die sich von dem Rande des Loch-Oick erheben.

Die Gefahr in diesem Theile des alten Weges fieng bey dem Gipfel einer steilen Höhe, ungefähr funfzig bis sechzig Yards von der kleinen Ebene an, welche diesen See und Loch-Neß von einander scheidet; und nicht weit von der Spitze ist eine Stelle, der Jungfersprung genant, von welcher sie eine seltsame fabelhafte Begebenheit erzählen, die nicht verdienet wiederholet zu werden. Daselbst

gehen die Felsen über den See heraus, und der Fußsteig war so uneben und enge, daß die Hochländer, welche den Tod unter sich sahen, genöthiget waren, sich zu ihrer Sicherheit an den Felsen und Gesträuchen zu halten.

Dies war nicht die einzige gefährliche Stelle, sondern drey Meilen hintereinander, die einen Theil von den vieren, welche dieser See, wie gesagt, lang ist, ausmachen, war es nirgends sicher, und an vielen Stellen beschwerlicher, auch eben so gefährlich, als bey dem Eingange. Denn die Felsen waren so steil und uneben, daß der Wanderer auf seinen Händen und Knien kriechen mußte.

Diese steilen Abgründe waren einigen so fürchterlich, daß sie lieber durch die obgedachte Ebene giengen, und durch einen Fluß auf der Seite, die der Oefnung gegen über ist, wateten; welches von anderen für gefährlicher gehalten ward, als der Weg, welchen sie aus Furcht vermieden. Und wenn sie über dies Wasser gegangen waren, mußten sie einen weiten Umweg zwischen steilen und rauhen Bergen nehmen, ehe sie wieder in den Weg, den sie zu gehen hatten, kommen konten.

Der letzte Theil des Weges längst den Seen, (wie ich ihn in drey eingetheilet habe,) läuft längst den Abhängen des Loch-Lochy, und erstreckt sich längst der ganzen Länge dieses Sees, welche, wie ich gesagt habe, neun Meilen beträgt.

Dieser war fast eben so wie der vorige beschaffen, nemlich überaus steil, und an verschiedenen Stellen voller Felsen, die über dem Wasser hiengen; weswegen eine grosse Menge Schießpulver dazu erfordert ward. Allein, sowol dieser, als die

die anderen zween, sind nun so bequem, als irgend ein anderer von den Wegen in dem Hochlande, welche allenthalben, wenn man die Stellen, wo sie Berg auf und Berg ab gehen, ausnimt, den besten in England an Güte nichts nachgeben.

Ich will den Weg von dem Ende dieses Sees nach Fort William eben so wenig beschreiben, als ich dies in Ansehung der Landstrasse von Inverneß nach Loch-Neß gethan habe; und eben so wenig will ich auch etwas von dem Raume zwischen den Seen erwähnen, weil bey diesen allen sich eben die gewöhnlichen Schwierigkeiten befinden, die sonst schon beschrieben sind.

Allein, ich könte Ihnen von verschiedenen andern Hindernissen etwas erzählen, die zuerst für unüberwindlich gehalten wurden. Dergleichen waren Slock-Moach zwischen Ruthven und Inverneß, der felsigte Paß bey Killicranky in Athol, zwischen Dunkeld und Blair ꝛc.

Ich will nur sagen, daß ich Ihnen vormals den ersten Ort, wiewol ohne Namen, in der Nachricht von einer in die Gebirge aus Inverneß gethanen Reise, beschrieben habe. Aber sowol dieser als der andere, die vordem sehr böse waren, sind nun in solchen Stand gesetzt, daß man leicht darüber reisen kan.

Der Name Slock-Moach wird von den Einwohnern durch Schweinshöhle verdolmetschet, weil der Ort, wie sie sagen, vormals ein bekanter Aufenthalt der Diebe gewesen ist, welche bey Haufen in dieser engen und tiefen Höhle auf die Reisenden und das Vieh laureten, um ihre Raubereyen auszuüben. Ich glaube dieser Name ist ihm zu der Zeit gegeben

worden,

worden, da die Hochländer die Schweine für einen Greuel hielten.

Das erste Stück Arbeit war, ein ungeheures heruntergestürztes Stück eines Felsen wegzuräumen, worüber die Leute im Lande sich sehr lustig machten, und ich habe davon selbst ein Beyspiel gesehen.

Eine sehr alte runzeligte Weibesperson, die mir gegenüber stund, als die Soldaten ihre Maschinen befestigten, schien darüber bey dieser Gelegenheit höhnisch zu lächeln, und sagte etwas zu einem Officiere der hochländischen Freycompagnien. Ich bildete mir ein, daß sie über das Unternehmen spottete, und fragte den Officier, was sie gesagt hätte? Ich will Ihnen ihre Worte erzählen, sprach er:

„Was thun die Narren? der Stein wird, Trotz ihnen allen, dort ewig liegen.„ Aber wie sie sahe, daß dieser grosse Klumpe, wiewol langsam, anfieng sich zu erheben; so brach sie in ein greuliches irländisches Geheule aus, lief auf die Seite eines dicht dabey liegenden Berges, wie ein junges Mädgen, und sahe niemals hinter sich, so lange sie uns im Gesichte war. Ich zweifele nicht, sie dachte, es wäre Zauberey und die Arbeiter Hexenmeister.

Dies war würklich die Würkung des Aberglaubens und der Unwissenheit des alten Weibes: aber ein gewisser Edelmann, der wegen seines guten Verstandes hochgeachtet ward, sagte, nachdem er die Probe mit dem ersten Felsen über Loch-Neß gesehen hatte, zu dem Officier, der die Aufsicht über die Arbeit hatte: „als ich zuerst von dieser Unter-

Unternehmung hörete, ärgerte ich mich recht sehr, da ich bedachte, wie schimpflich dieselbe für Sie ausfallen würde; allein, itzo bin ich überzeuget, daß nichts vor Ihnen und dem Schießpulver stehen kan.“

Ob gleich von meinen vorigen Briefen nichts mehr übrig seyn mag; so glaube ich doch, Ihr Gedächtniß werde Ihnen die elenden Wirthshäuser wieder vorstellen, welche damals, als diese Briefe geschrieben worden, in dem Hochlande waren. Diesem Uebel ist nunmehr, so weit es sich hat thun lassen, abgeholfen, und auf der Landstrasse, wo nur Hütten von Rasen, ganze hundert Meilen nach einander waren, sind nun von Steinen und Kalke gebauete Häuser mit Schornsteinen, deren eines von dem andern zehn bis zwölf Meilen entfernet ist. Und ob sie gleich nicht groß sind, so sind sie doch ziemlich gut, nach den Umständen der Reisenden, deren es selten viele auf einmal in diesem Lande giebt. Aber man muß mich nicht so verstehen, daß die Bewirthung itzo besser sey, als zuvor, wenn ich die Wärme ausnehme. Ferner sind auch Säulen, an dem Ende jeder fünf Meilen, meistens auf erhabenen Oertern errichtet, welche nicht allein dem Reisenden einen Zeitvertreib verschaffen, und den langwierigen Weg vermindern können; sondern sie dienen auch dazu, daß er in Ansehung der Zeit, in Regen, Schnee und Schneegestöber, oder bey herannahender Nacht nicht irren könne.

Allein, die letzte, und wie ich dafür halte, die grössseste Gemächlichkeit sind die Brücken, welche die Gefahr, die man sonst in den schrecklichen Fuhrten auszustehen hatte, abwenden.

Von diesen will ich nur etwas weniges sagen, weil sie Ihnen nichts neues sind. Es sind ihrer vierzig an der Zahl, und einige blos einzelne Schwibbogen von vierzig bis funfzig Fuß im Durchmesser, die meistens Felsen zur Grundlage haben; andere bestehen aus zween, eine aus dreyen und eine aus fünf Schwibbogen. Diese letzte steht über dem Tay, und ist die einzige Brücke auf diesem wilden Flusse, wie ich oben gesagt habe. Sie ist von rauhen Quadersteinen gebauet, und hat dreyhundert und siebenzig Fuß in der Länge. Der mittlere Schwibbogen hält sechszig Fuß im Diameter, und hat folgende Inschrift, welche, wie man mir gesagt, der Rector der Schule zu Westmünster, Doctor Friend, aus dem Englischen in das Lateinische übersetzet hat.

Mirare
Viam hanc Militarem
Ultra Romanos Terminos
M. Passuum CCL. hac illac extensam
Tesquis & Paludibus insultantem
Per Rupes Montesque patefactam
Et indignanti Tavo
Ut cernis instratam
Opus hoc arduum sua solertia
Et decennali Militum Opera
Anno Aer. Christ. 1733. perfecit *G. Wade*,
Copiarum in Scotia Praefectus.
Ecce quantum valeant
Regia GEORGII SECUNDI Auspicia.

Die Einwendungen, welche einige Hochländer von verschiedenem Stande wider diese neuen Wege und Brücken gemacht haben, laufen auf folgendes hinaus.

I. Die

I. Die Clanobersten und andere Edelleute beklagen sich, daß es dadurch Fremden leicht würde, in das Land zu kommen, welche mit der Zeit ihren Vasallen eine Lust zur Freyheit beybringen, und folglich die Treue derselben gegen sie vernichten oder schwächen könten, worin dieselben zu erhalten für sie so nothwendig wäre.

Daß, nachdem ihre natürlichen Festungen eröfnet worden, sie derjenigen Sicherheit von feindlichen Einfällen, die sie zuvor genossen hätten, beraubet wären.

Daß die Brücken insonderheit die gemeinen Leute weibisch und ungeschickt machen würden, durch das Wasser an andern Oertern, wo keine sind, zu gehen.

Ueberdem ist noch eine auf Geld ankommende geheime Ursache, in Absicht auf einige fremde Höfe da, welche ich nicht nöthig habe Ihnen zu erklären.

II. Die Leute von dem mittleren Stande sagen, die neuen Landstrassen wären ihnen mehr ungewöhnlich als nützlich, weil sie dadurch aus ihren alten Wegen gebracht würden. Denn da ihre Pferde nie beschlagen wären; so würde der Kies bald ihren Huf abreiben, und sie folglich untauglich machen: dahingegen die Felsen und Steine auf den Heiden, wenn sie gleich zusammen den Weg rauh machten, jedoch besonders betrachtet, auf der Oberfläche, welche die Pferde betreten, insgemein ziemlich eben wären, und sie auf der Heide allezeit gemächlich, und ohne die Füsse zu beschädigen, giengen. Hiebey bin ich unbedachtsamer Weise gefraget worden, warum lassen sie also ihre Pferde nicht beschlagen?

Diese Frage ist leicht gethan, und kostet nichts als einige Wörter. Aber wo ist das Eisen, die Schmiede, der Pferdeschmied und die Leute in einer mäßigen Weite, von denen er sich ernähren könte? Und endlich, wo ist die vornehmste Bedürfniß, das Geld?

III. Da viele von den ganz geringen Leuten sich zuweilen nicht ein Paar Schuhe anschaffen können; so sagen sie, daß der Kies ihren blossen Füssen unerträglich sey; ja, sie klagen, daß sie so gar in ihren dünnen Schuhen nicht darauf gehen können.

Es ist wahr, sie verlassen aus diesen Ursachen zuweilen die Landstrasse, und reiten oder gehen auf sehr unbequemen Wegen. Dies hat einige meiner Landsleute, insonderheit diejenigen, welche in Minorca gewesen sind, wo ebenfals Wege von dieser Art gemacht worden, veranlasset, die Hochländer eines spanischen Eigensinnes zu beschuldigen, daß sie sich eine so grosse Bequemlichkeit nicht zu Nutze machen wolten, blos, weil es eine von den Engländern eingeführte Neuerung war. Allein, warum thut das Rindvieh eben dieses? Gewißlich zu Erleichterung seiner Füsse.

Ich kan auch nicht glauben, daß die Hochländer oder Spanier solche Thoren seyn, daß sie sich aus einem so lächerlichen Grundsatze eines beträchtlichen Vortheils berauben solten. Allein, ich fürchte, es ist unser eigener Stolz, der uns so verächtlich von Fremden denken läßt. Ich kenne denselben ziemlich aus der Erfahrung, und habe oft an Locharts Beschuldigung in einem Buche, das den Titel seiner Denkschriften führet, gedacht. Er sagt darin ohngefähr folgender gestalt; die Engländer

länder verachten alle Nationen, ausser der ihrigen, und verursachen dadurch, daß die ganze Welt sie hasset. Ob diese Anmerkung richtig sey, oder nicht, mag ein jeder in seinem Gewissen für sich entscheiden. Seitdem ich das Hochland kenne, habe ich niemals gezweifelt, daß die Einwohner ihren Theil des natürlichen Verstandes, so wie alle übrige Menschen, haben.

Ungeachtet ich meine Beschreibung der neuen Wege, welches zuerst meine ganze Absicht war, geendiget habe, und obgleich dieser Brief fast zu einem Buche geworden ist; so kan ich doch, gleich andern grossen Schwätzern, denselben zu meinem Vergnügen nicht schliessen, als bis ich mein Histörchen ganz aus erzählet habe.

Fort August zu Killichumen liegt nicht allein nahe um die Mitte der Oefnung, von welcher ich so vieles gesagt habe, sondern es wird auch für den Mittelpunkt des wohnbaren Theils der schottischen Gebirge gehalten.

Die alten Barraken sind im Jahre 1716 gebauet worden, und ich darf Ihnen nicht sagen, bey welcher Gelegenheit. Sie liegen auf einer Anhöhe, ungefähr zwey bis dreyhundert Yards von dem Anfange des Sees Neß, und die neue Festung stehet recht auf dem Rande dieses Gewässers. Als man noch nicht weit mit dem Bau derselben gekommen war; so geschahe der Vorschlag, einen bedeckten Weg zur Gemeinschaft zwischen beyden anzulegen, und diese Festung zugleich zur vornehmsten Besatzung in dem Hochlande, und zum Sitze des Befehlshabers zu machen, welcher auch über die zwo anderen in dieser Linie, nemlich Fort George zu Inverneß and Fort William in Lochaber, gebieten solte, jedoch so, daß diese beyden letzteren ihre eigenen Unterbefehlshaber hätten. Dies war der Plan, in so weit er den Kriegsstand betraf. Aber ausser dem hatte man noch einen andern Entwurf, der die bürgerliche Verfassung zur Absicht hatte, gemacht, nemlich eine Stadt nach englischer Art zu bauen, und ihr alle Vorrechte und Freyheiten einer königlichen Stadt in Schottland zu verschaffen.

Diese Vortheile, hieß es, würden Fremde, nicht allein aus dem schottischen Niederlande, sondern auch aus England anlocken, sich daselbst nieder zu lassen, und den Ort zum

vornehmsten Handelsplatze in dem Hochlande machen. Die Einwohner würden auf diese Weise dahin, als nach dem Mittelpunkte, gezogen werden, und durch den Umgang mit Fremden ein Verlangen zu einer bequemern Lebensart, als die ihrige wäre, bekommen, auch durch den Handel in den Stand gesetzt werden, sich darin zu erhalten, und solchergestalt ihre barbarische Gewohnheiten allmählig ablegen. Aber gewißlich, dieser Plan war so wild als die Hochländer, die man dadurch zahm zu machen dachte: dem ungeachtet war man darin einige Monate heftig verliebt. Allein, der Zorn verblendet und betrügt die Urtheilskraft durch die gehoften Annehmlichkeiten der Rache, so wie der Geiz es durch die süssen Vorstellungen des Gewinns thut, ob er gleich unrechtmäßig seyn solte. Und ich glaube, ich kan bey demjenigen, was ich erzählen will, noch diese Betrachtung voran gehen lassen, daß eine glückliche Rache boshaft, eine unvermögende Rachbegierde aber nicht nur boshaft, sondern auch lächerlich sey. Vielleicht werden Sie sagen, ich predige die Sittenlehre, und Sie sehen noch nicht die Anwendung davon. Aber Sie werden kaum glauben, daß diese utopische Stadt keinen andern Grund als einen Groll gegen zwo oder drey Rathspersonen zu Inverneß hatte, für deren Sünden ihre Stadt durch diesen Entwurf gedemüthiget werden solte.

Ich will alle Betrachtungen über die Absicht, eine ganze Gemeine wegen eines wider zwo oder drey Personen aus derselben gefasseten Unwillens zu strafen, bey Seite setzen, und Ihnen nur zeigen, wie unwahrscheinlich der gute Erfolg eines solchen Unternehmens gewesen sey. Und wenn er auch wahrscheinlich gewesen wäre, wie weit war die Hofnung des Vergnügens, das man dadurch zu erhalten suchte, entfernet?

Eine Stadt, die einiger Maassen was bedeuten solte, würde das ganze Land oder dessen grössesten Theil (wie die Hochländer sprechen, die eine jede zum Ackerbau tüchtige Fläche, die zwischen den Gebirgen liegt, so nennen) hinweg nehmen, und der Ort liegt nicht über fünf und zwanzig Meilen (den See mit eingeschlossen) von Inverneß, welches eine Seestadt und zu Vergrösserung des auswärtigen Handels und einländischen Manufacturen gar wohl gelegen ist. Allein, in den inneren Gegenden des Hochlandes darf man nicht einmal an Manufacturen denken: denn wenige Einwohner

wohner können von ihren Meyergütern gemisset werden, welche zwar nur klein, aber zu ihrem Unterhalte doch schlechterdings nothwendig sind. Sie sind auch zwischen den Bergen sehr weit von einander zerstreuet, und die wohnbaren Striche insgemein nicht groß genug, eine ansehnliche Anzahl Leute zu fassen: wozu noch komt, daß das ganze rund um sie herum liegende Land nicht hinlänglich ist, sie mit den nöthigen Lebensmitteln zu versehen. Und endlich werden keine Fremde in die Clans aufgenommen.

Man hat mir, damit ich es beyläufig erwähne, gesagt, daß die Walleser eine nicht viel geringere Abneigung als die Hochländer haben, den Fremden die Freyheit sich unter ihnen nieder zu lassen zu verstatten, ob sie gleich gegen diejenigen, von denen sie besucht werden, oder die auf eine Zeitlang Verrichtungen in ihrem Lande haben, ungemein gastfrey sind.

Was das Getreide, welches die Edelleute von ihren Meyern als Zins bekommen, und das Vieh, wenn es zum Verkaufe tüchtig ist, betrift; so ist das erste allezeit mittelst eines Vertrages an Kaufleute in dem Niederlande verkauft, und das Vieh eben dahin nach solchen Marktstädten getrieben worden, die den Treibern und Eigenthümern am nächsten liegen, oder ihnen sonst bequem oder vortheilhaft sind. Und also ist es gar nicht wahrscheinlich, daß das eine oder das andere nach einem hochländischen Orte zum Verkaufe gebracht werden solte.

Ich habe Ihnen in einem vorhergehenden Briefe gemeldet, was für Arten von Waaren, und wie viel derselben von den Hochländern nach Inverneß auf die Jahrmärkte insgemein gebracht werden.

Es war eine recht seltsame Vermuthung, daß Niederländer, die sich an einem andern Orte ernähren könten, sich in ein solches Gefängniß ohne Hofnung eines billigen Vortheils einschliessen würden: und ich glaube gewiß, es ist kein Engländer, der, wenn er das Land kennete, nicht mit mehrerem Entsetzen an eine häusliche Niederlassung in demselben, als ein Russe an eine Verweisung nach Siberien, denken würde.

Aber endlich, wenn man möglicher Weise voraussetzen könte, daß keine dieser Hindernisse vorhanden wären; wie eine lange Zeit würde wol erfordert werden, diese neue Pflanzstatt zu bevölkern, und sie in den Stand zu setzen, einer alten schon eingerichteten Stadt, wie Inverneß, es gleich zu thun?

Jedoch, wenn die Einwohner der entworfenen neuen Stadt von der Luft hätten leben können; so glaube ich gewiß, daß ihre Kost besser als zu Montpellier gewesen seyn würde.

Mit diesem Einfall habe ich mir wieder was zu thun gemacht: aber ich bin nicht so versichert, daß es Ihnen zum Vergnügen gereichen werde. Denn da ich ungefähr von der Gesundheit des Fleckes Erwähnung gethan habe; so muß ich Ihnen sagen, worauf ich meine Meynung gründe.

Die Officiere und Soldaten, die in dem Barraken einquartieret sind, haben es nach einander so befunden, und verschiedene derselben, welche in andern Gegenden in einen kränklichen Zustand gerathen waren, haben daselbst ihre Gesundheit in kurzer Zeit wieder erlanget. Unter andern Beyspielen will ich Ihnen nur eines erzählen, welches ich fast für ein Wunderwerk gehalten habe.

Einem gewissen Officiere, der in London krank war, wurde von seinem Arzte gerathen, sich auf das Land zu begeben, um eine bessere Luft zu geniessen, welches, wie Sie wissen, die Gewohnheit der Aerzte ist, wenn die blosse Scham sie abhält, ferner den Lohn für ihre Besuche zu nehmen; oder auch wenn sie wünschen, daß der Kranke an *einem Orte unter* die Erde kommen möge, wo sie ihr Handwerk nicht treiben, und folglich keine anzügliche Betrachtungen über sie angestellet werden können. Weil das Regiment, wozu er gehörete, damals in dem Hochlande seine Quartiere hatte; so beschloß er, mit gemächlichen Tagereisen sich dahin zu begeben, ob er gleich, wie er mir gesagt hat, nichts als den Tod unterweges erwartete. Jedoch er kam an einem Abende an dem Orte an, ohne daß ich es wußte, ob ich gleich damals in den Barraken war, und den folgenden Morgen erblickte ich auf der Parade einen Fremden, welches dort etwas ungewöhnliches ist. Er hatte die Schwindsucht sehr stark, war ganz ausgezehret, und betrachtete mit einem verzweiflungsvollen Gesichte die Spitzen der Berge. Ich gieng zu ihm, und nach weni-

wenigen Bewillkommungsworten, ließ er seine ersten Gedanken hören. Mein Gott! sagte er, in was für einen Ort bin ich gekommen? Hier ist nichts als der Tod zu hoffen. Ich gestehe es, ich hatte eine gute Meynung von dieser Gegend des Landes, und würde ihn so wol deswegen, als aus gewöhnlicher Höflichkeit, aufgemuntert haben: aber ich weiß nicht, wie es zugieng. Ich ward den Augenblick gleichsam mit einem mir nicht gewöhnlichen Vertrauen begeistert, und sagte ihm kurz und gut und mit einer rechten Versicherung, das Land würde ihn gesund machen, welches ich verschiedene Male wiederholete, gleich als wenn ich wüßte, daß es geschehen würde. Wie bereitwillig ist die Hofnung mit ihrem Beystande! Gleich darauf sahe ich, daß sich sein Gesicht aufheiterte wie der Tag, wenn die Sonne anfängt, über das Ende einer Wolke hervor zu blicken.

Mit einem Worte, seine Gesundheit besserte sich täglich, und in kurzer Zeit war er vollkommen hergestellet. Er bekam Erlaubniß, wieder nach England zu reisen, und heyrathete bald hernach eine Frau mit einem ansehnlichen Vermögen.

Ich weiß ihre Meynung von der Geschicklichkeit der Aerzte so wohl, daß, wenn ich Ihnen meldete, daß nicht ein einziger in dem Lande sey, Sie sagen würden, eben dieses machte die Luft so gesund, und sey die Ursache dieser wunderbaren Heilung gewesen.

Dieser arme, aber gesunde Fleck Landes erinnert mich an einem Marktschreyer, der seinen Schauplatz zu Westmünster aufgeschlagen hatte, aber daselbst sehr unglücklich in dem Verkaufe seiner Packete war. An dem Ende sagte er zu seinen unverständigen Zuhörern, unter denen ich mich damals als ein Knabe auch befand, daß er gleich einpacken und davon ziehen würde, weil er befände, daß sie keiner Arzeney bedürften. Denn, sagte er, ihr lebet in einer so gesunden Luft, daß wenn einer von euch stirbet, zwanzig dem Tode entlaufen. Aber ich eile nun zum Schlusse, der nicht weit entfernet ist.

Zu Fort William, welches nicht über drey bis vier und zwanzig Meilen von Fort August liegt, habe ich die Leute so oft von einem neun bis zehn Wochen anhaltenden Regen spre-

sprechen hören, als sie von einer jeden andern Sache, die nicht ungewöhnlich ist, thun würden. Allein, die ungemein hohen Gebirge ziehen die Wolken, welche die westlichen Winde über die See herzu führen, daselbst an sich, und zerbrechen sie, so daß sie meistens erschöpfet sind, ehe sie die Mitte des Hochlandes erreichen; und nichts ist bey uns um Inverneß an der östlichen Küste so gewöhnlich gewesen, als zur Ergözzung bey Sonnenschein auszureiten oder zu spazieren, da wir durch die oftgedachte Kluft die westliche Seite der Insel ganze Wochen nach einander in dicken Wolken eingehüllet sehen konten. Dies war oft die Ursache einer unschuldigen Freude bey uns, wenn wir sahen, wie schlechtes Wetter unsere Nachbaren anf der andern Seite hatten. Aber man hat mir gesagt, daß in diesem Umstande sich fast eben ein solcher Unterscheid zwischen den östlichen und westlichen Gegenden Englandes auf der Küste, nach Verhältniß der Höhe der Berge, befinde.

Ich habe nur noch eine einzige Sache in Betrachtung des Flecks, wovon ich so lange geredet habe, anzumerken, nemlich, daß ich zuweilen mit einer kleinen Pest, wenn ich den Ausdruck brauchen darf, gequälet worden bin: aber denken Sie nicht, daß ich zu ernsthaft bey dem Gegenstande bin? Es giebt hier grosse Schwarme kleiner Fliegen, welche die Einwohner Malhoulakins nennen. Houlak, sagen sie, heißt in der Sprache des Landes eine Fliege, und Houlakin ist das vermindernde Wort davon. Diese sind dermassen klein, daß man sie einzeln nur eben sehen kan. Und weil sie von Farbe schwärzlich sind; so siehet die Haut, wenn sich ein Haufen derselben darauf setzet, so aus, als wenn sie schmutzig wäre. Daselbst bohren sie mit ihren kleinen Stacheln in die Schweißlöcher, und verwandeln die Schwärze des Gesichts in eine Röthe.

Sie sind nur im Sommer beschwerlich, ich solte sagen unerträglich, wenn eine tiefe Windstille ist: denn der geringste Hauch des Windes zerstreuet sie alsobald, und das einzige Mittel ihnen zu entweichen ist in ein Haus zu gehen, in welches sie, so viel ich weiß, niemals kommen. Zuweilen, wenn ich mit jemand geredet, habe ich, wiewol mit der äusersten Selbstverleugnung, ihr Stechen ausgehalten, um auf sein Gesicht Acht zu geben, und zu sehen, wie lange sie ihm Ruhe lassen würden: aber in drey oder vier Secunden hat er mit

seiner Hand auf das Gesicht geschlagen, und mit grossem Zorne das kleine Ungeziefer verwünschet. Jedoch, ich habe eben die Plage in andern Gegenden des Hochlandes, wo Wälder nicht weit entfernet waren, gefunden.

Hier könte ich sagen, wenn es nicht einem Wortspiele etwas ähnlich sähe, daß ich Ihnen den allerkleinesten Umstand dieser langen und geraden Oefnung erzählet habe.

Da meine vorigen dieses Land betreffende Briefe auf Ihr Verlangen geschrieben sind; so konte ich sie damals mit einem ziemlich guten Anstande entschuldigen. Aber itzo, da ich diesen letzten Ihnen, ohne Ihre Einwilligung zu begehren, oder Sie vorher davon zu unterrichten, aufgedrungen habe; so habe ich mich dieses Vortheils beraubet: und daher werde ich gerade das Gegentheil thun, und mich dreiste wegen desjenigen, was ich gethan habe, rechtfertigen.

Man kan, wie Sie wissen, von vielen Dingen nicht anders als vergleichungsweise urtheilen. Und weil dies etwas von der Art ist; so behaupte ich mit der grössesten Zuversicht, (denn ich bin hier nicht so lange umsonst gewesen,) daß folgende Gegenstände den meinigen, so wol in Ansehung des Unterrichts als des Vergnügens, weichen.

1. Das Geschlechtsregister einer besondern Familie, woran nur wenigen andern Leuten etwas gelegen ist. Und beyläufig, man muß ein sehr gutes Herz und christliche Liebe haben, wenn man es als unmöglich voraus setzen will, daß eine Person des Hülfsgeschlechts in den vielen Graden während fünfhundert Jahren einmal aus dem Wege gewichen, und einer andern zu Hülfe gekommen sey. Wenn dies sich zutragen solte; so mögte ich gerne wissen, was denn für eine Verwantschaft zwischen dem, der mit seinen Vorfahren groß thut, und dem Stamvater sey. Gewißlich, keine als die Güter. Und wenn diese, als die grosse Stütze, wegfallen solten; so würde die hochadeliche Familie bald von ihrer Höhe herunter fallen. Allein, dies ist nur etwas sehr weniges von dem Lächerlichen, das mit dieser Art Eitelkeit verbunden ist.

Man sagt, daß keine Edelleute unter den Chinesern sind, als diejenigen, die sich des Titels würdig gemacht haben.

2. Weitläuftige Samlungen der Gedanken vieler Schriftsteller über Gegenstände, die aller Wahrscheinlichkeit nach niemals würklich gewesen sind. Aber dies heißt seine grosse Belesenheit zeigen.

3. Nichtswürdige Alterthümer, die aus ihren schimlichten Winkeln aufgesucht worden, und sonst zu nichts dienen, als den unverständigen Ausforscher lächerlich zu machen.

4. Lange kunstrichterliche Untersuchungen eines einzelnen Wortes, wenn darauf gar nichts ankomt, ob ein solcher Thon da sey, oder jemals gewesen sey.

5. Gelehrte Abhandlungen von Schmetterlingen, welche fast eben so viele Zeit zum Lesen erfordern würden, als das ganze Leben dieses Ungeziefers dauret; cum multis aliis.

Dieser lateinische Brocken ist mir entwischet, und dies ist, wie ich dafür halte, die einzige gelehrte Mine, die ich meinen Briefen von dem Anfange bis hieher gegeben habe; und eben diesmal hätte ich seine Bedeutung mit eben so wenigen und eben so gut klingenden Worten in unserer Sprache ausdrücken können. Aber einige Leute mischen in ihre Schriften so gern einige Worte Latein, als ein französischer Koch seinen Braten spicket, und beyde machen aus ihrer Arbeit einen Mischmasch.

Weil dieser Brief für die Post zu groß geworden ist; so wird er Ihnen von dem Herrn Major • • • • eingehändiget werden, welcher morgen nach London wegen gewisser Geschäfte, die er dort zu verrichten hat, abreisen wird.

Ich kan ihn mit gutem Rechte zu Ihrer Bekantschaft empfehlen, so wie ich ihn schon an Sie gewiesen habe; und ich versichere Sie, daß er durch seinen artigen und munteren Umgang in dem vergangenen Jahre nicht wenig beygetragen hat, mir meine Landsverweisung erträglicher zu machen. Es ist wahr, ich hätte Ihnen diese Bogen stückweise schicken können: aber ich habe Sie damit lieber auf einmal überraschen wollen, und ich getraue mich zu sagen, daß Sie, unvermuthete Zufälle ausgenommen, die letzten derselben durch ihn eher, als mit der gewöhnlichen Gelegenheit bekommen werden.

2. Weitläuftige Samlungen der Gedanken vieler Schriftsteller über Gegenstände, die aller Wahrscheinlichkeit nach niemals würklich gewesen sind. Aber dies heißt seine grosse Belesenheit zeigen.

3. Nichtswürdige Alterthümer, die aus ihren schimlichten Winkeln aufgesucht worden, und sonst zu nichts dienen, als den unverständigen Ausforscher lächerlich zu machen.

4. Lange kunstrichterliche Untersuchungen eines einzelnen Wortes, wenn darauf gar nichts ankomt, ob ein solcher Thon da sey, oder jemals gewesen sey.

5. Gelehrte Abhandlungen von Schmetterlingen, welche fast eben so viele Zeit zum Lesen erfordern würden, als das ganze Leben dieses Ungeziefers dauret; cum multis aliis.

Dieser lateinische Brocken ist mir entwischet, und dies ist, wie ich dafür halte, die einzige gelehrte Mine, die ich meinen Briefen von dem Anfange bis hieher gegeben habe; und eben diesmal hätte ich seine Bedeutung mit eben so wenigen und eben so gut klingenden Worten in unserer Sprache ausdrücken können. Aber einige Leute mischen in ihre Schriften so gern einige Worte Latein, als ein französischer Koch seinen Braten spicket, und beyde machen aus ihrer Arbeit einen Mischmasch.

Weil dieser Brief für die Post zu groß geworden ist; so wird er Ihnen von dem Herrn Major . . . . eingehändiget werden, welcher morgen nach London wegen gewisser Geschäfte, die er dort zu verrichten hat, abreisen wird.

Ich kan ihn mit gutem Rechte zu Ihrer Bekantschaft empfehlen, so wie ich ihn schon an Sie gewiesen habe; und ich versichere Sie, daß er durch seinen artigen und munteren Umgang in dem vergangenen Jahre nicht wenig beygetragen hat, mir meine Landsverweisung erträglicher zu machen. Es ist wahr, ich hätte Ihnen diese Bogen stückweise schicken können: aber ich habe Sie damit lieber auf einmal überraschen wollen, und ich getraue mich zu sagen, daß Sie, unvermuthete Zufälle ausgenommen, die letzten derselben durch ihn eher, als mit der gewöhnlichen Gelegenheit bekommen werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Briefe über Schottland, besonders die Sitten, Gebräuche und Lebensart der Hochländer oder Bergschotten betreffend Mit Kupfern

Bd.: 2

Hannover [1776]

Brit. 73-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10929661-3
VD18 90086627